

LEIPZIGER STATISTIK UND STADTFORSCHUNG

Jugend in Leipzig – Ergebnisse einer Befragung 2015 [08/2015]

Herausgeber:	Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen in Kooperation mit dem Amt für Jugend, Familie und Bildung
Verantwortlich:	Dr. Ruth Schmidt, Leiterin des Amtes für Statistik und Wahlen und Dr. Nicolas Tsapos, Leiter des Amtes für Jugend, Familie und Bildung
Autoren:	Falk Abel, Johannes Heinemann, Kerstin Lehmann, Dr. Andrea Schultz, Kira Lamperti (Amt für Statistik und Wahlen) Mario Bischof (Amt für Jugend, Familie und Bildung)
Konzeptionelle Mitarbeit:	Thomas Ehlert und Dr. Heike Förster (Amt für Jugend, Familie und Bildung)
Verlag:	Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen
Druckerei:	Stadt Leipzig, Hauptamt
Redaktionsschluss:	01.10.2015
Gebühr:	15,- € (zuzüglich Versandkosten)

Alle Rechte vorbehalten.

Es ist nicht gestattet, ohne ausdrückliche Genehmigung des Amtes für Statistik und Wahlen diese Veröffentlichung oder Teile daraus für gewerbliche Zwecke zu vervielfältigen oder in elektronische Systeme einzuspeichern. Die Vervielfältigung dieser Veröffentlichung oder von Teilen daraus ist für nicht gewerbliche Zwecke mit Angabe der Quelle gestattet.

Veröffentlichungen des Amtes für Statistik und Wahlen können wie folgt bezogen werden:

Postbezug (zuzüglich Versandkosten): Stadt Leipzig Amt für Statistik und Wahlen 04092 Leipzig	Direktbezug: Stadt Leipzig Amt für Statistik und Wahlen Burgplatz 1, Stadthaus, Raum 228
--	---

Statistischer Auskunftsdienst:	Fon	(0341) 123 2847
	Fax	(0341) 123 2845
	E-Mail	statistik-wahlen@leipzig.de
	Internet	www.leipzig.de/statistik www.leipzig.de/wahlen

Zeichenerklärung:

0	=	Ergebnis gleich Null oder Zahl ist kleiner als die Hälfte der verwendeten Einheiten
.	=	zu geringe Fallzahl der Teilgruppe
davon	=	Summe der Einzelpositionen ergibt Gesamtsumme (Aufgliederung)
darunter	=	nur ausgewählte Einzelpositionen (Ausgliederung)

Liebe Leserinnen und Leser,

Für die strategische Ausrichtung der Kinder- und Jugendhilfe ist es unverzichtbar, sich mit Daten der amtlichen Statistik und empirischen Befunden auseinanderzusetzen. Sowohl die Fachpraxis als auch die Jugendhilfepolitik sind auf fundierte Analysen zur Lebenswelt junger Menschen angewiesen.

Eine systematische Erfassung von Daten, Kennziffern und Selbsteinschätzungen zu Freizeitpräferenzen, Werten und Normen von jungen Menschen sowie zu deren spezifischen Problemlagen und Zukunftsplänen ist nach wie vor ein wichtiger Baustein für die effektive Steuerung der Leistungsangebote und Maßnahmen im Bereich der Kinder- und Jugendförderung und wird über den vorliegenden Jugendbericht den Fachkräften der sozialen Arbeit, der Politik und der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt.

Im Mittelpunkt der vorliegenden fünften Auflage dieser Jugendberichterstattung, die in enger Kooperation zwischen dem Amt für Jugend, Familie und Bildung und dem Amt für Statistik und Wahlen konzipiert und durchgeführt wurde, stehen erneut die Angebote und Maßnahmen der Kinder- und Jugendförderung - mit einem speziellen Fokus auf Mediennutzung und Sport, die arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit sowie der Kinder- und Jugendschutz. Darüber hinaus wurden die Themenkomplexe Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung sowie Ausbildung und Berufswahl hinterfragt. An ausgewiesenen Stellen erlauben deutschlandweite Vergleichsstudien eine Einordnung der Leipziger Ergebnisse.

Die nachfolgend dargelegten Ergebnisse basieren auf den Angaben von mehr als 2200 Schülerinnen und Schülern. Ihnen gilt unser herzlicher Dank. Angesichts einer durchgängig hervorragenden Rücklaufquote in allen befragten Schularten stützt sich der Ergebnisbericht somit auf eine valide Datenbasis. Drei Viertel der ausgewählten Schülerinnen und Schüler haben sich im Einverständnis mit ihren Eltern beteiligt.

Die erhobenen Sozialindikatoren zeigen Problemlagen auf, verdeutlichen im Zeitvergleich aber auch, was sich in den letzten Jahren positiv verändert hat. Viele Meinungsfragen lassen zudem einen Blick in die Lebenswelt der jungen Menschen zu. Durch die Fülle an Grafiken, Tabellen und Karten bietet die Jugendstudie Information und Inspiration zugleich.

Wir wünschen Ihnen Freude beim Lesen und Entdecken vieler neuer Erkenntnisse.



Prof. Dr. Thomas Fabian
Bürgermeister und Beigeordneter für
Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule



Ulrich Hörning
Bürgermeister und Beigeordneter für
Allgemeine Verwaltung

Inhaltsverzeichnis

Ausgewählte Ergebnisse	3
Methodische Vorbemerkungen	5
1. Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung	9
1.1 Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen.....	9
1.2 Lebensziele und Werteorientierungen	14
1.3 Einstellungen zum Zusammenleben mit Ausländern.....	16
2. Schule und Lernen	19
2.1 Familienkonstellationen und besuchte Schulart.....	19
2.2 Angestrebte Abschlüsse	21
2.3 Nutzung von Nachhilfe	23
2.4 Fernbleiben von der Schule	25
2.5 Schwierigkeiten innerhalb des Systems Schule	26
3. Ausbildungs-, Studien- und Berufswahl	29
3.1 Pläne für die Zeit nach der Schule	29
3.2 Berufs- und Studienorientierung an allgemeinbildenden Schulen	35
3.2.1 Ratgeber zur Studien- und Berufsorientierung – allgemeinbildende Schulen	35
3.2.2 Informationsquellen zur Studien- und Berufsorientierung – allgemeinbildende Schulen	38
3.2.3 Angebote zur Studien- und Berufsorientierung – allgemeinbildende Schulen	39
3.2.4 Nachfrage nach weiteren Informationen zur Studien- und Berufsorientierung – allgemeinbildende Schulen	41
3.3 Berufs- und Studienorientierung an berufsbildenden Schulen	42
3.3.1 Ratgeber zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen.....	42
3.3.2 Informationsquellen zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen.....	43
3.3.3 Angebote zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen	45
3.3.4 Nachfrage nach weiteren Informationen zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen.....	46
4. Freizeit und Sport	49
4.1 Verfügbare Freizeit.....	49
4.2 Das eigene Geld – Taschengeld und Jobs von Schülerinnen und Schülern.....	53
4.3 Nutzungshäufigkeit von Freizeitmöglichkeiten	56
4.4 Freizeitsport.....	59
4.5 Jugendtreffs und soziokulturelle Zentren	63
4.6 Einschränkungen bei der Freizeitgestaltung.....	66
5. Mediennutzung	69
5.1 Mediennutzung in der Freizeit.....	69
5.2 Mediennutzung für die Schule.....	73
6. Außerschulische Problemlagen, Benachteiligung und Suchtmittelkonsum	75
6.1 Belastungen durch persönliche Probleme	75
6.2 Sich benachteiligt fühlen	80
6.3 Alkohol, Zigaretten, Drogen und Beruhigungsmittel	82
Anhang	95

Ausgewählte Ergebnisse der Befragung „Jugend in Leipzig 2015“

Lebenszufriedenheit, Lebensziele und Werteorientierung

- Die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen ist ähnlich hoch wie 2010. 72 Prozent der Befragten sind mit ihrem Leben „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“. Im Norden und im Zentrum ist der Anteil zufriedener Jugendlicher am höchsten.
- Mit den Beziehungen zu ihren Freunden (Anteil „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ 86 Prozent), ihrer Wohnsituation (85 Prozent) und der Beziehung zur Mutter (83 Prozent) sind die Jugendlichen besonders zufrieden. Zufriedener als 2010 sind die Jugendlichen vor allem mit ihren Freizeitmöglichkeiten und mit dem Geld, das sie zur Verfügung haben. Den größten Einfluss auf die allgemeine Lebenszufriedenheit hat in allen Altersgruppen die Zufriedenheit mit den Beziehungen zu Freunden.
- Bei den eigenen Lebenszielen sind den Jugendlichen Freundschaften, Familie und das Leben genießen gleichermaßen wichtig. Im Vergleich zu 2010 sind Gesundheitsbewusstsein und politisch-partizipative Ziele wichtiger geworden.
- Insgesamt sind die Jugendlichen positiver gegenüber Ausländern eingestellt als die Leipziger Erwachsenenbevölkerung. Wenn Vorbehalte gegenüber Ausländern bestehen, dann sind sie eher kultureller Natur oder betreffen den Lebensstil. Bedenken wegen Konkurrenzsituationen auf dem Arbeitsmarkt spielen demgegenüber kaum eine Rolle.

Bildungsbeteiligung, Schulabschlüsse, Nachhilfe und schulische Problemlagen

- In Abhängigkeit von der besuchten Schulart unterscheiden sich die Familienkonstellationen der Schüler/innen deutlich. An Gymnasien nehmen die traditionellen Familienformen mit keinen oder wenigen Geschwistern eine dominante Rolle ein. Alleinerziehende und Patchwork-Familien sind an Oberschulen dagegen häufiger anzutreffen. Dieser Trend bestand schon 2010, hat sich seither jedoch noch verstärkt.
- Der angestrebte Schulabschluss ist vielfach mit der besuchten Schulart verknüpft, dennoch strebt ein Viertel der Oberschüler/innen die allgemeine Hochschulreife an. Knapp drei Viertel der Förderschüler/innen möchten den (qualifizierten) Hauptschulabschluss oder einen Realschulabschluss schaffen.
- Jede/r fünfte Befragte nimmt im laufenden Schuljahr Nachhilfe in Anspruch. Am häufigsten tun dies Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.
- 27 Prozent der befragten Schüler/innen geben an, bereits die Schule geschwänzt zu haben. Schüler/innen, die erhebliche Fehlquoten aufweisen, können in der Regel jedoch nicht mit einer Befragung erreicht werden. Zwischen den Gymnasien und den Oberschulen ist kaum ein Unterschied beim Schulabsentismus festzustellen. Am seltensten geben Jugendliche von Förderschulen an, jemals die Schule geschwänzt zu haben (18 Prozent).
- Jede/r Zweite hat Schwierigkeiten in der Schule durch Überforderung. Dieses Gefühl belastet vor allem Mädchen und Schüler/innen von Gymnasien. Mädchen fühlen sich tendenziell häufiger überfordert als Jungen, diese leiden wiederum häufiger unter Gewalt an Schulen.

Pläne für die Zeit nach der Schule, Studien- und Berufsorientierung

- Im Anschluss an die Schulzeit plant gut die Hälfte der Schüler/innen den direkten Weg in eine Ausbildung oder ein Studium. Jede/r fünfte Schüler/in möchte zunächst andere Erfahrungen sammeln, zum Beispiel über Freiwilligendienste, Jobs oder Auslandsaufenthalte/Reisen.
- Freiwilligendienste werden vor allem von Schülerinnen an Gymnasien avisiert. Bei allen anderen Schularten ist die Bereitschaft zu dieser Art des bürgerschaftlichen Engagements deutlich geringer ausgeprägt.
- Jede/r dritte Schüler/in der Abschlussklasse an Oberschulen plant, eine weiterführende Schule zu besuchen. Nur noch 36 Prozent der Vorabschlussklassen an Gymnasien möchten direkt im Anschluss an die Schulzeit studieren. Dafür möchten 40 Prozent zunächst andere Erfahrungen sammeln (Freiwilligendienste, jobben, Auslandsjahr/reisen etc.).
- Für die Studien- und Berufsorientierung sind die Familie und Freunde die wichtigsten Ratgeber. Zudem wird das Wissen von Unternehmensmitarbeitern sehr häufig als hilfreich angesehen.
- Das Internet ist für die Studien- und Berufsorientierung die Informationsquelle Nr. 1. Broschüren und Flyer werden vielfach zur Studien- und Berufsorientierung genutzt, aber nur circa jeder Dritte findet sie hilfreich.
- Die Angebote zur Berufs- und Studienwahl erreichen an den allgemeinbildenden und berufsbildenden Schulen sehr hohe Bekanntheitsgrade. Der Girls' Day wird stärker genutzt als der Boys' Day.

- Bei den Fragen, welcher Beruf zu einem passt und welche Berufe gute Zukunftschancen haben, besteht der größte Bedarf nach weiteren Informationen.

Freizeitumfang, Taschengeld, Freizeitverhalten, Sport sowie Nutzung von Einrichtungen

- Im Mittel haben die Schüler/innen täglich knapp 5 Stunden Freizeit zur Verfügung. Schüler/innen beruflicher Gymnasien haben den geringsten Freizeitumfang, Schüler/innen der Berufsvorbereitung den höchsten. Der Freizeitumfang von Schülerinnen und Schülern an Gymnasien und Oberschulen ist in den Klassen 7 und 8 fast gleich, erst in den höheren Klassen haben Gymnasiastinnen und Gymnasiasten weniger freie Zeit.
- Jugendliche dürfen im Durchschnitt abends länger außer Haus bleiben als noch 2010. Die Regeln für Jungen und Mädchen haben sich dabei nahezu angeglichen.
- An allgemeinbildenden Schulen erhalten mehr als 80 Prozent der Schüler/innen Taschengeld. Ein vergleichsweise hohes Taschengeld lässt jedoch nicht immer auf eine gute finanzielle Situation der Jugendlichen schließen. Ein Viertel der Schüler/innen verdient zudem eigenes Geld.
- Ihre Freizeit nutzen die Jugendlichen vornehmlich zum Ausruhen und Erholen und zum Freunde treffen. Familienunternehmungen haben im Vergleich zu 2010 an Bedeutung gewonnen. Schüler/innen an Ober- und Förderschulen betätigen sich seltener musisch und künstlerisch in ihrer Freizeit als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.
- Fast zwei Drittel der Befragten treiben mehrmals in der Woche Sport. Die Häufigkeit des Sporttreibens nimmt bei den älteren Schülerinnen und Schülern ab. Jungen treiben zudem häufiger Sport als Mädchen. Sind die Eltern nur eingeschränkt oder gar nicht erwerbstätig, treiben Jugendliche seltener Sport und sind auch häufiger gar nicht sportlich aktiv.
- Jeder 11. Befragte sucht regelmäßig einen Jugendtreff auf. Jugendliche mit persönlichen Problemlagen und Benachteiligungen suchen vergleichsweise häufiger einen Jugendtreff auf und können somit dort betreut werden.
- Einschränkungen bei der Freizeitgestaltung bestehen für die Schüler/innen am ehesten durch einen Mangel an freier Zeit und durch zu wenig Geld.

Mediennutzung

- Das Handy bzw. Smartphone dominiert die Mediennutzung der Jugendlichen: 92 Prozent der Jugendlichen nutzen es mindestens einmal täglich. Computerspiele und Tablet-PCs werden häufiger von männlichen Befragten genutzt.
- Klassische Print-Medien haben bei der jungen Generation deutlich weniger Bedeutung. Fast die Hälfte liest nie Tageszeitungen, 31 Prozent lesen nie Zeitschriften.
- Smart-Phones sind bereits mit 14 Jahren weit verbreitet. Danach steigen die Nutzungsquoten nicht weiter an.
- Neun von zehn Schülerinnen und Schülern nutzen den Computer für schulische Zwecke, am häufigsten Elftklässler/innen an Gymnasien, am seltensten die Schüler/innen in berufsvorbereitenden Maßnahmen.

Außerschulische Problemlagen, Benachteiligungen, Suchtmittelkonsum

- Am häufigsten sorgen sich die Jugendlichen um ihre persönliche Zukunft; Mädchen wesentlich häufiger als Jungen. Circa jeder vierte Jugendliche hat dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern, Mädchen fast doppelt so häufig wie Jungen. Jeder elfte Junge hatte schon Konflikte mit der Polizei oder dem Gericht.
- Benachteiligungen werden nur selten zum Ausdruck gebracht, am ehesten wegen des eigenen Wohnstandortes. Bewohnerinnen und Bewohner in den nördlichen Stadtgebieten, im nördlichen Bereich von Grünau sowie im inneren Osten fühlen sich eher räumlich benachteiligt.
- 15 Prozent der 12- bis 17-Jährigen trinken regelmäßig Alkohol, das sind 2 Prozentpunkte mehr als im bundesweiten Durchschnitt. An Gymnasien ist der Alkoholkonsum verbreiteter als an anderen Schulen. Ab 16 Jahre ist eine deutliche Zunahme des Rauschtrinkens zu beobachten - dennoch liegen die Werte für Leipzig unter dem Bundesdurchschnitt.
- Jeder zehnte Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren raucht (fast) täglich. Im bundesweiten Durchschnitt trifft das tägliche Rauchen auf 5 Prozent dieser Altersgruppe zu.
- Die am stärksten verbreiteten illegalen Drogen unter Leipziger Jugendlichen sind Cannabis, Haschisch und Marihuana. 19 Prozent der 12- bis 17-Jährigen haben diese Substanz mindestens einmal konsumiert, das ist ein Anstieg um 6 Prozentpunkte seit 2010. Deutschlandweit liegt dieser Wert bei 8 Prozent (2014). Andere illegale Drogen werden von den Jugendlichen wesentlich seltener konsumiert. 2 Prozent aller befragten Schüler/innen geben an, mindestens einmal Crystal konsumiert zu haben.

Methodische Vorbemerkungen

Das Amt für Statistik und Wahlen führt seit dem Jahr 1991 im Auftrag des Oberbürgermeisters der Stadt Leipzig kommunale Bürgerumfragen durch. Rechtliche Grundlage der Befragungen bildet die am 08.07.2015 im Leipziger Stadtrat beschlossene „Satzung über die kommunalen Erhebungen der Stadt Leipzig“.

In den Jahren 1993, 2000, 2006 und 2010 wurden als Teilstudien der kommunalen Bürgerumfragen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Jugend, Familie und Bildung gesonderte Erhebungen zu wechselnden, jugendrelevanten Themenstellungen ab dem 12. Lebensjahr erstellt. Dabei wurden Schülerinnen und Schüler in Klassen ausgewählter Leipziger Oberschulen, Gymnasien, berufsbildender Schulen und Förderschulen mit Unterstützung der Sächsischen Bildungsagentur in den Klassen befragt. Durch dieses Vorgehen konnten Jugendliche, die die Schule bereits verlassen hatten, nicht berücksichtigt werden. Eine Ausnahme bildete die Befragung 2010. Hier wurden parallel zur Schülerbefragung junge Leipzigerinnen und Leipziger zwischen 18 und 27 Jahren schriftlich-postalisch befragt, die aus dem Einwohnerregister mittels Stichprobenverfahren ermittelt worden waren.

Für die aktuelle Befragung von 2015 wurden wiederum Schülerinnen und Schüler in Klassen ausgewählter Leipziger Oberschulen, Gymnasien, berufsbildender Schulen und Förderschulen befragt (Abb. 0-1). Eine schriftlich-postalische Umfrage unter volljährigen, jungen Erwachsenen fand nicht statt. Dies zog bei Zeitvergleichen methodische Konsequenzen nach sich. Im Ergebnisbericht 2010 gingen nur Datensätze von 12- bis 17-Jährigen Schülerinnen und Schülern in die Berechnungen ein, da für die volljährigen Jugendlichen die Datensätze der parallel stattgefundenen schriftlich-postalischen Umfrage genutzt wurden. Da 2015 wiederum nur Schülerinnen und Schülern in den Schulen befragt wurden, beziehen sich die ausgewiesenen Ergebnisse für die Gesamtgruppe auf alle befragten Schülerinnen und Schüler, also auch auf die volljährigen. Zur besseren Vergleichbarkeit mit der Studie von 2010 wurden daher alle Vergleichswerte mit dem Datensatz 2010 nochmals neu berechnet, sodass auch die Ergebnisse für die Gesamtgruppe die volljährigen Schülerinnen und Schüler beinhalten. **Bei Vergleichen zu 2010 weichen die ausgewiesenen Ergebnisse also von den Darstellungen im Ergebnisbericht 2010 ab.**

Die Durchführung und Auswertung der Studie erfolgte in kooperativer Zusammenarbeit zwischen dem Amt für Statistik und Wahlen und dem Amt für Jugend, Familie und Bildung.

Inhaltliche Schwerpunkte

Der Fragebogen enthielt sowohl neue als auch bereits etablierte Fragen, die insgesamt die Lebenswirklichkeit der Jugendlichen in Leipzig widerspiegeln. Zu folgenden Themenbereichen konnten sich die Befragten äußern:

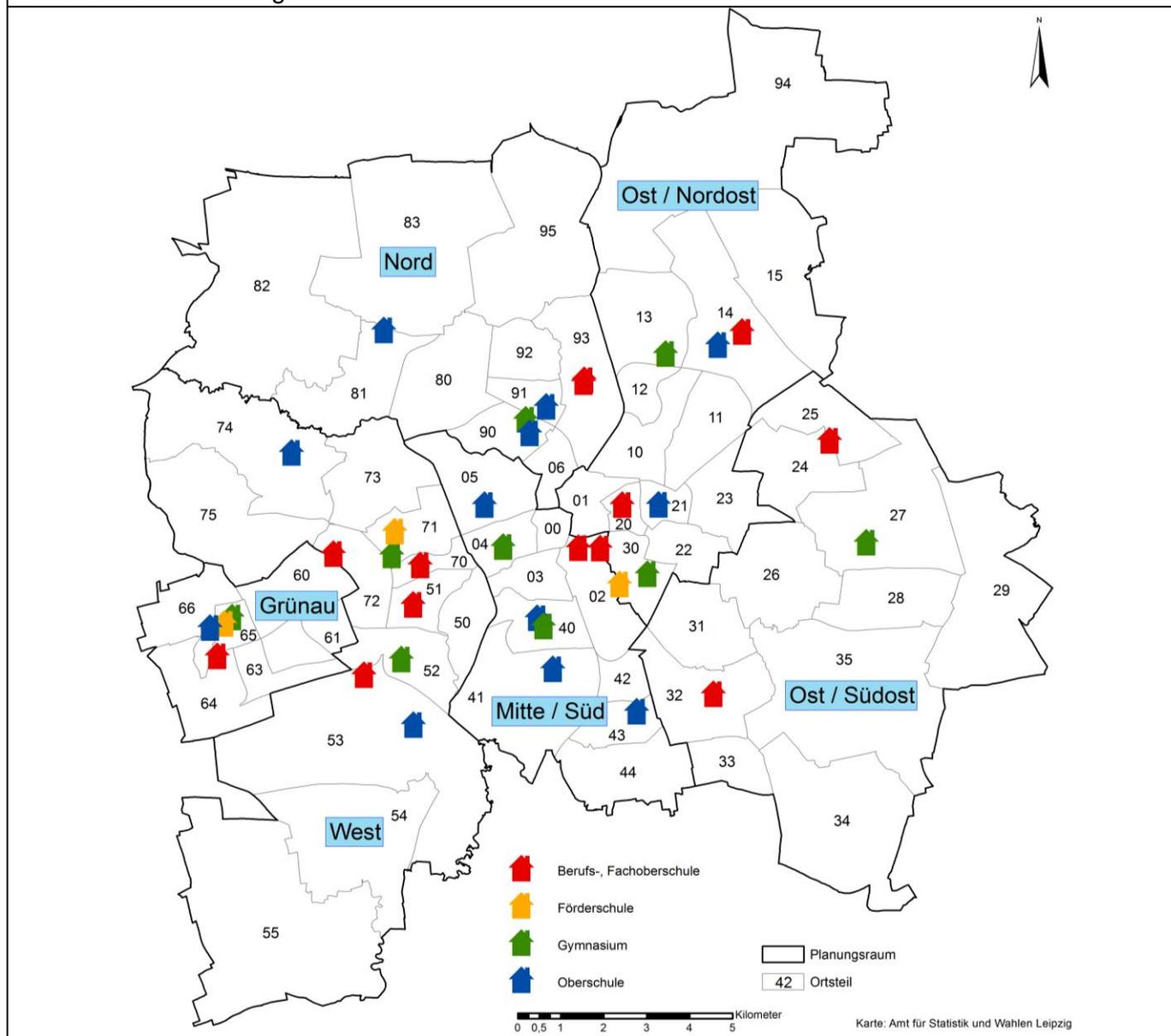
Tab. 0-1: Themenbereiche der Befragung
erstrebenswerte Lebensziele und Wertorientierungen
Zufriedenheitseinschätzungen und Zukunftsaspekte
Pläne für die Zeit nach der Schule
Informationsquellen zur Berufs- und Studienwahl
Sport und andere Freizeitaktivitäten, Freizeitumfang
Hinderungsgründe für gewünschte Freizeitaktivitäten
Medien- und Handynutzung
Nutzung von Jugendtreffs
Nutzung von Nachhilfeangeboten
Einstellungen zu Ausländern
angestrebter Schulabschluss
familiäre Situation, Geschwister, Berufstätigkeit der Eltern
weitere demografische Angaben
Belastung durch diverse persönliche Probleme
Benachteiligung wegen Stadtteil, Sprache, Geschlecht, Schule
Konsum von Alkohol, Zigaretten und Drogen

Weiterhin hatten die Befragten auf der letzten Seite des Fragebogens noch Platz für spontane Hinweise oder Bemerkungen.

Stichprobenauswahl und Rücklauf

Die Jugendbefragung wurde aus Kostengründen erneut in Klassenverbänden ausgewählter Schulen durchgeführt. Der Bruttostichprobenumfang von 3 000 wurde entsprechend der tatsächlichen Verteilung der Schüler/innen auf die Schultypen und Klassenstufen aufgeteilt. Anschließend wurden zu jeder Schulart konkrete Schulen und in den Schulen bestimmte Klassen ausgewählt. Da immer ganze Klassen mit einer bestimmten Klassenstärke in die Befragung einbezogen wurden, erhöhte sich der Umfang der Bruttostichprobe in der Summe auf 3 298. Neben staatlichen Schulen wurden auch Schulen in freier Trägerschaft in die Befragung einbezogen.

Abb. 0-1: Einbezogene Schulen und Schularten in den jeweiligen Planungsräumen, sowie Zuordnung der Ortsteile zu Planungsräumen



Grünau:	22 Anger-Crottendorf	41 Connewitz	Ost/Südost:	52 Kleinzschocher
60 Schönau	23 Sellerhausen-Stünz	42 Marienbrunn	24 Paunsdorf	53 Großzschocher
61 Grünau-Ost	30 Reudnitz-Thonberg	43 Lößnig	25 Heiterblick	54 Knautkleeberg-Knauthain
62 Grünau-Mitte	12 Mockau-Süd	44 Dölitz-Dösen	26 Mölkau	55 Hartmannsdorf-Knautnaundorf
63 Grünau-Siedlung	13 Mockau-Nord	Nord:	27 Engelsdorf	70 Lindenau
64 Lausen-Grünau	14 Thekla	06 Zentrum-Nord	28 Baalsdorf	71 Altlindenau
65 Grünau-Nord	15 Plaußig-Portitz	80 Möckern	29 Althen-Kleinpösna	72 Neulindenau
66 Miltitz	94 Seehausen	81 Wahren	30 Stötteritz	73 Leutzsch
Ost/Nordost:	Mitte/Süd:	82 Lützschena-Stahmeln	31 Stötteritz	74 Böhlitz-Ehrenberg
01 Zentrum-Ost	00 Zentrum	83 Lindenthal	32 Probstheida	75 Burghausen-Rückmarsdorf
10 Schönefeld-Abtanaundorf	02 Zentrum-Südost	90 Gohlis-Süd	33 Meusdorf	
11 Schönefeld-Ost	03 Zentrum-Süd	91 Gohlis-Mitte	34 Liebertwolkwitz	
20 Neustadt-Neuschönefeld	04 Zentrum-West	92 Gohlis-Nord	35 Holzhausen	
21 Volkmarisdorf	05 Zentrum-Nordwest	93 Eutritzsch	West:	
	40 Südvorstadt	95 Wiederitzsch	50 Schleußig	
			51 Plagwitz	

Ausgefüllt wurden 2 255 Fragebögen, das entspricht einer Teilnahmequote von 75 Prozent. Ausfallursachen waren einerseits eine fehlende Einwilligung der Eltern und andererseits die Verweigerung der Befragung durch die Schüler/innen selbst. Die Befragung fand zeitlich verzögert im Mai 2015 statt. Dadurch konnten Gymnasiasten der 12. Klasse nicht mehr befragt werden. Bei vier Fragebögen war zudem keine Zuordnung zu einer Schulart möglich. In Tab. 0-3 ist die Verteilung der Interviews auf die verschiedenen Schularten bzw. Klassenstufen dargestellt.

	Klassenstufen	angestrebte Schüleranzahl	Fragebögen	
			auswertbar	Prozent (Rücklaufquote)
Oberschule	7 bis 10	800	660	83
Gymnasium	Soll: 7 bis 12; Ist: 7 bis 11	1100	950	86
Berufs-/Fachoberschule, berufliches Gymnasium	1.,2. und 3. Ausbildungsjahr	1000	570	57
Förderschule	7 bis 10	100	71	71
Fragebögen ohne Kennung			4	
Summe		3000	2255	75

	Befragte	Anteil (Prozent)
Oberschule, 7. Klasse	167	7,4
Oberschule, 8. Klasse	205	9,1
Oberschule, 9. Klasse	220	9,8
Oberschule, 10. Klasse	68	3,0
Gymnasium, 7. Klasse	168	7,5
Gymnasium, 8. Klasse	188	8,3
Gymnasium, 9. Klasse	226	10,0
Gymnasium, 10. Klasse	173	7,7
Gymnasium, 11. Klasse	195	8,6
Berufliches Gymnasium	142	6,3
Berufsausbildung	297	13,2
berufsvorbereitende Maßnahme	131	5,8
Förderschule	71	3,1
keine Zuordnung möglich	4	0,2
Summe	2255	100

Zeitlicher Ablauf

Die Befragung der Schüler/innen erfolgte im Zeitraum zwischen dem 07. Mai und dem 01. Juni 2015. In Abstimmung mit den Direktoren der jeweils einzubeziehenden Schulen wurden Unterrichts- bzw. Freistunden genutzt, um die Befragung vor Ort im Gruppenverband durchzuführen. Vorher waren die Eltern der minderjährigen Schülerinnen und Schüler in einem Elternbrief über die Befragung informiert und um ihr Einverständnis zur Beteiligung ihres Kindes gebeten worden. Geschulte Erhebungsbeauftragte (Mitarbeiter des Amtes für Jugend, Familie und Bildung sowie des Amtes für Statistik und Wahlen) gaben zu Beginn der Befragung eine kurze Einführung und teilten die Fragebögen an die teilnahmeberechtigten Kinder und Jugendlichen aus. Falls Fragen auftraten, klärte der Erhebungsbeauftragte diese am Platz des Schülers/ der Schülerin. In nahezu allen Fällen reichte die geplante Unterrichtsstunde für das Ausfüllen des Fragebogens aus. Der Erhebungsbeauftragte beaufsichtigte das Einwerfen der ausgefüllten Fragebögen in eine dafür vorgesehene Versandtasche. Nach Einwurf des letzten Fragebogens versah er die versiegelte Versandtasche mit entsprechenden Codierungen, um die Zuordnung zu Schulart, Klassenstufe und Planungsraum sicherzustellen.

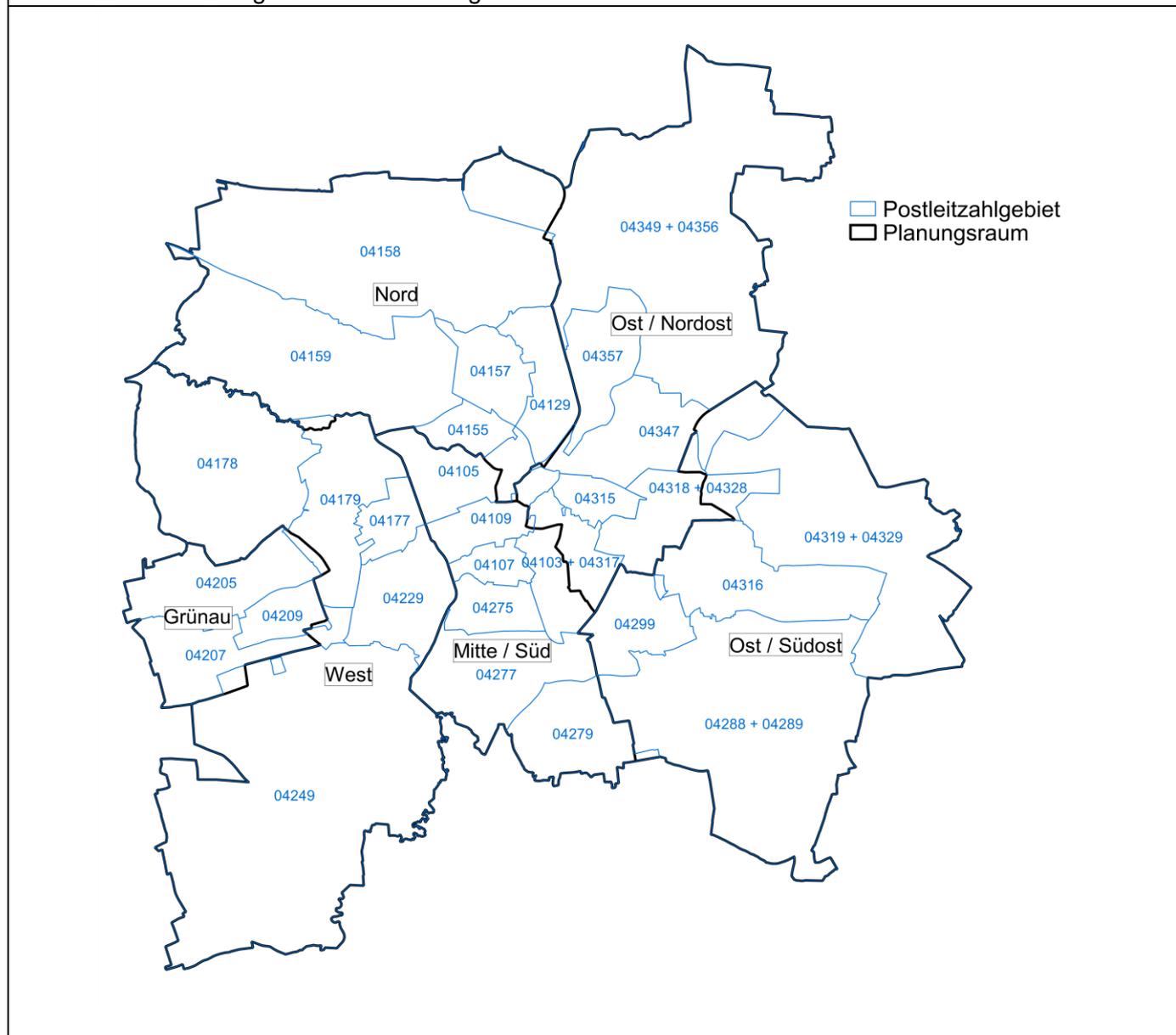
Lesehinweise

Obwohl die Ergebnisermittlung mit hoher Genauigkeit erfolgt, sind die angeführten Werte in der Regel gerundet. Deswegen können bei der Addition von Einzelwerten in Tabellenzeilen oder -spalten, wo die Gesamtsumme 100 Prozent ergeben müsste, formal Abweichungen von 100 auftreten. In Diagrammen, die ebenfalls auf den genau berechneten Ergebnissen basieren, können (in Folge der Rundung schein-

bar) gleiche Werte durch unterschiedlich große Balken oder Kreissegmente dargestellt sein. Bei Fragen mit Mehrfachnennungen ergibt die Addition der Einzelwerte in der Regel nicht 100 Prozent. Wenn die Summe der Fallzahlen von Teilgruppen nicht den Umfang der Gesamtgruppe ergibt, ist das auf fehlende Antworten (missing values) bei den Merkmalen zurückzuführen, die die Teilgruppen abgrenzen. Liegen für Teilgruppen weniger als 30 Datensätze vor, werden grundsätzlich keine Ergebnisse ausgewiesen. Die Teilgruppe „Berufliches Gymnasium“ schließt Schülerinnen und Schüler der Fachoberschulen ein.

Im Fragebogen wurde die Postleitzahl des Wohnortes, in dem der Befragte wohnt, ermittelt. Diese Postleitzahl war Basis für die Darstellung ausgewählter Befragungsergebnisse in Karten. In den Karten sind zudem die Grenzen der sechs Planungsräume des Amtes für Jugend, Familie und Bildung zur räumlichen Orientierung dargestellt. Die Planungsräume werden zur Steuerung von Angeboten der Kinder- und Jugendförderung genutzt. Eine Zuordnung von Ortsteilen zu Planungsräumen ist Abb. 0-1 zu entnehmen. Da sich die Postleitzahlen nicht an den Ortsteilgrenzen der Stadt Leipzig orientieren, durchschneiden Planungsräumgrenzen mitunter die Grenzen der Postleitzahlgebiete. Da für einige Postleitzahlgebiete zu wenige Daten für eine Auswertung vorlagen, wurden in den entsprechenden Fällen jeweils zwei Postleitzahlgebiete zusammengelegt und gemeinsam ausgewertet (Abb. 0-2).

Abb. 0-2: Postleitzahlgebiete und Planungsräume



1. Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung

1.1. Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen

Die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen in Leipzig ist auf einem ähnlich hohen Niveau wie schon 2010. 72 Prozent aller befragten Jugendlichen geben an, mit dem eigenen Leben „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ zu sein (vgl. Abb. 1-1). Im Vergleich zur Leipziger Bevölkerung ab 18 Jahren (durchschnittlich 78 Prozent Zufriedene) sind die Jugendlichen allerdings etwas weniger zufrieden. Wie aus Abb. 1-2 hervorgeht, sinkt die Lebenszufriedenheit bis zum 18. Lebensjahr und steigt erst danach kontinuierlich an.

Die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen ist hoch

72 Prozent sind mit ihrem Leben „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“

Abb. 1-1: Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt nach Alter und Schulart im Zeitvergleich (Anteile „vollkommen/sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“)

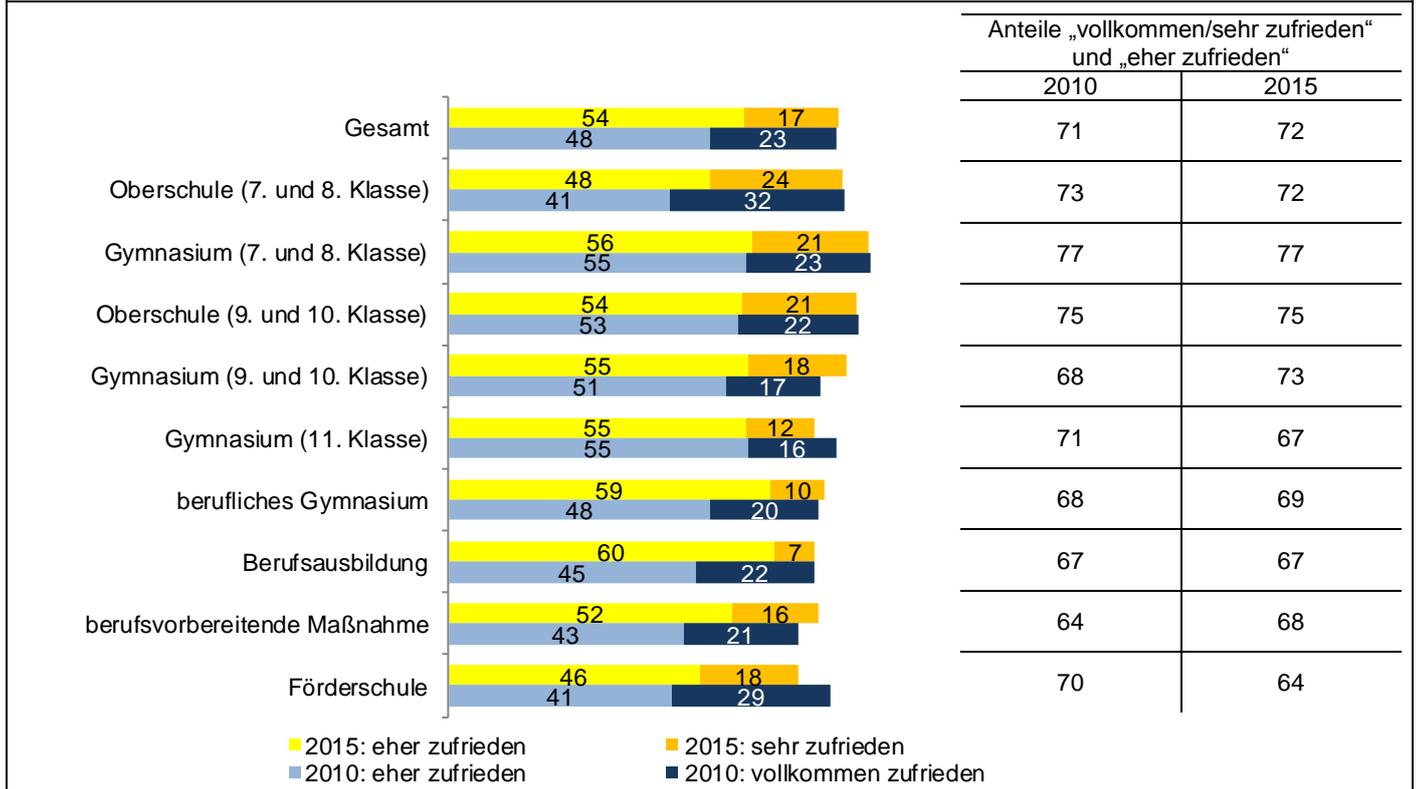
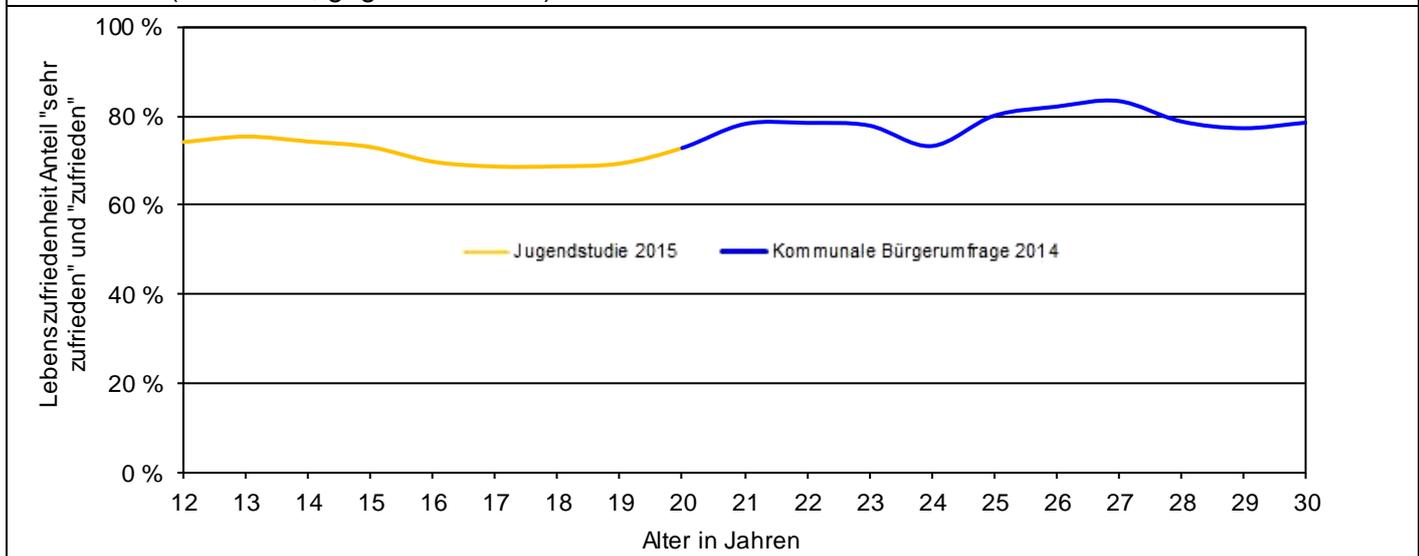


Abb. 1-2: Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt; Anteil „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ aus Jugendstudie 2015 (12 bis 20 Jahre) und Kommunaler Bürgerumfrage 2014 (21 bis 30 Jahre); (in Prozent, geglättete Werte)



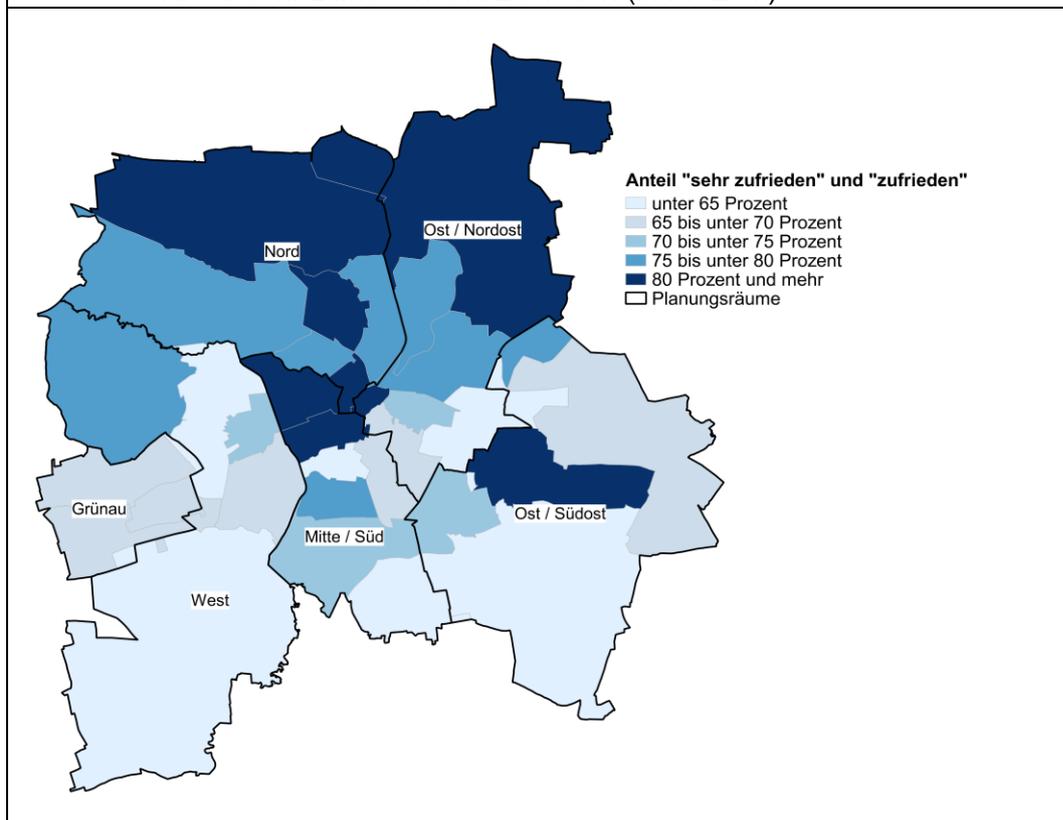
Im Vergleich der einzelnen Schularten und Altersklassen zeigt sich, dass die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 7. und 8. Klasse am zufriedensten sind. Mit zunehmendem Alter nimmt die Zufriedenheit bei ihnen allerdings sukzessive ab. So ist der Anteil „sehr zufriedener“ und „zufriedener“ Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 11. Klasse schon 10 Prozentpunkte niedriger als in der 7./8. Klasse (Abb. 1-1).

Im Zeitvergleich zeigt sich außerdem, dass der Anteil der sehr zufriedenen Jugendlichen leicht rückläufig ist. Dies betrifft vor allem die Jugendlichen auf beruflichen Gymnasien und in der Berufsausbildung. Schülerinnen und Schüler dieser Schularten kreuzten in diesem Jahr häufiger ein „eher zufrieden“ an, als noch 2010.

Wie aus Abb. 1-3 hervorgeht, ist die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen im Stadtgebiet ungleich verteilt. So ist der Anteil der Jugendlichen, die mit ihrem Leben insgesamt zufrieden und sehr zufrieden sind in Teilen des Planungsraums West mit 56 Prozent vergleichsweise gering. Auch im Leipziger Osten und Südosten sind die Jugendlichen mit ihrem Leben insgesamt unterdurchschnittlich zufrieden. Höhere Anteile Zufriedener gibt es hingegen im Norden der Stadt und in der Mitte. Diese Gebiete weisen in der Spitze Zufriedenheitswerte von bis zu 84 Prozent aus.

Im Norden der Stadt ist der Anteil zufriedener Jugendlicher am höchsten

Abb. 1-3: Zufriedenheit mit dem eigenen Leben insgesamt:
Anteil sehr zufrieden und zufrieden (in Prozent)



Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist das Ergebnis vieler verschiedener Aspekte mit denen man in seinem Leben mehr oder weniger zufrieden sein kann. Die Jugendlichen sollten deshalb auch ihre Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen angeben. Die Beziehungen zu Freunden, die eigene Wohnsituation und das Verhältnis zur Mutter sind die Lebensbereiche, mit denen die Jugendlichen insgesamt am zufriedensten sind. Sorgen bereiten ihnen dagegen die Zensuren: nur 43 Prozent sind mit den eigenen Zensuren „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“.

Zu den Lebensbereichen im Detail: mit dem Geld, das sie zur Verfügung haben, sind immerhin knapp zwei Drittel der befragten Jugendlichen „sehr

Mit den Beziehungen zu ihren Freunden, ihrer Wohnsituation und der Beziehung zur Mutter sind die Jugendlichen besonders zufrieden

zufrieden“ und „zufrieden“. Auch im Vergleich zu 2010 entwickelt sich die Zufriedenheit positiv (vgl. Abb. 1-4).

Jüngere Befragte sind insgesamt zufriedener als Ältere. Vor allem materielle Ansprüche, die mit dem Alter stärker steigen als das finanzielle Budget, sind dafür sicherlich verantwortlich. Insbesondere bei Befragten, die sich in der Berufsausbildung befinden und deutlich häufiger bereits in der eigenen Wohnung leben, ist das Geld knapp. Von ihnen sind nur noch weniger als ein Drittel mit dem Geld zufrieden, das sie zur Verfügung haben. Die Auszubildenden sind zudem die einzige Gruppe, bei der die Zufriedenheit im Vergleich zu 2010 zurückgegangen ist.

Mit den Beziehungen zu Freunden besteht insgesamt eine sehr hohe Zufriedenheit über alle Altersklassen und Schularten. Die Jugendlichen, die momentan eine Berufsausbildung oder eine berufsvorbereitende Maßnahme absolvieren, sind mit diesem Lebensbereich unterdurchschnittlich zufrieden. Die Auflösung sehr enger und gewachsener Klassenverbände beim Übergang zur Berufsausbildung kann ein Grund für die unterdurchschnittliche Zufriedenheit gerade in dieser Gruppe sein.

Im Zeitvergleich ist die Zufriedenheit mit diesem Lebensbereich nahezu unverändert. Nur bei den Jugendlichen in Berufsausbildung bzw. berufsvorbereitender Maßnahme und bei Förderschülern zeigen sich leichte Rückgänge.

Das Verhältnis zur Mutter wird von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen sehr positiv beurteilt. Lediglich die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 11. Klasse und Förderschüler urteilen hier etwas zurückhaltender.

Beide Gruppen zeigen im Zeitvergleich auch leichte Rückgänge, wohingegen die Zufriedenheit der Jugendlichen insgesamt auf einem ähnlich hohen Niveau liegt, wie schon 2010.

Das Verhältnis zum Vater wird von den Jugendlichen insgesamt etwas schlechter eingeschätzt. 74 Prozent der Befragten sind mit dem Verhältnis zum Vater „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ (Mutter: 83 Prozent). Insbesondere bei Jugendlichen, die mit einem alleinerziehenden Elternteil zusammenwohnen geben nur 51 Prozent an, „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ mit dem Verhältnis zu ihrem Vater zu sein.

Die Zufriedenheit mit dem Verhältnis zum Vater ist zudem stärker vom Alter der Jugendlichen abhängig: Die jüngeren Befragten der 7. und 8. Klasse sind überdurchschnittlich, die Jugendlichen der 9. und 10. Klasse unterdurchschnittlich zufrieden mit dem Verhältnis zu ihrem Vater.

Im Vergleich zur Befragung 2010 sind die Jugendlichen aktuell etwas zufriedener.

Die Zufriedenheit mit den Zensuren ist verglichen mit den übrigen abgefragten Lebensbereichen gering. Nur 43 Prozent der befragten Jugendlichen sind mit ihren Zensuren „sehr zufrieden“ und „zufrieden“. Unterdurchschnittlich ist die Zufriedenheit vor allem bei den Oberschülern der 7. und 8. Klasse sowie bei den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten ab Klasse 9 und den Befragten von beruflichen Gymnasien. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen, die momentan eine Berufsausbildung oder eine berufsvorbereitende Maßnahme absolvieren und die Mehrheit der Förderschülerinnen und Förderschüler sind hingegen mit ihren Zensuren zufrieden.

Die Zufriedenheit mit den eigenen Zensuren geht im Vergleich zu 2010 insgesamt leicht zurück. Bei den Oberschülerinnen und Oberschülern der Klassen 7 und 8 geht der Anteil der Jugendlichen die „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ sind besonders deutlich – um 10 Prozentpunkte – zurück. Das umgekehrte Bild zeigt sich bei den Förderschülerinnen und Förderschülern. Hier steigt im Vergleich zu 2010 die Zufriedenheit deutlich an.

Die Zufriedenheit mit dem Geld, das die Jugendlichen zur Verfügung haben nimmt im Vergleich zu 2010 zu

86 Prozent der Jugendlichen sind mit ihren Beziehungen zu Freunden „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“

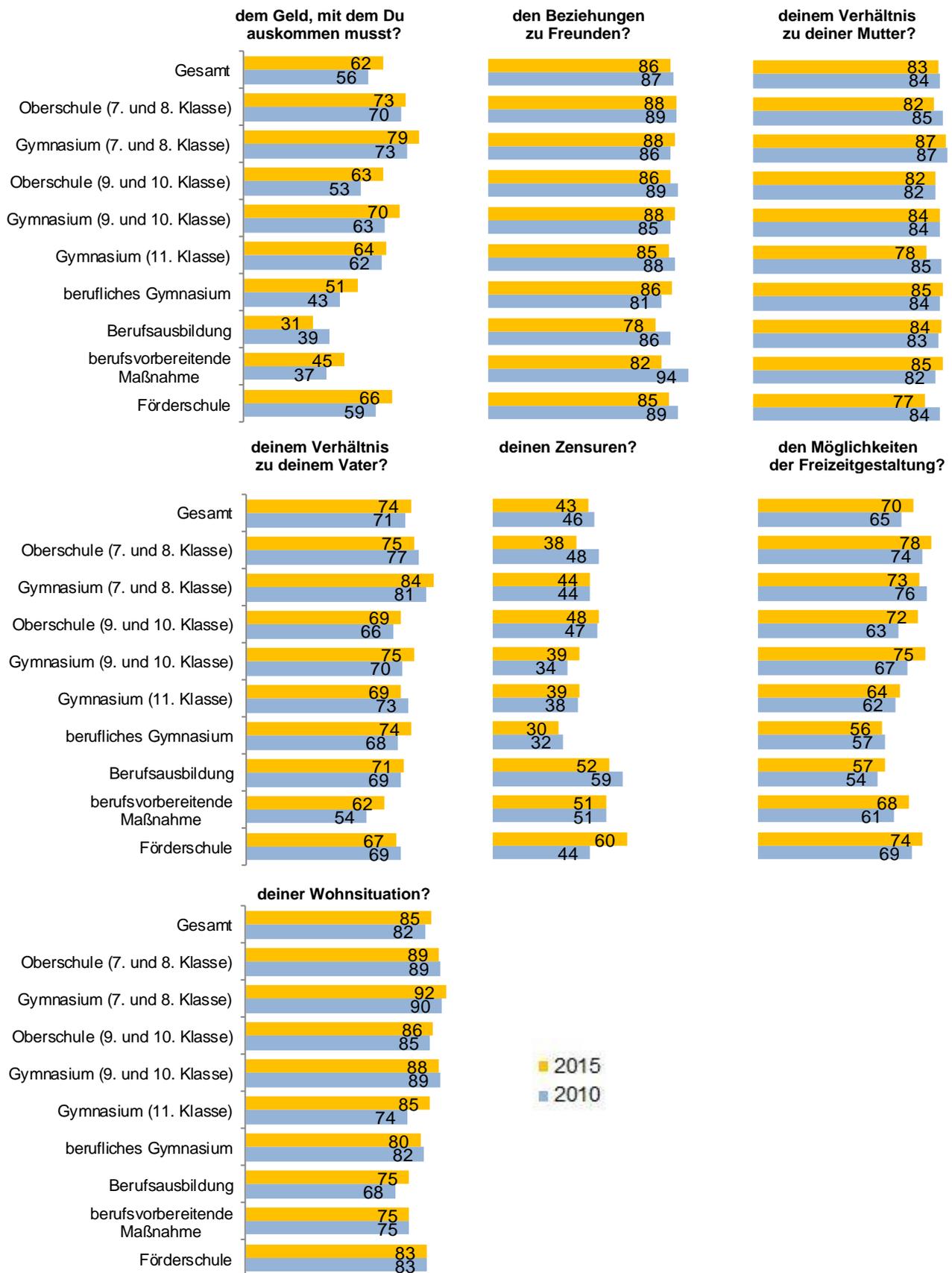
Das Verhältnis zum Vater wird etwas zurückhaltender eingeschätzt als das zur Mutter

Die Zufriedenheit mit den eigenen Zensuren ist gering

Vor allem Gymnasiastinnen und Gymnasiasten und Schülerinnen und Schüler von beruflichen Gymnasien sind damit weniger zufrieden

Abb. 1-4: Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen nach Alter und Schulart im Zeitvergleich (Anteile „vollkommen/sehr zufrieden“ und „eher zufrieden“)

Wie zufrieden bist Du mit...



Die Zufriedenheit mit den Freizeitmöglichkeiten ist im Vergleich zu 2010 nochmals angestiegen. 70 Prozent der Jugendlichen sind hier „sehr zufrieden“ und „zufrieden“. Tendenziell sind jüngere Schüler etwas zufriedener als ältere

Schüler. Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 11. Klasse, Schülerinnen und Schüler in der Berufsausbildung und Befragte in berufsvorbereitenden Maßnahmen sind nur unterdurchschnittlich zufrieden. Im Zeitvergleich nimmt der Anteil Zufriedener um 5 Prozentpunkte zu. Diese positive Entwicklung lässt sich (mit Ausnahme der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 7. und 8. Klasse) in allen betrachteten Altersgruppen und Schularten finden.

Die eigene Wohnsituation stellt für 85 Prozent der befragten Jugendlichen einen Lebensbereich dar, mit dem sie „sehr zufrieden“ und „zufrieden“ sind. Eine Ausnahme bilden hier die Jugendlichen, die aktuell eine Berufsausbildung absolvieren. Etwa ein Viertel dieser Jugendlichen wohnt nicht mehr bei den Eltern. Die Ausbildungsvergütung führt hier sicherlich häufiger zu Kompromissen bei der Wohnungssuche. Man wohnt dann zwar in den eigenen vier Wänden, aber möglicherweise nicht immer in der Traumwohnung.

Der Zeitvergleich zeigt, dass die Zufriedenheit mit der Wohnsituation im Vergleich zu 2010 leicht zunimmt.

Nimmt man an, dass die Gesamtzufriedenheit (vgl. Abb. 1-1) ein Ergebnis der Zufriedenheit einzelner Lebensbereiche (vgl. Abb. 1-4) und Lebensumstände ist, so stellt sich die Frage welche Lebensbereiche bzw. Lebensumstände am meisten zur Lebenszufriedenheit beitragen.

Um diese Frage zu beantworten, wurden zwei Regressionsmodelle gerechnet. In Modell 1 wurden ausschließlich die Zufriedenheiten mit den einzelnen Lebensbereichen aufgenommen. Im Modell 2 sind zusätzlich soziodemografische Variablen enthalten, die die Lebensumstände der Jugendlichen repräsentieren (vgl. Kasten rechts).

Als Ergebnis zeigt sich, dass soziodemografische Merkmale wie das Alter, aber auch die konkreten Lebensumstände nur einen geringen Einfluss auf die Gesamtzufriedenheit haben, denn die Hinzunahme dieser Variablen im Modell 2 verbessert die Erklärungskraft nur geringfügig.

Um zu prüfen, ob die Zusammenhänge für die unterschiedlichen Altersgruppen gleichermaßen gelten, wurde das Modell 2 auch für einzelne Altersgruppen berechnet. Dabei zeigt sich, dass die Erklärungskraft des Modells bei den 12 bis 14-Jährigen deutlich höher ist, als für die Jugendlichen ab 15 Jahren. Mit zunehmendem Alter erklärt sich die Lebenszufriedenheit also offensichtlich stärker mit nicht im Modell betrachteten Einflussfaktoren.

Vergleicht man nun die Modelle – auch für die drei betrachteten Altersklassen – so lässt sich eindeutig zeigen: den größten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit insgesamt hat die Zufriedenheit mit den Beziehungen zu Freunden. Je zufriedener die befragten Jugendlichen mit den Beziehungen zu ihren Freunden sind, desto zufriedener sind sie auch mit ihrem Leben insgesamt. Den zweitstärksten Einfluss hat die Zufriedenheit mit der Beziehung zur eigenen Mutter – dies ändert sich erst ab der Volljährigkeit, hier gewinnt die Beziehung zum Vater an Wichtigkeit.

Der Einfluss der Zufriedenheit mit den eigenen Zensuren auf die Lebenszufriedenheit insgesamt ist hingegen vor allem bei den jüngeren Befragten ausgeprägt und nimmt mit zunehmendem Alter ab.

Die Lebensumstände, so zeigt Modell 2, haben hingegen keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen. Ob also ein jugendlicher Geschwister hat oder keine, ob seine Eltern zusammenleben oder nicht, ob sie erwerbstätig sind oder nicht und auch die Höhe des Taschengeldes haben rein statistisch betrachtet keinen signifikanten Einfluss auf die Beurteilung der eigenen Lebenszufriedenheit.

Die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung werden positiver eingeschätzt als 2010

Mit der eigenen Wohnsituation sind die Jugendlichen sehr zufrieden

Variablen in Modell 1: Zufriedenheit mit: dem Geld mit dem du auskommen musst, mit den Beziehungen zu den Freunden, mit dem Verhältnis zur Mutter, mit dem Verhältnis zum Vater, mit den eigenen Zensuren, mit den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und mit der eigenen Wohnsituation.

Zusätzliche Variablen in Modell 2: Geschlecht, Alter, Höhe des Taschengeldes, Zahl der Geschwister, der Status des Zusammenlebens mit den Eltern, der Arbeitsstatus Eltern und die Zuversichtlichkeit, den Schulabschluss zu schaffen.

Den größten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen hat die Zufriedenheit mit den Beziehungen zu Freunden

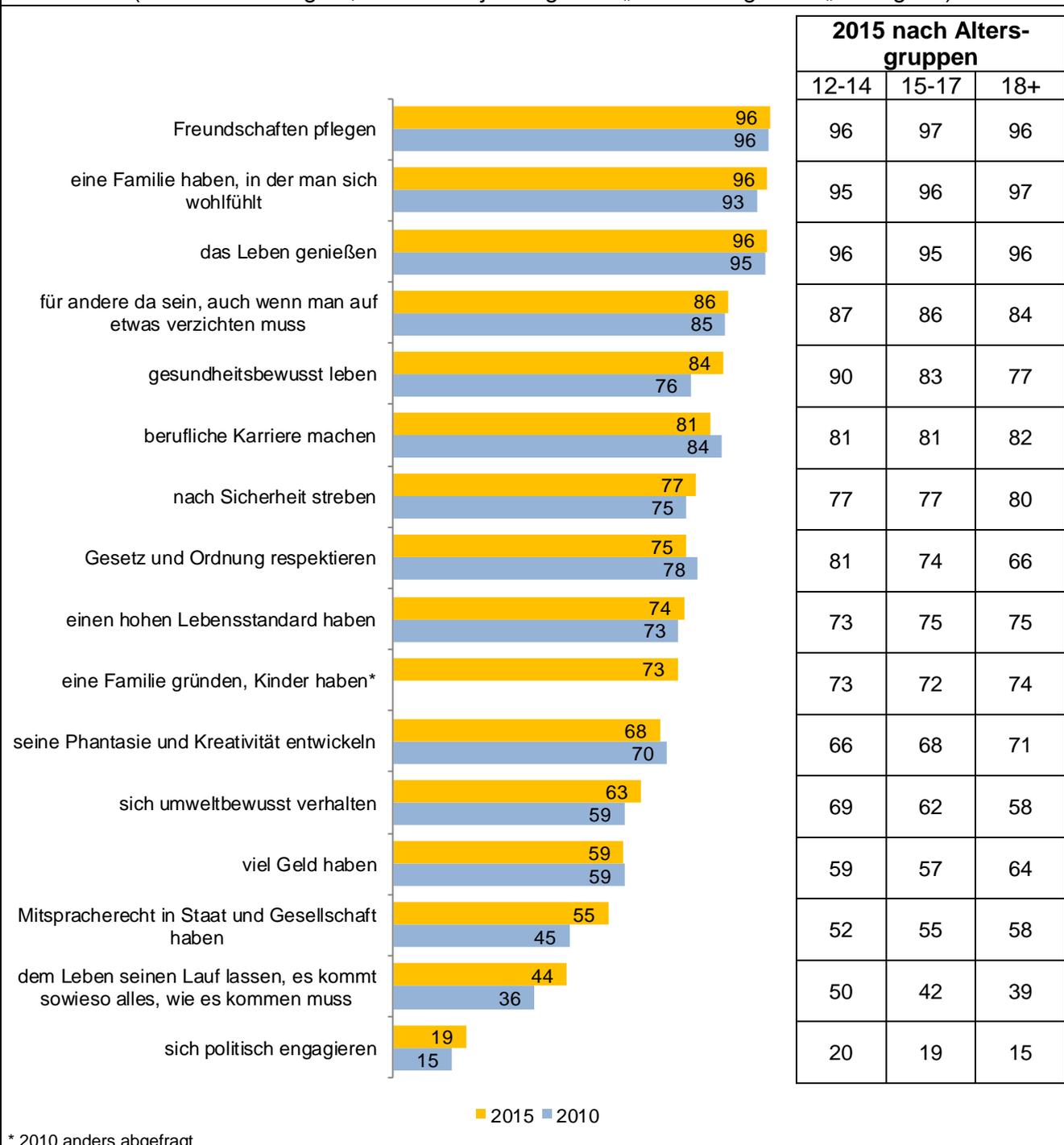
Die Lebensumstände haben keinen signifikanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit

1.2. Lebensziele und Werteorientierungen

Die Lebensziele der befragten Jugendlichen können mit „Freundschaften, Familie, Leben genießen“ zusammengefasst werden.

Neben dem hohen Stellenwert, den Freundschaftsbeziehungen auf die Zufriedenheit der Jugendlichen haben, zeigt sich die Wichtigkeit des Sozialen auch bei den Zielen, die die Jugendlichen anstreben (Abb. 1-5).

Abb. 1-5: Lebensziele und Werteorientierung im Zeitvergleich
(Anteil der Befragten, denen das jeweilige Ziel „sehr wichtig“ oder „wichtig“ ist)



Von den vorgegebenen Zielen, die man im Leben anstreben kann, wird das pflegen von Freundschaften – wie schon bei der Befragung 2010 – mit am Wichtigsten eingeschätzt. 96 Prozent aller befragten Jugendlichen geben an, dass ihnen dieses Ziel „sehr wichtig“ oder „wichtig“ ist.

Auch eine Familie zu haben in der man sich wohlfühlt, ist für fast alle Befragten „sehr wichtig“ oder „wichtig“.

Das eher hedonistische Ziel „das Leben genießen“ wird ebenfalls von 96 Prozent der befragten Jugendlichen als „sehr wichtig“ oder „wichtig“ eingeschätzt.

Bei den drei wichtigsten Zielen gibt es weder im Zeitvergleich, noch bei den Altersgruppen nennenswerte Unterschiede.

Wichtig sind den Jugendlichen vor allem Freundschaften, Familie und Genuss

Prosoziales Verhalten spiegelt sich auch im Lebensziel „für andere da sein, auch wenn man auf etwas verzichten muss“ wider. Für 86 Prozent ist dies „sehr wichtig“ oder „wichtig“.

Deutliche Veränderungen im Vergleich zu 2010, aber auch deutliche Unterschiede in den Altersgruppen der 2015er-Befragung zeigen sich dann beim Lebensziel „gesundheitsbewusst leben“. Im Vergleich zu 2010 nimmt der Anteil der befragten Jugendlichen, die dieses Ziel in ihrem Leben „sehr wichtig“ oder „wichtig“ finden um 8 Prozentpunkte zu.

Gesundheitsbewusstsein ist den Jugendlichen deutlich wichtiger als noch vor 5 Jahren

Dieser Bedeutungszugewinn zeigt sich in allen Altersgruppen. Für die 12- bis 14-Jährigen ist das eigene Gesundheitsbewusstsein sogar wichtiger, als „für andere da zu sein“. Der Trend zur Hinwendung zum eigenen Körper und dessen permanenter Selbstvermessung („Quantified self“) lässt sich damit auch aus den Daten der Jugendstudie 2015 ablesen.

Ähnlich hohe Bedeutungszugewinne im Vergleich zur Befragung 2010 haben noch die Ziele „Mitspracherecht in Staat und Gesellschaft haben“ und „dem Leben seinen Lauf lassen, es kommt sowieso alles, wie es kommen muss“.

Auch politisch-partizipative Ziele steigen in ihrer Bedeutung im Vergleich zu 2010

Umweltbewusstes Verhalten und politisches Engagement ist den Jugendlichen zudem etwas wichtiger als noch vor 5 Jahren.

Um die vergleichsweise große Zahl an abgefragten Lebenszielen auf wenige markante Ziele zu reduzieren, wurde mit den Lebenszielen eine Faktorenanalyse gerechnet. Als Ergebnis dieser Rechnung lassen sich insgesamt 5 gruppierte Lebensziele beschreiben, die in Tab. 1-1 dargestellt sind.

Älteren Jugendlichen sind demnach Beruf, Karriere, Materialismus sowie Familie und Kinder vergleichsweise wichtig – sie stehen damit schon mit einem Bein im Erwachsenenleben.

Älteren Jugendlichen sind Beruf, Karriere und Materialismus wichtiger als den Jüngeren

Engagement und Partizipation sind Lebensziele vor allem von Gymnasiasten, wohingegen Oberschülern eher Genuss, Kreativität und Freundschaft wichtig sind.

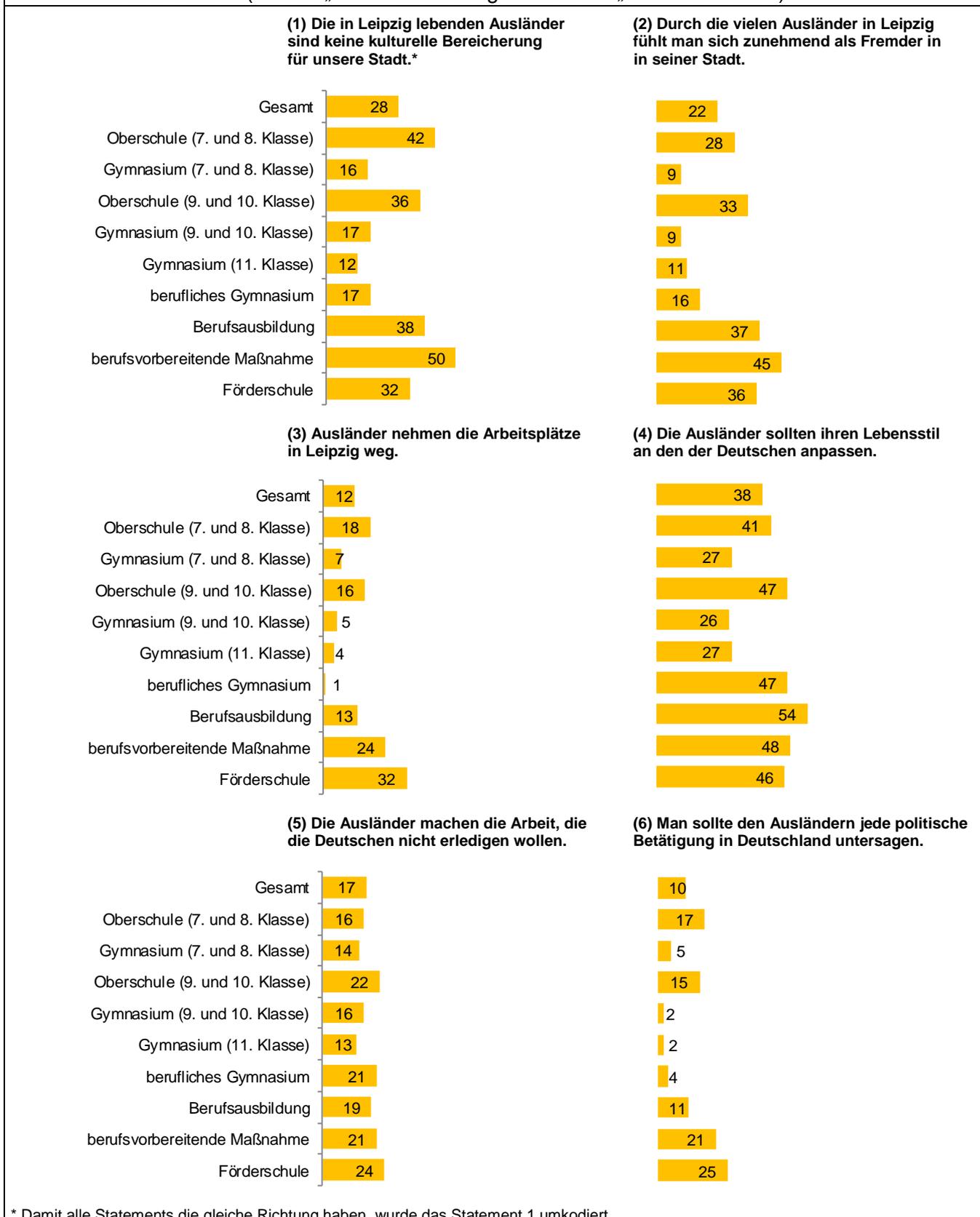
Tab. 1-1: Gruppierte Lebensziele der Jugendlichen nach Geschlecht und Schultart (Ergebnis der Faktorenanalyse)

Lebensziele	Gruppierte Lebensziele	Das Ziel verfolgen am ehesten...	Das Ziel verfolgen eher nicht...
(1) einen hohen Lebensstandard haben (2) berufliche Karriere machen (3) viel Geld haben	Beruf, Karriere, Materialismus	männliche Jugendliche Schüler/in berufsvorbereitender Maßnahmen	weibliche Jugendliche Gymnasium
(1) sich umweltbewusst verhalten (2) gesundheitsbewusst leben (3) nach Sicherheit streben (4) Gesetz und Ordnung respektieren	Sicherheit, Gesundheit, Nachhaltigkeit	weibliche Jugendliche Förderschule	männliche Jugendliche Schüler/in berufsvorbereitender Maßnahmen
(1) eine Familie gründen, Kinder haben (2) eine Familie haben, in der man sich wohlfühlt	Familie und Kinder	weibliche Jugendliche berufliches Gymnasium	männliche Jugendliche Schüler/in berufsvorbereitender Maßnahmen
(1) Freundschaften pflegen (2) für andere da sein, auch wenn man auf etwas verzichten muss (3) seine Phantasie und Kreativität entwickeln (4) das Leben genießen (5) dem Leben seinen Lauf lassen, es kommt sowieso alles, wie es kommen muss	Genuss, Kreativität, Freundschaft	weibliche Jugendliche Oberschule	männliche Jugendliche Förderschule
(1) Mitspracherecht in Staat und Gesellschaft haben (2) sich politisch engagieren	Engagement und Partizipation	männliche Jugendliche Gymnasium	weibliche Jugendliche Schüler/in berufsvorbereitender Maßnahmen

1.3. Einstellungen zum Zusammenleben mit Ausländern

Welche Einstellungen haben die Jugendlichen zum Zusammenleben zwischen Deutschen und Ausländern? Gibt es Vorbehalte gegenüber Ausländern und wenn ja, gibt es dabei Unterschiede nach dem Alter der Jugendlichen und der besuchten Schulart?

Abb. 1-6: Zustimmung zu Aussagen zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern nach Alter und Schulart (Anteile „stimme voll und ganz zu“ und „stimme eher zu“)



* Damit alle Statements die gleiche Richtung haben, wurde das Statement 1 umkodiert

Um diese Fragen zu beantworten, erhielten die Jugendlichen insgesamt sechs Aussagen zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern. Die Ergebnisse sind in Abb. 1-6 dargestellt. Je länger der Balken/je höher die Prozentzahl desto kritischer ist die entsprechende Gruppe gegenüber Ausländern eingestellt.

Die Ergebnisse machen deutlich:

- (1) Die mit Abstand am ausländerfreundlichsten eingestellte Gruppe sind die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Der Anteil, der den ausländerkritisch-formulierten Aussagen zustimmt, ist unter ihnen teilweise nur halb so hoch wie unter den Befragten insgesamt. Dabei gibt es kaum Unterschiede nach ihrem Alter.
- (2) Die Jugendlichen mit den größten Vorbehalten gegenüber Ausländern sind die Befragten, die momentan eine berufsvorbereitende Maßnahme absolvieren.
- (3) Die Zustimmung zu der Aussage „Die Ausländer sollten ihren Lebensstil an den der Deutschen anpassen“ ist am größten. Gut jeder dritte Jugendliche stimmt dieser Aussage „voll und ganz“ oder „eher“ zu. Zumindest bei den Nicht-Gymnasiasten ist zudem umstritten, ob die Ausländer eine kulturelle Bereicherung für die Stadt sind. Die Hälfte der Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen verneint dies. Gleichzeitig ist die Sorge davor, dass die Ausländer den Deutschen Arbeitsplätze wegnehmen, nur sehr gering ausgeprägt. Dies zeigt, dass die Vorbehalte gegenüber Ausländern vorrangig kulturelle und weniger ökonomische Gründe haben.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind Ausländern gegenüber am positivsten eingestellt

Wenn Vorbehalte gegenüber Ausländern bestehen, dann sind sie vor allem kultureller und nicht ökonomischer Natur

Tab. 1-2: Einstellung gegenüber Ausländern bzw. Migranten auf einer Skala von „sehr positiv“ bis „sehr negativ“ Anteile und Mittelwerte, sowie Vergleich mit der Kommunalen Bürgerumfrage 2014 (18 bis 85-jährige Befragte)

Befragte	Anzahl	positivste Einstellung gegenüber Ausländern ← → negativste Einstellung gegenüber Ausländern					Mittelwert Index (1-5)
		sehr positive Einstellung (1)	positive Einstellung (2)	teils/teils (3)	negative Einstellung (4)	sehr negative Einstellung (5)	
		Prozent					
Gesamt:	2159	18	47	26	8	1	2,5
davon:							
männlich	991	18	47	26	8	2	2,5
weiblich	1153	18	48	26	8	1	2,5
davon:							
12 bis 14 Jahre	701	23	44	24	7	2	2,5
15 bis 17 Jahre	1069	18	49	24	8	1	2,5
18 Jahre und älter	381	7	48	36	10	0	2,7
darunter nach Alter und Schulart:							
Oberschule (7. und 8. Klasse)	346	20	39	27	12	3	2,6
Gymnasium (7. und 8. Klasse)	341	28	49	20	4	0	2,3
Oberschule (9. und 10. Klasse)	276	16	38	31	14	1	2,7
Gymnasium (9. und 10. Klasse)	391	23	60	15	2	1	2,3
Gymnasium (11. Klasse)	192	17	66	15	2	0	2,3
berufliches Gymnasium	134	10	59	28	2	0	2,5
Berufsausbildung	284	7	41	40	13	0	2,8
berufsvorbereitende Maßnahme	129	9	30	40	19	2	2,9
Förderschule	62	16	24	32	19	8	2,9
Zum Vergleich Kommunale Bürgerumfrage							
Gesamt 2014:	1183	9	47	33	12	0	2,7
davon:							
18 bis 34 Jahre	304	13	55	20	11	0	2,5
35 bis 49 Jahre	268	10	49	32	9	0	2,6
50 bis 64 Jahre	289	6	38	42	14	1	2,8
65 bis 85 Jahre	298	3	40	44	12	1	2,8

Die Einzelaussagen zum Zusammenleben von Deutschen und Ausländern wurden abschließend zu einem Index zusammengefasst. Für diesen Index wurden auf Befragtenebene die Angaben zu den Statements 1 bis 4 und 6 addiert und anschließend durch die Zahl der Statements (5) dividiert. Zur besseren Lesbarkeit wurde die Richtung des Indexes umkodiert, sodass er eine Spannweite von 1 (positivste Einstellung gegenüber Ausländern) bis 5 (negativste Einstellung gegenüber Ausländern) annehmen kann. Der Skalenmittelpunkt von 3 steht für eine ambivalente Haltung.

Wie aus Tab. 1-2 hervorgeht, liegt der Mittelwert für alle befragten Jugendlichen bei 2,5 und tendiert damit eher in Richtung positive Einstellung gegenüber Ausländern.

Die oben bereits beschriebenen Unterschiede nach Alter bzw. Schulart lassen sich ebenfalls nachweisen. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 9. und 10. Klasse sind Ausländern gegenüber am positivsten eingestellt. Jugendliche in berufsvorbereitenden Maßnahmen und Förderschülerinnen bzw. Förderschüler haben im Vergleich dazu eine deutlich negativere Einstellung gegenüber Ausländern.

Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Kommunalen Bürgerumfrage 2014 unter 18- bis 85-jährigen Leipzigerinnen und Leipzigern zeigt, dass die Jugendlichen insgesamt einen niedrigeren Indexwert erreichen als die erwachsene Bevölkerung, das heißt sie sind weltoffener und toleranter eingestellt. Der Indexwert liegt auf einem ähnlichen Niveau wie bei den 18- bis 34-jährigen Leipzigerinnen und Leipzigern.

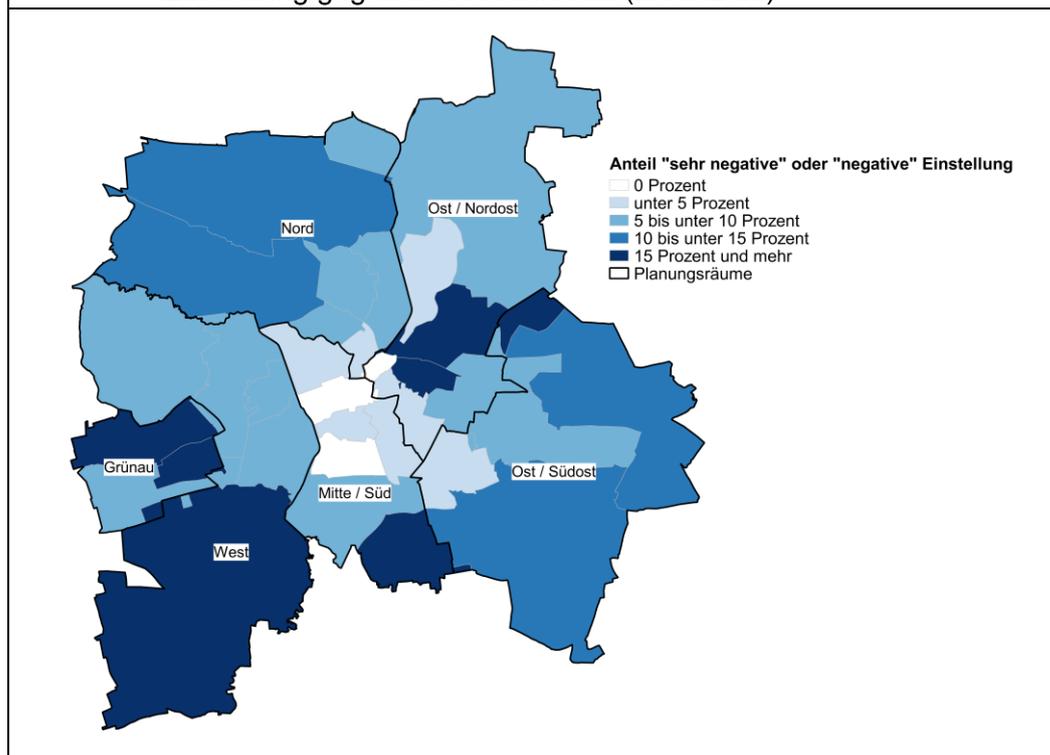
Die Förderschülerinnen und Förderschüler (Mittelwert 2,9) und Jugendlichen in berufsvorbereitenden Maßnahmen (2,9) ähneln in ihrem Indexwert hingegen eher der arbeitslosen Erwachsenenbevölkerung (2,9).

Aus der Karte in Abb. 1-7 geht hervor, dass die Gebiete in denen der Anteil Jugendlicher mit eher negativen Einstellungen gegenüber Ausländern höher ist vor allem im Westen und Osten liegen (mit dem höchsten Wert von 17 Prozent in Teilen Grünaus). Im Zentrum und der Südvorstadt liegt der Anteil an Jugendlichen mit ausländerfeindlichen Einstellungen hingegen bei null Prozent.

Insgesamt sind die Jugendlichen Ausländern gegenüber eher positiv eingestellt

Ausnahmen sind Befragte in berufsvorbereitenden Maßnahmen und Förderschülerinnen bzw. Förderschüler

Abb. 1-7: Anteil der Jugendlichen mit sehr negativer und negativer Einstellung gegenüber Ausländern (in Prozent)



2. Schule und Lernen

Schulen nehmen in den Bildungsbiografien der Jugendlichen eine Schlüsselstellung ein. Daraus resultiert gleichzeitig die Aufgabe aber auch die Chance, Hindernisse beim Zugang und der Gestaltung von Bildungswegen aus dem Weg zu räumen und individuelle Bildungsmöglichkeiten zu verbessern. Nachfolgend werden Indikatoren der Bildungsbeteiligung in Beziehung zu verschiedenen Kontextfaktoren des Aufwachsens betrachtet und die Einschätzung der jungen Menschen zu Problemen in der Schule, zu Unterstützungsmaßnahmen und zum Thema Fernbleiben von der Schule analysiert.

2.1. Familienkonstellationen und besuchte Schulart

Soziale Strukturen, Familien und Lebensformen befinden sich seit einiger Zeit im Wandel. Mit dem modernen Begriff Familie wird jede Erwachsenen-Kind-Gemeinschaft bezeichnet. Hierzu zählen Ehepaare, nichteheliche Lebensgemeinschaften sowie alleinerziehende Mütter und Väter mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt.

In Deutschland hängen familiäre und sozioökonomische Verhältnisse eng mit der Bildungsbeteiligung und mit dem Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen zusammen. Materielle Armut stellt dabei einen der großen Risikofaktoren für die Bildungsbiografie dar. Nicht zuletzt verweisen (inter-) nationale Studien immer wieder auf einen starken Zusammenhang zwischen Bildungserfolg und sozialer Herkunft (z. B. PISA- und IGLU-Studien¹).

Besonders Familien, in denen nur ein oder kein Elternteil erwerbstätig ist, sind häufig von relativer Armut bedroht. Ein hohes Risiko von materieller Armut betroffen zu sein, tragen demnach Familien mit einem alleinerziehenden Elternteil, da hier eine erwachsene Person in der Regel das Familieneinkommen allein erwirtschaften muss. Nach Daten der Kommunalen Bürgerumfrage verfügbaren Paare mit Kind(ern) 2014 über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen² von 3 118 Euro; während es bei Alleinerziehenden 1 555 Euro betrug. Während bei Paaren mit Kind(ern) die Haupteinnahmequelle zu 95 Prozent das Erwerbseinkommen ist, waren Alleinerziehende überdurchschnittlich häufig auf Leistungen aus dem SGB II angewiesen; dies betraf 2014 jede Vierte bzw. jeden Vierten. Das Nettoäquivalenzeinkommen, welches die wirtschaftliche Situation des Haushalts auf die Anzahl der Personen bezieht und damit verschiedene Haushaltstypen vergleichbar macht, zeigt erhebliche Unterschiede. So lag das Nettoäquivalenzeinkommen von Paaren mit Kind(ern) bei 1 581 Euro, während es in Haushalten von Alleinerziehenden mit 1 062 Euro sehr viel geringer ausfiel.

Im Folgenden werden die Bedingungen des Aufwachsens, wie die familiäre Situation und die Berufstätigkeit der Eltern, in Bezug auf die Bildungsbeteiligung der befragten Schülerinnen und Schüler genauer betrachtet.

Etwas mehr als die Hälfte der Befragten wohnen mit ihren Eltern zusammen (53 Prozent), weitere 21 Prozent leben in einem Haushalt mit nur einem Elternteil und 16 Prozent in einer Familie mit einem Elternteil und dessen Partner. Ein kleinerer Anteil von 6 Prozent lebt in einer eigenen Wohnung. Bei den Großeltern, in einem Internat, einer Wohngemeinschaft oder „woanders“ leben die restlichen Befragten.

Nach besuchter Schulart zeigen sich deutliche Unterschiede bei den Familienkonstellationen. An Gymnasien nehmen die traditionellen Familienformen eine dominante Rolle ein. Hier liegt der Indexwert (siehe Kasten) mit 122 ähnlich hoch wie bei der letzten Befragung (2010: 127). Jugendliche aus Patchwork-Familien (87) und von alleinerziehenden Eltern (84) sind hier anteilig deutlich seltener vertreten. Ein anderes Bild zeigt sich an Oberschulen. Zum einen fällt

Bei der Berechnung des Nettoäquivalenzeinkommens erhält jedes Haushaltsmitglied ein Bedarfsgewicht. Der Haushaltsvorstand zählt 1,0, jede weitere Person über 14 Jahre 0,5 und unter 14-Jährige 0,3. Eine vierköpfige Familie mit zwei Erwachsenen und zwei Kindern unter 14 Jahren hat somit ein Bedarfsgewicht von 2,1 (1+0,5+0,3+0,3). Bei einem Haushaltsnettoeinkommen von 2 500 Euro beliefen sich das Nettoäquivalenzeinkommen für jedes bedarfsgewichtete Haushaltsmitglied auf 1 190 Euro.

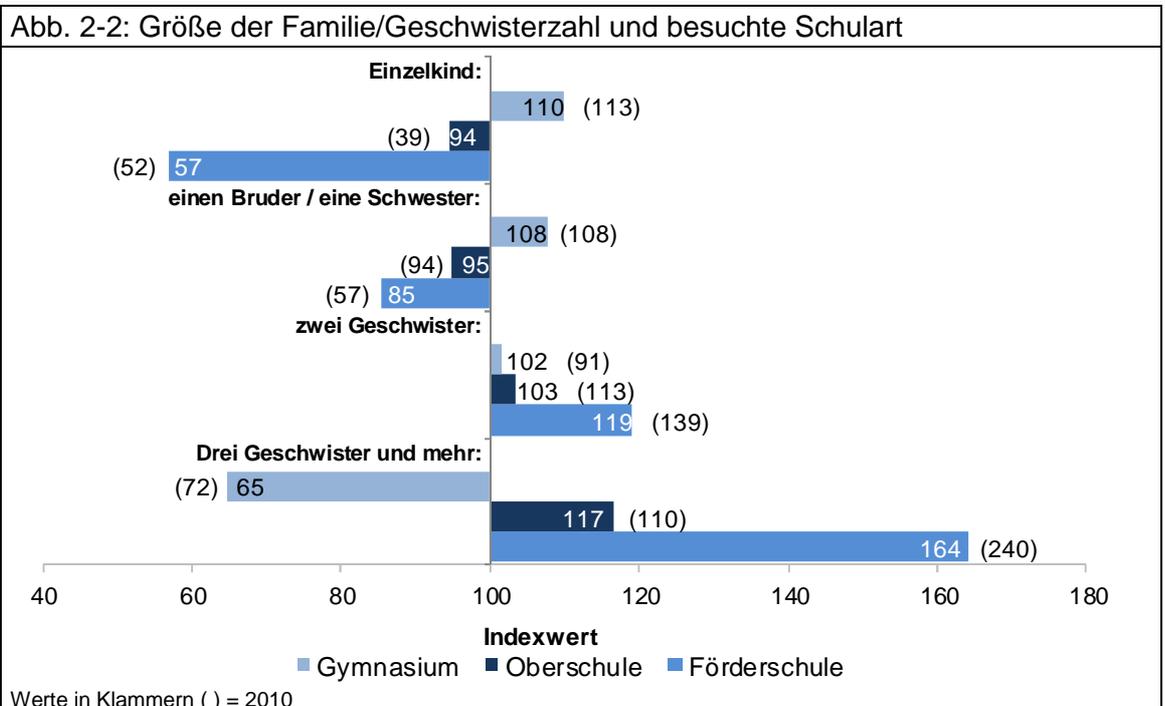
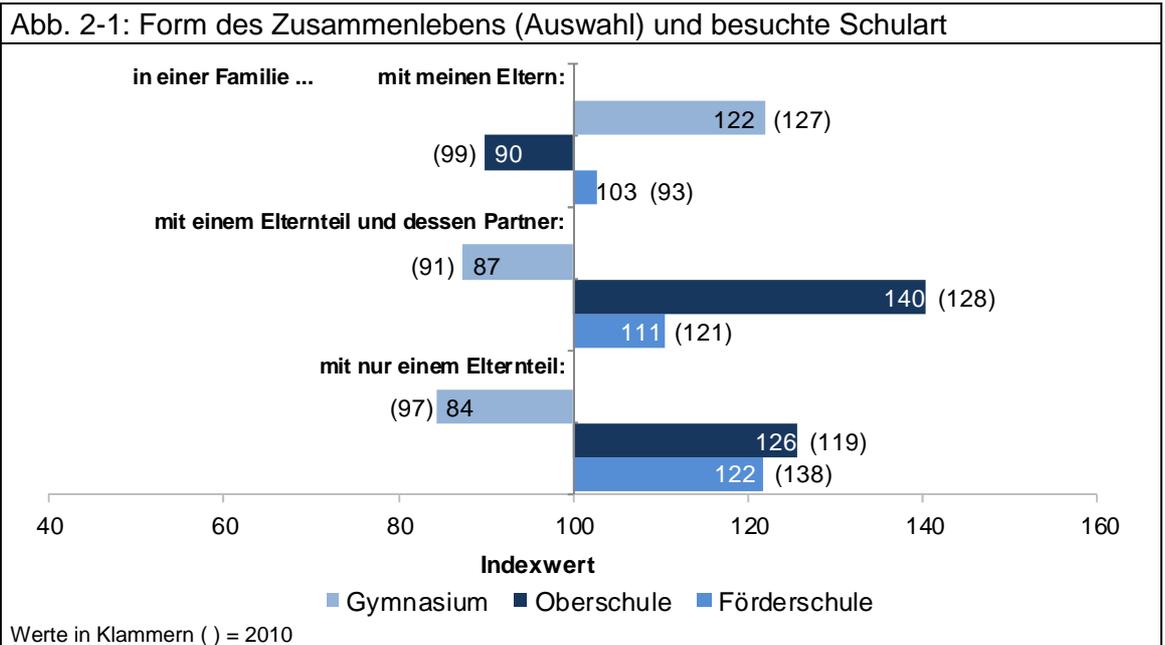
Der Indexwert verdeutlicht die ungleiche Verteilung der Schüler nach Schularten in Abhängigkeit ihrer Familiensituation. Ein Wert über 100 bedeutet, dass es überdurchschnittlich viele Schüler mit der entsprechenden Familiensituation an der Schule gibt. Ein Wert unter 100 zeigt an, dass Schüler mit dem Familienkontext unterrepräsentiert sind. Beispiel: 52,9 Prozent aller Schüler wohnen mit beiden Elternteilen zusammen, an den Gymnasien trifft dies jedoch auf 64,6 Prozent zu. D.h. diese Familiensituation ist an Gymnasien um 22 Prozent häufiger vertreten. Daraus ergibt sich ein Index von 122 (städtischer Durchschnitt = 100).

¹ SOLGA, H. UND DOMBROWSKI, R. (2009): Soziale Ungleichheit in schulischer und außerschulischer Bildung. Stand der Forschung und Forschungsbedarf. Bildung und Qualifizierung. Hans Böckler Stiftung. Arbeitspapier 171. Düsseldorf.

² Medianeinkommen

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten leben größtenteils in klassischen Familienkonstellationen; Kinder von Alleinerziehenden besuchten hingegen seltener ein Gymnasium

der Indexwert der klassischen Familie mit 90 besonders niedrig aus, zum anderen erreichen die Angaben für Patchwork-Familien (140) und Alleinerziehende (126) die höchsten Werte der Befragung. Dieser Trend bestand bereits 2010, fiel damals allerdings mit 128 resp. 119 schwächer aus. Die Förderschulen liegen mit Indexwerten für Jugendliche aus Patchwork-Familien (111) und von Alleinerziehenden (122) ebenfalls weit über der Gesamtgruppe, obwohl auch die traditionelle Familie hier durchschnittlich häufig vertreten ist (103). Andere Wohnformen sind an dieser Schulart dafür quasi nicht vorhanden. An berufsbildenden Schulen sind hingegen alle familiären Wohnformen unterdurchschnittlich vertreten. Da an diesen Schulen bereits zahlreiche Schülerinnen und Schüler die Volljährigkeit erreicht haben, leben sie überdurchschnittlich häufig in eigenen Wohnungen. Diese Wohnform ist an berufsbildenden Schulen die zweithäufigste.



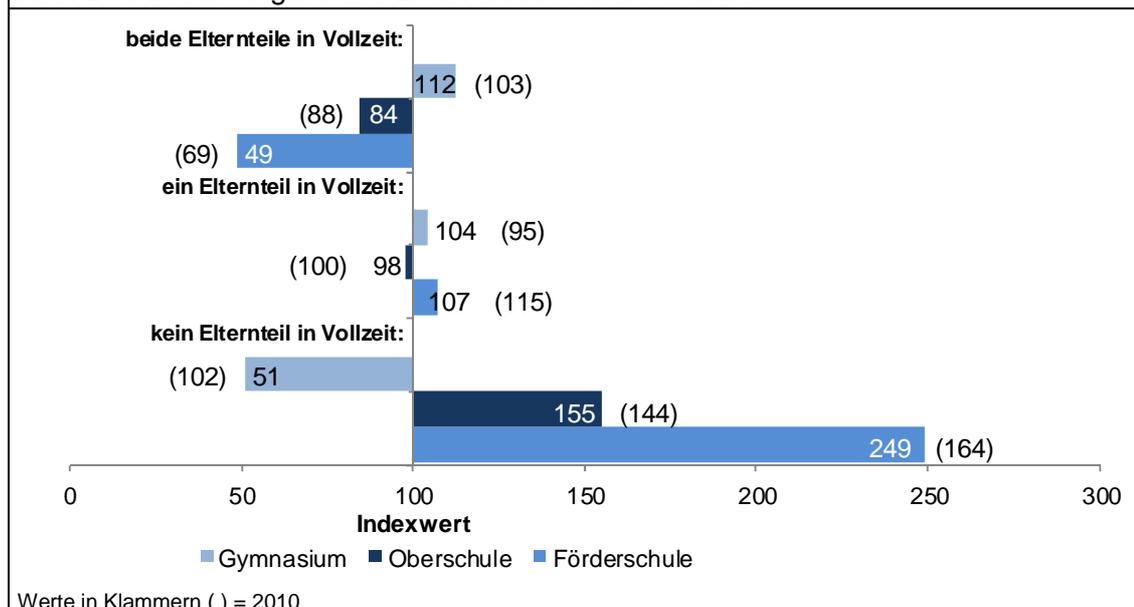
Eine ähnliche Differenzierung liefert auch die Analyse der Familiengröße nach der Anzahl der Geschwister. Insgesamt sind 18 Prozent der Befragten Einzelkinder, der Großteil hat eine Schwester oder einen Bruder (45 Prozent). Zwei Geschwister haben 22 Prozent und 16 Prozent leben in einer Familie mit drei oder mehr Geschwistern. Nach einzelnen Schularten analysiert treten große

Unterschiede zutage. So sind Schülerinnen und Schüler aus kinderreichen Familien deutlich seltener an Gymnasien zu finden (Index=65) als an anderen Schularten. Besonders an Förderschulen (164) sind sie überproportional häufig vertreten. Familien mit ein oder zwei Kindern stellen hingegen an Gymnasien die große Mehrheit der Schülerschaft. Insgesamt leben zwei Drittel von ihnen in Familien in diesen Größen. Die Indexwerte sind mit 110 und 108 entsprechend hoch. An den anderen Schularten sind diese Familiengrößen anteilig durchweg seltener vertreten. Am schwächsten ist die Ausprägung an Förderschulen mit einem Indexwert 57 für Einzelkinder und 85 für zwei Kinder.

Kinder aus kinderreichen Familien besuchen deutlich seltener ein Gymnasium als Kinder aus Ein- und Zweikindfamilien; dafür lernen sie überdurchschnittlich häufig an Förderschulen

Befragt nach der Erwerbstätigkeit der Eltern wird deutlich, dass bei mehr als der Hälfte der Befragten beide Elternteile Vollzeit berufstätig sind. Bei einem Drittel arbeitet ein Elternteil Vollzeit und bei den restlichen 15 Prozent ist kein Elternteil in Vollzeit beschäftigt. Bei der Gegenüberstellung von Bildungsbeteiligung und der Berufstätigkeit der Eltern sind ebenfalls Unterschiede festzustellen. So sind bei Schülerinnen und Schülern an Gymnasien häufiger beide Eltern (Indexwert von 112) oder ein Elternteil (104) Vollzeit berufstätig. An Förderschulen liegt ein gegenteiliges Bild vor. Hier arbeiten anteilmäßig besonders selten beide Elternteile in Vollzeit (Index von 49). Hingegen sind besonders häufig beide Eltern nicht in Vollzeit tätig (249). An Oberschulen liegt eine ähnliche Verteilung wie an Förderschulen vor, allerdings mit sehr viel schwächerer Ausprägung. Auch an den Oberschulen kommt es seltener vor, dass beide Eltern Vollzeit berufstätig sind (84), während häufiger kein Elternteil in Vollzeit arbeitet (155).

Abb. 2-3: Berufstätigkeit der Eltern und besuchte Schulart



Wie schon in der Untersuchung von 2010 muss auch 2015 konstatiert werden, dass in Leipzig Kinder aus kinderreichen Familien und Kinder aus Haushalten mit nur einem Elternteil deutlich seltener den Übergang auf ein Gymnasium schaffen als andere Kinder. Auf der anderen Seite besuchen sie anteilig häufiger eine Förderschule. Angesichts der Ergebnisse verfestigt sich das Bild, dass der Leipziger Bildungslandschaft eine soziale Selektivität zugrunde liegt und nicht alle Kinder ihre Chancen adäquat nutzen können. Zu einem ähnlichen Schluss kommt auch der Bildungsreport Leipzig 2014. Hier finden sich weiterführende Betrachtungen und Analysen zu sozialräumlichen Disparitäten in der Leipziger Bildungslandschaft.

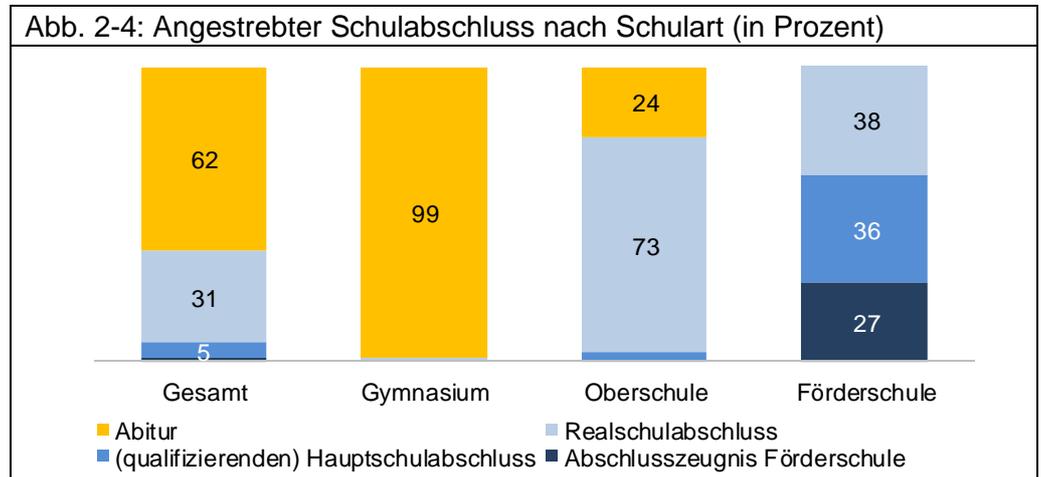
Die bereits in der Studie 'Jugend in Leipzig 2010' festgestellte soziale Selektivität des Bildungssystems in Leipzig besteht auch 2015 noch unverändert

2.2. Angestrebte Abschlüsse

Der maßgebliche Indikator für Schulerfolg ist das Abschlusszertifikat eines Bildungsgangs. An den allgemeinbildenden Schulen in Sachsen kann der (qualifizierende) Hauptschulabschluss, der Realschulabschluss und die allge-

Mehr als 60 Prozent der Befragten streben die allgemeine Hochschulreife an; das trifft auf fast alle Befragten an den Gymnasien zu aber auch auf jede bzw. jeden Vierten einer Oberschule

meine Hochschulreife erreicht werden. An Förderschulen können grundsätzlich ebenfalls Haupt- und Realschulabschlüsse abgelegt werden, dies trifft allerdings nicht auf alle Einrichtungen zu. Weiterhin werden spezielle Abschlusszeugnisse mit den Schwerpunkten geistige Entwicklung bzw. Lernförderung an den entsprechenden Institutionen ausgestellt. Der angestrebte Schulabschluss ist vielfach mit der besuchten Schulart verknüpft, dadurch sind spätere Bildungswege aber keinesfalls vorgezeichnet oder festgelegt. Verschiedene Bildungsgänge der berufsbildenden Schulen oder Schulen des Zweiten Bildungswegs bieten ebenfalls die Möglichkeit, allgemeinbildende Abschlüsse abzulegen.



Bei der vorliegenden Befragung drücken die Antworten der Schülerinnen und Schüler ein deutliches Streben nach hohen formalen Abschlüssen aus. So streben mehr als 60 Prozent der Befragten die allgemeine Hochschulreife an. Dies trifft auf fast alle Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zu (99 Prozent) aber auch auf jeweils fast jeden vierten Befragten einer Oberschule. Dort ist der Realschulabschluss das erklärte Ziel von 73 Prozent der Schülerschaft. An den untersuchten Förderschulen wollen 36 Prozent einen (qualifizierenden) Hauptschulabschluss und 38 Prozent einen Realschulabschluss ablegen. Die reale Verteilung von Abschlüssen zeigt in den letzten Jahren ein weniger positives Bild. So verließen an den Gymnasien im Abschlussjahr 2014 88 Prozent die Schule mit einem Zeugnis der allgemeinen Hochschulreife. An Oberschulen erreichten 73 Prozent der Absolventinnen und Absolventen einen Realschulabschluss, weitere 17 Prozent absolvierten die Schule mit einem (qualifizierenden) Hauptschulabschluss und jede bzw. jeder Zehnte verließ ohne Abschluss eine Oberschule. Die Leipziger Förderschulen verließen 80 Prozent aller Abgängerinnen und Abgänger ohne mindestens einen Hauptschulabschluss.

Die meisten Schülerinnen und Schüler blicken ihrem angestrebten Abschluss sehr zuversichtlich oder zuversichtlich entgegen; Jungen häufiger als Mädchen

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die Leipziger Schülerinnen und Schüler ihrem Abschluss größtenteils zuversichtlich entgegen sehen. 72 Prozent der Jugendlichen, die sehr zuversichtlich oder zuversichtlich gestimmt sind, stehen 2 Prozent gegenüber, die das Erreichen ihres Schulabschlusses als düster oder sehr düster einschätzen. Jungen sind dabei etwas häufiger zuversichtlich als Mädchen (74 zu 70 Prozent) und mit zunehmendem Alter steigt gleichzeitig das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten. Bei den 12- und 13-Jährigen liegt der Wert bei 62 Prozent und nimmt sukzessive mit den Altersjahren und der Annäherung an den Abschluss zu. Bei den mindestens 17-Jährigen wird mit 78 Prozent ein Maximum erreicht.

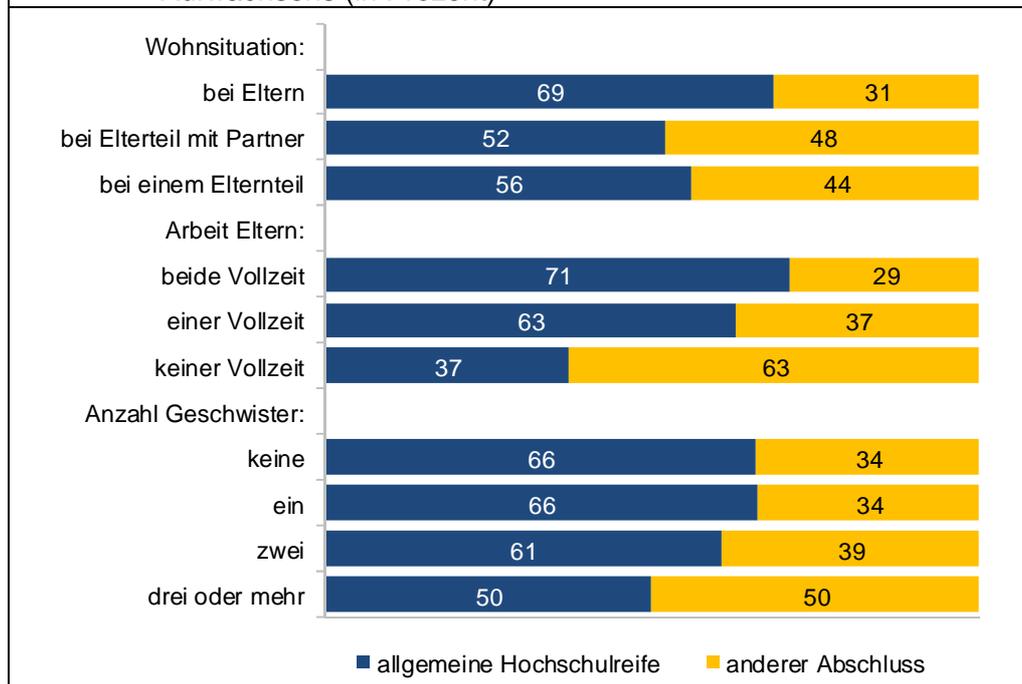
Nach Schularten betrachtet sind die Schülerinnen und Schüler an berufsbildenden Schulen am häufigsten zuversichtlich, hier geben 76 Prozent an, ihrem Abschluss positiv entgegenzublicken. Die Werte an Gymnasien und Oberschulen sind mit 72 und 71 Prozent fast identisch. Die geringste Zuversicht in das Erreichen der selbst gesteckten Ziele haben die Jugendlichen an den Förderschulen. Hier sind lediglich 62 Prozent der Schülerinnen und Schü-

ler (sehr) zuversichtlich, den von ihnen angestrebten Abschluss am Ende der Schulzeit auch zu erlangen.

Die Betrachtung der angestrebten Abschlüsse untermauert ebenfalls die Erkenntnisse aus Kapitel 2.1 über die soziale Selektivität bei der Bildungsbeteiligung. Jugendliche, die mit beiden Eltern zusammen wohnen, streben deutlich häufiger die allgemeine Hochschulreife an als Jugendliche, die in Patchwork-Familien oder bei Alleinerziehenden aufwachsen. Das gleiche Bild zeigt sich bei der Erwerbstätigkeit der Eltern und bei der Anzahl der Geschwister. Am seltensten streben Befragte, die in großen Familien und in Familien leben, in denen kein Elternteil Vollzeit erwerbstätig ist, das Abitur an. Auf der anderen Seite zeigen diese Schülerinnen und Schüler die geringste Zuversicht in das Erreichen des angestrebten Schulabschlusses. Nur 60 Prozent geben an, dem Abschluss (sehr) zuversichtlich entgegenzublicken. Bei Kindern, deren Eltern beide in Vollzeit arbeiten, trifft dies auf 76 Prozent zu.

Die angestrebten Abschlüsse untermauern das Bild der sozialen Selektivität

Abb. 2-5: Angestrebter Schulabschluss und Bedingungen des Aufwachsens (in Prozent)



2.3. Nutzung von Nachhilfe

Für viele Kinder und Jugendliche ist Nachhilfe ein selbstverständlicher Bestandteil des Alltags geworden. Schätzungen gehen davon aus, dass 1,1 Millionen Kinder in Deutschland regelmäßigen und kostenpflichtigen Nachhilfeunterricht in Anspruch nehmen. Demzufolge nimmt jede bzw. jeder vierte 17-Jährige im Laufe ihrer bzw. seiner Schullaufbahn bezahlte Nachhilfe in Anspruch, für die Eltern jährlich zwischen 940 Millionen und 1,5 Milliarden Euro ausgeben³. Diese Situation ist durchaus kritisch zu hinterfragen, da bei weitem nicht alle Elternhäuser in der Lage sind Mittel für zusätzlichen Nachhilfeunterricht aufzubringen und sich somit bestehende Disparitäten verstärken können. Der aktuellen Leipziger Umfrage zufolge nimmt jede bzw. jeder fünfte Befragte im laufenden Schuljahr Nachhilfeangebote in Anspruch, der Großteil in konventioneller Form, 10 Prozent nutzt Online-Angebote. Bei der Altersstruktur und der Nutzung von Nachhilfe zeigen sich klare Schwerpunkte bei den 14- bis 16-Jährigen. Am häufigsten bejahen 14-Jährige die Frage (23 Prozent). Jüngere (18 Prozent) und vor allem ältere Schülerinnen und Schüler (16 Prozent) nehmen seltener Nachhilfe als der Durchschnitt.

Jede bzw. jeder fünfte Befragte nimmt im laufenden Schuljahr Nachhilfe. Am häufigsten tun dies Gymnasiastinnen und Gymnasiasten

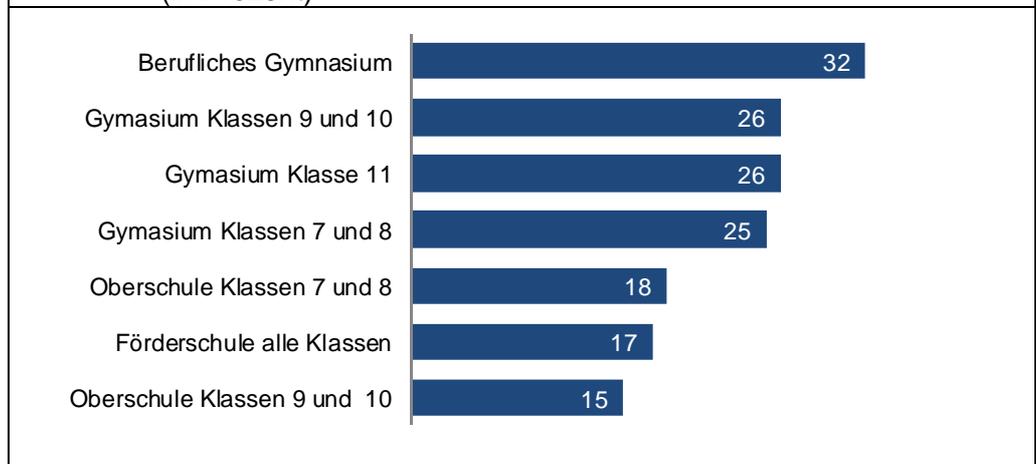
³ KLEMM, K. UND KLEMM, A. (2010): Ausgaben für Nachhilfe – teurer und unfairer Ausgleich für fehlende individuelle Förderung. Wirksame Bildungsinvestitionen. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Differenzen gibt es auch nach Familiengröße und der zu Hause gesprochenen Sprache

Nach Schularten sind es vor allem Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die zum Nachhilfeunterricht gehen (26 Prozent) und zwar am häufigsten in den Klassenstufen 9 und 10. Der Abstand zu den anderen Schularten fällt mit mehr als sechs Prozentpunkten sehr deutlich aus. Schülerinnen und Schüler von Förderschulen (17 Prozent), Oberschulen (17 Prozent) und berufsbildenden Schulen (11 Prozent) nehmen seltener Nachhilfe. An letzteren sind die Beruflichen Gymnasien ein Ausnahmefall. Hier nimmt ein Drittel der Befragten Nachhilfeangebote in Anspruch.

Die Nachhilfesituation unterscheidet sich auch nach der Zahl der Geschwister. So bekommt jedes vierte Einzelkind bezahlte Nachhilfe, während dies bei Großfamilien mit vier Kindern nur noch auf 13 Prozent zutrifft. Auch bei einer Betrachtung nach Muttersprache gibt es Differenzen. Von den Befragten, die zu Hause Deutsch sprechen, nehmen weniger als 20 Prozent Nachhilfeangebote in Anspruch. Von den Schülerinnen und Schülern, die zu Hause überwiegend eine andere Sprache sprechen, sind es hingegen 8 Prozentpunkte mehr.

Abb. 2-6: Nutzung von Nachhilfe nach Schularten und Klassenstufen (in Prozent)



Die Leipziger Schülerinnen und Schüler mit Nachhilfe bekommen im Schnitt 1,8 Stunden Zusatzunterricht in der Woche; Jungen nehmen tendenziell seltener Nachhilfe aber dafür ist ihr Stundenumfang größer

Die Nachhilfeschülerinnen und -schüler bekommen meistens eine (44 Prozent) oder zwei zusätzliche Stunden (39 Prozent) in der Woche. Drei Stunden (12 Prozent) oder sogar mehr (6 Prozent) sind seltener der Fall. Der Mittelwert ergibt 1,8 Stunden pro Woche. Obwohl Jungen tendenziell seltener Nachhilfe nehmen, ist die Anzahl der Stunden höher (1,9 Stunden die Woche) als bei Mädchen (1,7). Ein ähnliches Bild zeigt sich bei den Altersklassen. 12- und 13-Jährige nehmen zwar seltener Nachhilfe, wenn der Fall doch eintritt, dann mit zwei Stunden die Woche einen hohen Satz. In den anderen Fällen können nur geringe Unterschiede festgestellt werden.

Eine Spannweite gibt es auch im räumlichen Vergleich, wobei hier sowohl die Unterschiede in der Nutzung von Nachhilfe (Abb. 2-6), als auch die räumliche Auswahl der befragten Schulen zu beachten sind. Zu den Ergebnissen: der minimale Wert liegt in Grünau-Mitte. Hier nehmen lediglich 7 Prozent der Befragten Nachhilfe in Anspruch; die höchsten Werte liegen hingegen im Waldstraßenviertel und im Zentrum-Nord. Hier gibt in der Befragung jede bzw. jeder Dritte an, Nachhilfeunterricht zu besuchen. Weiterhin hohe Nachhilfe-Anteile zeigen die Ortsteile entlang des Auwaldes von Burghausen-Rückmarsdorf bis in die Südvorstadt. Interessanterweise liegt der Wert für Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler aus Grünau-Nord und Schönau ebenfalls in der Spitzengruppe (mit 29 Prozent). Besonders selten bekommen die Kinder und Jugendlichen Nachhilfe, die in den Ortsteilen im Osten und Nordosten Leipzigs wohnen. In Volkmarsdorf, Anger-Crottendorf, Sellerhausen-Stünz, Paunsdorf und Heiterblick liegen die Anteile bei maximal 12 Prozent und damit deutlich unter dem städtischen Durchschnitt.

Mit Ganztagsangeboten (GTA) besteht für die Schulen die Möglichkeit, einen Beitrag zum Ausgleich bestehender sozialer Ungleichheiten zu leisten. Das Bildungsziel ist die Steigerung der schulischen Lernleistungen unter Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler. Mit unterrichtsergänzenden leistungsdifferenzierten Maßnahmen wie zum Beispiel Förderkursen in den Kernfächern, Angeboten zur Leseförderung, zu Hausaufgabenhilfe, Konzentrationstraining oder Förderkursen zum Abbau von Teilleistungsschwächen kann hier eine Alternative zu kommerzieller, privater Nachhilfe geboten werden.

2.4. Fernbleiben von der Schule

Es wird davon ausgegangen, dass bundesweit weit mehr als jede zweite Schülerin bzw. jeder zweite Schüler dem Unterricht bereits (mindestens) einmal ohne legitimierenden Grund ferngeblieben ist. Als besonders problematisch sind jene Fälle einzuschätzen, bei denen durch wiederholte erhebliche Fehlquoten die Gefahr besteht, dass sie der Schule langsam entgleiten⁴. Das Fernbleiben von der Schule kann verschiedene Gründe haben. Grob kann Schulabsentismus in drei Kategorien eingeteilt werden. Dabei handelt es sich (1) um das von Schulunlust der Schülerin bzw. des Schülers initiierte Schulschwänzen, das (2) angstinduzierte Fernbleiben und das (3) Zurückhalten durch Erwachsene. Mischformen der drei Kategorien kommen ebenso vor⁵.

Ein methodisches Problem ergibt sich aus den Rahmenbedingungen der Befragung. Schülerinnen und Schüler, die erhebliche Fehlquoten aufweisen und die einen fortgeschrittenen Schulabsentismus aufweisen, können in der Regel nicht mit einer Befragung erreicht werden, die in der Schule zu regulären Unterrichtszeiten stattfindet. Unter diesen Gesichtspunkten ist davon auszugehen, dass der tatsächliche Anteil von Schulschwänzerinnen und -schwänzern (beträchtlich) höher ausfällt, als es die Befragungsdaten nahelegen.

Bei der Leipziger Befragung geben 27 Prozent an, bereits die Schule geschwänzt zu haben. Das trifft auf Jungen häufiger zu als auf Mädchen (28 zu 26 Prozent) und steigert sich mit zunehmendem Alter. Von den 12- und 13-Jährigen haben lediglich 7 Prozent bereits einmal die Schule geschwänzt, bei den 16-Jährigen sind es schon 35 Prozent. Das Maximum liegt bei den Volljährigen mit 43 Prozent. Bei Betrachtung der einzelnen Schularten ist zwischen den Gymnasien und den Oberschulen kaum ein Unterschied festzustellen. Bei beiden Schularten liegen die Werte knapp über 20 Prozent. Am seltensten geben Jugendliche von Förderschulen an, jemals die Schule geschwänzt zu haben (18 Prozent), am häufigsten tritt dies bei Schülerinnen und Schülern von berufsbildenden Schulen auf (43 Prozent).

Bei der Wohnsituation sind zum einen Unterschiede zwischen dem Zusammenleben mit beiden Eltern (23 Prozent Schule geschwänzt) und Patchwork-Familien (30 Prozent) oder Alleinerziehenden (28 Prozent) festzustellen. Zum anderen beeinflusst offensichtlich auch die Anzahl der Geschwister das Fernbleiben von der Schule. Ohne Geschwister oder mit einem Bruder bzw. Schwester liegt der Anteil der Schwänzerinnen und Schwänzer bei 24 Prozent, bei drei oder mehr Geschwistern liegt er zehn Prozentpunkte höher.

Gut ein Fünftel der Schülerinnen und Schüler, die in ihrer Schullaufbahn bereits die Schule geschwänzt haben, hat das auch innerhalb der letzten zwei Wochen vor der Befragung getan. Auf alle Befragten bezogen bedeutet dies zwar nur einen Anteil von weniger als 6 Prozent, das Ausmaß ist mit einem Mittelwert von 4,3 geschwänzten Stunden in den letzten zwei Unterrichtswochen allerdings nicht unerheblich. Jungen haben in den letzten beiden Wo-

Mehr als jede bzw. jeder Vierte gibt an, bereits einmal unentschuldig dem Unterricht ferngeblieben zu sein

Bei Fragen zum Schwänzen gibt es kaum Unterschiede zwischen Oberschulen und Gymnasien

Ein Fünftel der Schwänzerinnen und Schwänzer ist auch in den zwei Wochen vor der Befragung dem Unterricht ferngeblieben; im Mittelwert wurden dabei 4,3 Unterrichtsstunden geschwänzt; Jungen schwänzen häufiger und länger als Mädchen

⁴ RICKING, H. (2006): Wenn Schüler dem Unterricht fernbleiben. Schulabsentismus als pädagogische Herausforderung. Bad Heilbrunn.

⁵ MEYER, C. (2010): Schulabsentismus. Eine Reflexion über die Bedingungen gelingender Kooperationen zwischen Jugendhilfe und Schule. München.

chen dabei häufiger und länger (25 Prozent⁶ und 4,6 Schulstunden) als Mädchen (19 Prozent und 3,9 Schulstunden) geschwänzt. Bei den Schularten zeigen Oberschulen und Gymnasien mit 3,2 Schulstunden identische Werte. An berufsbildenden Schulen liegt der Stundenumfang der letzten zwei Wochen mit 5,5 geschwänzten Schulstunden beträchtlich höher. Dies betrifft vor allem die Jugendlichen aus den Berufsvorbereitungsjahren mit 7,1 geschwänzten Stunden im Mittel.

Nach Wohnsituation ist der Stundenumfang bei Kindern und Jugendlichen, die mit beiden Elternteilen zusammenleben, geringer (2,9 Stunden) als bei den Gleichaltrigen aus Patchwork-Familien und von Alleinerziehenden (je 6,3 Stunden). Der betroffene Anteil hingegen liegt bei den Gruppen zwischen 22 und 25 Prozent und fällt damit ähnlich hoch aus. Die Erwerbstätigkeit der Eltern hat wiederum einen Effekt auf das Schulschwänzen. Bei Kindern, von denen kein Elternteil in Vollzeit erwerbstätig ist, fällt sowohl der Anteil mit 34 Prozent, als auch das Pensum des Schwänzens mit 5,2 Stunden am höchsten aus.

Im innerstädtischen Vergleich zeigt sich, dass vor allem Schülerinnen und Schüler, die im innenstadtnahen Bereich wohnen bereits unentschuldig der Schule ferngeblieben sind. Diese Frage wurde hier von jeder Dritten bzw. jedem Dritten bejaht. Besonders niedrig fielen die Angaben hier am östlichen und nordöstlichen Stadtrand aus.

2.5. Schwierigkeiten innerhalb des Systems Schule

Nach Schwierigkeiten gefragt, mit denen sich die Leipziger Schülerinnen und Schüler in den letzten zwei Jahren konfrontiert sahen, zeigt sich, dass die Jugendlichen mit vielfältigen Problemen konfrontiert sind und sich in einer Drucksituation befinden, die sich aus dem Gefühl von Überforderung, schlechten Noten, Stress mit Lehrkräften und zu hohen Erwartungen der Eltern zusammensetzt. Die Leipziger Schülerinnen und Schüler sehen sich von einer Mischung aus schulinternen (schlechte Noten, Lehrerstress und Sitzenbleiben) und externen (Überforderung, Elternerwartungen) Schwierigkeiten konfrontiert (Tab. 2-1).

So gibt fast die Hälfte der Befragten an, dass sie Probleme mit einem Gefühl der Überforderung hat. Fast genauso viele zeigen sich wegen schlechter Noten besorgt. Stress mit Lehrkräften bereitet noch einem Drittel der Befragten Schwierigkeiten, ein Viertel hat Probleme mit zu hohen Erwartungen der Eltern oder Benachteiligung durch Lehrerinnen und Lehrer. Sitzenbleiben, Mobbing und körperliche Gewalt sind ebenso belastende Situationen, wurden bei der aktuellen Befragung aber nicht so häufig als akute Probleme angegeben. Diese Schwierigkeiten verteilen sich nicht gleich auf Geschlechter, Schularten und Altersjahrgänge, sondern zeigen spezifische Ausprägungen.

Das Gefühl von Überforderung ist beispielsweise für Mädchen deutlich häufiger ein ernsthaftes Problem als für Jungen. So geben 59 Prozent der Schülerinnen, aber nur 36 Prozent der Schüler an, mit Überforderung Schwierigkeiten zu haben. Ebenso fühlen sich Gymnasiastinnen und Gymnasiasten häufiger überfordert als Jugendliche anderer Schularten. Weiterhin nimmt das Gefühl mit dem Alter zu. Der mit Abstand höchste Wert wird an den elften Klassen der allgemeinbildenden Gymnasien und an beruflichen Gymnasien angegeben. Zwei Drittel fühlten sich in diesen Schularten in den letzten beiden Schuljahren überfordert.

Auch von zu hohen Erwartungen der Eltern fühlen sich Mädchen häufiger belastet als Jungen. Das trifft auch auf Angst vor dem Sitzenbleiben und Mob-

⁶ Bezogen auf die Schülerinnen und Schüler, die in ihrer Schullaufbahn bereits die Schule geschwänzt haben.

bing durch Gleichaltrige zu. Probleme mit schlechten Noten und Benachteiligung von Lehrerseite zeigen sich geschlechtsunabhängig. Körperliche Gewalt erweist sich hingegen als Jungenproblem.

Tab. 2-1: Schwierigkeiten in der Schule nach Geschlecht und Schulart

Rang	1	2	3	4	5	6	7	8
Schwierigkeit	Gefühl der Überforderung	schlechte Noten	Stress mit Lehrern	zu hohe Erwartungen der Eltern	Benachteiligung durch Lehrer	Angst vor Sitzenbleiben	Mobbing durch andere Schüler	körperliche Gewalt
	Prozent							
Ja	48	47	35	24	23	19	12	6
davon:								
männlich	36	48	37	21	23	17	10	9
weiblich	59	47	34	26	22	21	14	3
davon:								
Gymnasium	54	46	37	26	25	16	9	3
Oberschule	43	51	35	26	19	26	16	7
berufsbildende Schule	46	46	35	17	23	16	12	7
Förderschule	38	31	30	35	15	24	21	27

Typische Schwierigkeiten nach Schulart sind nicht zweifelsfrei zu identifizieren, es zeigen sich aber Tendenzen. So wird das oben angesprochene Gefühl der Überforderung vor allem an den Gymnasien bejaht. Auch Benachteiligung durch Lehrerinnen und Lehrer wird an Gymnasien und berufsbildenden Schulen relativ häufig angegeben. Bei den Oberschulen gibt jede bzw. jeder zweite an, Schwierigkeiten mit schlechten Noten zu haben. Ebenso ist hier die Angst vor dem Sitzenbleiben am stärksten ausgeprägt. Förderschülerinnen und Förderschüler sehen sich sehr häufig mit zu hohen Erwartungen ihrer Eltern konfrontiert, haben aber gleichzeitig die geringsten Werte bei der Angst vor schlechten Noten oder dem Gefühl der Überforderung. Dies deckt sich mit der hohen Zufriedenheit der Förderschülerinnen und Förderschüler mit den eigenen Zensuren (vgl. Kap. 1).

Auch wenn viele Schülerinnen und Schülern nicht von Mobbing und körperliche Gewalt betroffen sind, stimmt es bedenklich, dass vor allem an den befragten Förderschulen diese Probleme überdurchschnittlich häufig benannt werden. So hatte an diesen Schulen jede bzw. jeder Vierte in den letzten beiden Schuljahren Schwierigkeiten mit körperlicher Gewalt. Weitere 21 Prozent leiden unter Mobbing von Mitschülerinnen und Mitschülern. Hier ist es wichtig, präventive Angebote und Projekte bereitzustellen und gezielt einzusetzen und für eine höhere Sensibilisierung zu sorgen.

Eine Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler bei der Bewältigung dieser und anderer Schwierigkeiten zu unterstützen, bieten unter anderem die Angebote der Schulsozialarbeit. Neben konkreter Hilfe bei individuellen Problemlagen hilft sie das Klassen- und Schulklima zu verbessern sowie Eigeninitiative, soziale Kompetenz und Mitbestimmung zu befördern. Schulsozialarbeit gibt es in Leipzig aktuell an 50 Schulstandorten, überwiegend an Ober- und Förderschulen sowie bei den Berufsvorbereitungsjahren an berufsbildenden Schulen.

Jede bzw. jeder Zweite hat Schwierigkeiten in der Schule durch Überforderung; das Gefühl belastet vor allem Mädchen und Schülerinnen und Schüler von Gymnasien Mädchen fühlen sich tendenziell häufiger überfordert als Jungen; diese leiden wiederum häufiger unter Gewalt; viele Schulprobleme betreffen beide Geschlechter gleich stark

Körperliche Gewalt und Mobbing spielen insgesamt keine große Rolle, kommen aber vor allem an Förderschulen überdurchschnittlich häufig vor

3. Studien- und Berufswahl

Schule soll auf das Leben vorbereiten, sie soll zum selbstständigen Arbeiten anleiten und zum lebenslangen Lernen motivieren. Hier werden auch die Grundlagen für einen erfolgreichen Übergang in das Berufsleben gelegt. Eine frühzeitige, praxisbezogene und systematische Berufsorientierung unterstützt einen gelingenden Übergang in das Berufsleben.

Die Befragungsergebnisse geben einen Einblick, welche Pläne die Schülerinnen und Schüler verfolgen, wie sich die Studien- und Berufsorientierung mit dem Heranrücken des allgemeinbildenden Schulabschlusses entwickelt und welche Möglichkeiten zur Studien- und Berufswahl genutzt und für hilfreich eingeschätzt werden.

3.1. Pläne für die Zeit nach der Schule

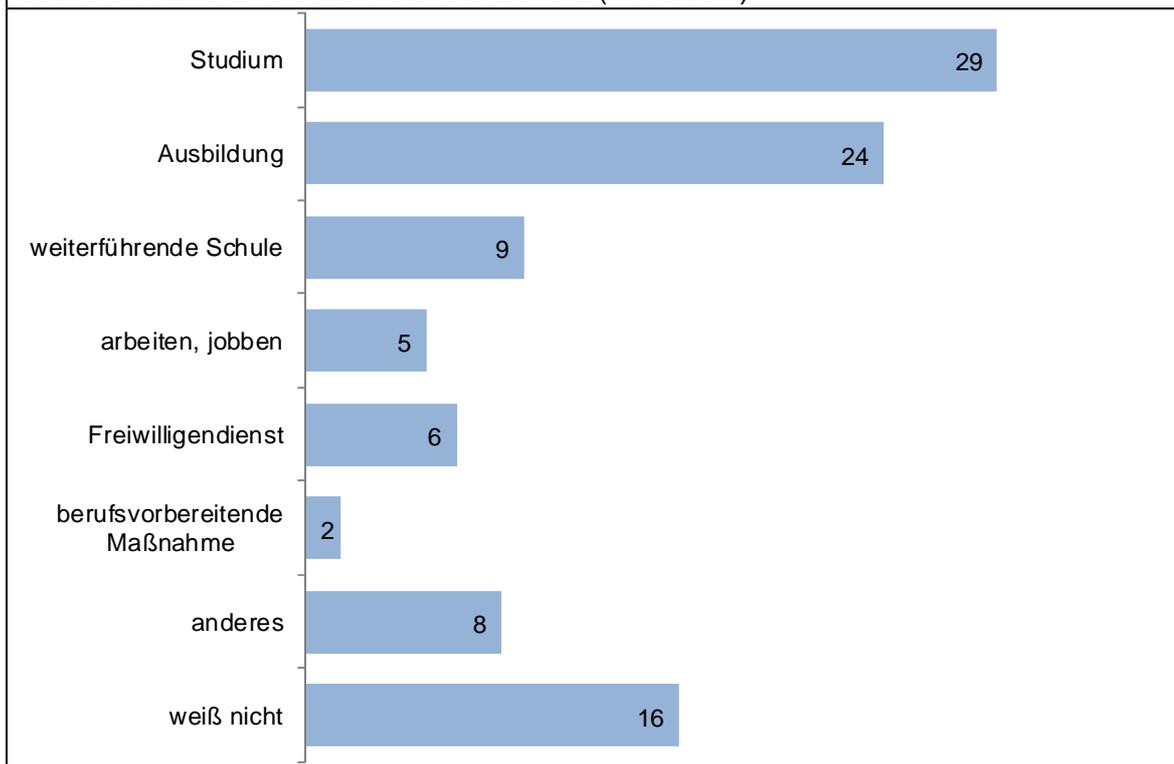
Eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen, ist für die Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler erklärtes Ziel nach Beendigung der Schule (Abb. 3-1). Der geradlinige Weg in einen beruflichen Bildungsweg wird von mehr als der Hälfte der befragten Schülerinnen und Schüler angestrebt. Nicht direkt mit dem beruflichen Bildungsweg beginnen, sondern zunächst andere Erfahrungen sammeln, sei es über einen Freiwilligendienst, jobben zu gehen oder etwas anderes zu tun (zum Beispiel Reisen und erholen, Auslandsjahr bzw. work and travel), plant jede/r Fünfte (19 Prozent). Der Besuch einer weiterführenden Schule, um einen höheren allgemeinbildenden Abschluss zu erreichen, nimmt sich jede/r Elfte (9 Prozent) vor. 16 Prozent der Schülerinnen und Schüler – verstärkt in den 7. und 8. Klassen – sind noch unentschlossen.

In Abhängigkeit von der besuchten Schulart gibt es nennenswerte Unterschiede (Tab. 3-1). Die duale Berufsausbildung wird von 40 Prozent der Oberschülerinnen und -schüler angestrebt. Unter den Gymnasiasten forcieren 9 Prozent eine Ausbildung, aber 45 Prozent ein Studium. Gut jede/r fünfte (22 Prozent) Oberschüler/in plant, eine weiterführende Schule zu besuchen, die in der Regel mit dem Abschluss Abitur oder Fachabitur verbunden ist und somit die Voraussetzung für ein Studium legt.

Den geradlinigen Weg in eine Ausbildung oder ein Studium streben 53 Prozent an

Jede/r fünfte Schüler/in möchte zunächst andere Erfahrungen sammeln, zum Beispiel über Freiwilligendienste, Jobs oder Auslandsaufenthalte/ Reisen

Abb. 3-1: Pläne für die Zeit nach der Schule (in Prozent)*



* nur Schüler/innen allgemeinbildender Schulen, beruflicher Gymnasien und der Berufsvorbereitung

Tab. 3-1: Pläne für die Zeit nach der Schule									
Befragte	Anzahl	weiterführende Schule	berufsvorbereitende Maßnahme	Ausbildung	Studium	arbeiten, jobben	Freiwilligendienst	weiß nicht	anderes
		Prozent							
Gesamt 2015:*	2132	9	2	24	29	5	6	16	8
davon:									
männlich	963	10	1	29	28	7	4	15	6
weiblich	1151	8	1	24	27	7	8	14	10
davon mit Schulart:									
Oberschule	633	22	2	40	9	6	3	15	3
Gymnasium	931	2	0	9	45	5	10	17	12
Förderschule	61	18	8	26	3	10	0	31	3
Berufsbildende Schulen (ohne Berufsausbildung)	265	4	2	40	27	5	5	10	7
davon:									
berufliches Gymnasium	138	1	1	19	51	3	3	13	9
berufsvorbereitende Maßn.	127	7	4	64	2	7	6	6	4

* nur Schüler/innen allgemeinbildender Schulen, beruflicher Gymnasien und der Berufsvorbereitung

Freiwilligendienste werden vor allem von Gymnasiastinnen avisiert

Freiwilligendienste und andere Erfahrungen zu sammeln (Auslandsjahr, work and travel) sind bei den Gymnasiasten sehr beliebt und werden von 22 Prozent für die Zeit nach der Schule geplant. In den Oberschulen geben dagegen nur 6 Prozent an, zunächst andere Erfahrungen sammeln zu wollen. Davon die Hälfte (also 3 Prozent), möchte direkt nach der Schulzeit einen Freiwilligendienst übernehmen. Damit ist die Nachfrage nach Freiwilligendiensten bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (10 Prozent) gut dreimal so hoch wie bei den Oberschülerinnen und Oberschülern. Mädchen möchten sich doppelt so häufig über diese Form bürgerschaftlich engagieren, wie Jungen. Von Förderschülerinnen und Förderschülern werden Freiwilligendienste faktisch gar nicht avisiert. Trotz der Bestrebungen auf Bundesebene, auch jungen Menschen mit mittleren und geringen Bildungsabschlüssen einen besseren Zugang zu Freiwilligendiensten zu ermöglichen¹, werden sie in Leipzig nach wie vor verstärkt von Gymnasiasten (6 Prozent), insbesondere Gymnasiastinnen (13 Prozent), nachgefragt.

Der Anteil unentschlossener Schülerinnen und Schüler ist im Bereich der Förderschulen mit 31 Prozent besonders hoch und auch berufsvorbereitende Maßnahmen werden mit 8 Prozent am ehesten angestrebt.

Hinzuweisen ist zudem auf die Studierneigung der Schülerinnen und Schüler beruflicher Gymnasien (und Fachoberschulen). 51 Prozent planen direkt nach Abschluss des (Fach-) Abiturs ein Studium zu beginnen. Weitere 19 Prozent planen den direkten Weg in eine Ausbildung.

Schülerinnen und Schüler berufsvorbereitender Maßnahmen streben zu fast zwei Drittel unmittelbar im Anschluss eine Ausbildung an. 7 Prozent wollen anschließend eine weiterführende Schule besuchen. Der Anteil von Schülerinnen und Schülern dieser Maßnahmen, die unentschlossen sind oder zunächst andere Erfahrungen sammeln wollen, ist im Vergleich zu den Schülern anderer Schularten geringer.

Mit jeder Klassenstufe möchten mehr Oberschüler eine weiterführende Schule besuchen

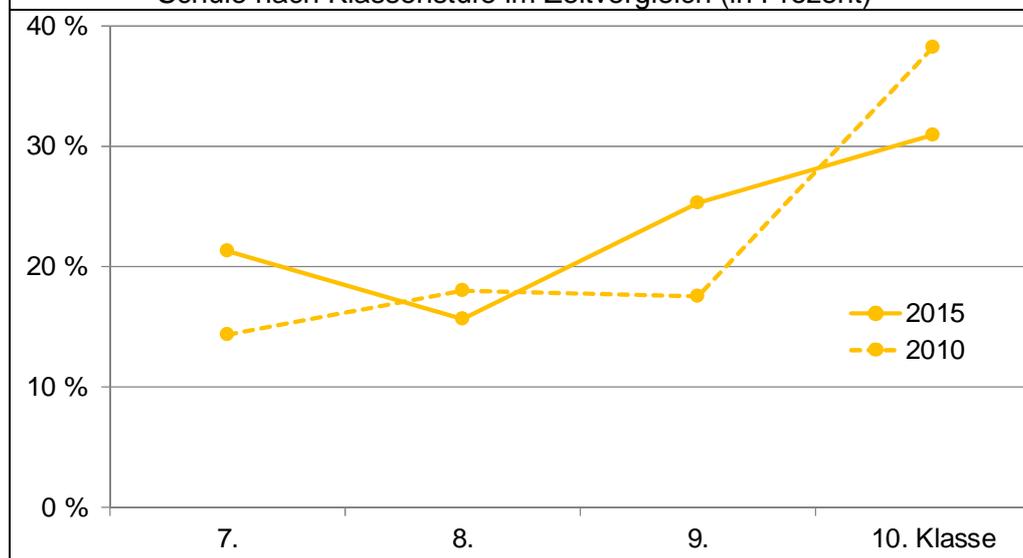
Mit jeder Klassenstufe reift bei immer mehr Oberschülerinnen und Oberschülern die Absicht, nach der Schule einen höheren Bildungsabschluss zu erreichen (Abb. 3-2). Von den Zehntklässlern plant schließlich jeder Dritte, nach der mittleren Reife eine weiterführende Schule zu besuchen. Das sind 7 Prozentpunkte weniger als noch 2010 (Abb. 3-2). In den neunten Klassen der Oberschulen ist die Absicht, einen höheren Bildungsabschluss zu

¹ BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (Hrsg.)(2011): Endbericht der Evaluation des Bundesprogramms „Freiwilligendienste machen kompetent“. Berlin.

erreichen dagegen höher als 2010. Das ist genau der Jahrgang, der von den strengeren Regelungen für den Übertritt auf ein Gymnasium betroffen war.²

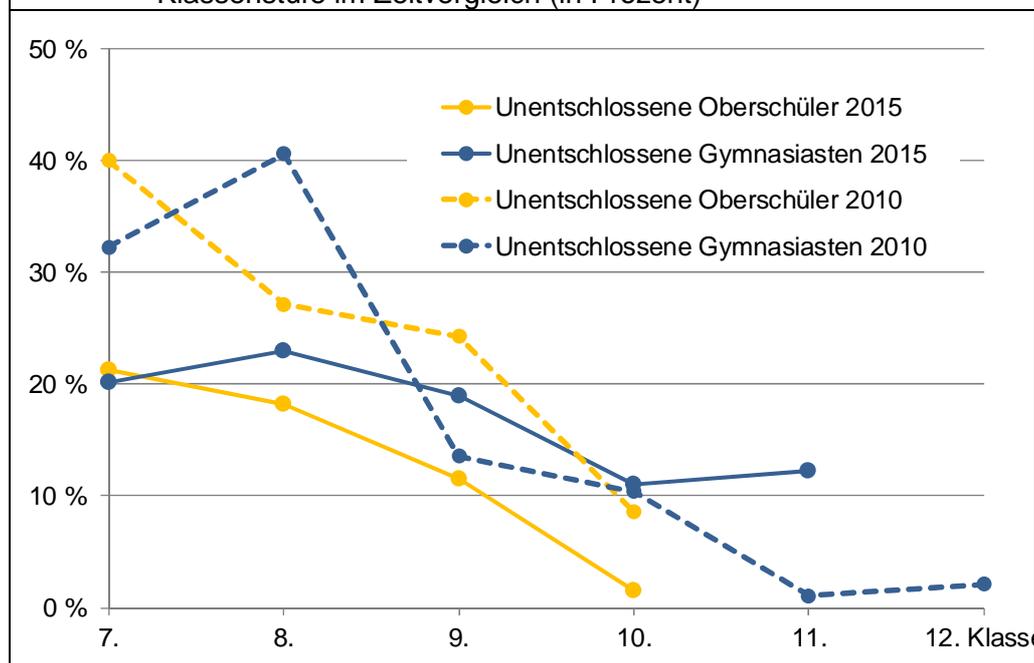
In den unteren Klassenstufen der Oberschule (7. und 8. Klasse) geben 15 bzw. 16 Prozent an, direkt nach der Schule studieren zu wollen. Ein Studium direkt im Anschluss an die Schule wäre jedoch nur möglich, wenn die Schülerinnen und Schüler auf ein Gymnasium wechseln, was bei einem entsprechendem Leistungsniveau nach jeder Klassenstufe möglich ist.

Abb. 3-2: Anteil Oberschüler mit Absicht zum Besuch einer weiterführenden Schule nach Klassenstufe im Zeitvergleich (in Prozent)



Jede/r dritte Schüler/in der Abschlussklasse an Oberschulen plant, eine weiterführende Schule zu besuchen

Abb. 3-3: Anteil unentschlossener Oberschüler und Gymnasiasten nach Klassenstufe im Zeitvergleich (in Prozent)



Im Vergleich zu 2010 wissen mehr Gymnasiasten der höheren Klassen noch nicht, was sie nach der Schulzeit machen wollen

Für den Übergang von der allgemeinbildenden Schule in eine berufliche Ausbildung oder ein Studium gilt es, aus den bestehenden vielfältigen Möglichkeiten die individuell passende auszuwählen. Die gefassten Pläne für die Zeit nach der Schule entwickeln sich jedoch erst nach und nach. An den Oberschulen nimmt der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die noch nicht wissen, was sie nach der Schule machen wollen, von 21 Prozent in Klassenstufe 7 auf 1 Prozent in Klassenstufe 10 deutlich ab (Abb. 3-3). Im

² Anmerkung: Seit dem Schuljahr 2009/2010 wurde der Notendurchschnitt für die gymnasiale Bildungsempfehlung auf 2,0 erhöht. Anschließend sank die Übergangsquote auf das Gymnasium wieder.

Vergleich zur Jugendstudie 2010 hat die Entschlossenheit für die weitere Lebensplanung nach der Schule somit zugenommen.

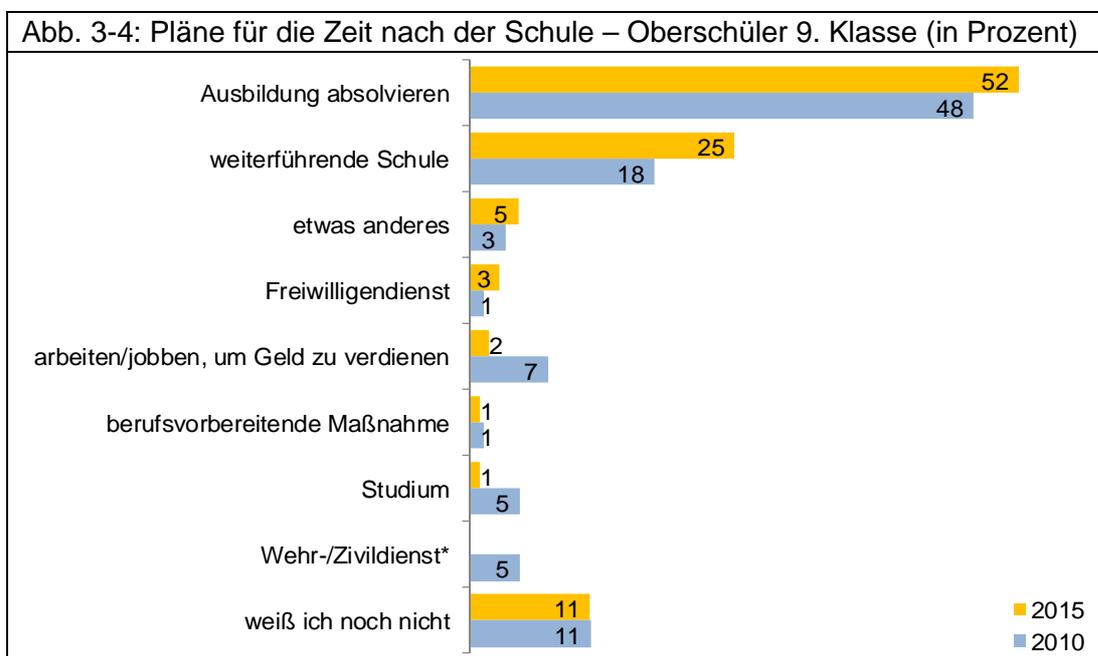
Prinzipiell sind in den Gymnasien etwas mehr Schüler/innen noch unentschlossen. Zwar liegen für die Abschlussklassen keine Informationen vor, dennoch zeigen die Zahlen, dass die Unentschlossenheit auch in den höheren Klassen noch recht verbreitet ist. Von der Vorabschlussklasse (11. Klasse) wissen 13 Prozent noch nicht, was sie nach der Schule, also in gut einem Jahr, machen wollen (Abb. 3-3).

Deutlich mehr Förderschüler als 2010 wissen nicht, was sie nach der Schulzeit machen wollen

Für die Förderschüler/innen ist eine Auswertung nach Klassenstufen aufgrund zu geringer Fallzahlen nicht möglich. Für die Gesamtgruppe kann jedoch festgestellt werden, dass der Anteil unentschlossener Förderschüler mit 26 Prozent deutlich über dem Vergleichswert von 2010 liegt. Damals gaben nur 6 Prozent an, noch nicht zu wissen, welche Pläne sie für die Zeit nach der Schule haben. In der Jugendstudie 2010 wurde dies entsprechend positiv festgehalten. Worin die Gründe für diesen evidenten Unterschied liegen, kann aus den vorliegenden Untersuchungsdaten nicht abgeleitet werden.

Die konkreten Pläne für die Zeit nach der Schule verfestigen sich also erst im Laufe der Schulzeit. Daher ist es sinnvoll, die Absichten der Schülerinnen und Schüler höherer Schulklassen näher zu betrachten. Da die Abschlussklassen aufgrund des Befragungszeitraums im Frühjahr/Sommer 2015 nur noch unzureichend befragt werden konnten (insbesondere die Abiturienten), werden hier die Vorabschlussklassen in den Blick genommen.

Mehr als die Hälfte aller befragten Neuntklässler an Oberschulen plant, nach der mittleren Reife eine Ausbildung zu absolvieren. Jeder Vierte möchte eine weiterführende Schule besuchen und jeder Neunte ist noch unentschlossen (Abb. 3-4). Im Vergleich zu 2010 gibt es kaum nennenswerte Unterschiede. Jedoch ist der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die eine weiterführende Schule besuchen möchten, höher als noch 2010³.



* seit 2011 ausgesetzt

Gymnasiasten wollen häufiger als noch 2010 zunächst andere Erfahrungen sammeln; der direkte Weg in ein Studium wird seltener forciert

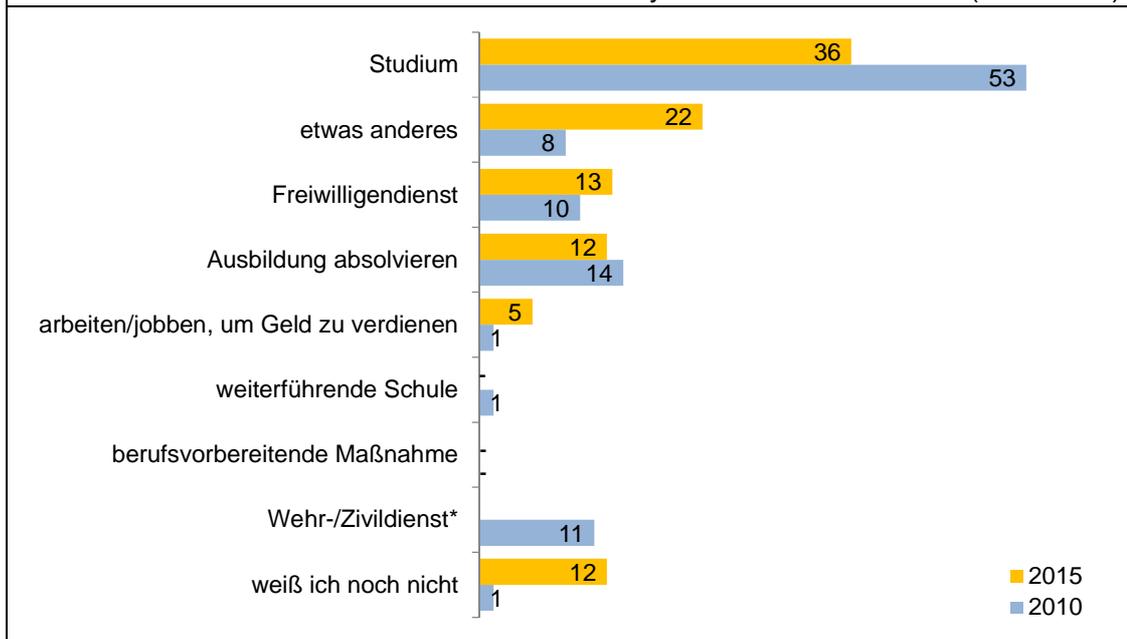
Die befragten Elftklässler an Gymnasien geben ein sehr differenziertes Bild zu ihren Plänen nach der Schulzeit ab (Abb. 3-5). Nur noch gut jeder Dritte gibt an, nach der Schule direkt ein Studium zu beginnen. 2010 planten noch mehr als die Hälfte ein Studium im Anschluss an die Schule. Der Wunsch, (zunächst) andere Erfahrungen zu sammeln, hat also deutlich zugenommen,

³ Anmerkung: Für die befragten 9. Klassenstufen galten beim Übergang auf die weiterführenden Schulen erstmalig die schärferen Bedingungen für eine gymnasiale Bildungsempfehlung.

genauso wie die Unentschlossenheit. Gut jeder fünfte Befragte gibt an, nach der Schule zunächst etwas anderes zu tun. Angegeben wurden (in der Reihenfolge der Nennungen): Auslandsaufenthalt/ Auslandsjahr, reisen und/ oder erholen, work and travel, Praktikum, Au Pair. Weitere 13 Prozent möchten einen Freiwilligendienst verrichten. Das sind 3 Prozentpunkte mehr als 2010⁴. Insgesamt möchten also mindestens 40 Prozent der Elftklässler vor Beginn der beruflichen Qualifizierung andere Erfahrungen sammeln (Freiwilligendienste, etwas anderes oder jobben). Im Vergleich zu 2010 hat dieser Wunsch deutlich zugenommen. Auch der Anteil unentschlossener Elftklässler ist im Zeitvergleich deutlich gestiegen, und zwar von 1 Prozent auf nunmehr 12 Prozent. Dieses Ergebnis verdeutlicht ebenfalls die vielfältigen Möglichkeiten, die Abiturienten offen stehen und somit eine Unentschlossenheit erst ermöglichen.

Mindestens 40 Prozent der Elftklässler an Gymnasien möchten nach der Schulzeit zunächst andere Erfahrungen sammeln

Abb. 3-5: Pläne für die Zeit nach der Schule – Gymnasiasten 11. Klasse (in Prozent)



* seit 2011 ausgesetzt

Aber nicht nur die Möglichkeiten, sich vor dem Übergang zur beruflichen Qualifizierung auszuprobieren bzw. Erfahrungen zu sammeln, können von den befragten Schülerinnen und Schülern in unterschiedlicher Weise genutzt werden, auch das Anstreben höchster berufsqualifizierender Abschlüsse werden vom familiären Kontext beeinflusst. Ursächlich entscheidet jedoch bereits der Übergang in die Sekundarstufe 1 über die späteren Qualifizierungschancen. Wie Kapitel 2 zeigt, haben die Familienkontexte einen nachweislichen Einfluss auf die Zugehörigkeit zur besuchten Schulart. Die folgenden Analysen zur Studierneigung verdeutlichen also die Folgen der selektiven Strukturen des allgemeinbildenden Schulsystems. Denn prinzipiell ermöglicht nur das Abitur, direkt nach Abschluss der Schule zu studieren. Die Studierneigung⁵ der Schülerinnen und Schüler ist also ein Indikator, der zeigt, dass sich ein selektives allgemeines Bildungssystem bei den späteren Chancen, auf geradlinigem Weg hohe berufsqualifizierende Abschlüsse zu erreichen, fortsetzt.

Familienkontexte haben Einfluss auf die Schullaufbahn und setzen sich beim Anstreben höchster beruflicher Abschlüsse fort

In Anlehnung an die Ergebnisse in Kap. 2 wirken sich also klassische Familienstrukturen und Erwerbstätigkeiten ebenfalls positiv auf die Studier-

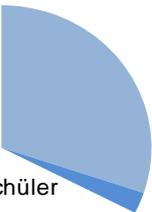
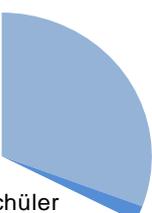
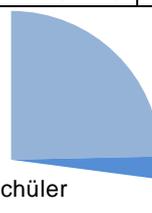
⁴ Zu berücksichtigen ist, dass seit 2011 die Wehrpflicht ausgesetzt ist. Eine Verschiebung von Ersatzdiensten (Zivildienst) hin zum Freiwilligendienst ist dennoch aus den Zahlen nicht abzuleiten. Für die Gesamtgruppe hat sich gezeigt, dass die Mädchen deutlich stärker an Freiwilligendiensten interessiert sind (+3,7 Prozentpunkte im Vergleich zu 2010). Bei den Jungen stieg das Interesse an Freiwilligendiensten um 2,5 Prozentpunkte auf aktuell 3,5 Prozent.

⁵ Bei den nachfolgenden Ausführungen wird der Anteil von Schülern, der angibt, direkt nach der Schule ein Studium zu beginnen, als „Studierneigung“ bezeichnet. Diese entspricht nicht dem gesamten Anteil an Schülerinnen und Schülern, die letztlich ein Studium beginnen werden.

neigung aus. Die in Abb. 3-6 dargestellten Verhältnisse unterstreichen, dass Schülerinnen und Schüler, die gemeinsam mit beiden Eltern leben, deutlich häufiger planen, direkt im Anschluss an die Schule ein Studium zu beginnen. Haben sich die leiblichen Eltern getrennt oder leben sie aus anderen Gründen nicht (mehr) zusammen, so ist es für die Studierneigung irrelevant, ob ein/e neue/r Partner/in im Haushalt lebt oder nicht. Bei Kindern und Jugendlichen eines alleinerziehenden und alleinlebenden Elternteils liegt die Studierneigung auf gleichem Niveau wie bei Kindern, deren Elternteil eine/n neue/n Partnerin hat. In beiden Gruppen liegt die Studierneigung gut 10 Prozentpunkte unter der Gruppe mit traditionellen Familienkontexten (beide Eltern leben zusammen im Haushalt).

Schülerinnen und Schüler, die in einem fremdsprachlichen Haushalt aufwachsen, haben eine leicht überdurchschnittliche Studierneigung

Einzelkinder planen häufiger ein Studium direkt nach der Schule. Weitere Geschwister haben zunächst wenig Einfluss auf die Studierneigung. Ab zwei weiteren Geschwistern (also drei Kinder in der Familie) nimmt die Studierneigung deutlich ab und liegt mehr als 10 Prozentpunkte unter der von Einzelkindern. Die Erwerbssituation der Eltern hat ebenfalls einen erkennbaren Einfluss auf die Studierneigung. Sind beide Eltern in Vollzeit berufstätig, verdoppelt sich die Studierneigung im Vergleich zu Schülern, bei denen beide Elternteile nicht vollzeiterwerbstätig sind. Wenig Einfluss hat hingegen der sprachliche Hintergrund. Wird zu Hause hauptsächlich eine Fremdsprache gesprochen, ist die Studierneigung sogar leicht überdurchschnittlich. 14 Prozent der Fremdsprachler mit Studierneigung (entspricht 5 Prozent der Gesamtgruppe) steht aufgrund ihrer derzeitigen Schullaufbahn der direkte Weg zu einem Studium faktisch jedoch nicht offen.

Abb. 3-6: Pläne direkt nach der Schulzeit: Beginn eines Studiums (in Prozent)			
Zusammenleben im Haushalt mit...	 <p>33 %, dar. 2 % Oberschüler</p> <p>beiden Elternteilen</p>	 <p>21 %, dar. 4 % Oberschüler</p> <p>einem Elternteil und Partner</p>	 <p>22 %, dar. 3 % Oberschüler</p> <p>bei einem Elternteil</p>
Erwerbssituation der Eltern	 <p>32 %, dar. 2 % Oberschüler</p> <p>beide in Vollzeit</p>	 <p>27 %, dar. 3 % Oberschüler</p> <p>einer in Vollzeit</p>	 <p>17 %, dar. 6 % Oberschüler</p> <p>keiner in Vollzeit</p>
Anzahl Geschwister	 <p>34 %, dar. 3 % Oberschüler</p> <p>keine Geschwister, Einzelkind</p>	 <p>30 %, dar. 3 % Oberschüler</p> <p>ein Geschwister</p>	 <p>22 %, dar. 2 % Oberschüler</p> <p>zwei und mehr Geschwister</p>
hauptsächlich gesprochene Sprache im Haushalt	 <p>27 %, dar. 2 % Oberschüler</p> <p>deutsch</p>		 <p>32 %, dar. 5 % Oberschüler</p> <p>andere Sprache</p>

Die geäußerten Pläne der befragten Schülerinnen und Schüler für die unmittelbare Zeit nach der Schule können zudem Hinweise auf das zu erwartende Nachfragepotenzial für bestimmte berufliche Ausbildungswege geben. Die erfolgte Hochrechnung kann jedoch nur als eine Quantifizierung von Absichtsbekundungen interpretiert werden und ist mit den entsprechenden Unsicherheiten verbunden. Da die Pläne der Schülerinnen und Schüler an Oberschulen und Gymnasien je nach Klassenstufe einer gewissen Dynamik unterliegen und sich erst mit der Zeit verfestigen, wurden für die Hochrechnung nur die geäußerten Pläne der jeweiligen vorletzten Klassenstufe zu Grunde gelegt. Für Förderschüler konnte aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Analyse erfolgen.

Die Ergebnisse der erfolgten Prognose sind in Tab. 3-2 verzeichnet. Auf der Grundlage der angestrebten weiteren Bildungskarriere ergibt sich somit für das Ausbildungsjahr 2016 aus den Oberschulen ein Bedarf an deutlich über 400 Plätzen an weiterführenden Schulen. Angesichts dessen, dass viele Oberschüler/innen auch noch unentschlossen sind, könnte diese Zahl weiter steigen. Rund 900 Oberschüler/innen und weitere rund 200 Abiturientinnen und Abiturienten planen eine Ausbildung. Hinzuweise ist auch auf die Nachfrage nach rund 250 Plätzen für einen Freiwilligendienst, der insbesondere bei den Abiturienten besteht. Eine berufsvorbereitende Maßnahme wird nur von wenigen Oberschülerinnen und -schülern nachgefragt.

Die Absichtsbekundungen der Neunt- und Elftklässler lassen Hochrechnungen über das Nachfragevolumen im Ausbildungsjahr 2016 zu

Tab. 3-2: Erwartetes Mindest-Potenzial für den Abschlussjahrgang 2016 anhand der Pläne für die unmittelbare Zeit nach der Schule der Vorabschlussklassen an Oberschulen und Gymnasien

Geplant ist	Gymnasiasten	Oberschüler	insgesamt
auf eine weiterführende Schule zu gehen.	0	418	418
eine berufsvorbereitende Maßnahme zu besuchen.	0	15	15
eine Ausbildung zu absolvieren.	189	867	1 056
ein Studium zu beginnen.	551	15	567
erst einmal arbeiten/jobben, um Geld zu verdienen	79	30	109
ein Freiw. soziales Jahr o. anderen Freiwilligendienst zu verrichten.	197	46	243
etwas anderes	331	76	407
weiß ich noch nicht	189	190	379
Schüler insgesamt*	1 536	1 658	3 194

*Statistisches Landesamt Sachsen (Schüler im Schuljahr 2014/2015)

3.2. Berufs- und Studienorientierung an allgemeinbildenden Schulen

3.2.1. Ratgeber zur Studien- und Berufsorientierung - allgemeinbildende Schulen

Wichtigster Ratgeber für die Studien- und Berufsorientierung sind aus Schülersicht die Familie und Freunde (Abb. 3-7 und 3-8). In allen Schularten übernehmen die Familie und Freunde bei circa 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler eine Beratungsfunktion für die Studien- und Berufsorientierung. Bereits in der 7. Klasse haben 8 von 10 Schülerinnen und Schülern schon mit der Familie oder Freunden über die spätere berufliche Entwicklung gesprochen. Den Eltern kommt dabei die wichtigste Funktion zu. In den meisten Fällen werden die Gespräche mit den Eltern auch als hilfreich erachtet, denn zwischen 80 und 90 Prozent der Schülerinnen und Schüler geben eine positive Beurteilung ab. Gespräche mit Geschwistern oder anderen Verwandten werden in ähnlicher Größenordnung als hilfreich eingeschätzt. Freunde nehmen im Prozess der Studien- und Berufsorientierung ebenfalls eine hilfreiche Beratungsfunktion ein.

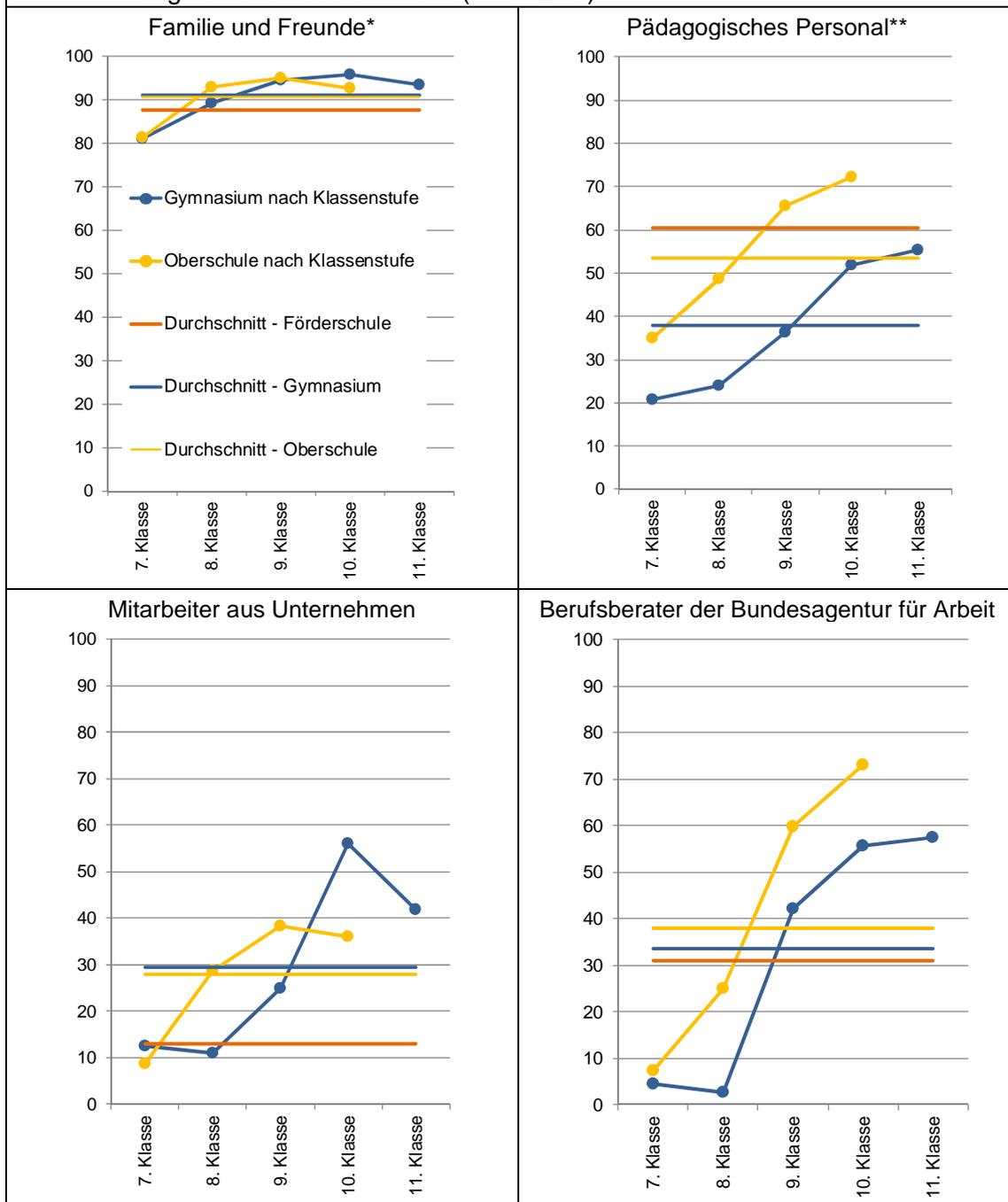
Der Familie und Freunden kommt die stärkste Bedeutung bei der Studien- und Berufsorientierung zu

Mitarbeiter/innen der Bundesagentur für Arbeit sowie Mitarbeiter aus Unternehmen können den Schülerinnen und Schülern durch ihr Experten- bzw. Fachwissen qualifizierte Beratungen anbieten. Die Möglichkeiten werden in den Oberschulen ab der 8./9. Klasse und in den Gymnasien ab der 9./10. Klasse in Größenordnungen genutzt. Oberschülerinnen und Oberschüler nutzen die Berufsberatung der Bundesagentur häufiger als Gymnasiastinnen

Die klassische Berufsberatung und Kontakte zu Unternehmen finden ab Klasse 8/9 (Oberschulen) bzw. 9/10 (Gymnasien) statt

und Gymnasiasten. In den Vorabschlussklassen haben bis zum Befragungszeitpunkt 52 Prozent der Schüler/innen an Gymnasien und 73 Prozent an Oberschulen die Berufsberatung der Bundesagentur in Anspruch genommen. Förderschüler/innen, für die keine Aussagen nach Klassenstufe getroffen werden können, nutzen diese professionelle Beratung im Durchschnitt etwas seltener. Wurde die Berufsberatung der Arbeitsagentur genutzt, bewerten 70 Prozent der Oberschüler/innen diese als hilfreich. Bei den Gymnasiasten sind es jedoch nur 56 Prozent.

Abb. 3-7: Genutzte Ratgeber für die Studien- und Berufswahl allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



* Eltern, Geschwister, andere Verwandte, Freunde; ** Lehrer/in, Schulsozialarbeiter/in, Mitarbeiter/in in einem Jugendzentrum, Jugendtreff

Das Wissen von Unternehmensmitarbeitern nutzen am ehesten Gymnasiasten – eine große Mehrheit findet diese Gespräche hilfreich

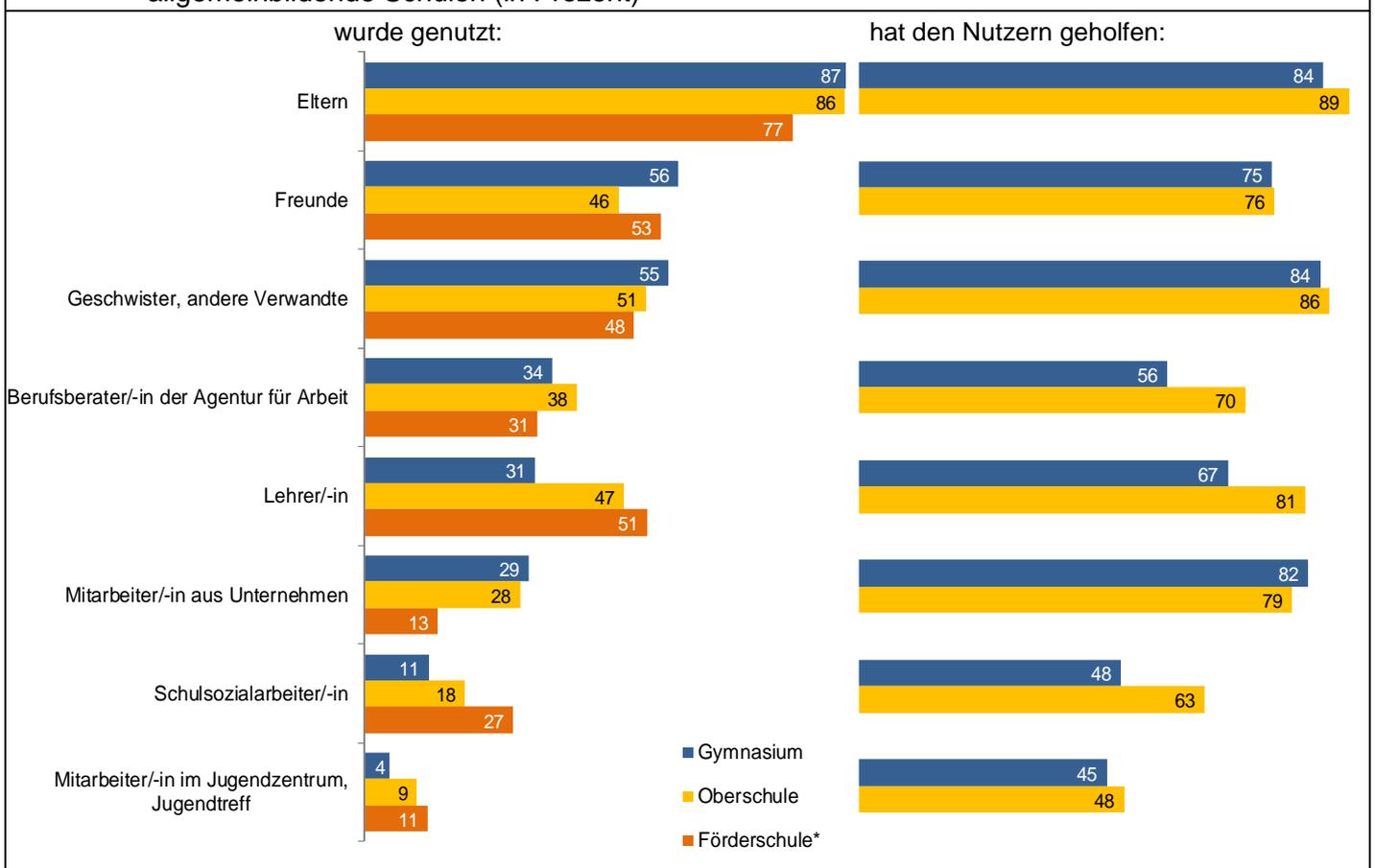
Gespräche mit Mitarbeiter/innen aus Unternehmen werden vergleichsweise selten genutzt, am ehesten von Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. In den 10. Klassen der Gymnasien geben 56 Prozent an, diese Beratungsmöglichkeit zu nutzen. Damit nutzen die Zehntklässler an Gymnasien häufiger die Beratung von Unternehmensmitarbeitern als von Berufsberatern der Bundesagentur. In den Oberschulen und Förderschulen ist dies nicht so. Dort ist

jeweils der Nutzeranteil bei der klassischen Berufsberatung der Bundesagentur höher. Oberschüler/innen der 9. Klassen (38 Prozent) und Förderschüler/innen (13 Prozent) können also deutlich seltener als Gymnasiasten das Wissen von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Unternehmen nutzen. Dieser unterschiedliche Wissenszugang ist insofern von besonderer Relevanz, da circa 80 Prozent der Nutzer/innen die Gespräche mit Unternehmensmitarbeitern als hilfreich erachten. Damit erreichen Unternehmensmitarbeiter ein ähnlich gutes Urteil wie Familienangehörige.

Etwas seltener informieren sich die Schülerinnen und Schüler bei pädagogischen Mitarbeitern. Die stärkste Bedeutung kommt dabei den Lehrerinnen und Lehrern zu. In den Förderschulen erreichen die Lehrer/innen einen ähnlich hohen Nutzungsgrad wie Familienmitglieder (außer Eltern) und Freunde. Am Gymnasium nutzt dagegen nur knapp jeder Dritte die Möglichkeit, mit Lehrern über die eigenen beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zu sprechen. In den elften Klassen hat dennoch mehr als die Hälfte der Gymnasiasten mit pädagogischen Mitarbeitern über die Berufs- und Studienwahl gesprochen. Mehr als zwei Drittel der Gymnasiasten betrachtet Gespräche mit Lehrer/innen als hilfreich. Lehrer/innen werden als Ratgeber für die Berufs- und Studienorientierung somit seltener als Unternehmensmitarbeiter/innen als hilfreich erachtet, aber häufiger als die Berufsberater/innen der Bundesagentur. Anderes pädagogisches Personal (Schulsozialarbeiter oder Mitarbeiter in Jugendeinrichtungen) wird für berufsorientierende Gespräche vergleichsweise selten, am ehesten jedoch von Förderschülern, genutzt.

In den Förderschulen haben die Lehrerinnen und Lehrer eine große Bedeutung für die Berufsorientierung

Abb. 3-8: Nutzung und Bewertung von Ratgebern für die Studien- und Berufswahl allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



* Für die Förderschüler können aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Aussagen getroffen werden, welche Ratgeber ihnen geholfen haben.

3.2.2. Informationsquellen zur Studien- und Berufsorientierung - allgemeinbildende Schulen

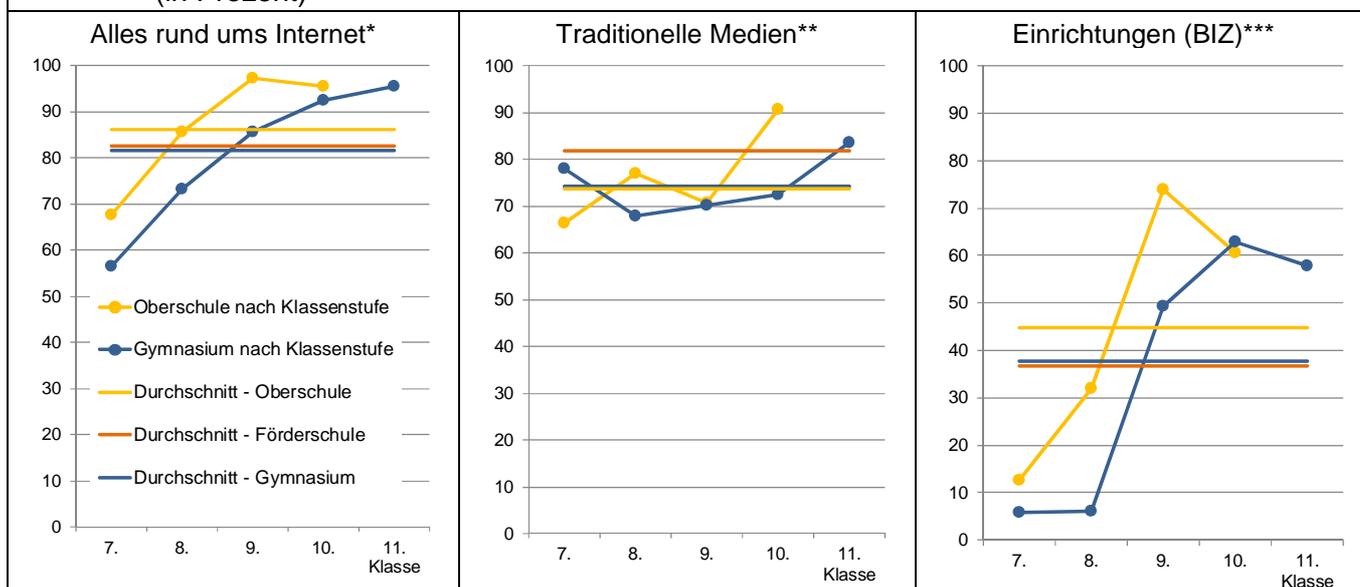
Das Internet ist für die Studien- und Berufsorientierung die Informationsquelle Nr. 1

Das Internet ist für Schülerinnen und Schüler aller Schularten die Informationsquelle Nr. 1 für die Studien- und Berufswahl, 80 Prozent und mehr nutzen es zur Studien- und Berufsorientierung (Abb. 3-9). Angesichts der in Kap. 5 dargelegten Ergebnisse zur Mediennutzung unterstreicht dieser Befund die Bedeutung des Internets in der heutigen Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler. Neben dem Internet ganz allgemein werden spezielle Internetseiten, wie Websites zur Berufs- und Studienorientierung, Websites von Hochschulen oder Berufsschulen und Websites von Unternehmen – in Abhängigkeit des eingeschlagenen Bildungsweges – entsprechend häufig verwendet (Abb. 3-10). Soziale Netzwerke haben als Informationsquelle zur Studien- und Berufsorientierung eine etwas geringere Bedeutung; am ehesten wird dieses Kommunikationsmittel von Förderschülerinnen und Förderschülern (40 Prozent) zu diesem Zweck genutzt. Blogs und Foren finden in allen allgemeinbildenden Schularten nur wenig Anwendung. Die App zur Studien- und Berufsorientierung wird ebenfalls am ehesten von Förderschülern genutzt (24 Prozent).

Das Internet wird als hilfreiche Informationsquelle angesehen

Das Internet wird nicht nur von fast jeder Schülerin/jedem Schüler zur Studien- und Berufsorientierung genutzt, die überwiegende Mehrheit beschreibt es auch als hilfreiche Informationsquelle. Fast 9 von 10 Nutzern stellen dem Internet als allgemeine Informationsquelle zur Studien- und Berufsorientierung ein positives Urteil aus. Damit erreicht es ähnlich gute Bewertungen wie Gespräche mit Eltern und Familienangehörigen. Auch gezielte Informationsangebote im Internet, also spezielle Homepages, werden von vielen als hilfreich erachtet.

Abb. 3-9: Genutzte Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl - allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



* Internet, Internetseiten zur Berufs- und Studienorientierung, Homepage von Hochschulen, Berufsschulzentren, Homepage von Unternehmen, Soziale Netzwerke, Blogs, Foren, App zur Berufsorientierung; ** Broschüren, Flyer, Tageszeitungen, Zeitschriften, Rundfunk, TV; *** Berufsinformationszentrum

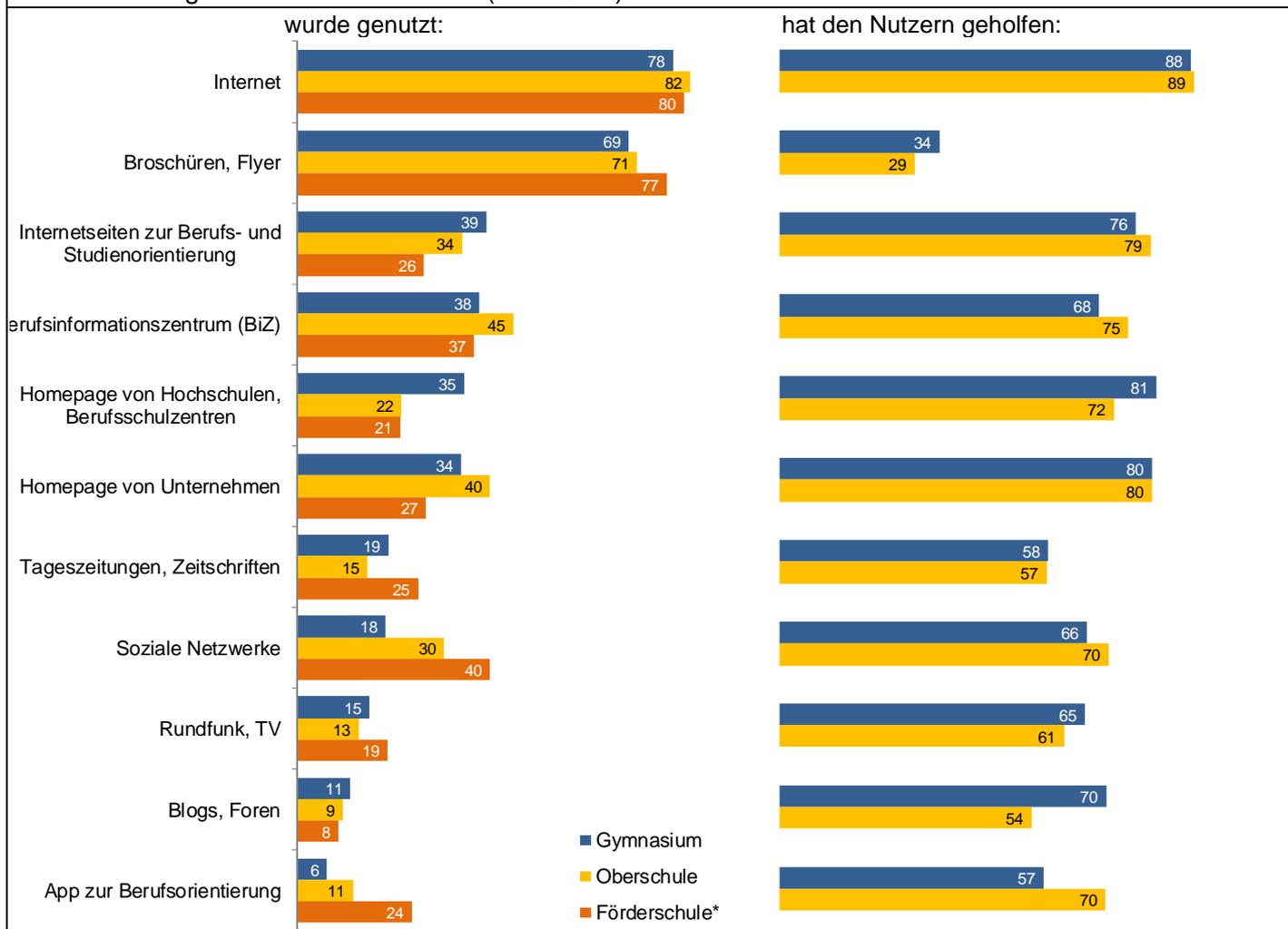
Das Berufsinformationszentrum (BIZ) wird in den Abschlussklassen der allgemeinbildenden Schulen am stärksten genutzt und erreicht dort einen Nutzungsgrad von gut 60 Prozent. Zwei Drittel bis drei Viertel der Nutzer betrachten die Angebote des BIZ als hilfreich.

Broschüren und Flyer werden vielfach zur Studien- und Berufsorientierung genutzt, aber nur ca. jeder Dritte findet sie hilfreich

Die traditionellen Informationsmedien, wie Broschüren, Zeitungen/Zeitschriften oder Radio und Fernsehen, haben einen sehr hohen Nutzungsgrad. Insbesondere Broschüren und Flyer sind weit verbreitet und werden durchschnittlich von 70 bis knapp 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler genutzt. Dieses Informationsmedium ist jedoch nur selten hilfreich. Nur 3 bis 4 von 10 Leserinnen

nen und Lesern schätzen Broschüren als hilfreich ein. Die anderen traditionellen Medien (Zeitschriften/Zeitungen und Radio/Fernsehen) werden zwar deutlich weniger genutzt, erhalten jedoch insgesamt etwas bessere Bewertungen. An die guten Bewertungen des Internets reichen aber auch sie nicht heran.

Abb. 3-10: Nutzung und Bewertung von Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



* Für die Förderschüler können aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Aussagen getroffen werden, welche Informationsquellen ihnen geholfen haben.

3.2.3. Angebote zur Studien- und Berufsorientierung - allgemeinbildende Schulen

Die verschiedenen Angebote zur Berufs- und Studienwahl (Abb. 3-11) erreichen bei den Schülerinnen und Schülern der allgemeinbildenden Schulen hohe Bekanntheitsgrade. Durchgängig sind die aufgeführten Angebote bei ungefähr 9 von 10 Schülerinnen und Schülern bekannt. Genutzt werden die Angebote jedoch in ganz unterschiedlicher Art und Weise. Viele Angebote werden erst von älteren Schülern genutzt.

Alle Angebote zur Berufs- und Studienwahl erreichen an allgemeinbildenden Schulen hohe Bekanntheitsgrade

In allen Schularten ist das Schülerpraktikum am weitesten verbreitet, wobei ein Betriebspraktikum gemäß der sächsischen Schulordnungen verpflichtend ist.⁶ Mehr als drei Viertel der Schüler/innen, die ein Praktikum absolviert haben, erachten es als hilfreich. Das Ferienpraktikum erhält ähnlich gute Bewertungen, auch wenn diese freiwillige Möglichkeit, erste Kontakte zur Berufswelt zu finden, recht wenig genutzt wird.

Den Kontakt zur potenziellen Ausbildungsstelle oder zu zukünftigen Arbeitgebern finden durchschnittlich ein Drittel der Schülerinnen und Schüler (jeweils

⁶ gem. §12 der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über allgemeinbildende Gymnasien und die Abiturprüfung im Freistaat Sachsen, § 19 der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über Mittel- und Abendmittelschulen im Freistaat Sachsen sowie § 23a der Verordnung des Sächsischen Staatsministeriums für Kultus über Förderschulen im Freistaat Sachsen

in Abhängigkeit des entsprechenden Bildungsweges) über Unternehmensbesichtigungen, Studieninformationstage oder Ausbildungs-/Jobmessen.

Abb. 3-11: Bekanntheitsgrad von Angeboten für die Studien- und Berufswahl allgemeinbildende Schulen (in Prozent)

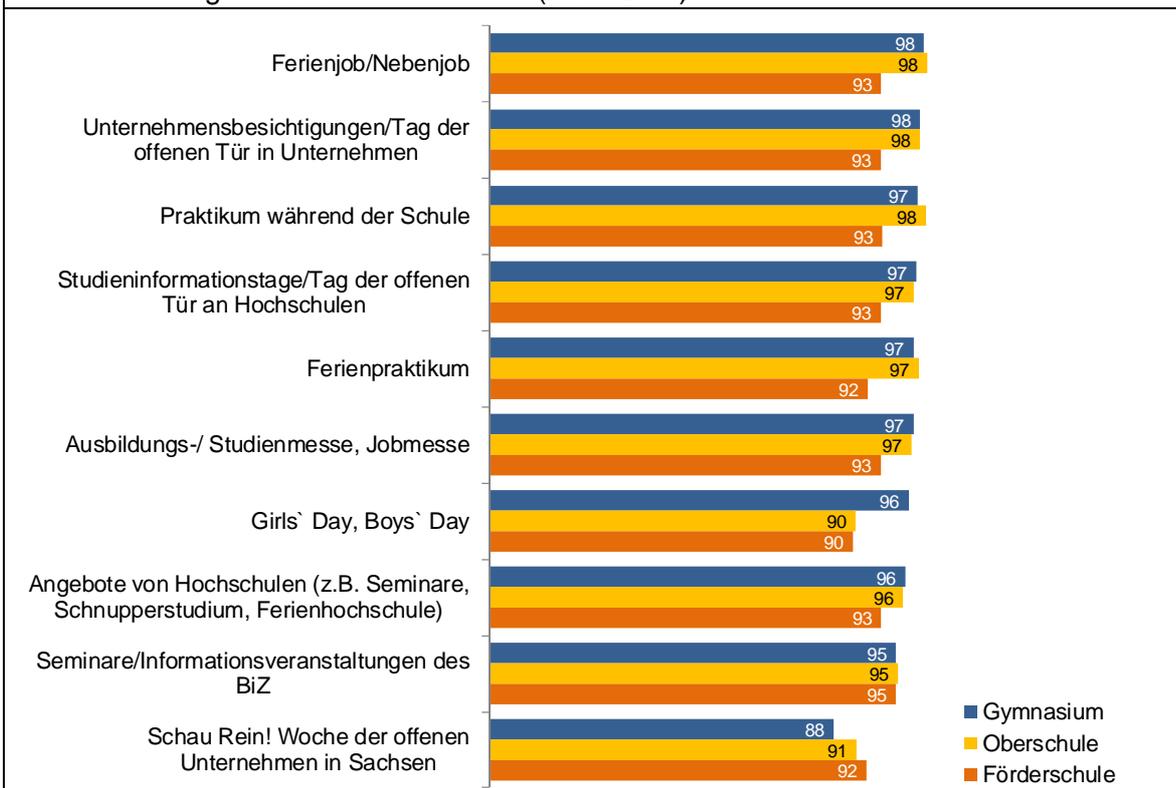
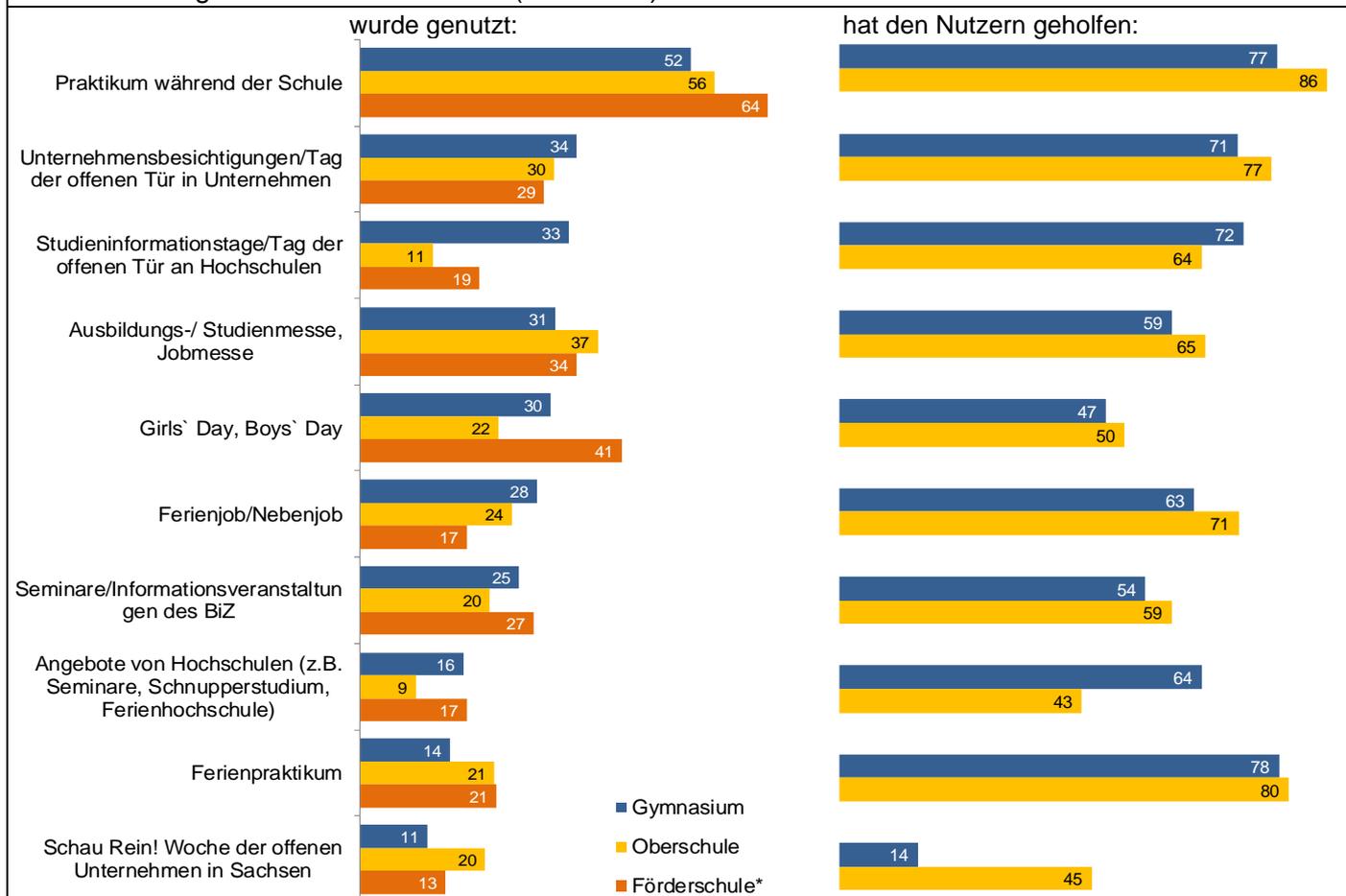


Abb. 3-12: Nutzung und Bewertung von Angeboten für die Studien- und Berufswahl allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



* Für die Förderschüler können aufgrund zu geringer Fallzahlen keine Aussagen getroffen werden, welche Angebote ihnen geholfen haben.

Mehrheitlich werden diese Angebote als hilfreich angesehen. Bei Unternehmensbesichtigungen liegt der Anteil positiver Bewertungen durchgängig bei über 70 Prozent. Auch mit dem Girls' Day bzw. Boys' Day werden ähnlich viele Schülerinnen und Schüler erreicht, wobei Mädchen dieses Angebot etwas stärker nutzen als Jungen. Als hilfreich erachten dieses Angebot jedoch nur zwischen 40 und 50 Prozent der Schülerinnen und Schüler. Die Bewertungen der Jungen unterscheiden sich dabei nicht von denen der Mädchen.

Schülerpraktika werden als hilfreich erachtet

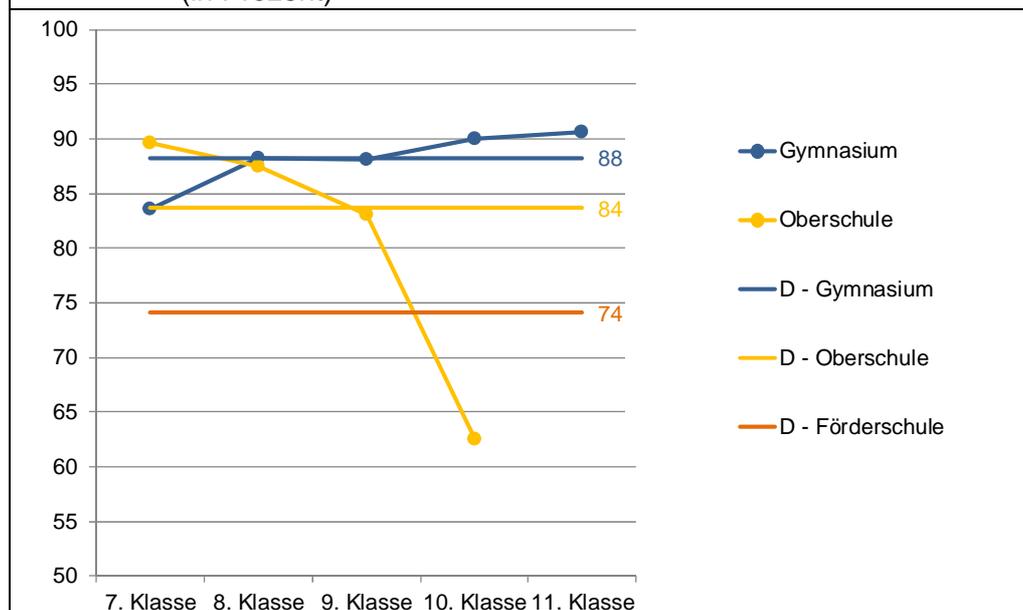
Der Girls' Day wird stärker genutzt als der Boys' Day

3.2.4. Nachfrage nach weiteren Informationen zur Studien- und Berufsorientierung - allgemeinbildende Schulen

Trotz einer Fülle an Informationsquellen und Angeboten, die auch genutzt werden, gibt die überwiegende Mehrheit der Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen an, dass ihnen Informationen zur Studien- und Berufswahl fehlen (Abb. 3-13). Während in den höheren Klassen der Oberschulen der Bedarf nach weiteren Informationen tendenziell abnimmt, gibt es bei den Gymnasiasten eine gegenläufige Entwicklung. Mit jeder Klassenstufe steigt bei den Schülerinnen und Schülern der Gymnasien die Erkenntnis, dass ihnen Informationen für die Studien- und Berufswahl fehlen. In den 11 Klassen geben 9 von 10 Schülerinnen und Schülern an, Informationen zu vermissen, um eine Entscheidung für die spätere Studien- oder Berufswahl zu treffen. Auch der Durchschnittswert aller Klassenstufen lässt erkennen, dass Gymnasiastinnen und Gymnasiasten am häufigsten weiteren Informationsbedarf haben (88 Prozent).

Vielen Gymnasiasten fehlen Informationen zur Berufs- und Studienorientierung - umso mehr, je näher der Schulabschluss rückt

Abb. 3-13: Anteil Schülerinnen und Schüler, denen Informationen zur Studien- und Berufswahl fehlen – allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



Am ehesten fühlen sich Förderschüler/innen ausreichend informiert, aber auch von ihnen geben 74 Prozent an, dass bestimmte Informationen fehlen. Oberschüler/innen erreichen mit 84 Prozent zwar einen ähnlichen Wert wie Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, durch die abnehmende Tendenz in den höheren Klassen muss die Bewertung hier jedoch anders ausfallen. Ab Klassenstufe 9 fühlen sich zunehmend mehr Oberschüler/innen ausreichend informiert, dennoch geben auch in der Abschlussklasse knapp zwei Drittel an, weitere Informationen zu benötigen.

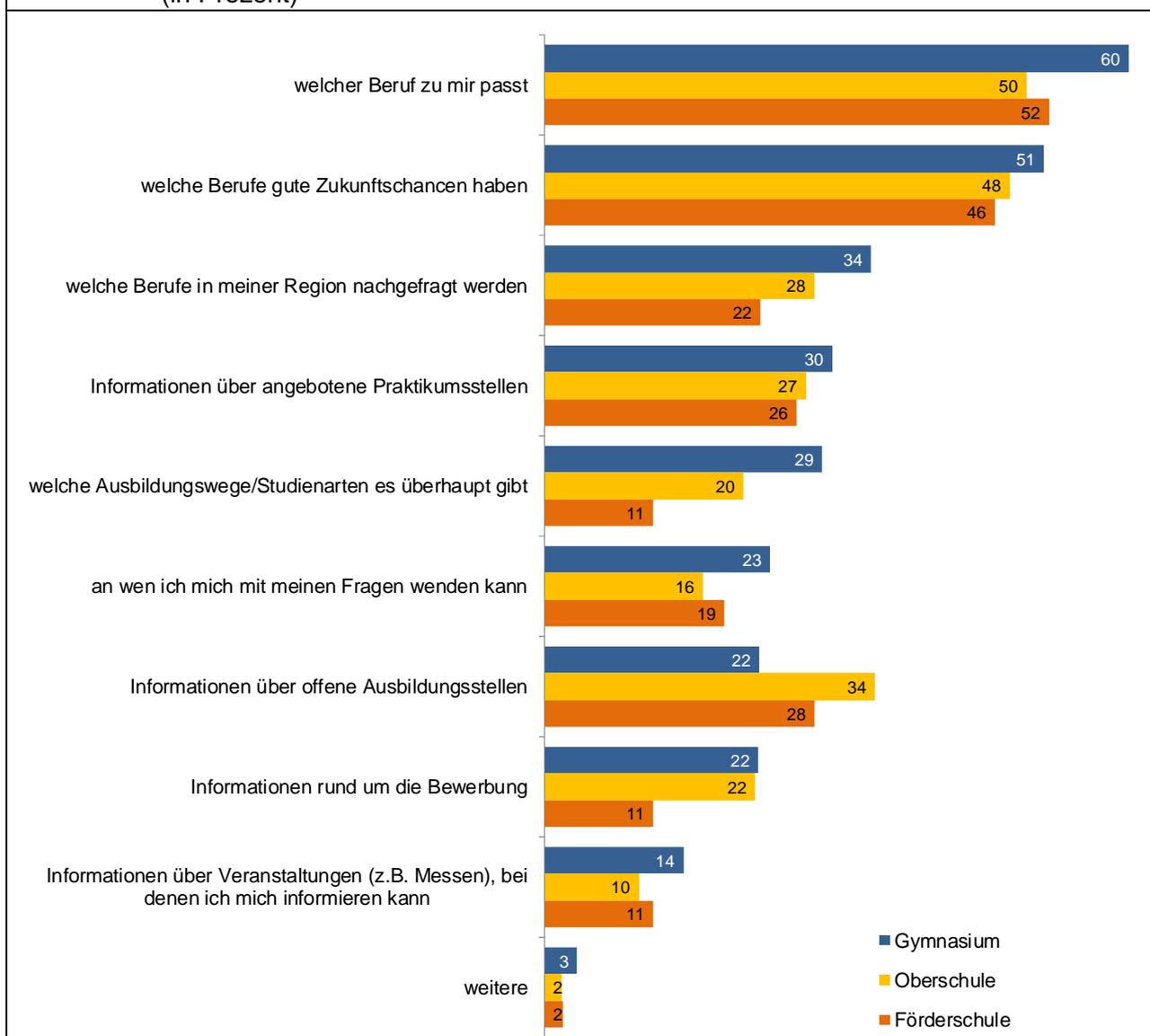
Informationsdefizite bestehen vor allem bei den Fragen, welcher Beruf zu einem passt und welche Berufe gute Zukunftschancen haben

Am häufigsten haben Schülerinnen und Schüler aller Schularten Informationsdefizite, um herauszufinden, welcher Beruf zu ihnen passt. Von den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten geben dies sogar 60 Prozent an, bei den Oberschülerinnen und Oberschülern 50 Prozent. Ähnlich groß ist die Verun-

sicherung, welche Berufe gute Zukunftschancen haben. Insofern bestehen bei den beiden grundlegenden Fragestellungen zur Studien- und Berufswahl auch die größten Schwierigkeiten, Schülerinnen und Schüler zu unterstützen.

Informationsdefizite werden aber auch bei allgemeinen Informationen zum Ausdruck gebracht, wie zu generellen Studien- und Ausbildungsmöglichkeiten, zu freien Praktika- oder Ausbildungsstellen, zu Beratungsmöglichkeiten oder zu Bewerbungshilfen. Jeweils zwischen 20 und 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Gymnasien und in etwas geringerem Maße auch an Oberschulen benötigen zu diesen Themen weitere Informationen.

Abb. 3-14: Fehlende Informationen zur Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen (in Prozent)



3.3. Berufs- und Studienorientierung an berufsbildenden Schulen

3.3.1. Ratgeber zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen

Schüler/innen berufsbildender Schulen haben die verschiedenen Ratgeber zur Berufs- und Studienorientierung bereits häufiger genutzt

Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen haben sich tendenziell bereits stärker mit der Berufs- und Studienorientierung auseinandergesetzt. Zwar sind auch für sie die Eltern die am häufigsten genannten Ratgeber, wenn es um die weitere berufliche Lebensplanung geht; professionelle Berufs- und Studienorientierung wurde von ihnen jedoch schon deutlich häufiger genutzt. Die Berufsberater/innen der Bundesagentur für Arbeit stehen in der Rangfolge, der am häufigsten genutzten Ratgeber bei den Schülerinnen und

Schülern der beruflichen Gymnasien (und Fachoberschulen) und bei den Auszubildenden auf Rang 2, bei Schülerinnen und Schülern berufsvorbereitender Maßnahmen auf Rang 3. Zum Vergleich: Bei den allgemeinbildenden Schulen landet die professionelle Berufsberatung auf Rang 4 (Gymnasium) bzw. 5 (Oberschule und Förderschule) bei den bereits genutzten Ratgebern.

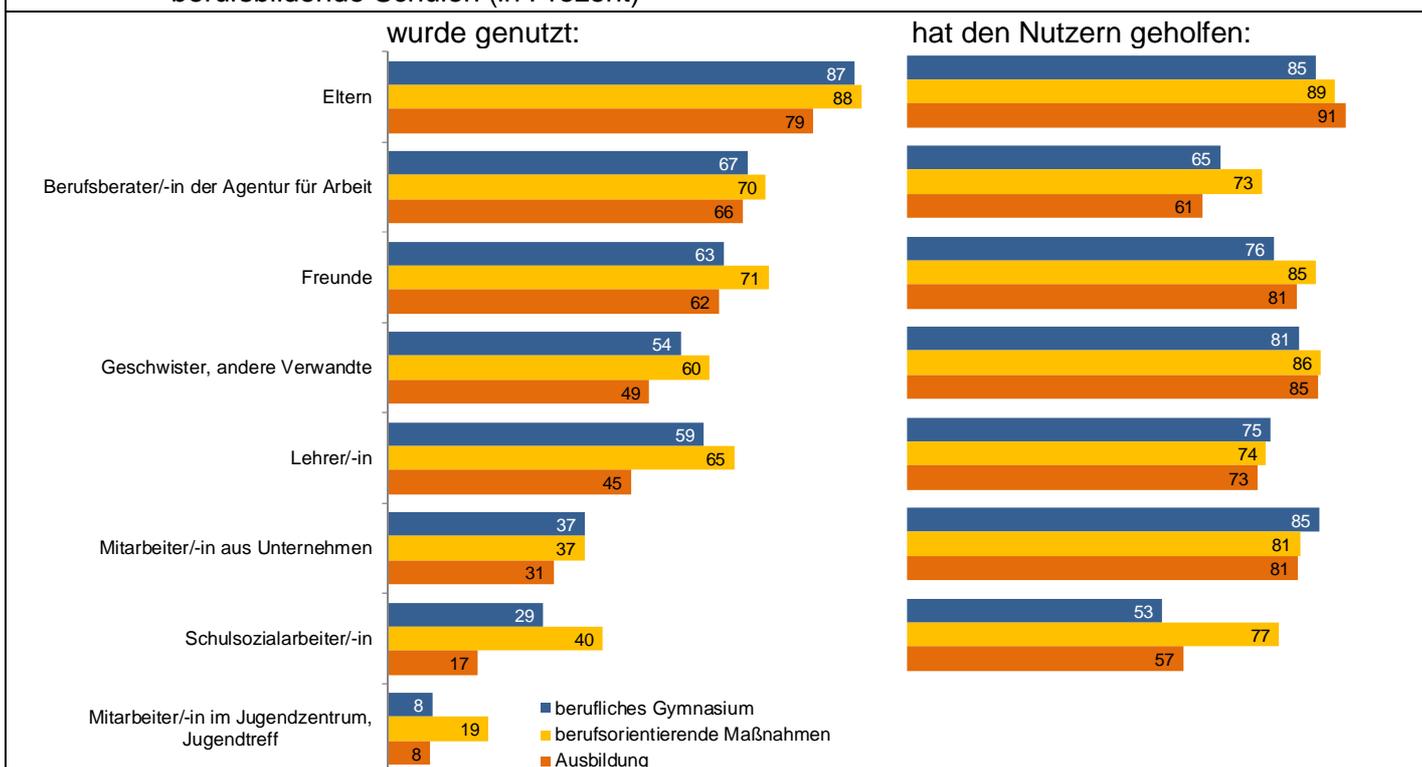
Die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit erachten die Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen etwas häufiger als hilfreich als die Schüler/innen allgemeinbildender Schulen. Am positivsten fällt das Urteil bei Schüler/innen berufsvorbereitender Maßnahmen (BvB'ler) aus, fast drei Viertel geben an, dass die Berufsberatung der Bundesagentur ihnen geholfen hat.

Dennoch wird der Rat von Familienangehörigen (insbesondere Eltern) und Freunden häufiger als hilfreich erachtet. Ausgesprochen positive Bewertungen erhalten Gespräche mit Unternehmensmitarbeitern. Mehr als 80 Prozent der jungen Menschen bewertet sie als hilfreich. Der Nutzungsgrad ist jedoch – ähnlich wie bei den allgemeinbildenden Schulen – eingeschränkt. Nur ca. jeder Dritte hat die Möglichkeit, sich bei Unternehmensmitarbeitern zu informieren.

Lehrer/innen und Schulsozialarbeiter/innen haben für Schülerinnen und Schüler in berufsvorbereitenden Maßnahmen eine stärkere Bedeutung. Ihr Rat wird von circa drei Viertel der BvB'ler als hilfreich erachtet.

Berufsberater/innen der Bundesagentur für Arbeit und Schulsozialarbeiter/innen werden am häufigsten von BvB'lern zu Rate gezogen und auch als hilfreich erachtet

Abb. 3-15: Nutzung und Bewertung von Ratgebern für die Studien- und Berufswahl berufsbildende Schulen (in Prozent)



Liegen keine ausreichenden Fallzahlen vor, werden Werte nicht ausgewiesen (siehe Vorbemerkungen).

3.3.2. Informationsquellen zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen

Das Internet wird von den Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen nochmals stärker als Mittel zur Berufs- und Studienorientierung genutzt, als in den allgemeinbildenden Schulen. 90 Prozent und mehr nutzen es im Allgemeinen. Weiterhin werden spezielle Internetseiten – in Abhängigkeit vom eingeschlagenen Bildungsweg – zu Rate gezogen. Nahezu alle Internetnutzer konnten über dieses Medium an hilfreiche Informationen gelangen.

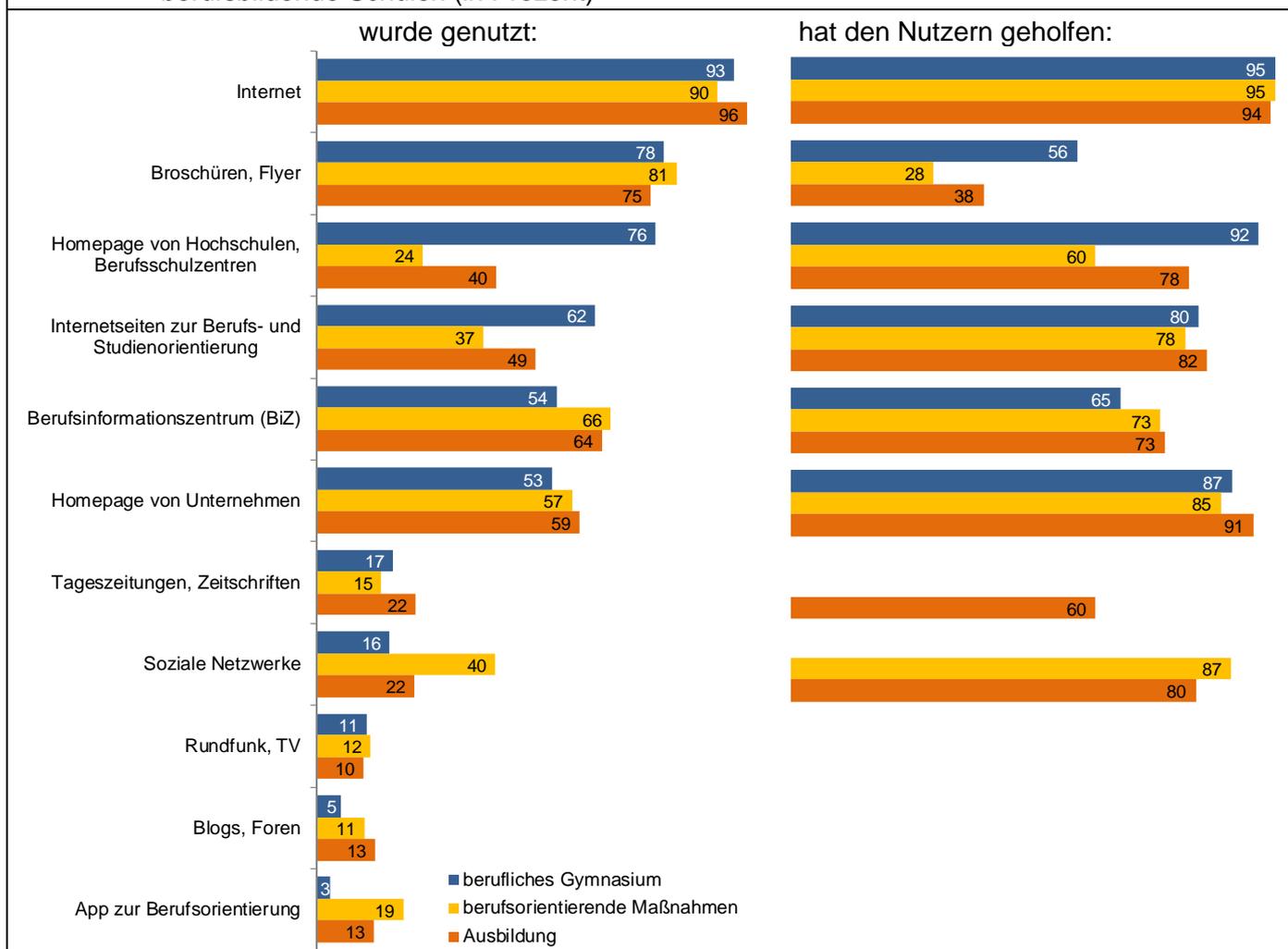
An berufsbildenden Schulen wird das Internet zur Berufs- und Studienorientierung von 90 Prozent und mehr genutzt

Bei Broschüren und Flyern ist das Meinungsbild gespalten. Zwar wird dieses traditionellen, kompakte Informationsmedium auch von Schülerinnen und Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen [Jugend in Leipzig 2015]

Schülern berufsbildender Schule stark genutzt, jedoch erachten es nur die Schüler/innen beruflicher Gymnasien (und Fachoberschulen) in der Mehrzahl als hilfreich. Schülerinnen und Schülern berufsvorbereitender Maßnahmen und Auszubildenden haben Broschüren und Flyer mehrheitlich nicht weitergeholfen.

Der Nutzungsgrad des Berufsinformationszentrums (BIZ) fällt ebenfalls recht unterschiedlich aus. Nur gut jede/r zweite angehende/r (Fach-)abiturient/in hat es bisher genutzt. Angehende (Fach-)abiturienten konzentrieren sich bei der Studien- und Berufsorientierung stärker auf relevante Internetseiten. Bei Schülerinnen und Schülern berufsvorbereitender Maßnahmen und bei Auszubildenden haben etwas mehr (circa zwei Drittel) das BIZ genutzt. In der Bewertung rangiert das BIZ als hilfreiche Informationsquelle hinter dem Internet, aber vor den Informationsbroschüren und Flyern.

Abb. 3-16: Nutzung und Bewertung von Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl berufsbildende Schulen (in Prozent)



Liegen keine ausreichenden Fallzahlen vor, werden Werte nicht ausgewiesen (siehe Vorbemerkungen).

Tageszeitungen und Radio/Fernsehen dienen nur selten der Studien- und Berufsorientierung. Von den weiteren online-Informationsquellen werden soziale Netzwerke von Schülerinnen und Schülern berufsvorbereitender Maßnahmen in Größenordnungen (40 Prozent) genutzt. Ein ähnlich hoher Nutzungsgrad konnte bereits für die Förderschülerinnen und Förderschüler festgestellt werden. Über die App zur Berufsorientierung informieren sich ebenfalls die BvB'ler mit 19 Prozent am ehesten.

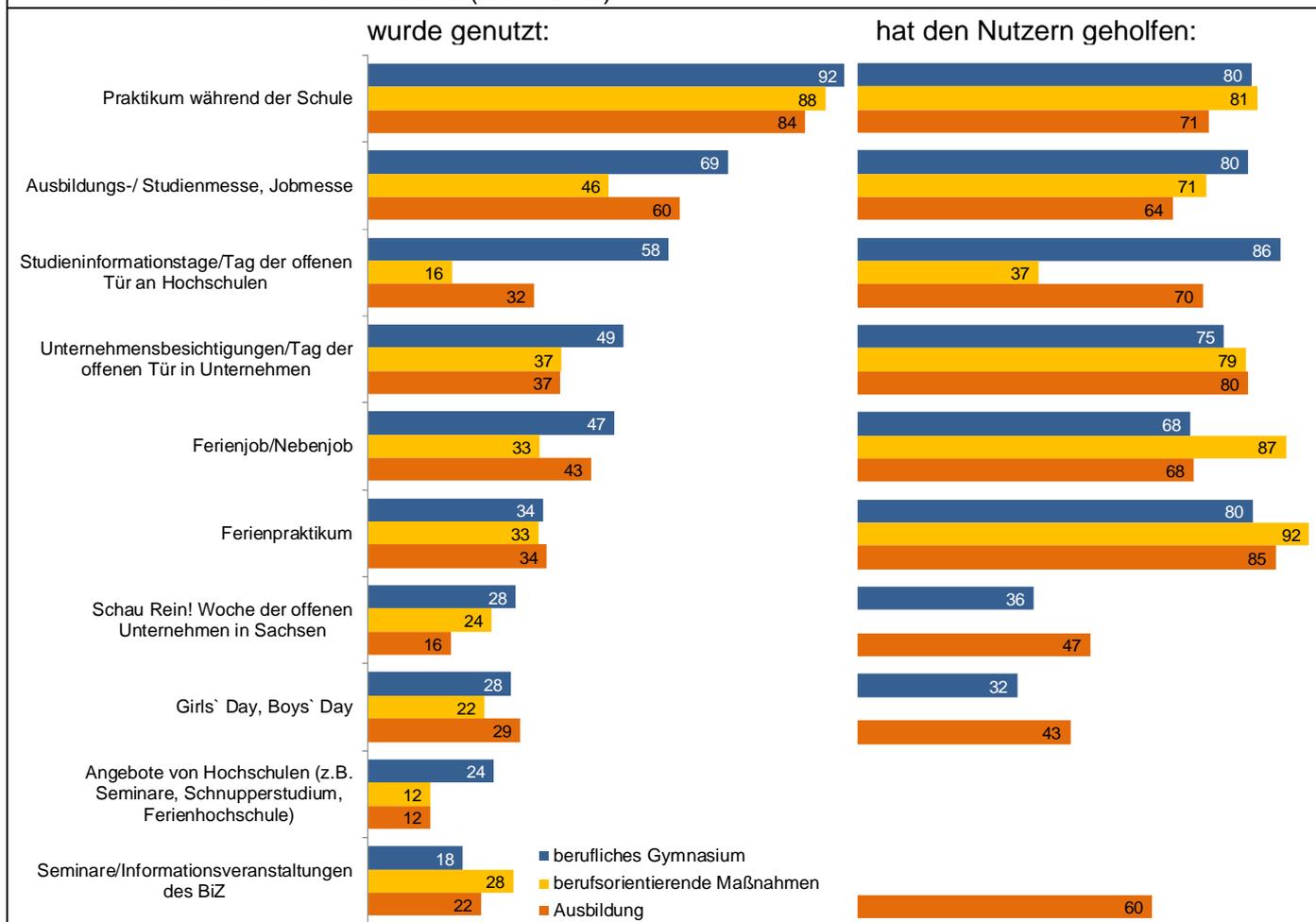
3.3.3. Angebote zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen

Die verschiedenen Angebote zur Studien- und Berufswahl (Abb. 3-17) sind nahezu allen Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen bekannt. Bekanntheitswerte unter 95 Prozent sind nur für den Girls' Day/ Boys' Day (92 Prozent) und die Schau Rein! Woche der offenen Unternehmen (89 Prozent) festzuhalten.

Nahezu allen Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen sind die vielfältigen Angebote zur Berufs- und Studienorientierung bekannt

Abgesehen von den Angeboten des BIZ nutzen die Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen alle in Abb. 3-17 angegebenen Angebote deutlich stärker als die Schülerinnen und Schüler der allgemeinbildenden Schulen.

Abb. 3-17: Nutzung und Bewertung von Angeboten für die Studien- und Berufswahl berufsbildende Schulen (in Prozent)



Liegen keine ausreichenden Fallzahlen vor, werden Werte nicht ausgewiesen (siehe Vorbemerkungen).

Der höchste Nutzungsgrad lässt sich wiederum für das verpflichtende Schülerpraktikum feststellen. Die Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen geben zu über 80 Prozent an, ein solches absolviert zu haben – mit vielfach guten Bewertungen. Circa 80 Prozent der angehenden (Fach-)abiturienten und Auszubildenden erachtet das Schülerpraktikum als hilfreich für die Studien- und Berufswahl. Etwas seltener bewerten die BvB'ler ihr Schülerpraktikum als hilfreich, jedoch erfährt es auch von gut 70 Prozent dieser Gruppe positive Bewertungen. Ähnlich positive Bewertungen erhält auch das Ferienpraktikum, obwohl diese Möglichkeit deutlich weniger Schüler/innen nutzen – ungefähr ein Drittel an berufsbildenden Schulen. Von BvB'lern wird auch ein Ferienjob vergleichbar gut bewertet.

Nahezu allen Schülerinnen und Schülern berufsbildender Schulen sind die vielfältigen Angebote zur Berufs- und Studienorientierung bekannt

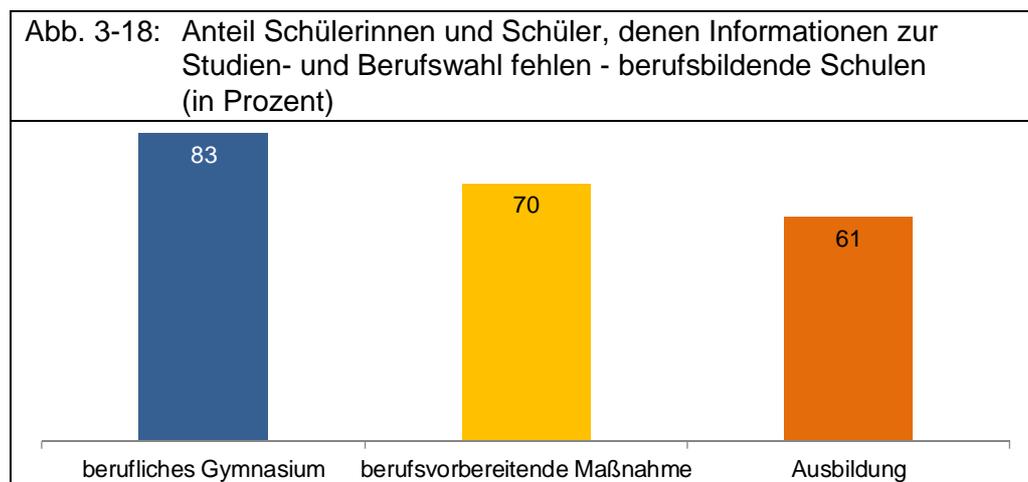
Ausbildungs-/ Studien- und Jobmessen (69 Prozent) sowie Studieninformationstage an Hochschulen (58 Prozent) werden mehrheitlich von angehenden

(Fach-)abiturienten genutzt. 80 Prozent und mehr bewerten diese Angebote im Nachgang als hilfreich.

Weniger gute Bewertungen erhalten dagegen die Schau Rein! Woche und der Girls' Day bzw. Boys' Day. Weniger als die Hälfte der Nutzer bewertet diese Angebote als hilfreich.

3.3.4. Nachfrage nach weiteren Informationen zur Studien- und Berufsorientierung – berufsbildende Schulen

8 von 10 der angehenden (Fach-)Abiturienten geben an, dass ihnen Informationen für die Studien- und Berufswahl fehlen. BvB'ler und Auszubildende fühlen sich dagegen etwas häufiger ausreichend informiert. Dennoch hat die Mehrheit aller Schülerinnen und Schüler weiterhin Bedarf an zusätzlichen Informationen. Dieser Informationsbedarf wird mit steigendem formalem Bildungsniveau größer – ein Zusammenhang der bereits für die allgemeinbildenden Schulen festgestellt wurde.



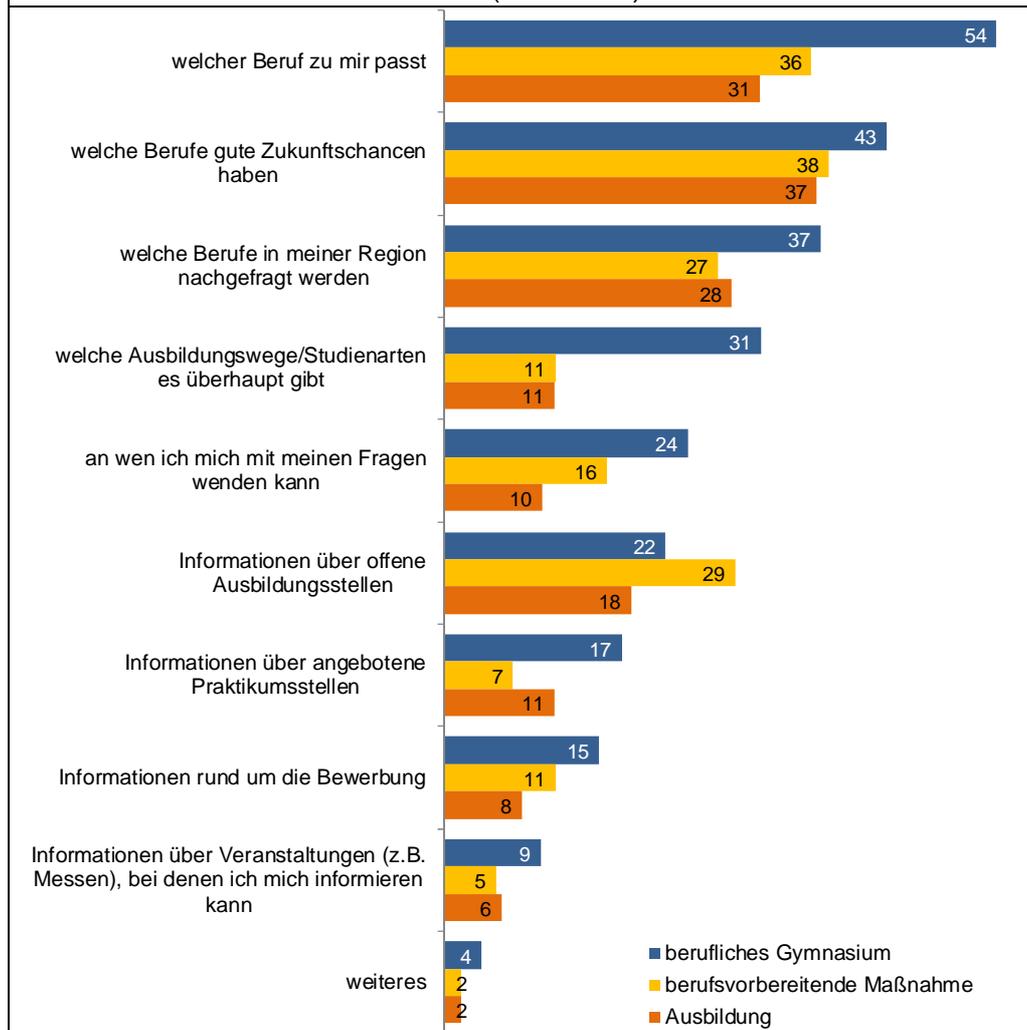
Mehr als die Hälfte der angehenden (Fach-)abiturienten benötigen weitere Informationen, um herauszufinden, welcher Beruf zu einem passt

Ähnlich wie an den allgemeinbildenden Schulen werden auch an den berufsbildenden Schulen am ehesten weitere Informationen oder Hilfen nachgefragt, um herauszufinden, welcher Beruf zu einem passt und welche Berufe gute Zukunftschancen haben. Zwar ist der entsprechende Anteil in den berufsbildenden Schulen geringer, dennoch sei darauf hingewiesen, dass selbst unter den Auszubildenden, die sich mit ihrer dualen Ausbildung bereits vielfach auf einen zu ergreifenden Beruf festgelegt haben, die Verunsicherung noch recht groß. Jede/r Dritte von ihnen hat offensichtlich noch nicht herausgefunden, welcher Beruf eigentlich zu ihm oder ihr passt.

Noch größer ist der Informationsbedarf unter angehenden (Fach-)abiturienten. 54 Prozent benötigen weitere Informationen, um herauszufinden, welcher Beruf den eigenen Neigungen und Fähigkeiten entspricht. Damit unterscheiden sich die angehenden (Fach-)abiturienten kaum von den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten.

Generell fragen die Schülerinnen und Schüler beruflicher Gymnasien (und Fachoberschulen) deutlich häufiger weitere Informationen nach. Abgesehen von Informationen zu offenen Ausbildungsstellen sind sie diejenigen Schülerinnen und Schüler an berufsbildenden Schulen, die am häufigsten Informationsdefizite angeben. Auch diesbezüglich gibt es also Parallelen zu den allgemeinbildenden Schulen, auch wenn die Nachfrage nach zusätzlichen Informationen bei nahezu allen in Abb. 3-19 dargestellten Informationsbereichen bei den Schülerinnen und Schüler an berufsbildenden Schulen etwas geringer ist.

Abb. 3-19: Fehlende Informationen zur Studien- und Berufswahl – berufsbildende Schulen (in Prozent)



4. Freizeit und Sport

Die Freizeit von Schülerinnen und Schülern ist viel mehr als die Zeit, über die der Einzelne frei verfügen kann. Sie ist dafür da, um außerhalb der formalen Bildung in der Schule, Erlebnisse und Erfahrungen zu sammeln sowie Freundschaften und Beziehungen zu Gleichaltrigen zu pflegen. Freizeit fördert somit die eigene Persönlichkeitsentwicklung und bietet einen Raum, um Selbstbestimmtheit und Selbstverwirklichung auszuprobieren.¹ Sport und Bewegung in der Freizeit fördern die motorischen Fähigkeiten, stärken und unterstützen die gesundheitliche Entwicklung, aber auch soziale Kompetenzen.

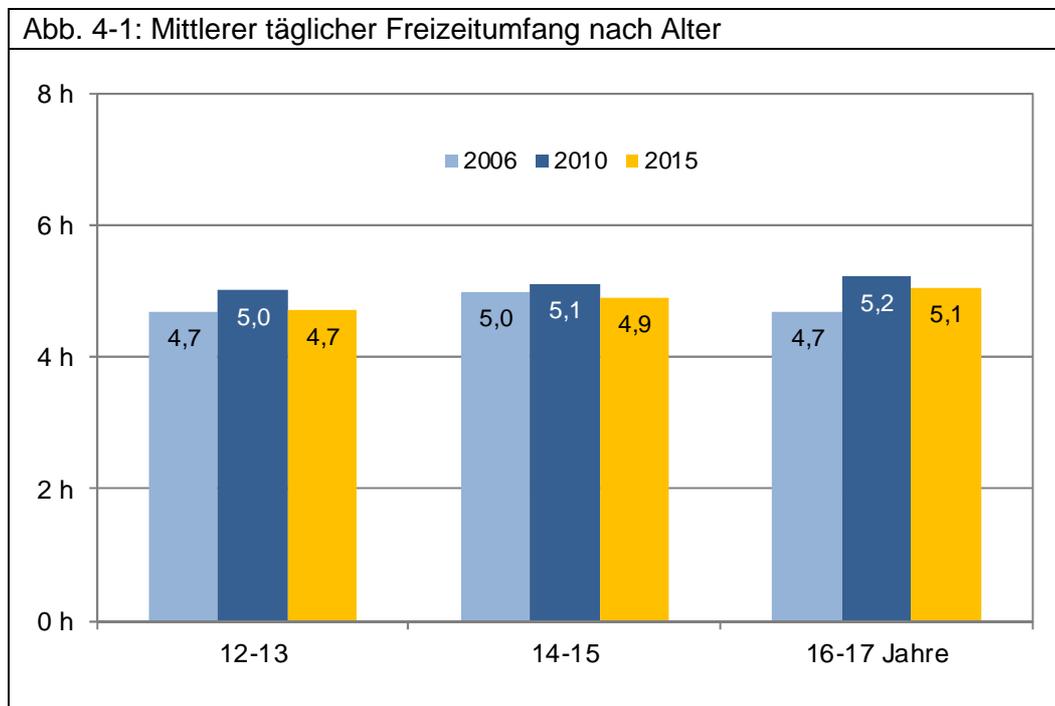
Wie sich Leipziger Schülerinnen und Schüler ihre Freizeit unter bestimmten Rahmenbedingungen gestalten, welchen Freizeitaktivitäten die größte Bedeutung zukommt, wie die Teilhabe an (städtischen) Angeboten ist und welche Trends zu erkennen sind wird im folgenden Kapitel vorgestellt.

4.1. Verfügbare Freizeit

Im Mittel haben Leipziger Schülerinnen und Schüler 4,9 Stunden Freizeit am Tag. Das ist minimal weniger als 2010 (8 Minuten), der Wert liegt aber nicht unter dem Niveau von 2006. Eine deutschlandweite Studie² unter Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren, hat einen Freizeitumfang von 4,2 Stunden ermittelt. Die Vergleichbarkeit ist jedoch aufgrund der unterschiedlichen methodischen Ansätze eingeschränkt.³

Im Mittel haben die Schülerinnen und Schüler täglich knapp 5 Stunden Freizeit zur Verfügung

Der individuelle Freizeitumfang hängt sicherlich von vielen Faktoren ab. Aus der vorliegenden Erhebung wird deutlich, dass Unterschiede je nach Alter und schulischer Situation bestehen. Zunächst zeigt Abb. 4-1, dass der Freizeitumfang bei den Schülerinnen und Schülern mit zunehmendem Alter leicht ansteigt, was mit der Ausweitung der Abende zu erklären ist. Aus Abb. 4-3 und Abb. 4-4 geht hervor, dass mit steigendem Alter Schülerinnen und Schüler länger abends unterwegs sein dürfen.



¹ KNAPP, G. (2012): Jugendsozialarbeit als Lernort zur Förderung der Persönlichkeitsentwicklung. Projektbericht. Paderborn. S. 4.

² REIHARDT, U. (2014): Freizeitmonitor 2014. Hamburg.

³ In der zitierten Studie wurden auf der Grundlage einer repräsentativen Zufallsstichprobe persönliche Interviews durchgeführt. In der Leipziger Studie wurde hingegen in Schulklassen befragt. Dies führte zu einer hohen Ausschöpfungsquote vor allem bei Personen, die üblicherweise schwieriger durch Befragungen zu erreichen sind und einen überdurchschnittlich hohen Freizeitumfang angeben (z.B. Förderschüler).

Während noch über die Hälfte (58 Prozent) der 12- und 13-Jährigen unter der Woche bis spätestens 19:00 Uhr zu Hause sein müssen, gilt das bei den 16- und 17-Jährigen nur noch für jeden Elften. Jede/r Dritte darf in diesem Alter bereits frei darüber entscheiden, wann er/sie abends nach Hause kommt. Ein Zuwachs an Freizeit ist somit auch eine Konsequenz dieser zunehmenden Selbstbestimmung. Damit wächst der Freizeitumfang an, wenngleich zu erwarten ist, dass die schulische Belastung nicht weniger, sondern eher mehr wird und auch andere Aktivitäten, zum Beispiel Jobben, zunehmend Zeit in Anspruch nehmen.

Der eingeschlagene Bildungsweg beeinflusst ebenso den Freizeitumfang, wobei die Gründe nicht ausschließlich nur auf die gewählte Schulform zurückzuführen sein dürften, sondern auch auf außerschulische Aktivitäten. Beispielsweise haben Schüler/innen, die Nachhilfe (vor Ort) in Anspruch nehmen, eine knappe halbe Stunde weniger Freizeit pro Tag zur Verfügung.

Wie in Abb. 4-2 zu sehen, hat sich der Freizeitumfang von Schülerinnen und Schülern in Abhängigkeit vom eingeschlagenen Bildungsweg in den letzten Jahren verändert. Während 2006 und auch noch 2010 Schülerinnen und Schüler der Gymnasien ein bis zwei Stunden weniger Freizeit zur Verfügung hatten als Oberschüler/innen und Förderschüler/innen, hat sich der Freizeitumfang der Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen mittlerweile weiter angenähert. 2015 haben Gymnasiasten nur noch 40 Minuten Freizeit pro Tag weniger zur Verfügung als Oberschüler/innen. In den Klassenstufen 7 und 8 haben Schüler/innen an Gymnasien noch fast genauso viel freie Zeit wie an Oberschulen.

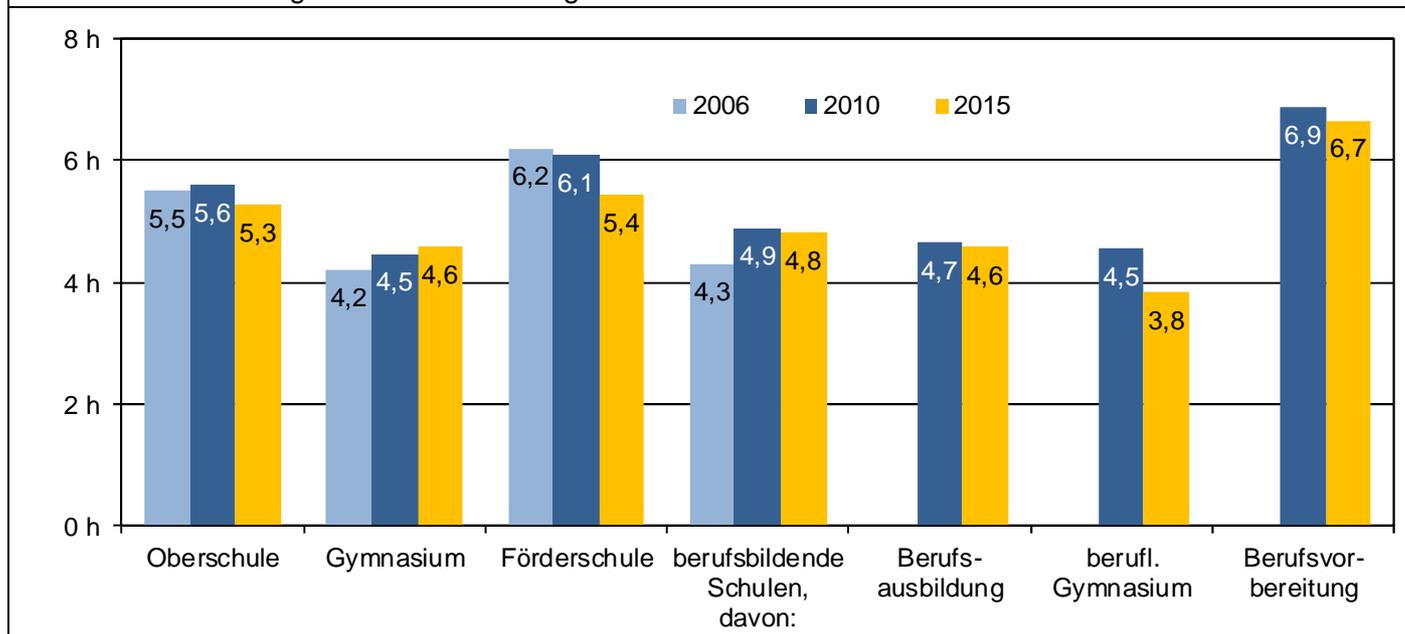
Am höchsten ist der Freizeitumfang demgegenüber bei Schüler/innen berufsvorbereitender Maßnahmen.

Schüler/innen beruflicher Gymnasien (inkl. Fachoberschulen) haben von den betrachteten Schularten die wenigste Freizeit. Ihr Freizeitumfang hat sich seit 2010 zudem deutlich reduziert. Schülerinnen und Schüler beruflicher Gymnasien (und Fachoberschulen) haben somit fast eine Stunde weniger Freizeit pro Tag als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten. Verglichen mit den Elftklässlern an Gymnasien verbleibt eine Differenz von knapp 20 Minuten. Der geringere Freizeitumfang mag auch daran liegen, dass (Fach-)abiturienten an den weiterführenden Schulen etwas häufiger und auch länger jobben gehen. 32 Prozent haben einen Nebenjob, also 4 Prozentpunkte mehr als bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 11. Klasse.

Der Freizeitumfang von Schüler/innen der verschiedenen Schularten gleicht sich an

Schüler/innen beruflicher Gymnasien haben den geringsten Freizeitumfang

Abb. 4-2: Mittlerer täglicher Freizeitumfang nach Schulart



Wie lange Jugendliche abends außer Haus bleiben dürfen, entscheiden prinzipiell die Eltern. Das Jugendschutzgesetz regelt nur die maximale Anwesenheit an bestimmten Orten (beispielsweise Gaststätten, Diskotheken, Kino). Im Vergleich zu 2010 hat sich die Zeitspanne, wann die Jugendlichen abends zu Hause sein müssen, zumindest für die Jüngeren verlängert. 2010 gaben noch 70 Prozent der 12- bis 13-Jährigen an, wochentags bis spätestens 19:00 Uhr zu Hause zu sein. 2015 waren es nur noch 58 Prozent. Auch am Wochenende und in den Ferien haben sich in den letzten Jahren für die jüngeren Befragten die Regeln gelockert. Während 2010 noch knapp drei Viertel (74 Prozent) der Befragten bis 21:00 Uhr zu Hause sein mussten, gilt dies aktuell nur noch für 59 Prozent. Auch bei den Schülerinnen und Schülern ab 14 Jahre ist eher eine Lockerung der abendlichen Ausgehzeit festzustellen.

Jugendliche dürfen im Durchschnitt abends länger außer Haus bleiben als noch 2010

Abb. 4-3: Wann musst du in der Regel abends zu Hause sein? – wochentags in der Schulzeit (in Prozent)

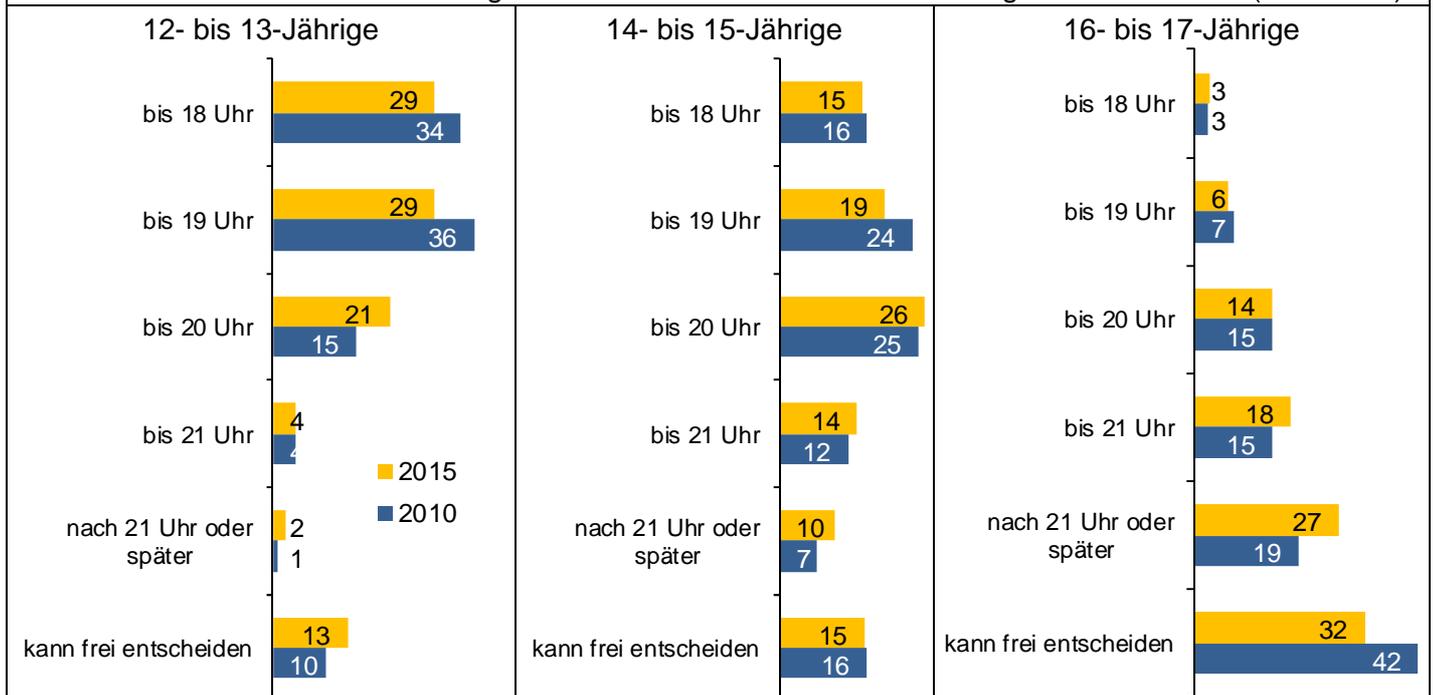
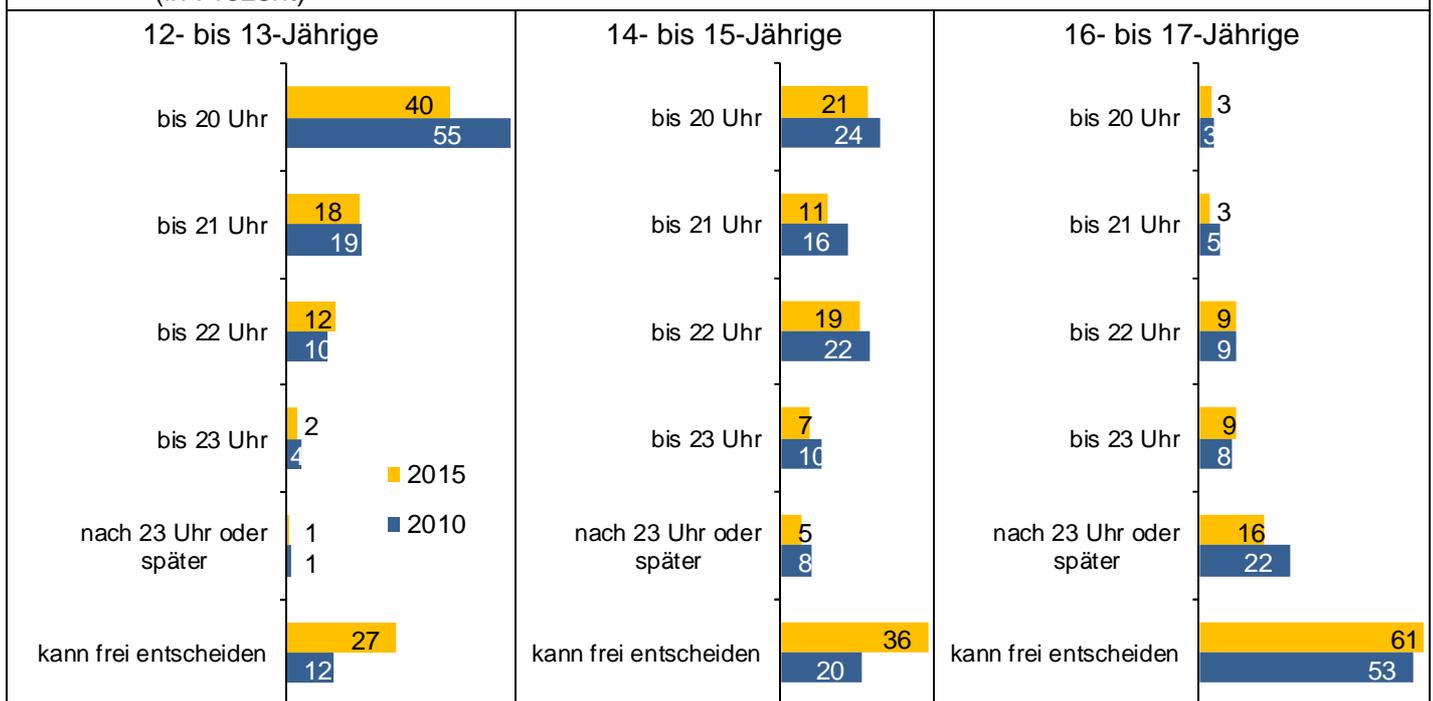


Abb. 4-4: Wann musst du in der Regel abends zu Hause sein? – am Wochenende und in den Ferien (in Prozent)



Zwischen den Schularten bestehen auch Unterschiede. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten dürfen häufiger frei darüber entscheiden, wann sie nach Hause kommen. Bereits in der 7. und 8. Klassenstufe haben wochentags 18 Prozent und am Wochenende bzw. in den Ferien gut ein Drittel (36 Prozent) diese Freiheit. In den entsprechenden Klassenstufen der Oberschulen trifft dies wochentags jedoch nur auf 8 Prozent, am Wochenende und in den Ferien noch auf gut ein Viertel (27 Prozent) zu. Ab der 9./10. Klassenstufe unterscheiden sich Gymnasiasten nicht mehr von Oberschülern.

Jungen und Mädchen dürfen 2015 etwa gleich lange draußen bleiben

Die Gleichbehandlung von Jungen und Mädchen ist 2015 nahezu gegeben. Wenn überhaupt dürfen Jungen in den Ferien und am Wochenende etwas häufiger selbst entscheiden, wann sie nach Hause kommen. Im Vergleich zu 2010 haben sich die Regeln für beide Geschlechter somit deutlich angeglichen. 2010 durften Jungen in der Regel noch länger abends ausbleiben als Mädchen (Abb. 4-5 und Abb. 4-6).

Abb. 4-5: Wann müssen Jungen und Mädchen abends zu Hause sein? – wochentags in der Schulzeit (in Prozent)

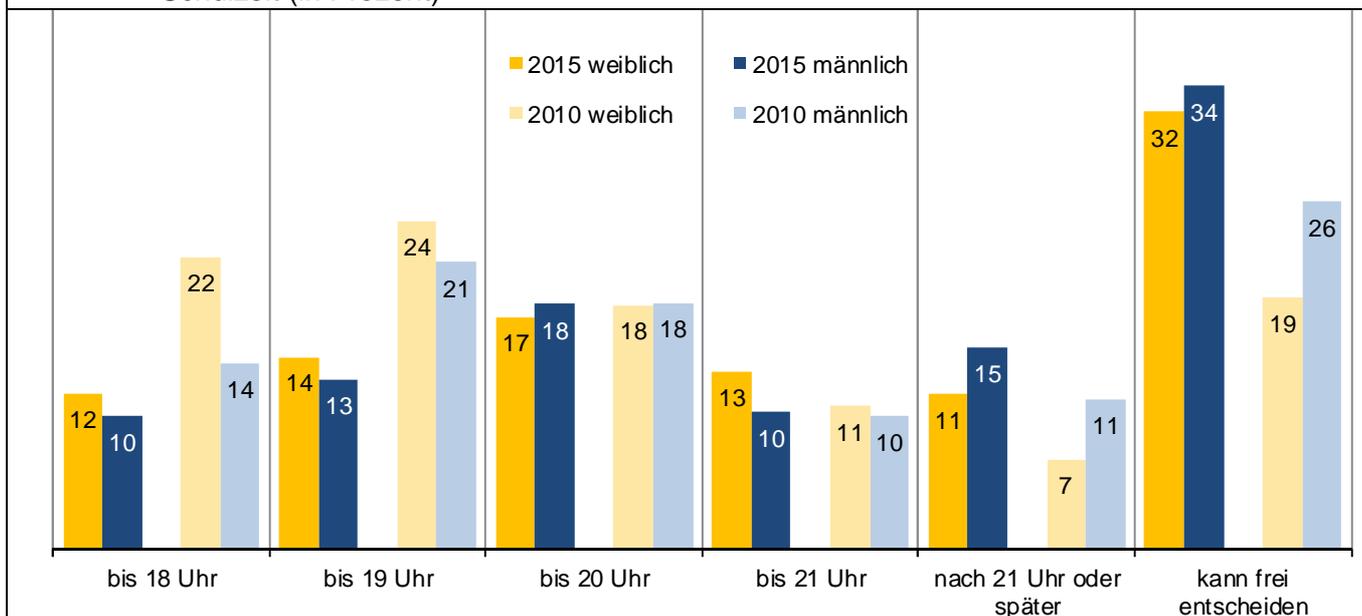
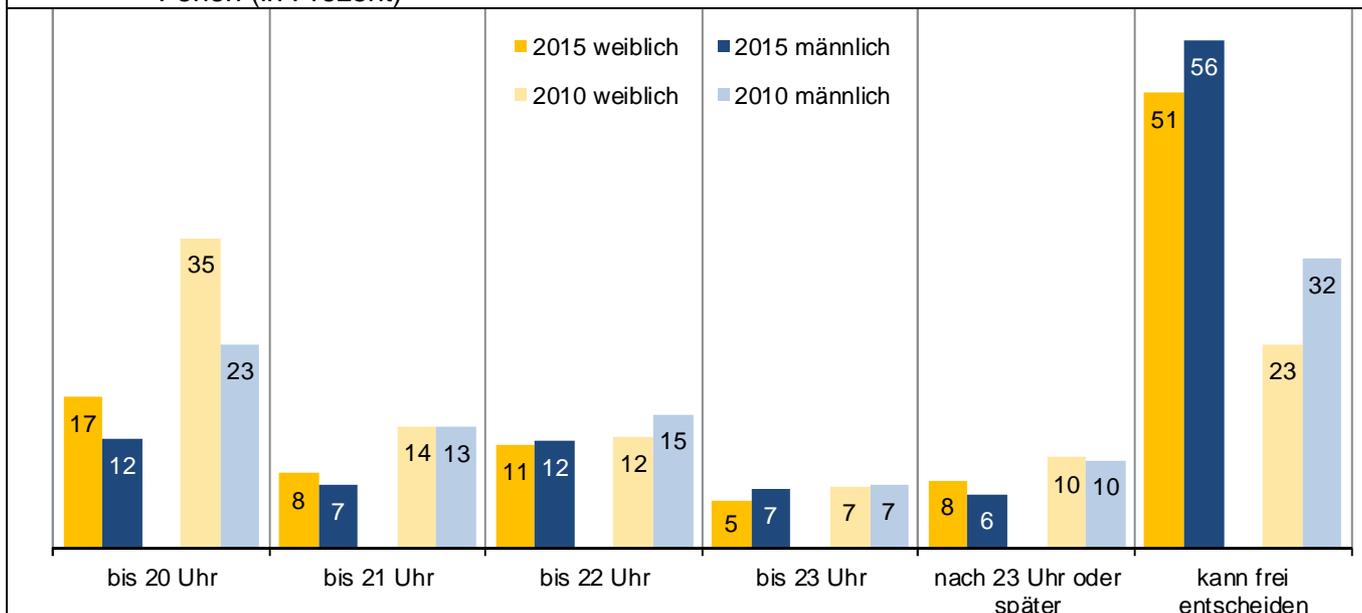


Abb. 4-6: Wann müssen Jungen und Mädchen abends zu Hause sein? – am Wochenende und in den Ferien (in Prozent)

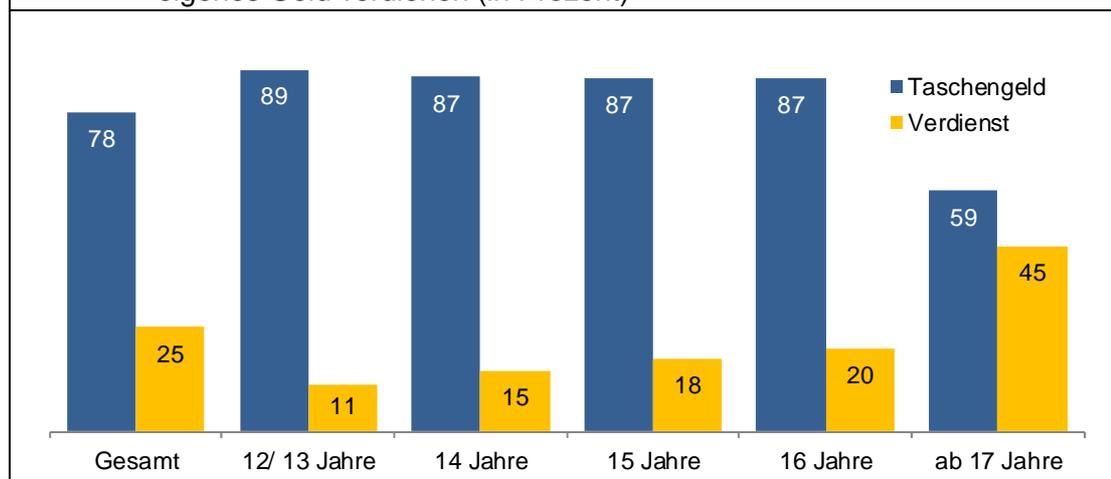


4.2. Das eigene Geld – Taschengeld und Jobs von Schülerinnen und Schülern

Taschengeld: Gut drei Viertel der befragten Schülerinnen und Schüler erhalten Taschengeld. Durchschnittlich liegt das Taschengeld bei 43 Euro im Monat, also bei circa 10 Euro in der Woche. Taschengeld dient dazu, den selbstständigen Umgang mit Geld zu lernen und die finanzielle Unabhängigkeit zu „trainieren“. In Abhängigkeit vom Alter und der besuchten Schulart variiert der Anteil taschengeldbeziehender Jugendlicher. Am Gymnasium erhalten 89 Prozent der Schüler/innen Taschengeld, an Oberschulen 86 Prozent und an Förderschulen 80 Prozent. Die Höhe des gezahlten Taschengeldes hat sich seit 2010 nicht erhöht, für einige Gruppen hat sich der Mittelwert sogar verringert (Tab. 4-1).

An allgemeinbildenden Schulen erhalten mehr als 80 Prozent der Schüler/innen Taschengeld

Abb. 4-7: Anteil Schülerinnen und Schüler, die Taschengeld erhalten und/oder eigenes Geld verdienen (in Prozent)



Tab. 4-1: Monatliches Taschengeld der Schülerinnen und Schüler nach Merkmalen*

insgesamt: 43 Euro (46 Euro), davon mit Geschlecht:			
Mädchen		Jungen	
44 Euro (43 Euro)		41 Euro (48 Euro)	
darunter mit Alter:			
12 und 13 Jahre	14 und 15 Jahre		16 und 17 Jahre
24 Euro (19 Euro)	30 Euro (34 Euro)		54 Euro (56 Euro)
davon mit Schulart:			
Oberschule	Gymnasium	Berufsbildende Schule	Förderschule
33 Euro (35 Euro)	35 Euro (26 Euro)	89 Euro (95 Euro)	37 Euro (26 Euro)
<i>davon:</i> 7./8. Klasse: 29 Euro (23 Euro) 9./10. Klasse: 40 Euro (49 Euro)	<i>davon:</i> 7./8. Klasse: 22 Euro (21 Euro) 9./10. Klasse: 37 Euro (28 E.) 11. Klasse: 53 Euro (48 Euro)**	<i>davon:</i> Ausbildung: 143 Euro (133 Euro) berufl. Gymnasium/FO: 74 Euro (74 E.) Berufsvorbereitung: 61 Euro (68 Euro)	
davon mit Größe der Familie/ Anzahl der Geschwister:			
Einzelkind	ein Bruder/ eine Schwester	zwei Geschwister	drei und mehr Geschwister
43 Euro (50 Euro)	39 Euro (47 Euro)	39 Euro (38 Euro)	59 Euro (47 Euro)
davon mit Erwerbstätigkeit der Eltern:			
beide Eltern in Vollzeit		kein Elternteil in Vollzeit	
48 Euro (52 Euro)		33 Euro (29 Euro)	

* Mittelwerte der Taschengeldbeträge von Schülerinnen und Schülern, die Taschengeld erhalten, **2010: 11. und 12. Klasse *kursive Beträge in Klammern = 2010*

Im Ergebnisbericht 2010 wurden die Durchschnittsbeträge aller Schülerinnen und Schüler dargestellt, d.h. wurde kein Taschengeld gezahlt, ging die Person mit 0 Euro in die Berechnungen ein. Die Ergebnisse weichen daher voneinander ab.

Jugendliche in Leipzig erhalten oftmals weniger Taschengeld als vom Deutschen Jugendinstitut empfohlen

Mit Beginn der Ausbildung verliert das Taschengeld an Bedeutung. Nur noch 27 Prozent der Berufsschüler (in Lehrausbildung) erhalten Taschengeld. Wird ihnen jedoch Taschengeld gezahlt, handelt es sich in der Regel um höhere Beträge. Im Durchschnitt liegt es monatlich bei 143 Euro.

Der Betrag des monatlichen Taschengeldes steigt prinzipiell mit steigendem Lebensalter an. Die durchschnittlich gezahlten Beträge liegen im Übrigen recht nah an den Empfehlungen des Deutschen Jugendinstituts⁴. Dennoch erhalten in Leipzig tendenziell mehr Kinder ein Taschengeld, das unterhalb der Empfehlungen des Jugendinstituts liegt. Für die 12- bis 13-jährigen Jugendlichen empfiehlt das Institut ein monatliches Taschengeld von 20 bis 25 Euro. Ein Viertel der Leipziger Taschengeldempfänger in dieser Altersgruppe liegt innerhalb der empfohlenen Spanne. 52 Prozent der Taschengeldbezieher erhalten jedoch geringere Beträge. Bei 85 Prozent der 12- bis 13-Jährigen liegt das Taschengeld zwischen 10 und 50 Euro. 5 Prozent erhalten Taschengeldbeträge über 50 Euro, was deutlich über den Empfehlungen liegt.

Für die 14- bis 15-jährigen Jugendlichen empfiehlt das Deutsche Jugendinstitut ein Taschengeld zwischen 25 und 37,50 Euro. Ein knappes Viertel erhält ein Taschengeld in diesem Bereich. 54 Prozent erhalten weniger als 25 Euro. Die Taschengeldbeträge streuen im Vergleich zur jüngeren Altersgruppe deutlich breiter. Knapp 80 Prozent erhalten zwischen 15 und 75 Euro. Monatliche Beträge über 100 kommen nur sehr selten (weniger als 2 Prozent) vor.

Für die 16- bis 17-jährigen Jugendlichen gilt eine Taschengeldempfehlung von 37,50 bis 60 Euro. Knapp jeder dritte Jugendliche erhält einen Taschengeldbetrag in der empfohlenen Höhe, 48 Prozent erhalten jedoch weniger. Jeder 11. Jugendliche (9 Prozent) erhält mehr als 100 Euro.

Mädchen erhalten etwas mehr Taschengeld als Jungen, 2010 lagen noch die Jungen vor

Unterschiede bei der Höhe des Taschengeldes gibt es in Abhängigkeit von den Familienkonstellationen. Auch an den allgemeinbildenden Schulen variiert die mittlere Höhe des Taschengelds leicht. Oberschüler/innen erhalten in der vergleichbaren Klassenstufe ein höheres Taschengeld als Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, obwohl im Vergleich zu 2010 teilweise eine Annäherung stattgefunden hat. Zwischen den Geschlechtern ist die Gleichberechtigung ebenfalls fortgeschritten. Während Jungen 2010 im Durchschnitt noch 5 Euro mehr als Mädchen erhielten, liegen jetzt sogar die Mädchen leicht vorn.

In Abhängigkeit von der Anzahl der Geschwister treten größere Differenzen auf, die zunächst keinen klaren Zusammenhang aufzeigen. Einzelkinder (43 Euro) erhalten einen höheren Taschengeldbetrag als Jugendliche mit einem oder zwei Geschwistern (39 Euro). Diese Beobachtung ist einleuchtend, denn das Haushaltsbudget muss auf mehrerer „Köpfe“ aufgeteilt werden. Jugendliche mit drei und mehr Geschwistern (59 Euro) erhalten jedoch wieder deutlich mehr Taschengeld. Ein Erklärungsversuch kann anhand der Struktur dieser Gruppe liegen. Jugendliche mit drei und mehr Geschwistern haben einen überdurchschnittlichen Altersdurchschnitt. 38 Prozent von ihnen sind 17 Jahre und älter. Das sind 6 bis 8 Prozentpunkte mehr als bei Einzelkindern und Jugendlichen mit ein bis zwei Geschwistern. Ebenfalls überdurchschnittlich ist der Anteil derjenigen, die bei einem Elternteil mit neuem Partner leben. Auf 21 Prozent der Jugendlichen mit drei und mehr Geschwistern trifft diese Familiensituation zu. Bei Einzelkindern und bei Jugendlichen mit einem Geschwisterteil leben nur 12 Prozent bei einem Elternteil mit neuem Partner. Das bedeutet, dass sich die hohe Anzahl an Geschwistern aus der Familienkonstellation „Patchwork-Familie“ ergibt. Klar ist in diesem Zusammenhang jedoch nicht, ob die Anzahl der angegebenen Geschwister auch eventuelle Stiefgeschwister beinhaltet, die gar nicht im

⁴ LANGMEYER, A. UND WINKLHOFER, U. (2014): Taschengeld und Gelderziehung – Eine Expertise zum Thema Kinder und ihr Umgang mit Geld mit aktualisierten Empfehlungen zum Taschengeld. Deutsches Jugendinstitut. München. S. 58

selben Haushalt leben. Abgesehen davon steht die Bewertung der eigenen finanziellen Situation den höheren Taschengeldebeträgen entgegen, denn Jugendliche mit drei und mehr Geschwistern sind deutlich häufiger mit dem „Geld, mit dem sie auskommen müssen“ „unzufrieden“ oder „sehr unzufrieden“. 18 Prozent von ihnen geben eine derartige Bewertung ab. Bei Jugendlichen mit weniger oder keinen Geschwistern liegt dieser Wert um 4 bis 6 Prozentpunkte niedriger. Auch finanzielle Problemlagen und Probleme mit beträchtlichen Schulden kommen bei Jugendlichen mit drei und mehr Geschwistern etwas häufiger vor.

Schlussfolgernd lässt die Höhe des Taschengeldes also nur teilweise auf die finanzielle Situation der Jugendlichen schließen, sondern sie ist vielmehr Ausdruck für die eigenverantwortliche Verwaltung eines monatlichen Budgets. Denn offensichtlich haben höhere Taschengeldebeträge zumindest in der hier betrachteten Gruppe der kinderreichen Familien auch die Folge, dass die Jugendlichen selbst mehr aus „eigener Tasche“ bezahlen müssen und eine höhere finanzielle Verantwortung tragen.

Ein vergleichsweise hohes Taschengeld lässt nicht auf eine gute finanzielle Situation der Jugendlichen schließen

Eigener Verdienst: Ein Viertel der befragten Schülerinnen und Schüler verdienen eigenes Geld, sei es durch Schülerjobs oder durch ein eigenes Ausbildungsentgelt bzw. Ausbildungsbeihilfen. Gemäß Jugendschutzgesetz dürfen Schüler/-innen ab 13 Jahre unter bestimmten Voraussetzungen arbeiten gehen. Die Arbeitszeit ist zunächst auf zwei Stunden täglich begrenzt. Schüler/-innen ab 15 Jahren dürfen auch in den Ferien bis zu vier Wochen jeweils acht Stunden täglich arbeiten. Dabei sind bestimmte Arbeitszeitregeln einzuhalten.

Ein Viertel der Schülerinnen und Schüler verdient eigenes Geld

Tab. 4-2: Monatlicher Verdienst der Schülerinnen und Schüler nach Merkmalen*			
25 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 240 Euro (236 Euro), davon mit Geschlecht:			
Mädchen		Jungen	
26 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 220 Euro (230 Euro)		25 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 265 Euro (241 Euro)	
darunter mit Alter:			
12 und 13 Jahre	14 und 15 Jahre	16 und 17 Jahre	
11 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 30 Euro (32 Euro)	16 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 65 Euro (78 Euro)	23 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 160 Euro (201 Euro)	
davon mit Schulart:			
Oberschule	Gymnasium	Berufsbildende Schule	Förderschule
16 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 77 Euro (66 Euro)	18 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 86 Euro (66 Euro)	51 Prozent mit Verdienst, im Mittel: 399 Euro (347 Euro)	14 Prozent mit Verdienst
<i>davon:</i> 7./8. Klasse: 55 Euro (66 Euro) 9./10. Klasse: 112 Euro (65 Euro)	<i>davon:</i> 7./8. Klasse: 41 Euro (40 Euro) 9./10. Klasse: 61 Euro (61 Euro) 11. Klasse: 152 Euro (130 Euro)*	<i>davon:</i> Ausbildung: 448 Euro (400 Euro) berufl. Gymnasium/FO: 191 Euro (189 Euro) Berufsvorbereitung: 382 Euro (127 Euro)	

*Mittelwerte des Verdienstes von Schülerinnen und Schüler, die jobben gehen, ** 2010: 11. und 12. Klasse

kursive Beträge in Klammern = 2010

Im Ergebnisbericht 2010 wurden die Durchschnittsbeträge aller Schülerinnen und Schüler dargestellt, d.h. liegt kein eigener Verdienst vor, ging die Person mit 0 Euro in die Berechnungen ein. Die Ergebnisse weichen daher voneinander ab.

Entsprechend dieser rechtlichen Rahmenbedingungen nimmt der Anteil jobbender Schülerinnen und Schüler von Lebensjahr zu Lebensjahr zu. 11 Prozent, also jeder Neunte der 12- bis 13-jährigen Schüler/-innen geben an, eigenes Geld zu verdienen. Im Durchschnitt verdienen sie 30 Euro monatlich, was über dem durchschnittlichen Taschengeld dieser Altersgruppe liegt. Anschließend steigt der Anteil jobbender Schüler/-innen sukzessive, der durchschnittliche Verdienst sogar stark an. Gut nachvollziehen lässt sich der Anstieg des Verdienstes bei den Klassenstufen der allgemeinbildenden Schulen. Sowohl an den Oberschulen als auch an Gymnasien steigen die Verdienste auf über 100 Euro in den Vorabschlussklassen und Abschlussklassen an. Prinzipiell gehen Gymnasiasten häufiger jobben als Oberschüler. 21 Prozent der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten aus den Klassenstufen 9 und 10

Gymnasiast/innen gehen häufiger jobben als Oberschüler/-innen

geben an, eigenes Geld zu verdienen, bei Oberschüler/innen derselben Klassenstufen sind es nur 14 Prozent.

Im Vergleich zu 2010 hat die Höhe des Verdienstes bei den jüngeren Klassen der befragten allgemeinbildenden Schulen eher abgenommen, dafür bei den Abschluss- und Vorabschlussklassen jedoch deutlich zugenommen. Möglicherweise hat dies auch saisonale Gründe aufgrund unterschiedlicher Befragungszeiträume (Frühsommer 2015 vs. Herbst 2010).

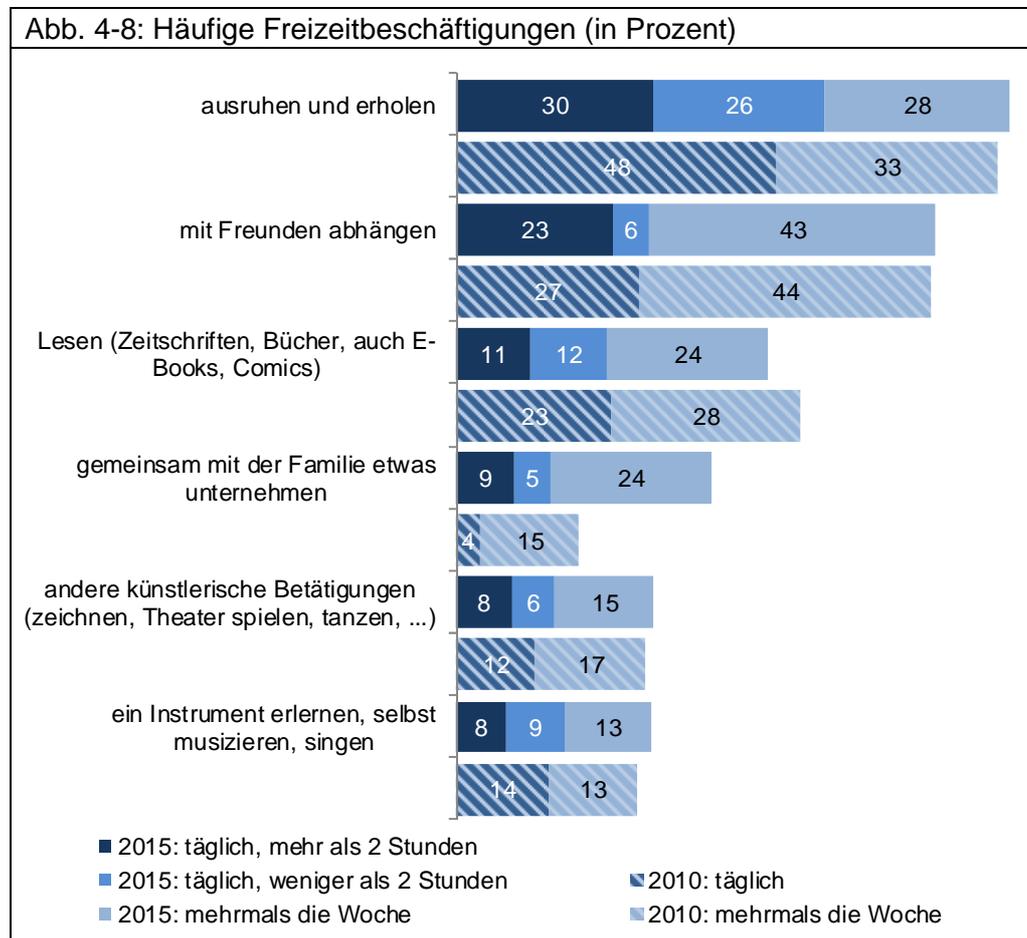
An berufsbildenden Schulen entspricht der eigene Verdienst in vielen Fällen dem Ausbildungsentgelt oder der Ausbildungsbeihilfe (insbesondere bei berufsvorbereitenden Maßnahmen).

4.3. Nutzungshäufigkeit von Freizeitmöglichkeiten

Der Alltag von Leipziger Jugendlichen und somit auch ihre Freizeit werden wesentlich durch die Nutzung von neuen Medien bestimmt. Ausführungen zum zeitlichen Umfang der typischen neuen Medien sind Kap. 5 zu entnehmen. Nachfolgend werden die „traditionellen“ Freizeitbeschäftigungen der Jugendlichen thematisiert.

Ausruhen und Erholen steht für viele Jugendliche nach der Schule auf dem Programm. Fast jede/r Dritte ruht sich täglich mehr als zwei Stunden aus, jede/r Neunte sogar mehr als 4 Stunden. Demgegenüber gibt es jedoch auch Jugendliche, die seltener als einmal in der Woche Zeit zum Ausruhen und Erholen finden (11 Prozent) (Abb. 4-8 und 4-9). Inwieweit die Erholungszeit dennoch mit eventuellen Tätigkeiten, zum Beispiel Medienkonsum, gefüllt ist, kann anhand der vorliegenden Daten nicht beantwortet werden. Der zeitliche Umfang des Erholens und gleichzeitig des Medienkonsums (Kap. 5) deuten jedoch stark darauf hin, dass es hierbei zeitliche Überschneidungen geben muss. Ausruhen und Erholen ist somit nicht gleichzusetzen mit einem reinen „Nichtstun“.

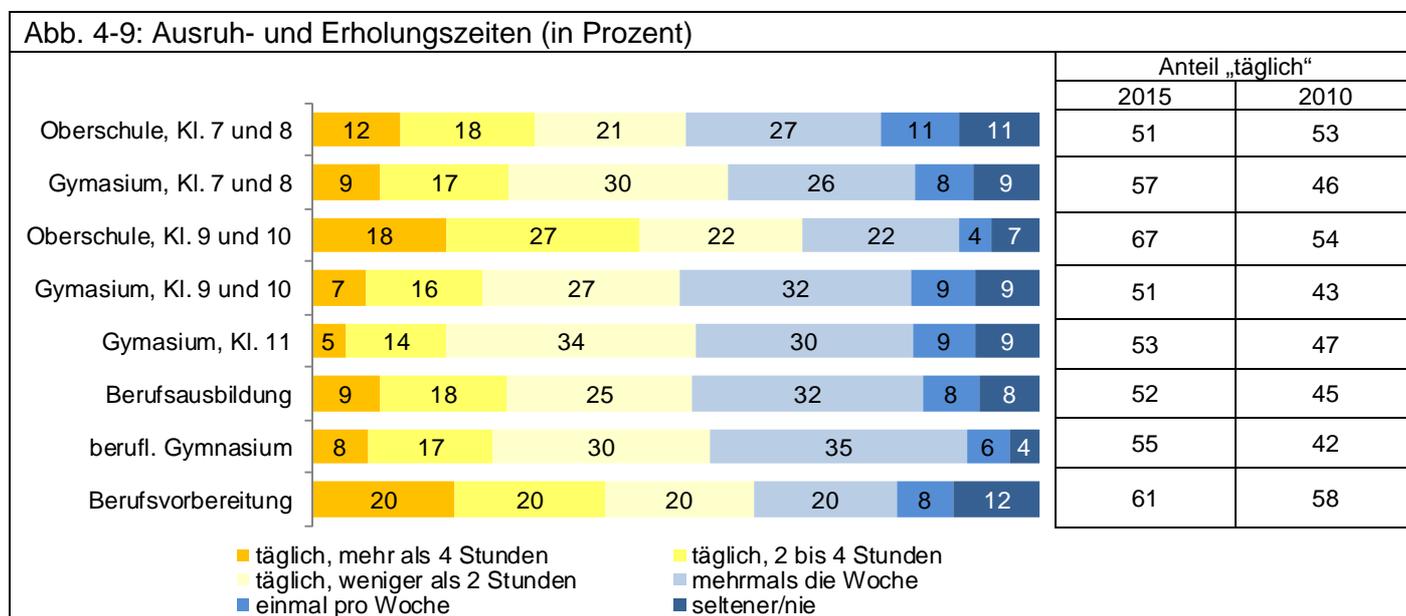
Die Freizeit dient dem Ausruhen und Erholen



In Abhängigkeit von der besuchten Schulart bestehen Unterschiede bei der Erholungszeit. Insgesamt knapper bemessen ist die Erholungszeit für Gymnasiasten sowohl in Sekundarstufe I als auch in Sekundarstufe II. In der Sekundarstufe II reduzieren sich schließlich auch in den meisten anderen Bildungswegen die Zeiten fürs Ausruhen und Erholen. Bei fast der Hälfte der Berufsschüler/innen und Schüler/innen beruflicher Gymnasien (inkl. Fachoberschulen) sind Ausruh- und Erholungszeiten nicht mehr täglich vorhanden. Die Größenordnung bei Gymnasiastinnen und Gymnasiasten (in Sek. I und II) ist vergleichbar.

Gymnasiasten, Schüler/innen beruflicher Gymnasien und Auszubildende haben seltener Zeit zum Ausruhen und Erholen

Im Vergleich zu 2010 (damals hieß das Item „chillen, ausruhen“) hat der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die täglich Zeit zum Ausruhen haben, in fast allen betrachteten Teilgruppen zugenommen. In den Klassenstufen 7 und 8 an Gymnasien gaben 2010 noch 46 Prozent an, täglich auszuruhen oder zu chillen. 2015 stieg dieser Anteil auf 57 Prozent an, das sind 11 Prozentpunkte mehr. Noch stärker hat sich die Erholungszeit in den Klassenstufen 9 und 10 der Oberschulen ausgeweitet. Der Anteil Oberschüler/innen mit täglicher Erholungszeit ist von 54 Prozent (2010) auf 67 Prozent (2015) angestiegen. Auch bei den Schülerinnen und Schülern beruflicher Gymnasien hat sich der Anteil täglicher Erholungssuchender um 12 Prozentpunkte erhöht.



„Mit Freunden abhängen“ ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil der Freizeitbeschäftigung. Freunde zu haben und mit ihnen gemeinsam Zeit zu verbringen, stärkt die soziale und emotionale Entwicklung sowie die Persönlichkeitsbildung von Kindern und Jugendlichen.⁵ 29 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler verbringen täglich Zeit mit ihren Freunden. Damit landet das Treffen von Freunden auf Rang 2 der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Im Vergleich zu 2010 (damals hieß das Item „Freunde treffen“) gibt es kaum nennenswerte Änderungen.

Zeit mit Freunden zu verbringen ist wichtig; 29 Prozent treffen ihre Freunde täglich

Die Lesehäufigkeit hat sich seit 2010 leicht reduziert. Dennoch gibt es nennenswerte Veränderungen nach Schularten. Während das tägliche Lesen bei den Gymnasiastinnen und Gymnasiasten von 37 Prozent (2010) auf 28 Prozent (2015) deutlich abgenommen hat, lesen Oberschülerinnen und Oberschüler etwas häufiger täglich (2010: 14 Prozent, 2015: 19 Prozent).

Gemeinsame Familienunternehmungen haben in ihrer Bedeutung zugenommen. Während 2010 nur 19 Prozent aller befragten Schülerinnen und Schüler

Familienunternehmungen haben für die Jugendlichen an Bedeutung gewonnen

⁵ vgl. z.B. REINDERS, H. (2003): Freundschaften im Jugendalter (Friendships in Adolescence). In: FTHENAKIS, E. W. UND TEXTOR, M. R. (Hrsg.): Das Online-Familienhandbuch. Online verfügbar unter: <http://www.familienhandbuch.de>

mehrmals wöchentlich etwas mit der Familie unternommen haben, trifft dies nun auf 38 Prozent der Befragten zu.

Gymnasiastinnen und Gymnasiasten betätigen sich häufiger musisch und künstlerisch in der Freizeit

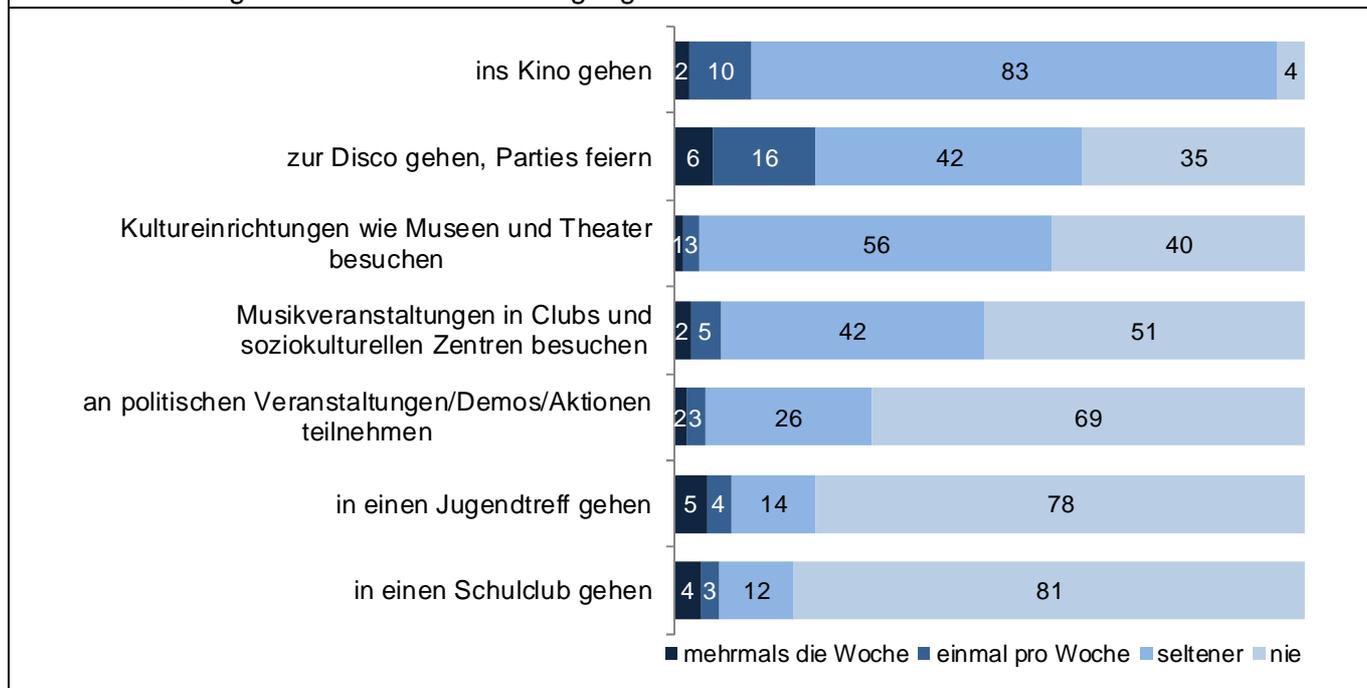
Der Anteil Jugendlicher, der in der Freizeit ein Instrument erlernt oder anderen künstlerischen Betätigungen nachgeht, ist auf dem Niveau von 2010 verblieben. Hinzuweisen ist auf die deutlichen Unterschiede zwischen den allgemeinbildenden Schularten. Fast die Hälfte (49 Prozent) der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten betätigen sich mindestens einmal wöchentlich in ihrer Freizeit auf musische Art und Weise, indem sie ein Instrument erlernen, selbst musizieren oder singen. An Oberschulen sind es dagegen nur 32 Prozent, an Förderschulen 31 Prozent. Auch andere künstlerische Betätigungen, wie zeichnen, Theater spielen oder tanzen, werden von Gymnasiasten (48 Prozent) häufiger regelmäßig ausgeübt (mindestens einmal pro Woche). An Oberschulen und Förderschulen liegt der entsprechende Anteil um circa 10 Prozentpunkte niedriger.

Neben den Freizeitbeschäftigungen, die vielfach täglich oder häufig wiederkehrend ausgeübt werden, wurden die Befragten auch nach Beschäftigungen gefragt, die eher in unregelmäßigen Abständen und üblicherweise auch seltener ausgeübt werden. Auskunft über die Ergebnisse gibt Abb. 4-10. Vergleiche zu 2010 sind aufgrund eines geänderten Antwortmodells an dieser Stelle nicht möglich.

5 Prozent der Jugendlichen nehmen wöchentlich an politischen Veranstaltungen/ Demonstrationen statt

Die höchste (unregelmäßige) Nutzungsintensität hat das Kino. Fast alle Befragten schauen sich zumindest gelegentlich hier einen Film an. 12 Prozent suchen sogar wöchentlich ein Kino auf. Zur Disco bzw. auf eine Party gehen 22 Prozent der Befragten wöchentlich. Ein Jugendtreff wird von jedem 11. Befragten (9 Prozent) regelmäßig, d.h. einmal in der Woche aufgesucht. In einen Schulclub gehen 7 Prozent der Befragten regelmäßig. Angesichts der aktuell regelmäßig stattfindenden Demonstrationen in der Innenstadt kann festgehalten werden, dass 5 Prozent der Befragten wöchentlich an politischen Veranstaltungen, Demos oder Aktionen teilnehmen, weitere 26 Prozent seltener. Knapp jeder dritte der Befragten hat also mindestens einmal an derartigen Veranstaltungen teilgenommen.

Abb. 4-10: Gelegentliche Freizeitbeschäftigungen



4.4. Freizeitsport

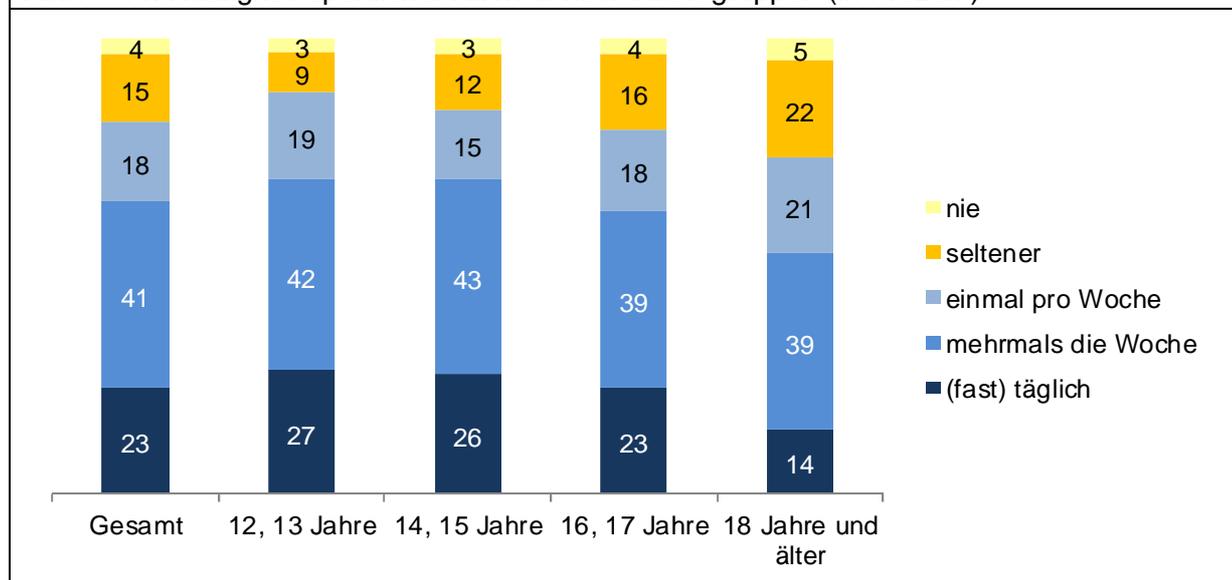
Häufigkeit des Sporttreibens: Die meisten Schülerinnen und Schüler treiben mehrmals pro Woche oder täglich Sport (64 Prozent). Als Sportverweigerer können nur 4 Prozent bezeichnet werden, 15 Prozent sind seltener als einmal pro Woche Sport sportlich aktiv. Aufgrund eines veränderten Fragemodells können die Daten über die Häufigkeit sportlicher Aktivität nicht direkt mit denen der Jugendstudie 2010 verglichen werden.

Fast zwei Drittel der Befragten treiben mehrmals in der Woche Sport

Die jüngeren Schülerinnen und Schüler treiben am häufigsten Sport (88 Prozent der 12- bis 13-Jährigen mindestens einmal in der Woche oder öfter). Mit zunehmendem Alter geht die Häufigkeit der sportlichen Aktivität zurück, was am größeren Zeitaufwand für Schule und Hausaufgaben liegen könnte. Insbesondere der Anteil derer, die nur gelegentlich Sport treiben (seltener als einmal pro Woche) wird größer. Mit zunehmender Adoleszenz sinkt also nicht der Anteil der Sporttreibenden, sondern nur die Häufigkeit der sportlichen Aktivitäten. Von den befragten volljährigen Schülerinnen und Schülern sind zwar 96 Prozent sportlich aktiv, jedoch treiben nur noch 55 Prozent mehrmals in der Woche Sport (Gesamtgruppe 64 Prozent). Besonders das (fast) tägliche Sporttreiben ist in dieser Altersgruppe selten (14 Prozent).

Die Häufigkeit des Sporttreibens nimmt bei den älteren Schülerinnen und Schülern ab

Abb. 4-11: Häufigkeit sportlicher Aktivität nach Altersgruppen (in Prozent)



Der Anteil sportlich aktiver Schülerinnen und Schüler variiert bei der Betrachtung verschiedener Kriterien. Tab. 4-3 stellt die Häufigkeit sportlicher Betätigung in verschiedenen Gruppen dar. Über- oder unterdurchschnittliche Aktivität wird immer im Vergleich zur Gesamtgruppe betrachtet. Ist eine Teilgruppe häufiger oder seltener als der Durchschnitt regelmäßig sportlich aktiv (mindestens einmal in der Woche), dann ist dies farblich markiert. Überdurchschnittliche Aktivität ist zudem mit einem Plus, unterdurchschnittliche sportliche Aktivität mit einem Minus gekennzeichnet.

Überdurchschnittlich aktiv sind demnach männliche oder besonders junge Jugendliche in der Altersgruppe 12 und 13. Mädchen treiben seltener Sport als Jungen. Gymnasiastinnen und Gymnasiasten betätigen sich außerschulisch häufiger sportlich als Schüler/innen anderer allgemeinbildender Schulen. Schüler/innen berufsbildender Schulen treiben seltener regelmäßig Sport.

Wie schon 2010 treiben männliche Schüler mehr Sport als weibliche. 86 Prozent aller männlichen Jugendlichen sind einmal pro Woche oder häufiger sportlich, bei den weiblichen Jugendlichen sind es nur 76 Prozent, also 10 Prozentpunkte weniger. Dieser geschlechterspezifische Unterschied

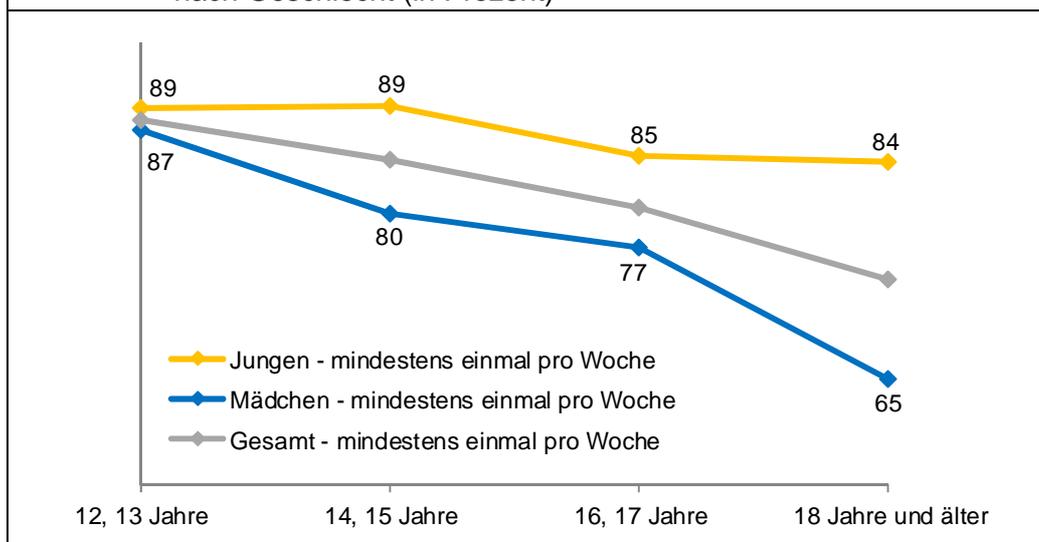
Jungen treiben häufiger Sport als Mädchen

entwickelt sich jedoch erst mit zunehmendem Alter, was in Abb. 4-12 dargestellt ist. Bei den 12- bis 13-Jährigen treiben Jungen und Mädchen noch in vergleichbarem Umfang regelmäßig Sport (weniger als 2 Prozentpunkte Differenz), bei den über 18-Jährigen liegt die Differenz schließlich bei 19 Prozentpunkten.

	(fast) täglich	mehrmals die Woche	einmal pro Woche	seltener	nie	Summe: min. 1x die Woche	über- oder unter-durchschnittlich aktiv*
Gesamt:	23	41	18	15	4	82	
davon:							
männlich	30	43	13	10	3	86	=
weiblich	17	38	21	19	4	76	-
davon:							
12 bis 13 Jahre	27	42	19	9	3	88	+
14 bis 15 Jahre	26	43	15	12	3	84	=
16 bis 17 Jahre	23	39	18	16	4	80	=
18 Jahre und älter	14	39	21	22	5	74	-
davon mit Schulart:							
Gymnasium	24	46	18	10	3	88	+
Oberschule	29	37	16	15	4	82	=
Berufsbildende Schule	16	38	19	23	5	73	-
Förderschule	27	37	14	13	9	78	=
davon mit Wohnsituation:							
bei Eltern	24	44	17	12	3	85	=
bei Elternteil mit Partner	27	35	18	15	5	80	=
bei einem Elternteil	20	40	19	16	5	79	=
davon Eltern mit Berufstätigkeit:							
beide Vollzeit	26	42	16	13	3	84	=
einer Vollzeit	22	41	20	13	3	83	=
keiner Vollzeit	18	36	21	19	6	75	-

* = = Veränderung gegenüber „Gesamt“ geringer als 5 Prozentpunkte
 + = größer um 5 bis 9 Prozentpunkte
 - = kleiner um 5 bis 9 Prozentpunkte

Abb. 4-12: Anteil Jugendliche, die einmal pro Woche und öfter Sport treiben nach Geschlecht (in Prozent)



Männliche Jugendliche spielen am liebsten Fußball

Beliebte Sportarten: Auch bei den ausgeübten Lieblingssportarten gibt es Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Während Fußball bei den männlichen Jugendlichen der Lieblingssport ist, bevorzugen die weiblichen Jugendlichen Sportarten wie Turnen, Gymnastik oder Tanzen. Fußball steht bei den Mädchen erst an achter Stelle. Gleichermäßen beliebt bei beiden Geschlechtern sind sonstige Ballsportarten wie zum Beispiel Volleyball,

Basketball oder Hockey auf Platz 2 und Fitness (jeweils Rangplatz 3). Bei den anderen Lieblingssportarten gehen die Meinungen wieder auseinander (Tab. 4-4).

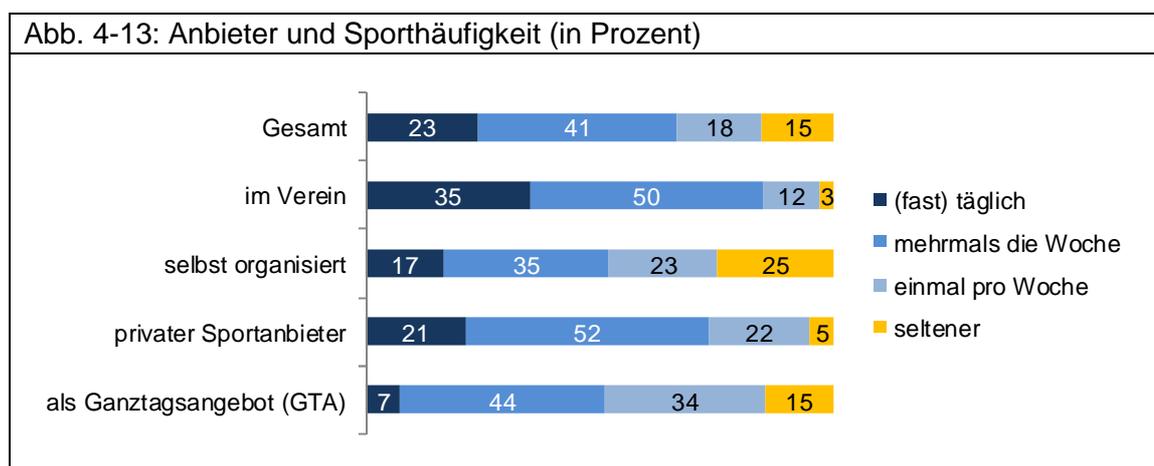
Ballsportarten und Fitness sind bei beiden Geschlechtern beliebt

Den größten Geschlechterunterschied gibt es beim Reiten: Reiten ist ein typischer Mädchensport. Nur 5 Prozent der Jugendlichen, die Reiten als ihren Lieblingssport angegeben haben, sind männlich.

Tab. 4-4: Die beliebtesten Sportarten aller Jugendlichen (in Prozent, Basis: Befragte, die einen Lieblingssport angegeben haben; in Klammern Rangplatz der Sportarten nach Geschlecht)			
beliebteste Sportart	Gesamt	davon:	
		männlich	weiblich
Fußball	18	86 (1)	14 (8)
sonstige Ballsportarten	17	51 (2)	49 (2)
Fitness	12	45 (3)	55 (3)
Turnen/Gymnastik/Tanzen	11	8 (10)	92 (1)
Laufen	8	27 (6)	73 (4)
Radsport	7	47 (5)	53 (6)
Kampfsport	6	58 (4)	42 (9)
Schwimmsport	5	29 (8)	71 (5)
Trendsportarten/Skaten	3	48 (7)	52 (11)
Reiten	3	5 (15)	95 (7)
Leichtathletik	3	27 (11)	73 (10)
Tischtennis	2	71 (9)	29 (14)
Wassersport	1	42 (12)	58 (12)
Klettern	1	44 (13)	56 (13)
Outdoorsport	0	83 (14)	17 (15)
Sonstiges	3	51	49

Sportanbieter: Der jeweilige Anbieter, über den der Lieblingssport betrieben wird, beeinflusst die Häufigkeit mit der die Schülerinnen und Schüler Sport treiben, was in Abb. 4-13 dargestellt ist. Diejenigen, die im Verein Sport treiben, sind am häufigsten mehrmals pro Woche (inklusive „(fast) täglich“) sportlich aktiv (85 Prozent). Am seltensten treiben Jugendliche Sport, wenn sie diesen selbst organisieren. Eine Vereinsmitgliedschaft befördert also deutlich eine häufige sportliche Aktivität.

Jugendliche, die ihren Sport in einem Verein betreiben, sind häufiger sportlich aktiv

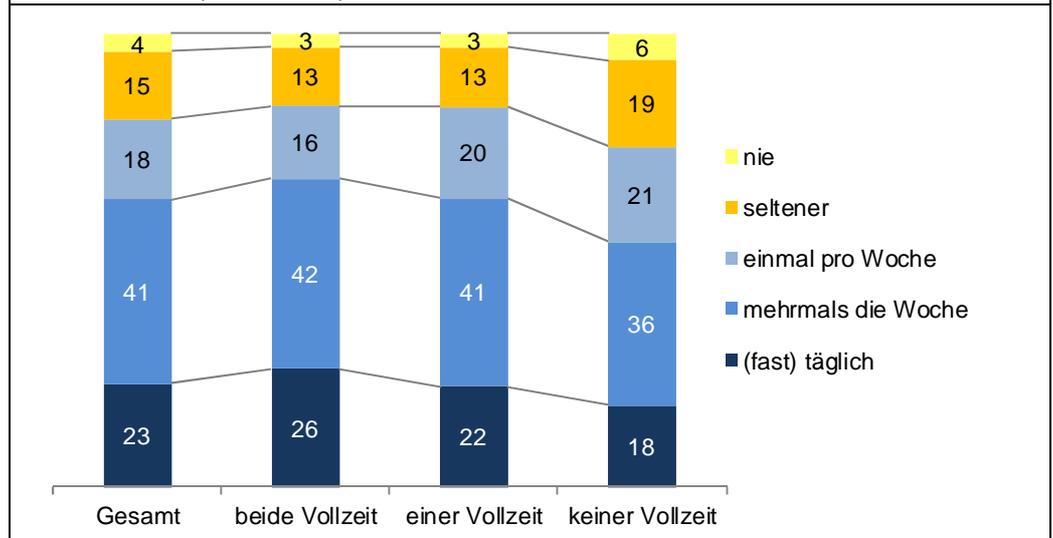


Erwerbstätigkeit der Eltern und Sporttreiben: Die Häufigkeit des Sporttreibens hängt auch von der Erwerbstätigkeit der Eltern ab. Generell gilt, dass mit zunehmender Erwerbstätigkeit beider Elternteile die Regelmäßigkeit des Sporttreibens steigt (Abb. 4-14).

Die Kinder erwerbstätiger Eltern sind sportlich aktiver

Das bedeutet also andererseits, dass bei eingeschränkter oder fehlender Erwerbstätigkeit beider Elternteile, Jugendliche seltener regelmäßig sportlich aktiv sind (täglich oder mehrmals pro Woche). Vor allem der Anteil derer, die seltener als einmal pro Woche oder nie Sport treiben, ist in dieser Gruppe deutlich erhöht. Der Anteil der „Sportverweigerer“ (nie Sport treiben) ist mit 6 Prozent doppelt so hoch wie in den anderen Gruppen (3 Prozent).

Abb. 4-14: Häufigkeit sportlicher Aktivität nach Erwerbstätigkeit der Eltern (in Prozent)



Tab. 4-5: Sportanbieter nach verschiedenen Faktoren

	im Verein	als Ganztagsangebot (GTA)	privater Sportanbieter	selbst organisiert
Gesamt:	45	2	12	40
<i>davon:</i>				
männlich	51	2	8	38
weiblich	40	2	15	42
<i>davon:</i>				
12 bis 13 Jahre	55	4	8	33
14 bis 15 Jahre	53	2	9	37
16 bis 17 Jahre	39	2	16	44
18 Jahre und älter	31	2	18	49
<i>davon mit Schulart:</i>				
Gymnasium	54	2	12	32
Oberschule	46	3	9	42
Förderschule	30	4	11	56
<i>davon mit Wohnsituation:</i>				
bei Eltern	51	2	13	35
bei Elternteil mit Partner	43	3	10	44
bei einem Elternteil	40	2	11	47
<i>davon Eltern mit Berufstätigkeit:</i>				
beide Vollzeit	51	2	13	34
einer Vollzeit	41	2	13	45
keiner Vollzeit	37	4	8	51
= 5 bis 9 Prozentpunkte mehr				
= 10 oder mehr Prozentpunkte mehr				
= 5 bis 9 Prozentpunkte weniger				
= 10 oder mehr Prozentpunkte weniger				

Ganztagsangebote werden auch von Jugendlichen, deren Eltern nur eingeschränkt oder gar nicht erwerbstätig sind, wenig genutzt

Jugendliche, deren Eltern nur eingeschränkt oder gar nicht erwerbstätig sind, sind auch seltener in einem Sportverein organisiert (37 Prozent, Gesamtgruppe: 45 Prozent, siehe Tab. 4-6). Die Mitgliedschaft in einem Sportverein hat – wie bereits erläutert – einen wesentlichen Einfluss auf eine regelmäßige sportliche Betätigung. Auch über private Anbieter organisieren Schülerinnen und Schüler, deren Eltern nur eingeschränkt oder gar nicht erwerbstätig sind, seltener ihren Freizeitsport, stattdessen werden Ganztagsangebote häufiger genutzt (4 Prozent, andere jeweils 2 Prozent). Dennoch ist die Nutzung der mit öffentlichen Mitteln geförderten Ganztagsangebote gering, das gilt im Übrigen für alle Betrachtungsgruppen. Gerade für Jugendliche mit geringem Haushaltseinkommen stellen Ganztagsangebote eine Möglichkeit dar, kostenfrei oder für einen geringen eigenen Beitrag die sportliche Aktivität zu erhöhen. Bisher organisieren Jugendliche, deren Eltern nur eingeschränkt

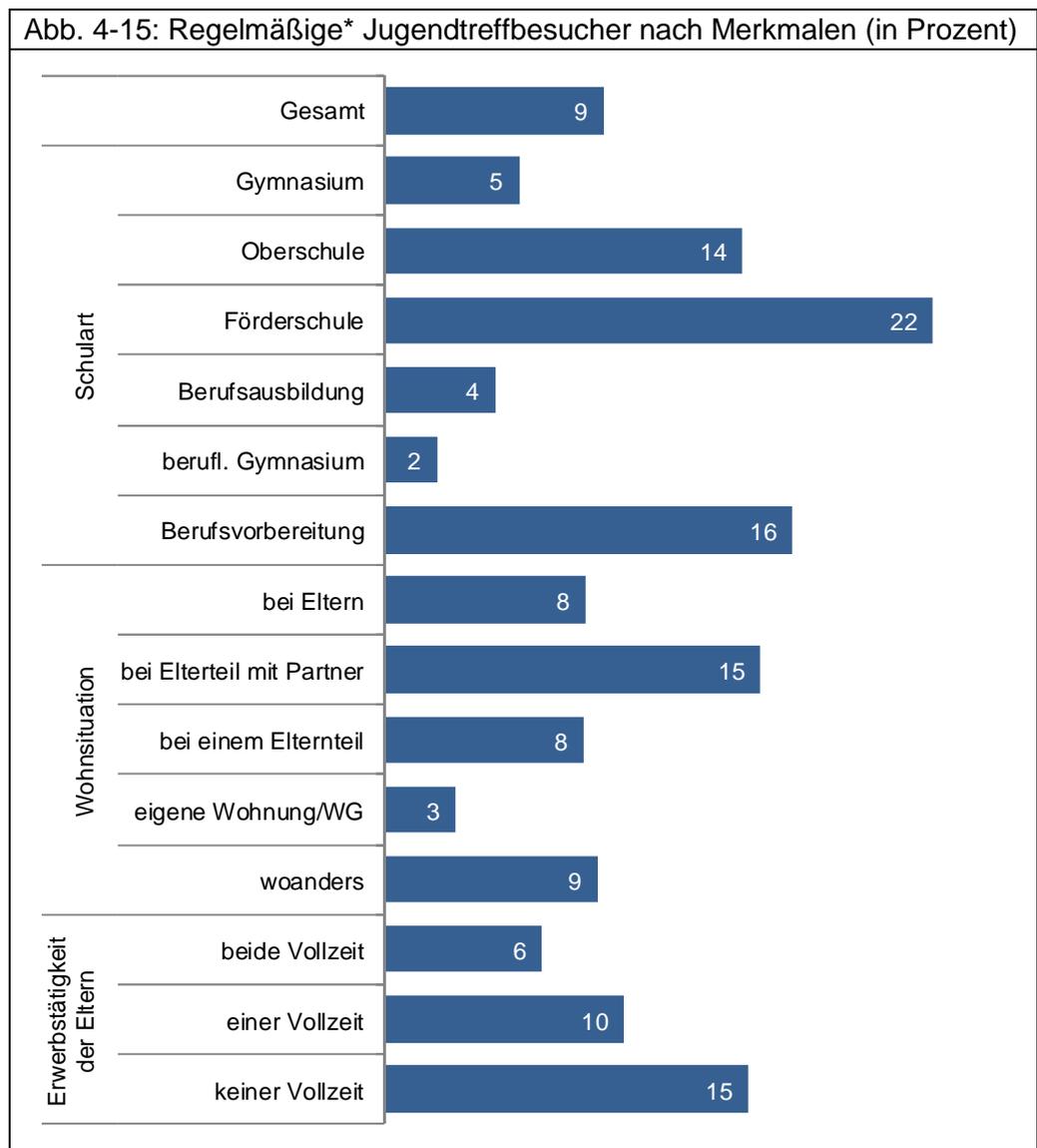
oder gar nicht erwerbstätig sind, in der Regel ihren Sport selbst (51 Prozent, insgesamt: 40 Prozent, Tab. 4-6).

4.5. Jugendtreffs und soziokulturelle Zentren

Jeder 11. Jugendliche sucht regelmäßig (also mindestens einmal in der Woche) einen Jugendtreff auf. Von den entsprechenden Schülerinnen und Schülern wurde eine Vielzahl an besuchten Einrichtungen, also offenen Freizeittreffs und soziokulturellen Zentrum, aufgeführt.

Jeder 11. Befragte sucht regelmäßig einen Jugendtreff auf

In Abhängigkeit vom Alter, der besuchten Schulart, der Wohn- und Familiensituation sowie der Erwerbstätigkeit der Eltern sind unterschiedlich hohe Nutzungsquoten für Jugendtreffs festzustellen (Abb. 4-15).



* mindestens einmal die Woche

Folgende Gruppen gehen häufiger regelmäßig (mind. einmal in der Woche) in einen Jugendtreff:

- Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15
- Schülerinnen und Schüler der Förder- und Oberschulen
- Jugendliche, deren Eltern beide keiner Vollzeit-Erwerbstätigkeit nachgehen
- Jugendliche, die in einer Patchwork-Familie leben
- Jugendliche, die viele Geschwister haben
- etwas mehr Jungen als Mädchen

Jugendliche, die mit Problemen konfrontiert sind oder sich benachteiligt fühlen, suchen häufiger Jugendtreffs auf

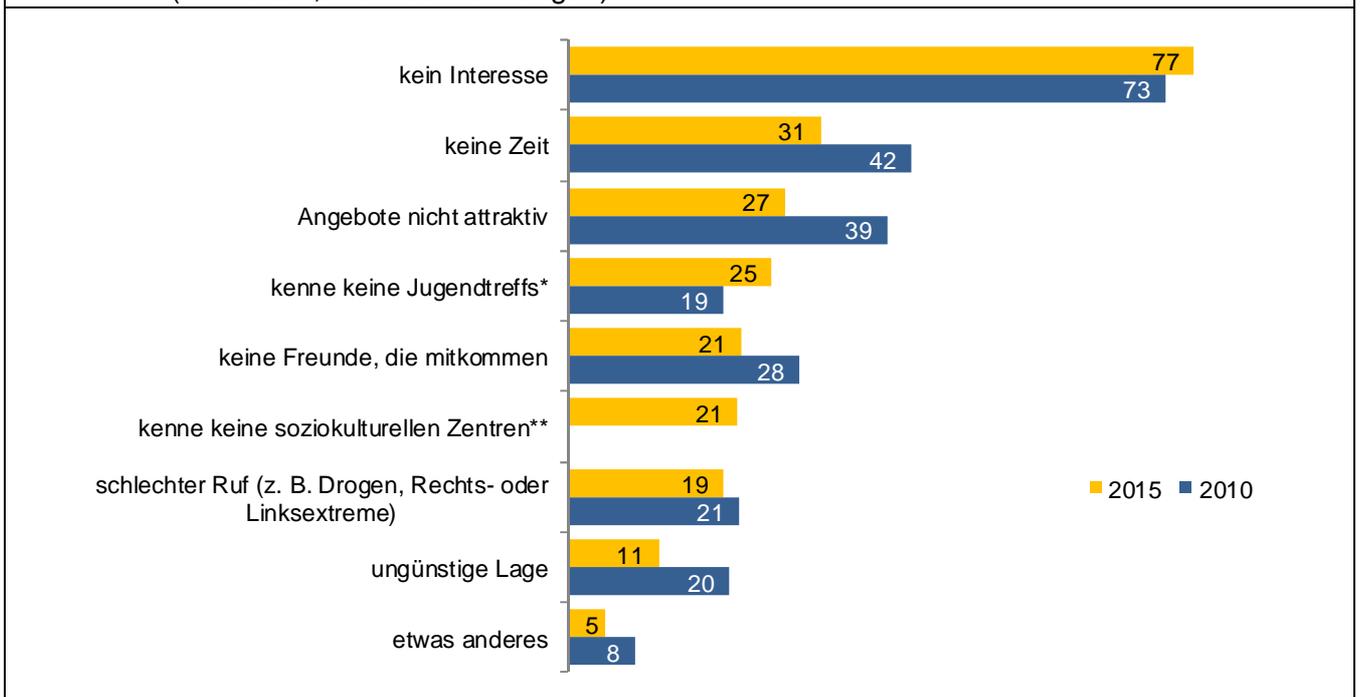
Tab. 4-6: Jugendliche Problemlagen und Besuchsquote von Jugendtreffs	
Problemlage:**	Anteil regelmäßiger* Jugendtreffbesucher
- Erfahrung körperlicher Gewalt in der Schule	21 Prozent
- großen Ärger mit Gleichaltrigen	16 Prozent
- Probleme mit der Polizei oder dem Gericht	19 Prozent
- Tätliche Auseinandersetzungen, Schlägereien	25 Prozent
- Schwierigkeiten durch eine Schwangerschaft oder einen Schwangerschaftsabbruch	(18 Prozent)
- sehr starkes Benachteiligungsempfinden aufgrund des Stadtteils, indem der Befragte lebt	20 Prozent
- sehr starkes Benachteiligungsempfinden aufgrund der Muttersprache	32 Prozent
- sehr starkes Benachteiligungsempfinden aufgrund des Geschlechts	27 Prozent
- sehr starkes Benachteiligungsempfinden aufgrund der besuchten Schule	28 Prozent

*mindestens einmal wöchentlich

** An dieser Stelle wird jede Problemlage separat betrachtet. Tatsächlich gibt es jedoch Überschneidungen, da etliche Schülerinnen und Schüler von mehreren Problemlagen gleichzeitig betroffen sind.

Gemäß § 1 SGB VIII ist es Aufgabe der Jugendhilfe, „junge Menschen in ihrer individuellen und sozialen Entwicklung zu fördern und dazu beizutragen, Benachteiligungen zu vermeiden oder abzubauen.“ Anhand der Tab. 4-7 kann nachvollzogen werden, dass von den Schülerinnen und Schülern, die Benachteiligungen empfinden oder in bestimmte Problemlagen geraten sind, überdurchschnittlich viele regelmäßig in einen Jugendtreff gehen. Daher lässt sich einerseits feststellen, dass Jugendtreffs eher von Jugendlichen angenommen werden, für die Unterstützungsbedarf besteht. Die Jugendtreffs kümmern sich somit bevorzugt um Jugendliche mit besonderen Problemlagen. Andererseits muss auch festgehalten werden, dass trotz überdurchschnittlicher Nutzung die Mehrzahl der Jugendlichen mit Problemlagen oder Benachteiligungen keinen Jugendtreff aufsucht. Denn die Nutzungsquoten liegen – in Abhängigkeit von der Problemlage – meist unter 30 Prozent.

Abb. 4-16: Gründe gegen den Besuch eines Jugendtreffs oder soziokulturellen Zentrums (in Prozent, Mehrfachnennungen)



*2010 „kenne keine Clubs, ** 2010 nicht erfragt

Um die Gründe für die Nichtnutzung von Jugendtreffs zu ermitteln, wurden die Jugendlichen gefragt, aus welchen Gründen sie keinen Jugendtreff bzw. kein soziokulturelles Zentrum aufsuchen. Die am häufigsten gegebene Antwort lautet: „kein Interesse“ (Abb. 4-16). Auch 2010 war dies der häufigste Hinderungsgrund zum Aufsuchen eines Jugendtreffs. Mehr als drei Viertel der Nichtnutzer geben fehlendes Interesse an. Der Aspekt „keine Zeit“ landet auch 2015 in der Rangfolge auf Platz 2, wird jedoch nur noch von knapp jedem Dritten benannt. Unattraktive Angebote bemängeln 27 Prozent, 2010 wurde diese Kritik noch von 39 Prozent der Nichtnutzer angebracht. Die Unkenntnis von Jugendtreffs bzw. soziokulturellen Zentren hindert circa jeden vierten bis fünften Nichtnutzer am Besuch. Auch der schlechte Ruf von Einrichtungen hat mit 19 Prozent eine nennenswerte Relevanz dafür, diese nicht aufzusuchen.

Mangelndes Interesse oder keine Zeit sind die am häufigsten genannten Gründe, keinen Jugendtreff aufzusuchen

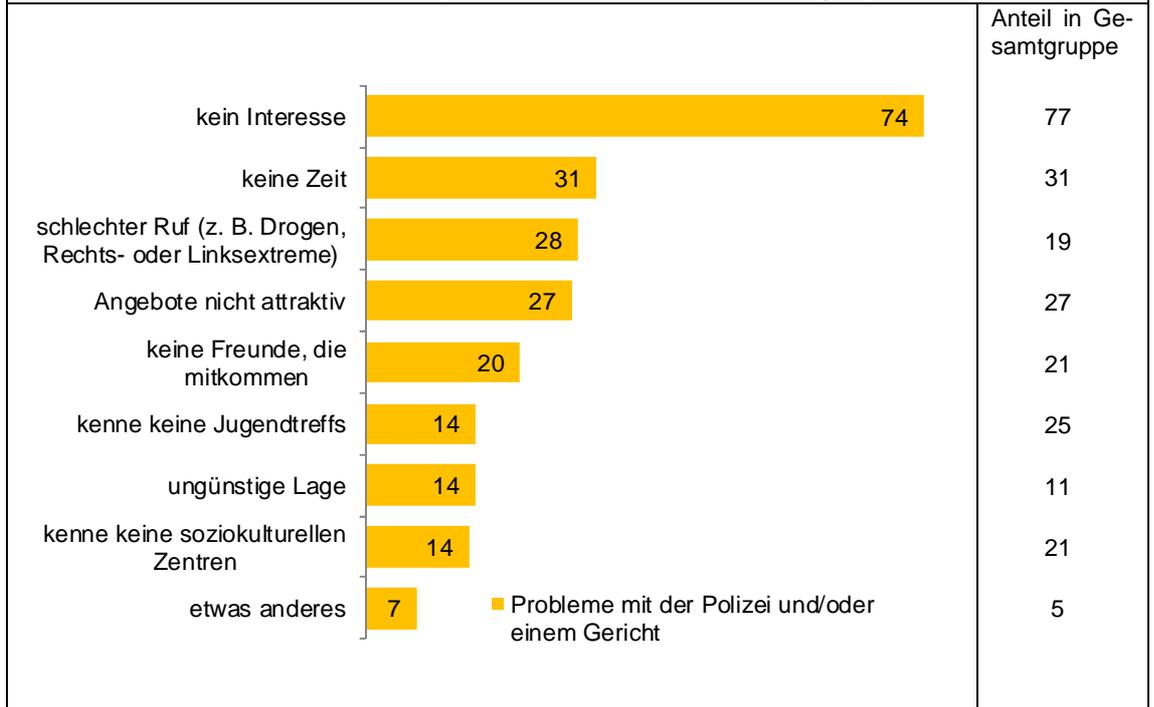
Die angegebenen Gründe unterscheiden sich hinsichtlich der betrachteten Gruppen relativ wenig. Unabhängig von Alter und Geschlecht: mangelndes Interesse ist bei allen Befragungsgruppen die Top-Antwort. Bei den Jungs nennen 81 Prozent der Nicht-Nutzer diesen Grund, bei den Mädchen 73 Prozent. Somit ist das Potenzial für neue Nutzer als gering zu erachten, denn wenn prinzipiell kein Interesse vorherrscht, erscheint eine Mobilisierung von bisherigen Nicht-Nutzern schwierig. Gleiches gilt für den Aspekt „keine Zeit“. Anders verhält es sich hinsichtlich der Attraktivität der Angebote. Denn das Angebot können die Einrichtungen am Bedarf der Schüler/innen ausrichten. Aktuell bemängeln 29 Prozent (2010: 45 Prozent) der Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, die keinen Jugendtreff und kein soziokulturelles Zentrum aufsuchen, unattraktive Angebote, bei den Oberschüler/innen sind es 25 Prozent (2010: 35 Prozent) und bei den Förderschülerinnen und Förderschülern 14 Prozent (2010: 25 Prozent). Im Vergleich zu 2010 werden also deutlich seltener die Angebote der Einrichtungen als nicht attraktiv gewertet, die Angebotsausrichtung der Jugendtreffs spricht aktuell offensichtlich deutliche breitere Kreise an, als noch vor 5 Jahren.

Tab. 4-7: Häufigste Gründe gegen einen Besuch von Jugendtreffs und soziokulturellen Zentren			
Befragte	am häufigsten genannter Grund	am zweithäufigsten genannter Grund	am dritthäufigsten genannter Grund
Gesamt	kein Interesse	keine Zeit	Angebot nicht attraktiv
davon: männlich weiblich	kein Interesse kein Interesse	keine Zeit/Angebote nicht attraktiv keine Zeit	kenne keine Jugendtreffs
davon: 12-13 Jahre 14-15 Jahre 16-17 Jahre	kein Interesse kein Interesse kein Interesse	keine Zeit keine Zeit keine Zeit	kenne keine Jugendtreffs Angebot nicht attraktiv kenne keinen JT/ Angebot nicht attraktiv
darunter mit Schultyp: Oberschule Gymnasium Förderschule Berufsvorbereitung	kein Interesse kein Interesse kein Interesse kein Interesse	keine Zeit kenne keine Jugendtreffs keine Zeit Angebot nicht attraktiv	Angebot nicht attraktiv keine Zeit kenne keine Jugendtreffs schlechter Ruf

Sind bestimmte Problemlagen vorhanden, kann die Jugendhilfe, unter anderem durch niedrigschwellige Angebote in Jugendtreffs oder soziokulturellen Zentren benachteiligte Jugendliche fördern. Exemplarisch wurden in Abb. 4-17 für Nicht-Nutzer von Einrichtungen mit einer ausgewählten Problemlage (hier: Probleme mit der Polizei oder dem Gericht) die angegebenen Hinderungsgründe dargestellt. Meist genannter Grund ist auch bei diesen Schülerinnen und Schülern das fehlende Interesse. Dennoch gibt es Unterschiede: Jugendtreffs sind in dieser Gruppe deutlich häufiger bekannt. Nur 14 Prozent der entsprechenden Nicht-Nutzer kennen keinen Jugendtreff. Überdurchschnittlich häufig geben diese Befragten jedoch an, ein schlechter Ruf der Einrichtung sei für sie ein Grund dort nicht hinzugehen.

Auch bei Jugendlichen in Problemlagen ist mangelndes Interesse der häufigste Grund, keinen Jugendtreff aufzusuchen

Abb. 4-17: Gründe gegen den Besuch eines Jugendtreffs oder soziokulturellen Zentrums bei Jugendlichen, die Probleme mit der Polizei und/oder mit dem Gericht haben (in Prozent, Mehrfachnennungen)

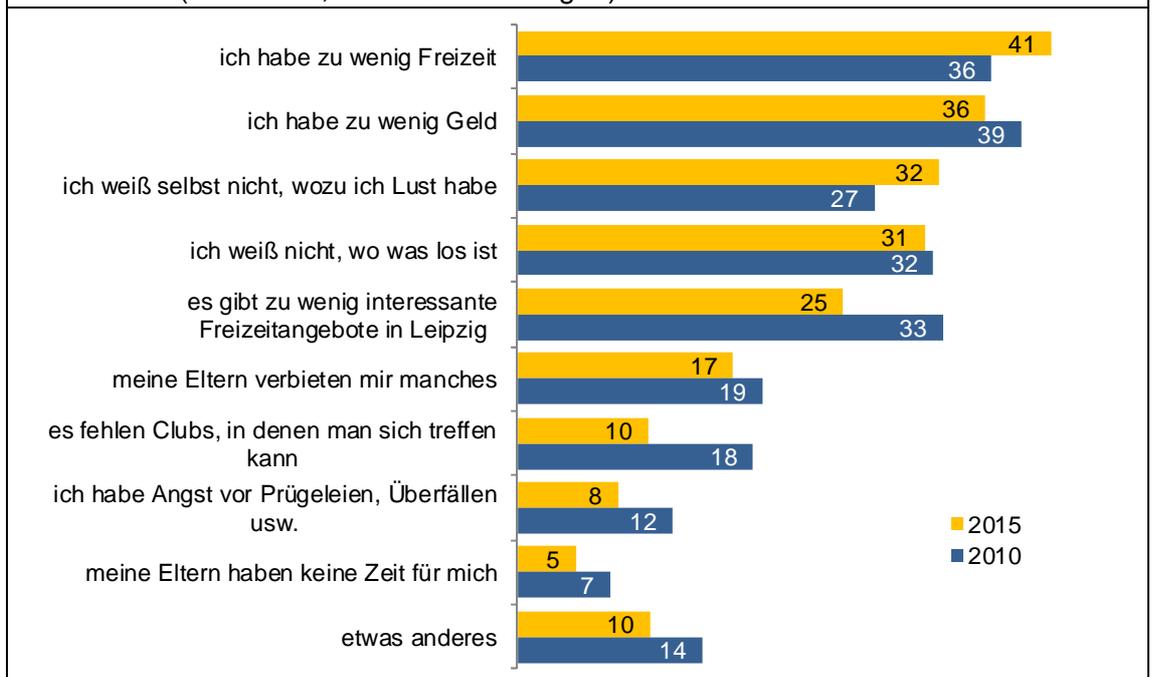


4.6. Einschränkungen bei der Freizeitgestaltung

Angesichts der eingangs beschriebenen Bedeutung der freien Zeit für die Entwicklung eines jungen Menschen sollte es auch möglich sein, die Freizeit möglichst unbeeinträchtigt und entsprechend den eigenen Interessen und Neigungen auszuleben. Leider geht das nicht immer. Welche Einschränkungen und Probleme die Schülerinnen und Schüler in ihrer Freizeit beziehungsweise bei ihrer Freizeitgestaltung haben, wird nachfolgend thematisiert.

Ein Mangel an Zeit und Geld wird von vielen als Einschränkung in der Freizeit wahrgenommen

Abb. 4-18: Einschränkungen bei der Freizeitgestaltung (in Prozent, Mehrfachnennungen)

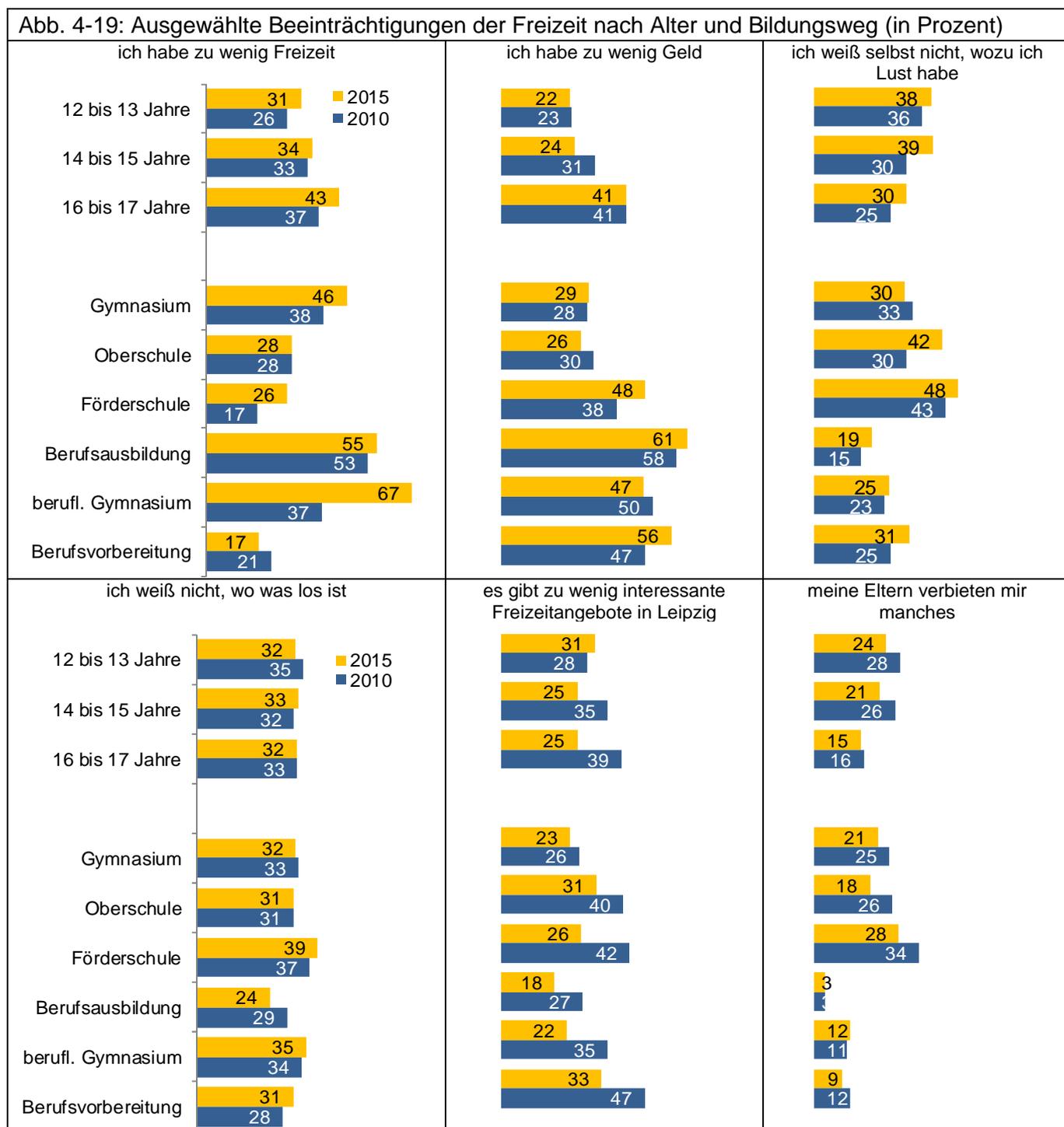


Zu wenig freie Zeit und zu wenig Geld sind die beiden am häufigsten genannten Einschränkungen, wenn es um die Gestaltung der eigenen Freizeit geht. Im Vergleich zu 2010 wird ein Mangel an Freizeit etwas häufiger beklagt,

obwohl die tatsächlich zur freien Verfügung stehende Zeit kaum abgenommen hat. Damit hat der Mangel an Freizeit den Aspekt „zu wenig Geld“ von Rang 1 der häufigsten Freizeiteinschränkungen verdrängt. Zu wenig Geld für Freizeitbeschäftigungen zu haben, wird 2015 etwas seltener als noch 2010 thematisiert. Etwas zugenommen hat die Unwissenheit über die eigenen Interessen. Jede/r Dritte gibt mittlerweile an, selbst nicht so genau zu wissen, wozu er oder sie Lust hat. Deutlich abgenommen hat dagegen die Kritik an zu wenigen Freizeitangeboten in Leipzig. Nur noch jeder Vierte bemängelt zu wenige Freizeitangebote, 2010 kritisierte dies noch jeder Dritte. Durch fehlende Clubs sieht sich nur noch jeder 10. in seinen Freizeitmöglichkeiten eingeschränkt (2010: ca. jeder Fünfte). Auch die Angst vor Prügeleien und Überfällen ist von 12 Prozent (2010) auf 8 Prozent (2015) gesunken.

Zu wenige Freizeitangebote werden nur noch von jedem Vierten beklagt

Die sechs am häufigsten genannten Einschränkungen werden in Abb. 4-19 für ausgewählte Gruppen dargestellt.



*Schüler/innen beruflicher
Gymnasien und
Auszubildende klagen
besonders häufig über zu
wenig freie Zeit*

Ein Mangel an freier Zeit wird von der Mehrzahl der Schüler/innen an beruflichen Gymnasien (und Fachoberschulen) sowie von Berufsschülerinnen und -schülern beklagt. Auch Gymnasiastinnen und Gymnasiasten klagen überdurchschnittlich häufig über zu wenig Freizeit. Tatsächlich haben diese Schülerinnen und Schüler auch weniger freie Zeit zur Verfügung (siehe Abb. 4-2, S. 52). Alle drei Gruppen beklagen heute häufiger als noch 2010 den zu geringen Freizeitumfang, insbesondere die Schülerinnen und Schüler beruflicher Gymnasien.

Zu wenig Geld für die Freizeitgestaltung beklagen vor allem ältere Jugendliche, also die Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen. An den allgemeinbildenden Schulen geben die Förderschüler/innen am häufigsten dieses Problem an (vgl. auch die Ausführungen des Kap. 2.1 und 6.1).

Selbst nicht zu wissen, wozu man eigentlich Lust hat, bedeutet Langeweile und Lustlosigkeit. Insbesondere die jüngeren Schülerinnen und Schüler zeigen diesbezüglich Probleme an. An den Oberschulen und Förderschulen gibt fast die Hälfte an, unter dieser Situation in der Freizeit zu leiden.

Unwissenheit darüber, wo was los ist, beklagt circa jeder Dritte. Die Unterschiede zwischen den betrachteten Gruppen sind gering. Insgesamt zu wenige Freizeitangebote in Leipzig bemängeln deutlich weniger Schülerinnen und Schüler als noch 2010, insbesondere bei den älteren Schülerinnen und Schülern ist offensichtlich die große Mehrheit mit den Angeboten vor Ort zufrieden.

5. Mediennutzung

Jugendliche wachsen heute mit einer sehr großen Medienvielfalt auf. Die Nutzung des mobilen Internets auf Smartphones ist für die „Digital Natives“ der aktuellen Jugendgeneration selbstverständlich und drängt herkömmliche Medien wie Fernsehen, Musik und Radio zurück bzw. lässt andere, wie Zeitschriften und Zeitungen in der Bedeutungslosigkeit verschwinden. Um diese Entwicklung genauer zu untersuchen, wurden den Jugendlichen eine Reihe von Fragen zu ihrer Medien- bzw. Handynutzung vorgelegt.

Die Mediennutzung unter Jugendlichen ändert sich rasant

5.1. Mediennutzung in der Freizeit

Das Handy bzw. Smartphone dominiert die Mediennutzung der Jugendlichen (Abb. 5-1). Mit 46 Prozent geben knapp die Hälfte der Befragten insgesamt an, es täglich mehr als 4 Stunden zu nutzen. 92 Prozent der Jugendlichen nutzen das Handy/Smartphone mindestens einmal täglich. Bei den weiblichen Befragten liegt dieser Wert mit 95 Prozent sogar noch etwas höher.

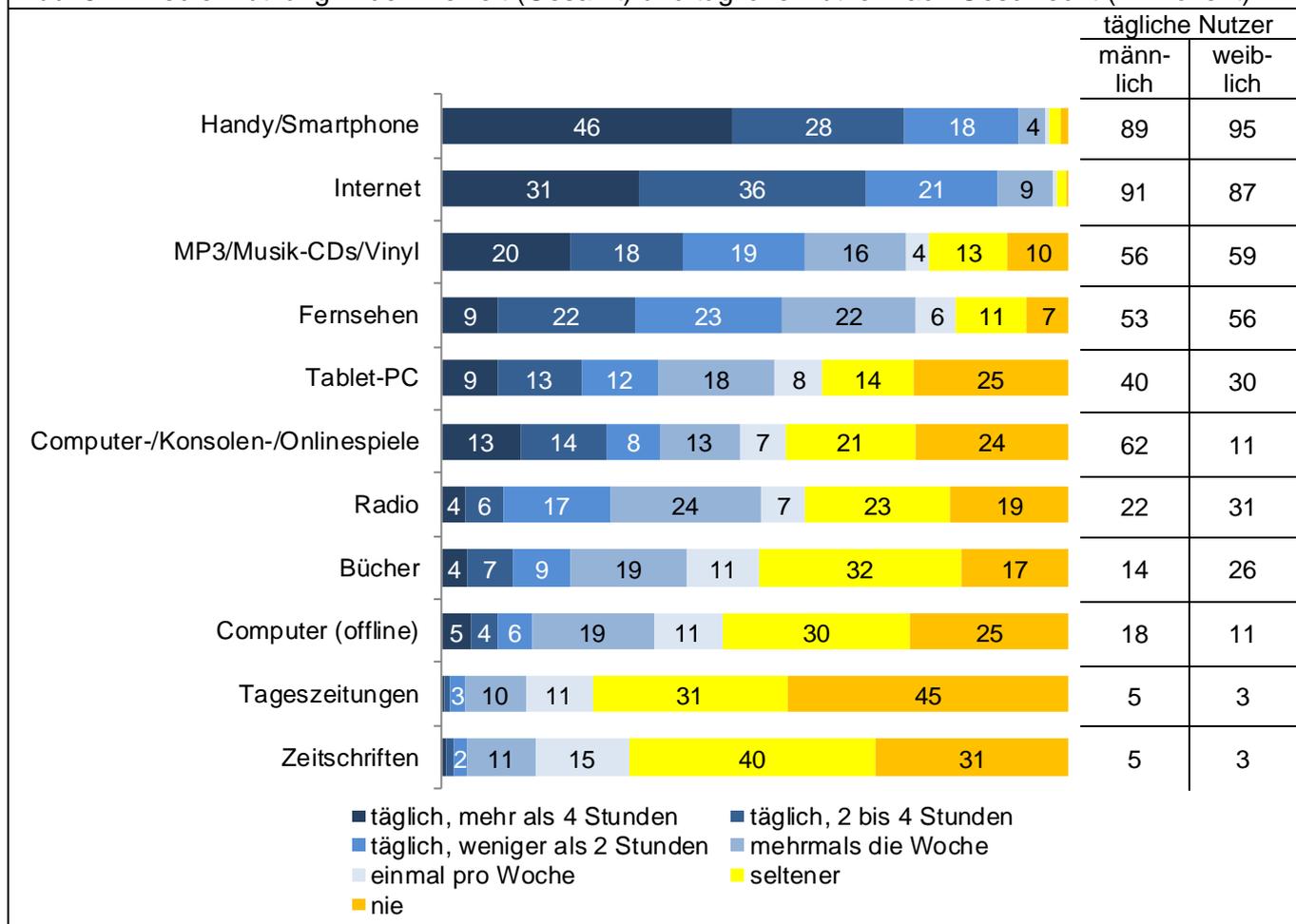
Das Handy bzw. Smartphone dominiert die Mediennutzung der Jugendlichen: 92 Prozent der Jugendlichen nutzen es mindestens einmal täglich

An zweiter Stelle folgt das Internet. Das hohe Zeitbudget, das Handy/ Smartphone und Internet beanspruchen hängt sicher damit zusammen, dass Übergänge zwischen Smartphone- und Internetnutzung fließend sind – das Gerät (Smartphone) also nicht ohne Inhalt (Internet) auskommt.

Den dritten und vierten Platz bei der Freizeitgestaltung belegen mit Musik und Fernsehen eher traditionelle Mediengattungen. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern sind hier nur sehr gering. Bei der Tablet-Nutzung und den Computerspielen hingegen liegen die männlichen Befragten eindeutig vorn. Bemerkenswert ist dabei der im Vergleich zu den männlichen Befragten deutlich niedrigere „Gamer-Anteil“ bei den weiblichen Jugendlichen: 11 Prozent von ihnen spielen mindestens einmal täglich Computer-/Konsolen-/ oder Onlinespiele. Bei den männlichen Befragten liegt dieser Anteil fast sechsmal so hoch (62 Prozent).

Computerspiele und Tablet-PCs werden häufiger von männlichen Befragten genutzt

Abb. 5-1: Mediennutzung in der Freizeit (Gesamt) und tägliche Nutzer nach Geschlecht (in Prozent)



Print-Medien werden von den Jugendlichen kaum genutzt: 45 Prozent nutzen keine Tageszeitungen, 31 Prozent keine Zeitschriften

Radio und Bücher sind im Gegensatz dazu eher Medien der weiblichen Jugendlichen.

Deutlich abgeschlagen in der Gunst der Jugendlichen sind die herkömmlichen Print-Medien. So nutzen 45 Prozent aller Jugendlichen nie Tageszeitungen, 31 Prozent nie Zeitschriften.

Besonderes Augenmerk soll nachfolgend auf Medien gerichtet werden, die mindestens täglich genutzt werden. Die Reihenfolge nach den Anteilen Nutzung „mindestens einmal täglich“ nach unterschiedlichen Altersgruppen bzw. Schularten ist in Tab. 5-1 dargestellt.

Hierbei wird deutlich, dass das Handy/Smartphone tatsächlich in allen Teilgruppen (ausgenommen die Befragten in der Berufsausbildung) das am häufigsten genutzte Medium ist. Das Internet ist ebenfalls in fast allen Gruppen auf Platz zwei.

Musikhören ist bei Oberschülerinnen und Oberschülern der 7./8. Klasse, Befragten in der Berufsausbildung und Förderschülerinnen bzw. Förderschülern jeweils etwas weniger populär als bei den Jugendlichen insgesamt. Dafür sehen diese drei Gruppen häufiger täglich fern.

Computerspiele werden von Ober- und Förderschülerinnen und -schülern, sowie von Schülerinnen und Schülern in berufsvorbereitenden Maßnahmen und im beruflichen Gymnasium stärker genutzt.

Über alle betrachteten Teilgruppen zeigt sich, dass Tageszeitungen und Zeitschriften die beiden letzten Plätze in der Rangfolge einnehmen. Die Unterschiede zwischen Zeitschriften und Tageszeitungen sind dabei marginal.

Tab. 5-1: Rangfolge der Mediennutzung nach Alter und Schulart

Oberschule (7./8. Klasse)	Gymnasium (7./8. Klasse)	Oberschule (9./10. Klasse)	Gymnasium (9./10. Klasse)	Gymnasium (11. Klasse)	berufliches Gymnasium	Berufsausbildung	berufsvorbereitende Maßnahme	Förderschule
Handy/ Smartphone	Internet	Handy/ Smartphone	Handy/ Smartphone	Handy/ Smartphone				
Internet	Internet	Internet	Internet	Internet	Handy/ Smartphone	Internet	Internet	Fernsehen
Fernsehen	MP3/Musik-CDs/Vinyl	MP3/Musik-CDs/Vinyl	MP3/Musik-CDs/Vinyl	MP3/Musik-CDs/Vinyl	MP3/Musik-CDs/Vinyl	Fernsehen	MP3/Musik-CDs/Vinyl	Internet
MP3/Musik-CDs/Vinyl	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	Fernsehen	MP3/Musik-CDs/Vinyl	Fernsehen	MP3/Musik-CDs/Vinyl
Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Tablet-PC	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Tablet-PC	Radio	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Radio	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele
Tablet-PC	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Tablet-PC	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Tablet-PC	Tablet-PC	Tablet-PC	Tablet-PC	Tablet-PC
Radio	Bücher	Radio	Radio	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Radio	Computer-/ Konsolen-/ Onlinespiele	Radio	Radio
Bücher	Radio	Computer (offline)	Bücher	Bücher	Bücher	Bücher	Bücher	Bücher
Computer (offline)	Computer (offline)	Bücher	Computer (offline)					
Zeitschriften	Zeitschriften	Zeitschriften	Tageszeitungen	Tageszeitungen	Zeitschriften	Tageszeitungen	Zeitschriften	Zeitschriften
Tageszeitungen	Tageszeitungen	Tageszeitungen	Zeitschriften	Zeitschriften	Tageszeitungen	Zeitschriften	Tageszeitungen	Tageszeitungen

*dargestellt sind die Anteile für die Nutzung der jeweiligen Medienart „mindestens einmal täglich“, absteigend sortiert; je weiter oben die Medienart steht, von desto mehr Schülerinnen und Schülern der Gruppe wird sie verwendet; ein weißes Feld bedeutet: gleicher Rangplatz wie Gesamtgruppe, grün steht für: höherer Rangplatz für die betrachtete Medienart im Vergleich zur Gesamtgruppe; rot bedeutet: niedrigerer Rangplatz für die betrachtete Medienart im Vergleich zur Gesamtgruppe

Die Unterschiede nach Alter bzw. Schulart sind also insgesamt gering. Lediglich in zwei Gruppen treten Rangverschiebungen von mehr als zwei Plätzen im Vergleich zur Gesamtgruppe auf: Gymnasiastinnen und

Gymnasiasten der 11. Klasse ist Radiohören (deutlich) wichtiger, Förder-schülerinnen bzw. Förderschülern hingegen das Fernsehen.

Die Handy- bzw. Smartphone-Nutzung führt das Mediennutzungsverhalten der Jugendlichen an. Aber was genau machen die Jugendlichen mit dem Gerät?

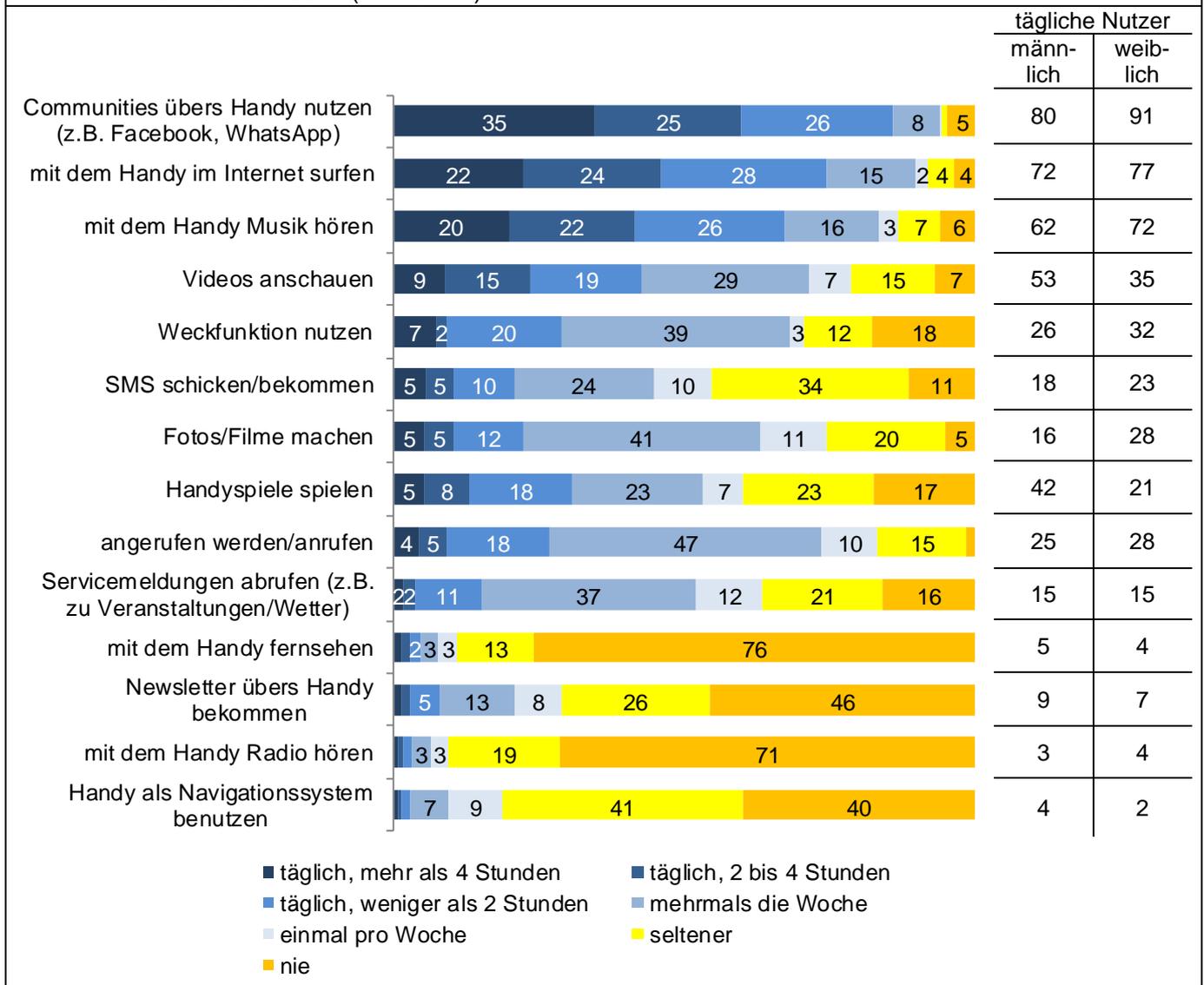
Die am häufigsten genutzten Funktionen an den mobilen Geräten sind die Nutzung von Communities bzw. sozialen Netzwerken (zum Beispiel Facebook und WhatsApp): 86 Prozent nutzen ihr Handy täglich, um über soziale Netzwerke zu kommunizieren, sowie das Surfen im Internet und Musik hören (vgl. Abb. 5-2). Bei diesen drei Funktionen ist der Anteil derjenigen, die diese Funktion mindestens einmal täglich nutzen unter den weiblichen Jugendlichen größer als unter den männlichen Jugendlichen.

Insgesamt gibt es zwei Funktionen, die die männlichen Befragten deutlich häufiger mindestens täglich nutzen: Videos schauen und Handyspiele spielen. Auch Newsletter-Abonnements, die Nutzung als Navigationsgerät und als Fernseher ist unter den männlichen Jugendlichen etwas weiter verbreitet. Bei allen übrigen Funktionen ist der Anteil der weiblichen Nutzerinnen jeweils höher als der Anteil der männlichen Nutzer.

Soziale Medien wie Facebook und Messenger wie WhatsApp werden bei den Smartphone-Funktionen am häufigsten genutzt

Männliche Befragte nutzen das Handy häufiger zum Spielen und um Videos zu schauen

Abb. 5-2: Nutzung von Handy-/Smartphone-Funktionen (Gesamt) und tägliche Nutzer nach Geschlecht (in Prozent)



Smartphone-Funktionen, die von mehr als der Hälfte der Jugendlichen nicht genutzt werden, sind Fernsehen und Radio hören. Auch Newsletter-Empfang - bzw. die Nutzung als Navigationsgerät sind eher selten genutzte Funktionen.

Mit 14 Jahren tritt bei der Smartphone-Nutzung bereits ein gewisser Sättigungseffekt ein

Für Videos und Handyspiele wird das Smartphone von den älteren Jugendlichen seltener genutzt

Für die am häufigsten genutzten Handy-/Smartphone-Funktionen gibt Abb. 5-3 Aufschluss darüber, ob es auch Unterschiede nach dem Alter der befragten Jugendlichen gibt.

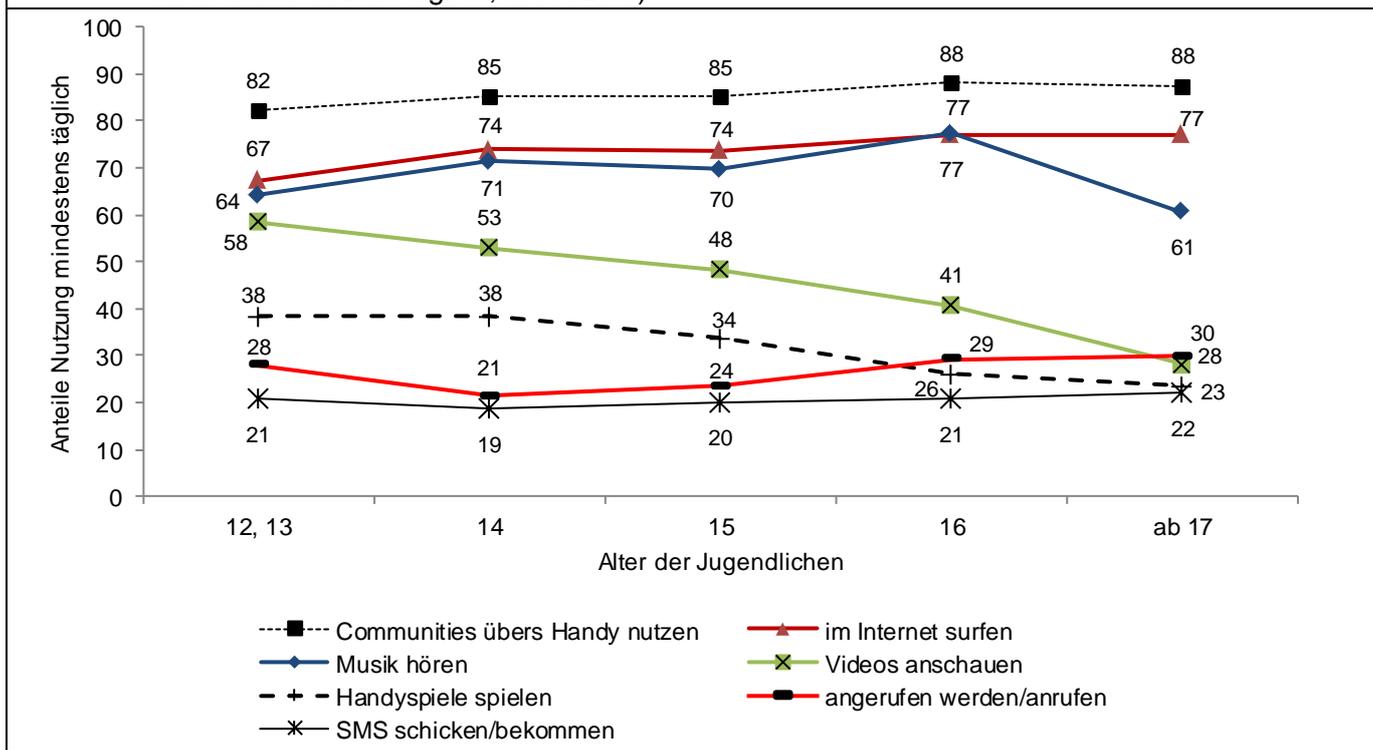
Sowohl für die Nutzung von Communities und Messenger-Diensten wie Facebook und WhatsApp, aber auch für das Surfen im Internet und das Musik hören mit dem Smartphone zeigt sich: Mit 14 Jahren hat die Nutzung bereits ein Niveau erreicht, das sich bei den 15- und 16-Jährigen kaum noch steigert.

Ein anderer Effekt zeigt sich beim Videos anschauen und beim Spielen von Mobile Games: hier nehmen die Anteile für die tägliche Nutzung mindestens ab dem 14. Lebensjahr kontinuierlich ab.

Obwohl das früher sehr populäre Verschicken von SMS mittlerweile nur noch eine untergeordnete Rolle spielt und von kostenlosen Messenger-Diensten wie WhatsApp fast ersetzt wurde, geben über alle Altersgruppen etwa 20 Prozent der Jugendlichen an, mindestens einmal am Tag eine SMS zu verschicken oder zu empfangen.

Auch die ursprünglich dem Mobil-Telefon zugeordnete Hauptfunktion, das Telefonieren, wird heute nur noch von einer Minderheit mindestens einmal täglich genutzt. Ob die niedrigen Nutzeranteile bei den 14-Jährigen zukünftig Normalität werden, also ein Vorbote des weiteren Bedeutungsverlusts von Telefongesprächen zugunsten von Messenger-Diensten sind, können nur zukünftige Studien zeigen.

Abb. 5-3: Nutzung ausgewählter Handy-/Smartphone-Funktionen nach Alter (Anteile für Nutzung mindestens einmal täglich; in Prozent)



Neben den Alterseffekten lassen sich anhand der Befragungsdaten bei der Mediennutzung auch (sozial-)räumliche Unterschiede nachweisen, wobei hier sowohl die Unterschiede in der Mediennutzung, als auch die räumliche Auswahl der befragten Schulen zu beachten sind.

Der Anteil der Jugendlichen, der mindestens täglich entweder Computer-/Konsolen-/Online-/ und/oder Handyspiele spielt ist im Stadtgebiet demnach ungleich verteilt. Für die Stadt insgesamt liegt dieser Anteil bei 49 Prozent. Besonders hoch sind die Anteile im Nordosten, sowie im Westen und in Teilen Grünaus, mit Anteilswerten von bis zu 65 Prozent. In den zentrumsnahen Ortsteilen, sowie nördlich und südlich des Zentrums liegen die Anteile hingegen bei unter 40 Prozent.

5.2. Mediennutzung für die Schule

Computer und Laptop sind für die Jugendlichen nicht nur Spielgerät, sondern im schulischen Alltag bei Hausaufgaben und dem Erstellen von Referaten bzw. Präsentationen ein unerlässliches Arbeitsmittel.

Für die Internetrecherche, das Verfassen von Texten und das Anfertigen von Präsentationen oder Referaten spielen Computer eine sehr wichtige Rolle. Neun von zehn Schülerinnen und Schülern nutzen den Computer für diese schulischen Aufgaben. Lediglich 4 Prozent der Jugendlichen verzichten beispielsweise ganz auf die Internetrecherche (vgl. Abb. 5-4).

Demgegenüber geben 13 Prozent an, den PC (fast) täglich, weitere 37 Prozent immerhin noch mehrmals in der Woche zur Internetrecherche zu nutzen. Auch für das Schreiben von Texten - mit Smartphone und Tablet etwas mühsam – sind Computer nach wie vor erforderlich.

Deutlich seltener nutzen die Jugendlichen den PC für Berechnungen und für Lernprogramme.

Die hohe Affinität der Mädchen und jungen Frauen zur Nutzung von Computer und Internet wird auch bei der schulischen Nutzung deutlich: In 4 der 6 abgefragten Nutzungsbereichen sind die Anteile für die Nutzung mindestens einmal pro Woche bei den weiblichen Jugendlichen höher, als bei den männlichen Jugendlichen.

Die Nutzungshäufigkeit von Computern für die Schule hängt allerdings nicht nur vom Geschlecht, sondern auch vom Alter bzw. der Schulform ab (Tab. 5-2). Sowohl für die Oberschule, als auch für das Gymnasium zeigt sich: je älter die Jugendlichen werden, desto häufiger wird der Computer auch für schulische Belange genutzt.

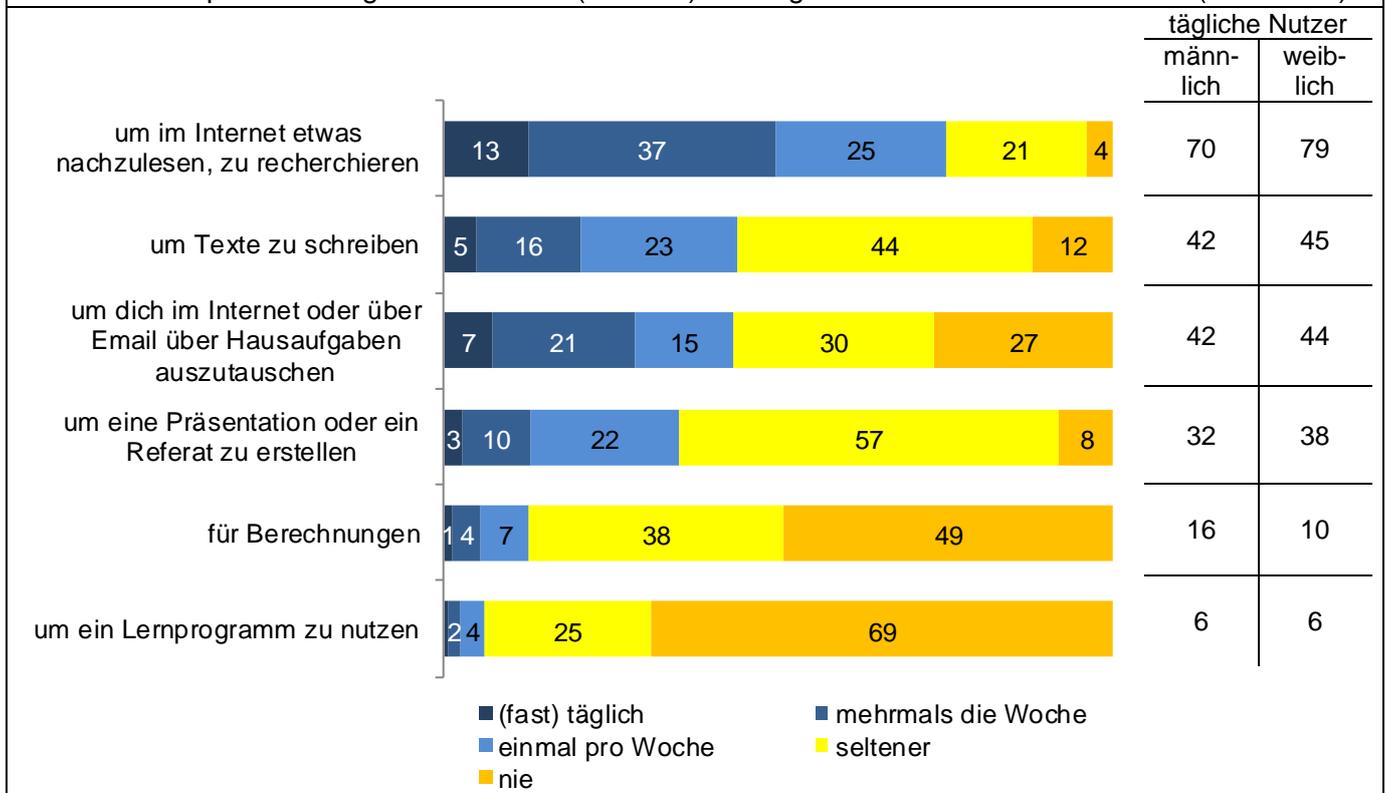
Die höchsten Nutzeranteile für Internetrecherchen, für das Verfassen von Texten und zum Austausch von Hausaufgaben mit dem Computer haben die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der Klasse 11.

Computer und Laptop sind auch für den schulischen Alltag mittlerweile unverzichtbar

Bei weiblichen Befragten ist die Nutzungshäufigkeit des Computers für schulische Zwecke höher

Je älter Schülerinnen und Schüler der Oberschule und des Gymnasiums werden, desto häufiger nutzen sie den Computer für die Schule

Abb. 5-4: Computernutzung für die Schule (Gesamt) und tägliche Nutzer nach Geschlecht (in Prozent)



Die Schülerinnen und Schüler von beruflichen Gymnasien kommen bei diesen drei genannten Aktivitäten auf Nutzeranteile, die nur leicht darunter liegen. Für die Erstellung von Referaten und Präsentationen nutzen diese Schülerinnen und Schüler den Computer in der Woche insgesamt am häufigsten.

Am häufigsten nutzen die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 11. Klasse den Computer für schulische Zwecke, am seltensten die Schülerinnen und Schüler in berufsvorbereitenden Maßnahmen

Deutlich unterdurchschnittlich ist die Nutzung hingegen bei Schülerinnen und Schülern in der Berufsausbildung, in berufsvorbereitenden Maßnahmen und in Förderschulen. Lediglich bei der Nutzung für Berechnungen sind bei diesen 3 Gruppen ähnliche Nutzeranteile zu verzeichnen.

Bei den Förderschülerinnen und Förderschülern fällt der im Vergleich zu den übrigen Schülern etwas höhere Anteil an wöchentlichen Nutzern auf, die den Computer im Zusammenhang mit einem Lernprogramm nutzen.

Tab. 5-2: Computernutzung für die Schule: Anteile für die Befragten, die den Computer für die entsprechende Aufgabe mindestens einmal pro Woche nutzen nach Alter und Schularten

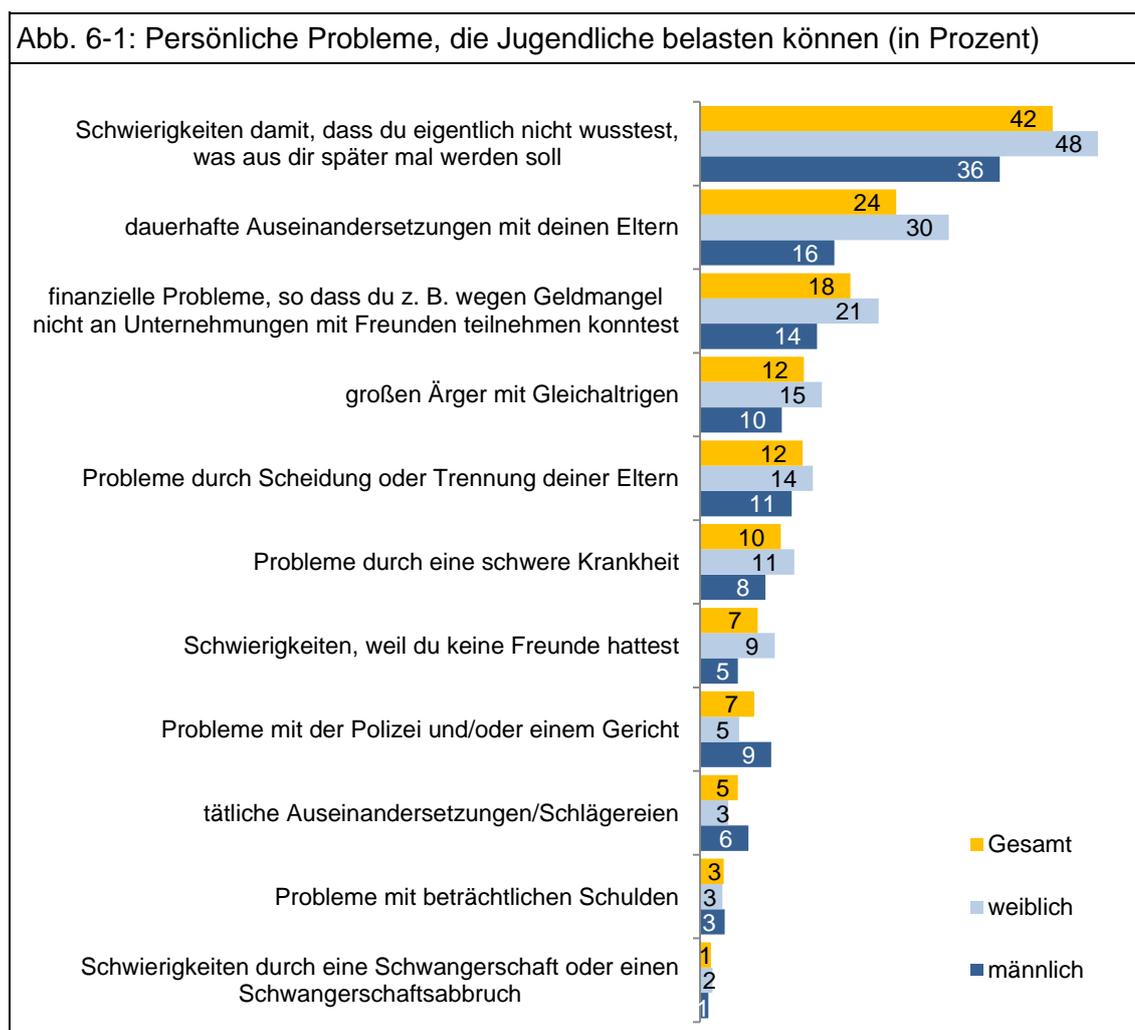
	um im Internet etwas nachzulesen, zu recherchieren	um Texte zu schreiben	um dich im Internet oder über Email über Hausaufgaben auszutauschen	um eine Präsentation oder ein Referat zu erstellen	für Berechnungen	um ein Lernprogramm zu nutzen
Befragte	Prozent					
Gesamt 2015:	75	44	43	35	13	6
<i>davon mit Schulart bzw. Alter:</i>						
Oberschule (7./8. Klasse)	66	32	31	32	15	7
Gymnasium (7./8. Klasse)	78	40	42	31	11	9
Oberschule (9./10. Klasse)	75	40	42	39	12	5
Gymnasium (9./10. Klasse)	90	55	52	39	12	5
Gymnasium (11. Klasse)	94	66	65	42	11	5
berufliches Gymnasium	87	60	64	46	14	3
Berufsausbildung	63	38	41	32	14	6
Berufsvorbereitende Maßnahme	48	30	18	22	15	6
Förderschule	49	35	26	25	13	14

6. Außerschulische Problemlagen, Benachteiligung und Suchtmittelkonsum

Im nachfolgenden Kapitel werden persönliche Probleme der Jugendlichen sowie der Konsum von legalen Suchtmitteln und illegalen Substanzen behandelt.

6.1. Belastungen durch persönliche Probleme

Zu dieser Thematik waren die Jugendlichen gebeten, von 11 vorgegebenen Problemfeldern diejenigen zu benennen, von denen sie in den letzten zwei Jahren persönlich betroffen waren. Abb. 6-1 stellt die Ergebnisse für die Gesamtgruppe und nach Geschlecht dar, Abb. 6-2 ausgewählte einzelne Problemfelder nach Schulart und Klassenstufen und Abb. 6-3 zeigt die Problemfelder der Jugendlichen nach ihrer Wohnsituation.



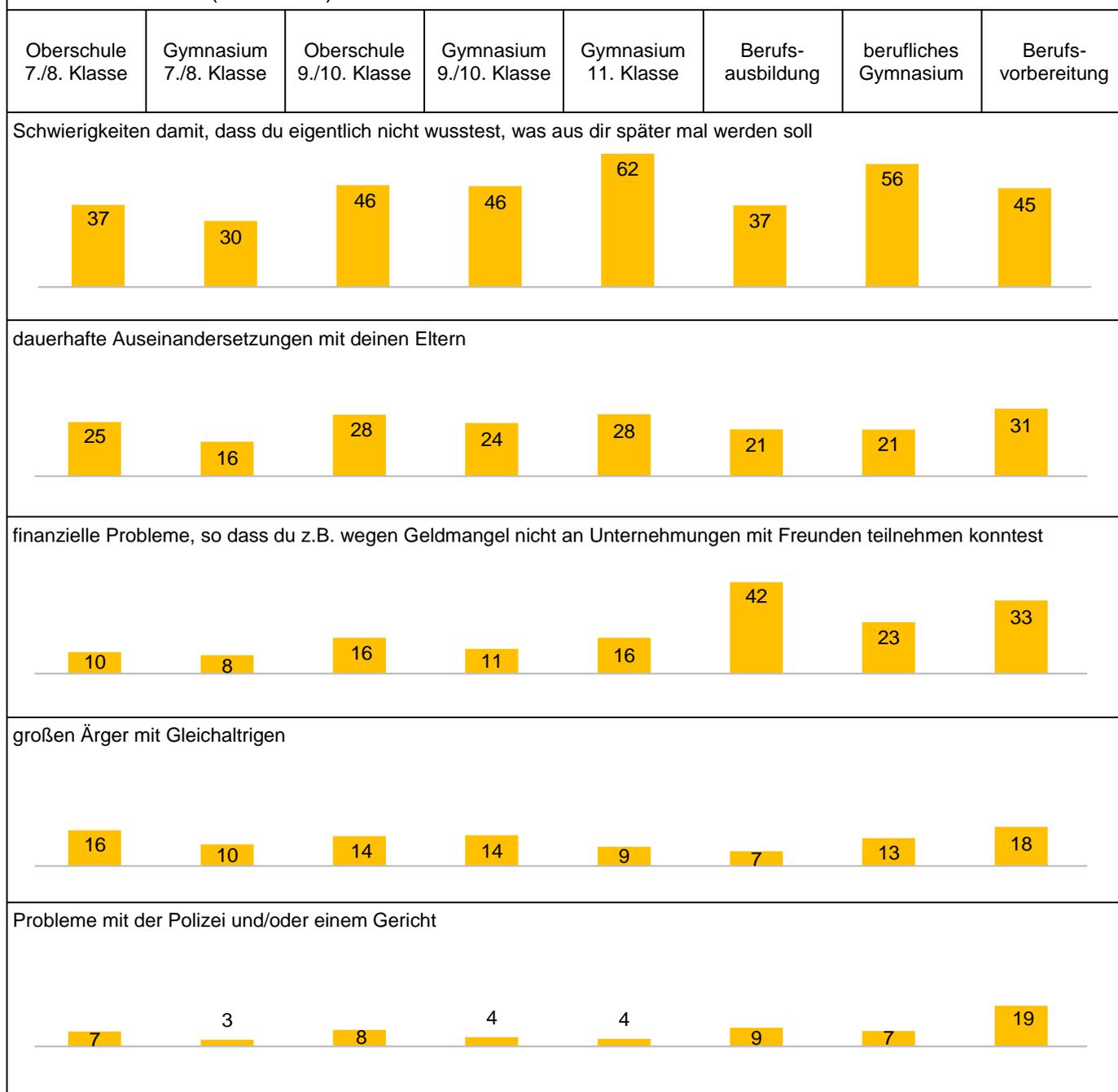
Mit großem Abstand werden an erster Stelle Schwierigkeiten bei der Berufsorientierung und Persönlichkeitsentwicklung genannt. 42 Prozent aller Befragten geben an, nicht genau zu wissen, was später einmal aus ihnen werden soll. Die Sorge um ihre persönliche Entwicklung, ob privat oder beruflich, belastet die heutigen Jugendlichen ganz besonders stark. 2010 benannten noch 32 Prozent dieses Problem, was einen Anstieg von 10 Prozentpunkten innerhalb von fünf Jahren bedeutet. Insbesondere die Mädchen machen sich deutlich größere Sorgen um ihre Zukunft als Jungen. Ausgehend von 34 Prozent (2010) gibt aktuell fast jedes zweite Mädchen (48 Prozent) an, dass es für sie ein Problem darstelle, nicht genau zu wissen, was später einmal aus ihr wird. Das bedeutet einen Anstieg von 14 Prozentpunkten. Bei den Jungen gab es im selben Zeitraum dagegen einen geringeren Anstieg um 7 Prozentpunkte. Damit unterstützen diese Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen [Jugend in Leipzig 2015]

Am meisten sorgen sich die Jugendlichen um ihre persönliche Zukunft; Mädchen wesentlich häufiger als Jungen

Ergebnisse der Leipziger Jugendstudie auch die geschlechterspezifischen Unterschiede aus der Adoleszenzforschung. Mädchen und Jungen gehen mit schwierigen Lebenssituationen unterschiedlich um. Während Mädchen zu Grübeleien und quälenden Gedanken in Stresssituationen neigen, würden Jungen eher zerstreute Tätigkeiten suchen. Auch die Prävalenz von Angsterkrankungen ist bei Mädchen höher.¹

Schülerinnen und Schüler der oberen Gymnasialklassen, für die die Entscheidung für ein Studium bzw. eine Berufsausbildung immer näher rückt, sorgen sich deutlich häufiger darum, was später einmal aus ihnen werden soll, als die Vergleichsklassen (vgl. auch Kap. 3.2.4 und 3.3.4). Schüler der 7. und 8. Klassen machen sich darüber noch seltener Gedanken. Von den Berufsschülerinnen und -schülern haben, zumindest zum Befragungszeitraum, knapp zwei Drittel keine Zukunftssorgen zum Ausdruck gebracht.

Abb. 6-2: Ausgewählte persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können, nach Schulart und Klasse (in Prozent)



¹ HERPERTZ-DAHLMANN B, BÜHREN K, REMSCHMIDT H (2013): Growing up is hard - mental disorders in adolescence. Deutsches Ärzteblatt International. 110(25), S. 432-40.

Mit großem Abstand folgen auf Rang 2 der am häufigsten genannten Probleme dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern, die fast jeder vierte Befragte als Problemfeld beklagt.

Und auch hier sind es insbesondere die Mädchen, die das Zusammenleben mit ihren Eltern fast doppelt so häufig wie Jungs in den vergangenen zwei Jahren als (sehr) belastend empfunden haben.

Nach der Wohnsituation betrachtet (Abb. 6-3), haben Jugendliche, die mit ihren leiblichen Eltern zusammenwohnen, deutlich weniger dauerhaften Stress (18 Prozent) als Jugendliche in anderen Familienkonstellationen. Dort zum Beispiel, wo ein Elternteil einen neuen Partner hat, gibt es deutlich mehr Konflikte im häuslichen Zusammenleben (34 Prozent), ebenso auch in einer alleinerziehenden Familie (30 Prozent).

Auch von den Jugendlichen, die in großen Familien mit drei und mehr Geschwistern leben, sieht sich circa jeder Fünfte ständigen Auseinandersetzungen mit den Eltern ausgesetzt (Tab. 6-1).

Finanzielle Probleme, zum Beispiel dass durch Geldmangel nicht an Unternehmungen mit Freunden teilgenommen werden kann, beklagt circa jeder Fünfte der Befragten. Auch hier wieder Mädchen häufiger als Jungen.

Nach Schulart und Klasse betrachtet, zeigt Abb. 6-2 deutlich, dass insbesondere die Schülerinnen und Schüler in der Berufsausbildung und in der Berufsvorbereitung weit überdurchschnittlich angeben, mit ihrem finanziellen Budget nicht auszukommen. Bei den Befragten der beruflichen Gymnasien liegt dieser Anteil ebenfalls noch über dem Durchschnittswert. Und auch circa jeder Dritte der volljährigen Schülerinnen und Schüler empfindet seine finanziellen Möglichkeiten als (sehr) belastend. Mit Abstand die größten Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer finanziellen Situation haben junge Bewohnerinnen und Bewohner von WG's. Weit über die Hälfte von ihnen, und damit dreimal so häufig wie der Durchschnitt, geben an, finanzielle Probleme zu haben. Hier kommen zu den bereits genannten altersrelevanten Ausgaben noch die regelmäßig wiederkehrenden Fixkosten für Miete und Lebensunterhalt hinzu.

Jugendliche, die in alleinerziehenden Familien leben, beklagen Geldmangel doppelt so häufig, wie Jugendliche, die bei ihren leiblichen Eltern wohnen, was auf die eingangs bereits dargelegten Einkommensunterschiede in den Familien zurückzuführen ist. Auch von den Jugendlichen mit drei und mehr Geschwistern benennt circa jeder Fünfte finanzielle Probleme.

Insgesamt gesehen stellen sich jedoch die meisten Jugendlichen auf ihre finanzielle Situation ein, denn Probleme mit beträchtlichen Schulden (ein weiteres nachgefragtes Item) haben nur sehr wenige (3 Prozent).

Jeder Achte der jugendlichen Befragten gibt an, sich durch die Scheidung oder Trennung der Eltern belastet zu fühlen. Bei den Jugendlichen, deren Eltern getrennt sind oder die mit einem Elternteil zusammenleben, geben dies 29 Prozent an. Ist bereits ein/e neue/r Partner/-in in die Familie gekommen, trifft dies aber auch noch auf 21 Prozent zu.

Insgesamt gesehen, gibt jede/r Achte an, großen Ärger mit Gleichaltrigen zu haben, von den Mädchen ist es jede Siebente, von den Jungen nur jeder Zehnte. Vergleichsweise häufig treten derartige Konflikte bei Schülerinnen und Schülern der 7. und 8. Klassen der Oberschule (16 Prozent) und der Berufsvorbereitung (18 Prozent) auf.

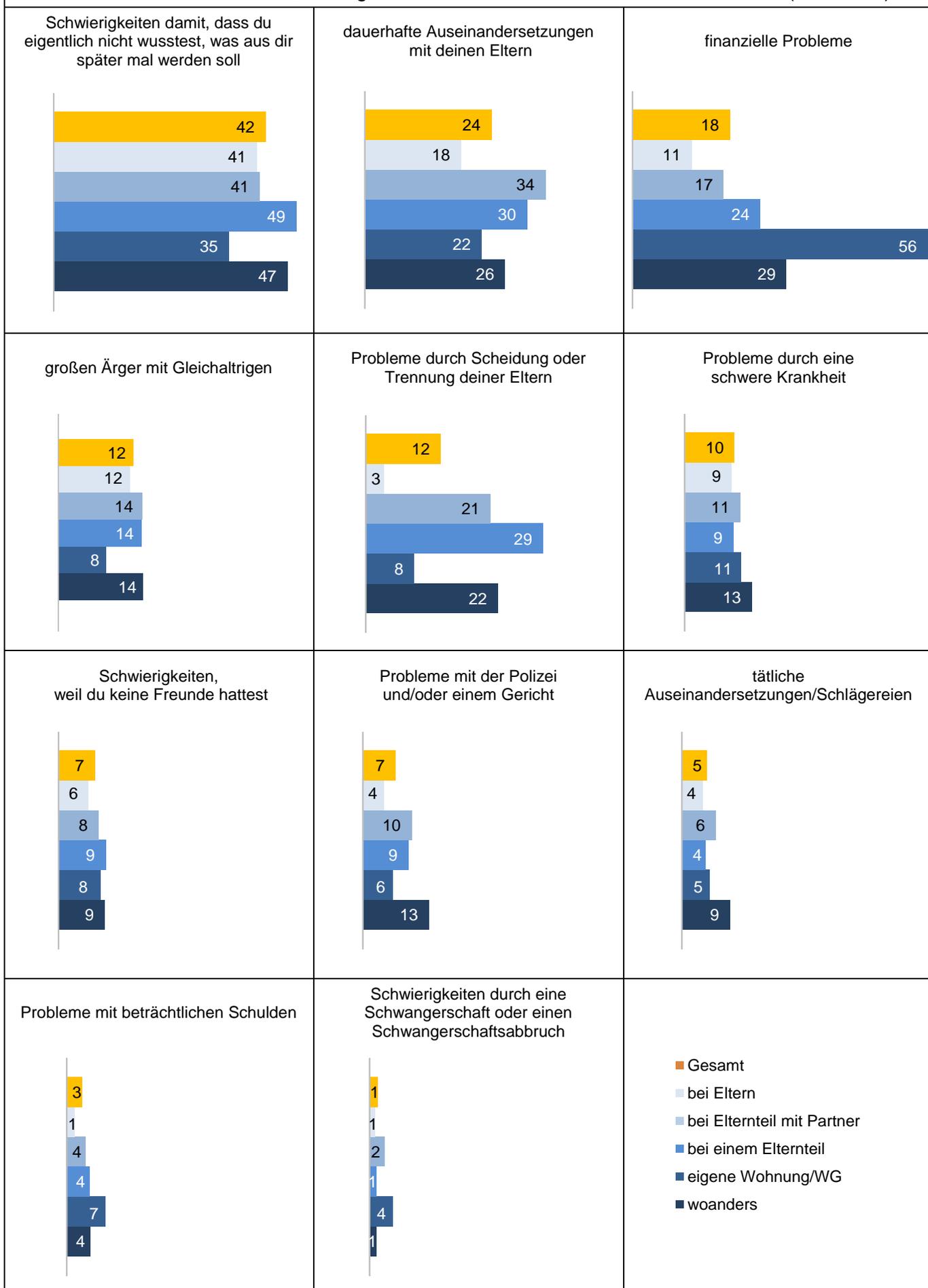
7 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, bereits Probleme mit der Polizei und/oder einem Gericht zu haben, 5 Prozent mit tätlichen Auseinandersetzungen/Schlägereien. Jungen eher als Mädchen (jeder elfte Junge hatte bereits Berührung mit Polizei/Justiz). Bei den Schülerinnen und Schülern in der Berufsvorbereitung trifft dies auf circa jede/n Fünfte/n zu. Tätliche Auseinandersetzungen/Schlägereien kommen bei Jungen doppelt so häufig vor wie bei Mädchen.

Circa jeder vierte Jugendliche hat dauerhafte Auseinandersetzungen mit den Eltern, Mädchen fast doppelt so häufig wie Jungen

Finanzielle Probleme hat circa jeder fünfte Jugendliche, vor allem Kinder von Alleinerziehenden und aus Großfamilien

Jungen haben eher als Mädchen schon Probleme mit Polizei oder Gericht gehabt bzw. waren in tätliche Auseinandersetzungen verwickelt

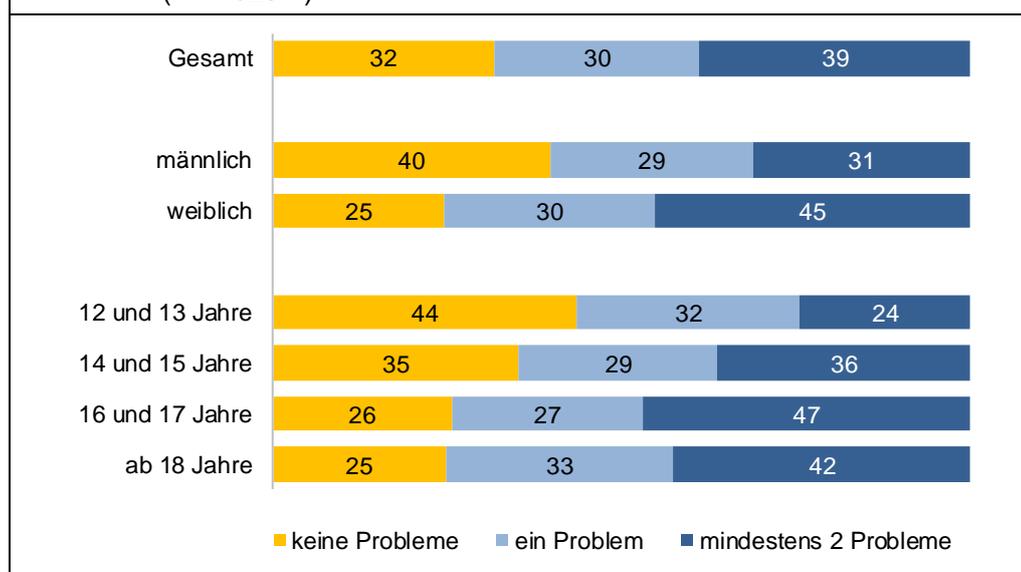
Abb. 6-3: Persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können, nach Wohnsituation (in Prozent)



Tab. 6-1: Persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können (in Prozent)

Befragte	dauerhafte Auseinandersetzungen mit Eltern	großen Ärger mit Gleichaltrigen	Probleme durch Scheidung/Trennung deiner Eltern	finanzielle Probleme	Probleme mit beträchtlichen Schulden	Schwierigkeiten, nicht zu wissen, was später mal aus einem werden soll	Probleme mit Polizei/Gericht	tätliche Auseinandersetzungen/Schlägereien	Probleme durch eine schwere Krankheit	Schwierigkeiten durch Schwangerschaft/Schwangerschaftsabbruch	Schwierigkeiten, weil keine Freunde
	Prozent										
Gesamt:	24	12	12	18	3	42	7	5	10	1	7
<i>davon:</i>											
12 und 13 Jahre	15	12	12	10	2	29	3	4	7	1	6
14 und 15 Jahre	24	13	12	10	1	41	5	3	9	1	6
16 und 17 Jahre	30	14	13	20	4	52	9	6	12	1	9
ab 18 Jahre	20	9	12	37	5	42	9	6	10	2	6
<i>davon Schularzt:</i>											
Gymnasium	22	11	12	11	2	43	4	2	8	1	6
Oberschule	26	15	13	13	2	41	7	6	12	1	7
berufsbild. Schule	23	11	11	35	6	44	10	7	10	2	8
Förderschule	25	17	15	22	3	29	6	10	10	1	7
<i>davon Arbeit Eltern:</i>											
beide Vollzeit	21	12	12	14	2	42	6	4	9	1	6
einer Vollzeit	26	13	12	21	3	41	7	5	10	1	7
keiner Vollzeit	30	14	12	25	6	44	8	6	9	2	10
<i>davon Anzahl der Geschwister:</i>											
keine	24	12	12	15	3	43	7	3	12	2	7
ein	21	11	12	17	2	42	5	4	8	1	5
zwei	24	14	12	20	2	46	5	6	10	2	10
drei oder mehr	28	16	15	22	5	38	10	8	10	1	8
<i>davon Sprache zu Hause:</i>											
deutsch	23	13	12	18	3	42	7	4	10	1	7
andere Sprache	29	13	16	18	3	47	6	6	10	1	10

Abb. 6-4: Anzahl persönlicher Probleme, die Jugendliche belasten können (in Prozent)



Mädchen fühlen sich wesentlich häufiger als Jungs mehrfach belastet

Probleme durch eine schwere Krankheit beklagt jeder zehnte jugendliche Befragte, wobei hier nicht differenziert wurde nach eigener Krankheit oder Krankheit im Familien- oder Freundeskreis.

Insgesamt gesehen gibt circa ein Drittel aller Jugendlichen an, keinerlei Probleme zu haben (Abb. 6-4). Entsprechend sehen sich zwei Drittel der Jugend-Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen [Jugend in Leipzig 2015]

lichen mit mindestens einem der vorgegebenen Problemfelder im Alltag konfrontiert. Geschlechterspezifisch betrachtet fühlen sich Mädchen häufiger als Jungs sogar mehrfachbelastet (mindestens 2 Problemfelder). Die Differenz beträgt 14 Prozentpunkte. Mit zunehmendem Alter steigt auch die Anzahl der Jugendlichen mit Mehrfachbelastung.

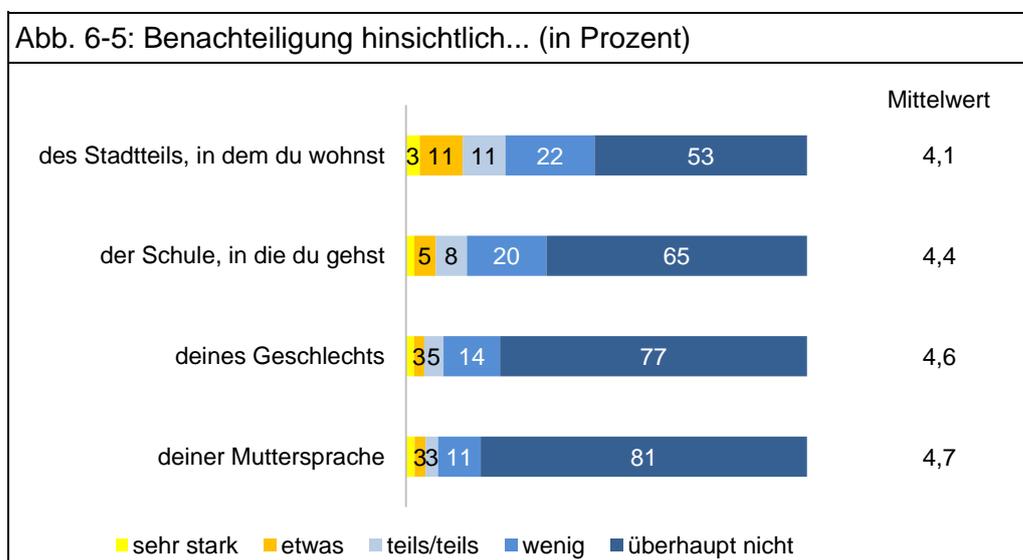
6.2. Sich benachteiligt fühlen

Neben den außerschulischen Problemfeldern wurden die Jugendlichen auch zu empfundenen Benachteiligungen befragt. Die Ergebnisse können nicht mit einer Diskriminierungserfahrung gleichgesetzt werden, sondern geben lediglich das subjektive Empfinden wieder.

Abb. 6-5 zeigt die Ergebnisse der vorgegebenen Benachteiligungsarten für die Gesamtgruppe und Tab. 6-2 für einzelne Teilgruppen.

Zunächst zeigen die beiden Darstellungen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen in keinerlei Hinsicht benachteiligt fühlt. Auf einer Skala von 1 = „sehr stark“ bis 5 = „überhaupt nicht“ konnten sie entsprechend antworten und die errechneten Mittelwerte bewegen sich überwiegend zwischen 4 und 5, also zwischen „wenig“ und „überhaupt nicht“.

Die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen fühlt sich nicht benachteiligt



Fühlen sich Jugendliche benachteiligt, dann ist es an erster Stelle wegen des Stadtteils, in dem sie wohnen. Knapp die Hälfte der Befragten sieht sich mindestens ein „wenig“ dadurch benachteiligt; „sehr stark“ allerdings nur 3 Prozent.

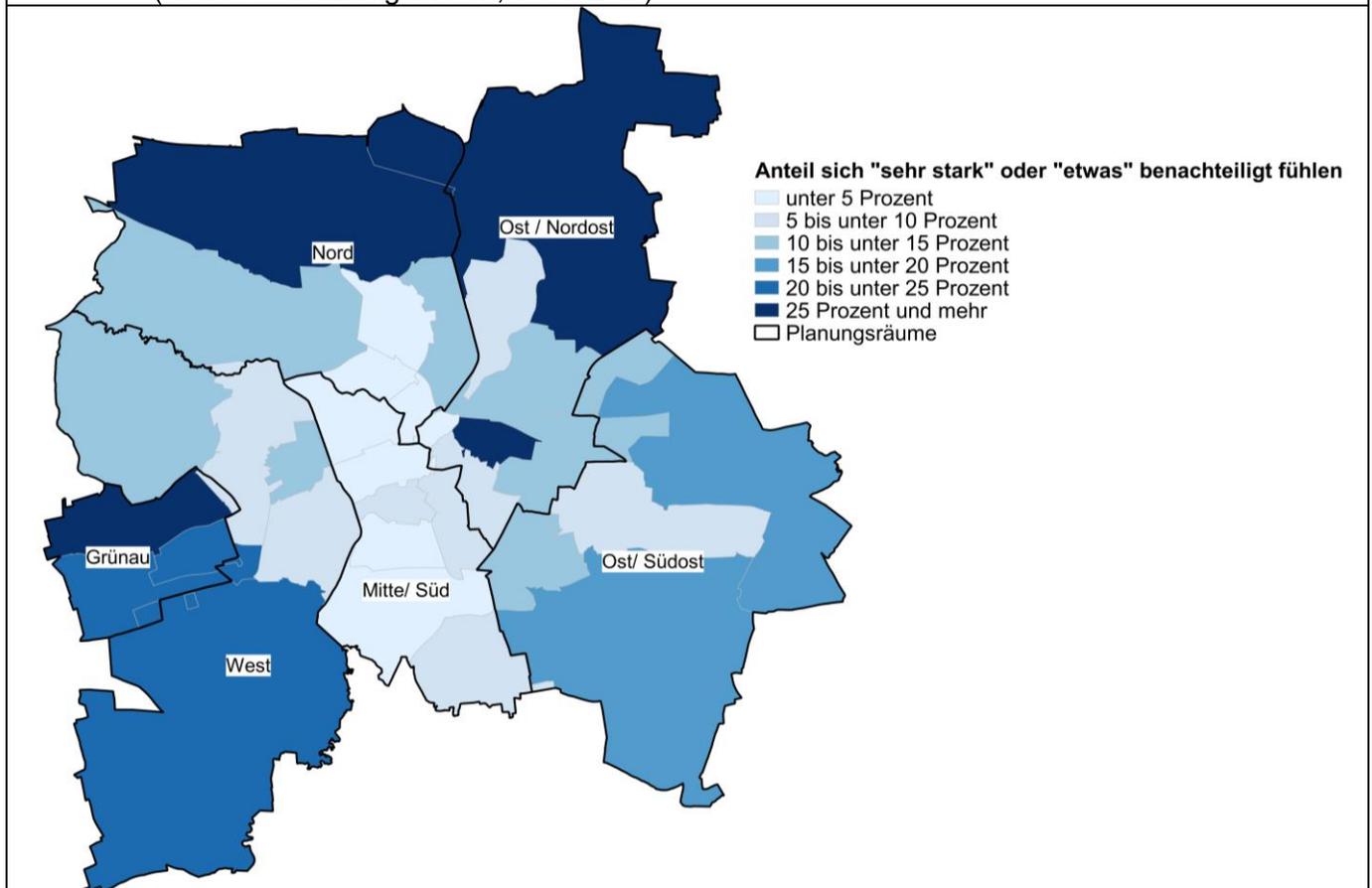
Fühlen sich Jugendliche benachteiligt, dann wegen des Stadtteils, in dem sie wohnen, und der Schule, in die sie gehen

Abb. 6-6 stellt den Anteil sich räumlich „sehr stark“ und „etwas“ benachteiligt fühlender Jugendlicher in einer Leipzig-Karte dar. Insbesondere die Bewohnerinnen und Bewohner in den nördlichen Stadtgebieten, im nördlichen Bereich von Grünau sowie im inneren Osten empfinden eher Benachteiligungen aufgrund ihres eigenen Wohnquartiers.

Schülerinnen und Schüler, die in Mitte und Süd wohnen bzw. im mittleren Westen sowie in Bereichen im mittleren Osten/Südosten, fühlen sich dagegen wesentlich weniger durch ihr Wohnquartier benachteiligt.

Benachteiligungen werden also in Stadträumen mit sozialstrukturellen Defiziten eher wahrgenommen (Teile des Leipziger Ostens sowie Grünau). Weiterhin treten aber auch Gebiete mit eher ungünstiger Anbindung an das Stadtzentrum (nördliche Stadtgebiete) durch ein überdurchschnittliches Benachteiligungsempfinden hervor. Das Benachteiligungsgefühl könnte daher sowohl mit sozialräumlichen als auch mit infrastrukturellen Gründen in Zusammenhang gebracht werden.

Abb. 6-6: Benachteiligung hinsichtlich des Stadtteils, in dem ich wohne
(nach Postleitzahlgebieten, in Prozent)



Tab. 6-2: Benachteiligungen hinsichtlich...

	des Stadtteils, in dem du wohnst	deiner Muttersprache	deines Geschlechts	der Schule, in die du gehst
Befragte	Mittelwerte von 1 = „sehr stark“ bis 5 = „überhaupt nicht“			
Gesamt:	4,1	4,7	4,6	4,4
davon:				
männlich	4,2	4,6	4,7	4,4
weiblich	4,1	4,7	4,5	4,4
davon:				
12 und 13 Jahre	4,2	4,6	4,6	4,4
14 und 15 Jahre	4,1	4,7	4,6	4,4
16 und 17 Jahre	4,0	4,6	4,5	4,4
ab 18 Jahre	4,1	4,7	4,7	4,4
davon <i>Schulart:</i>				
Gymnasium	4,3	4,8	4,7	4,5
Oberschule	4,0	4,5	4,6	4,3
berufsbildende Schule	4,0	4,7	4,6	4,4
Förderschule	3,4	3,8	3,9	3,7
davon <i>Arbeit Eltern:</i>				
beide Vollzeit	4,1	4,7	4,6	4,5
einer Vollzeit	4,1	4,7	4,6	4,4
keiner Vollzeit	4,0	4,4	4,5	4,2
davon <i>Anzahl Geschwister:</i>				
keine	4,2	4,7	4,6	4,4
ein	4,1	4,7	4,6	4,4
zwei	4,1	4,7	4,6	4,4
drei und mehr	4,0	4,5	4,5	4,3
davon <i>Sprache zu Hause:</i>				
deutsch	4,1	4,7	4,6	4,4
andere Sprache	4,0	4,1	4,5	4,3

Circa ein Drittel der jugendlichen Befragten nennen die Schule, in die sie gehen, als Benachteiligungsgrund, in den meisten Fällen wird jedoch wiederum nur wenig oder teilweise Benachteiligung empfunden. Insbesondere Förder-

*Förderschüler/innen
fühlen sich aufgrund der
Schule, auf die sie
gehen, aber auch
aufgrund ihres
Geschlechts häufiger
benachteiligt*

schülerinnen und -schüler empfinden diese Benachteiligung, aber auch die Jugendlichen, die eine Berufsvorbereitung absolvieren.

Eine Benachteiligung hinsichtlich des Geschlechts empfindet insgesamt knapp jeder vierte Jugendliche, meist jedoch auch nur wenig. Jungen und Mädchen antworten geschlechterspezifisch deutlich differenziert. Während sich 29 Prozent der Mädchen – überwiegend wenig – benachteiligt fühlen, trifft dies nur auf 17 Prozent der Jungen zu. Von Förderschülerinnen und Förderschülern wird überdurchschnittlich häufig ein Benachteiligungsgefühl aufgrund des Geschlechts angegeben. Ein Drittel der männlichen Förderschüler fühlen sich deshalb benachteiligt. Bei Förderschülerinnen ist das Benachteiligungsgefühl am stärksten ausgeprägt. Genaue Häufigkeitsangaben können aufgrund zu geringer Fallzahlen allerdings nicht gemacht werden.

Durch ihre Muttersprache sehen sich Jugendliche insgesamt am wenigsten diskriminiert. Ein deutlich unterschiedliches Empfinden ist dabei hinsichtlich der Sprache, die zu Hause gesprochen wird, nachweisbar. Auch in Haushalten, in denen hauptsächlich deutsch gesprochen wird, geben 16 Prozent der Jugendlichen an, sich durch die Muttersprache benachteiligt zu fühlen. In Haushalten, in denen eine andere Sprache gesprochen wird, trifft dies auf 40 Prozent der Befragten zu. Jedoch werden auch dann meist nur „wenig“ oder „teils/teils“ Benachteiligungen empfunden.

6.3. Alkohol, Zigaretten, Drogen und Beruhigungsmittel

Alkohol, Tabak und Drogen gefährden die Gesundheit. Bei jungen Menschen, die sich in ihrer körperlichen und persönlichen Entwicklung befinden, kann der regelmäßige Missbrauch psychoaktiver Substanzen körperliche und seelische Schäden anrichten, die letztlich auch eine Sucht zur Folge haben können. Neben den bundesweiten Maßnahmen werden auch in der Stadt Leipzig Maßnahmen, Projekte und Initiativen entwickelt, die versuchen, frühzeitig und zielgerichtet eingesetzt, den Einstieg in ein drogen- und suchtgeprägtes Leben gar nicht erst beginnen zu lassen, Schaden zu minimieren bzw. den Ausstiegsprozess zu begleiten. Mit den Sucht- und Drogenpolitischen Leitlinien, die der Leipziger Stadtrat am 19.06.2013 beschlossen hat, verfügt die Stadt Leipzig über bewährte Grundlagen zur Suchtprävention und klare Handlungsschwerpunkte für die kommenden Jahre.

Der „Suchtbericht 2014“², herausgegeben von der Stadt Leipzig, stellt fest, dass die größte Gruppe (circa 55 Prozent) derjenigen, die sich in Leipzig in Suchtberatungsstellen beraten und behandeln ließen, primär ein Alkoholproblem haben. 39 Prozent aller Fälle wurden vordergründig wegen einer Drogenabhängigkeit betreut bzw. behandelt. Die Mehrzahl der Hilfesuchenden sind Erwachsene. Jugendliche unter 21 Jahren suchen selten Beratungsstellen auf.

Nachfolgend wird untersucht, inwieweit verschiedene Suchtmittel unter Leipziger Jugendlichen bekannt sind und konsumiert werden.

Alkohol

Knapp zwei Drittel aller Leipziger Jugendlichen haben in den vergangenen drei Monaten Alkohol getrunken. Mit zunehmendem Alter steigt der Alkoholkonsum. Gelegentliches Trinken, also dreimal im Monat oder weniger, gibt fast die Hälfte der Befragten an, insbesondere ab 14 Jahre. Fast jeder Fünfte der Jugendlichen aller Altersgruppen trinkt regelmäßig alkoholische Getränke, also mindestens einmal pro Woche. Von den 12-/13-Jährigen sind es bereits 4 Prozent. Mit zunehmendem Alter nimmt auch der regelmäßige Alkoholkonsum zu, von den Volljährigen betrifft dies mehr als jeden Dritten. Der regelmäßige Alkoholkonsum der 12- bis 17-Jährigen liegt in Leipzig mit 15 Prozent geringfügig über dem bundesweiten Durchschnitt (Abb. 6-7).

*15 Prozent der 12- bis 17-
Jährigen trinken
regelmäßig Alkohol, das
sind 2 Prozentpunkte
mehr als im bundesweiten
Durchschnitt*

² STADT LEIPZIG (Hrsg.): Suchtbericht 2014. Leipzig.

Abb. 6-7: Häufigkeit des Alkoholkonsums in den letzten 3 Monaten (in Prozent)

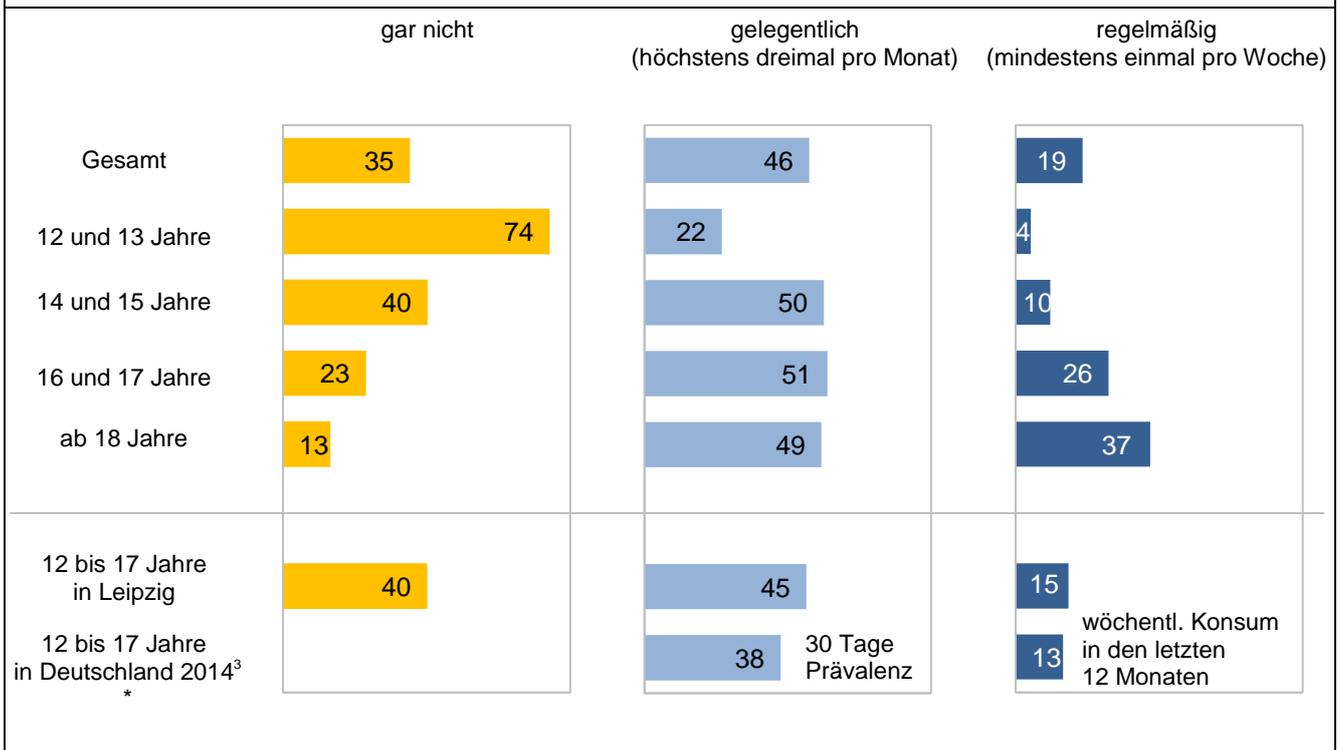
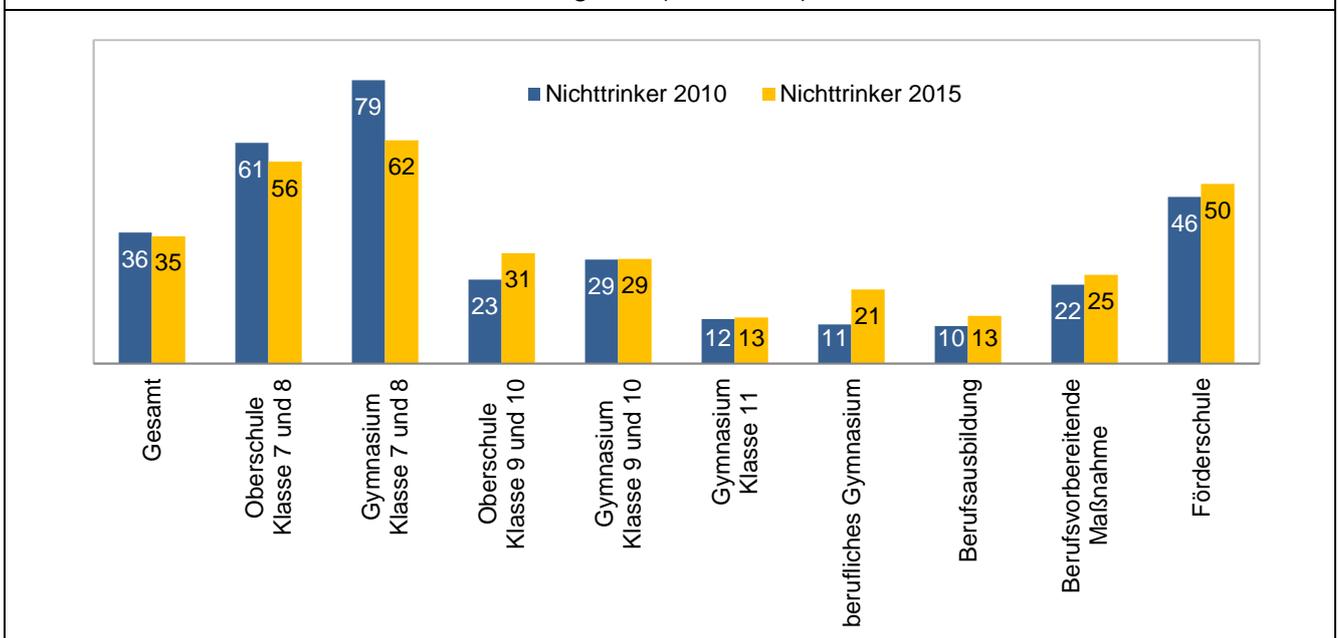


Abb. 6-8 stellt den Anteil der Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 3 Monaten gar keinen Alkohol getrunken haben, nach Schultyp im Zeitvergleich dar.

Abb. 6-8: Anteil von Jugendlichen, die in den letzten 3 Monaten gar keinen Alkohol getrunken haben, nach Schulart im Zeitvergleich (in Prozent)

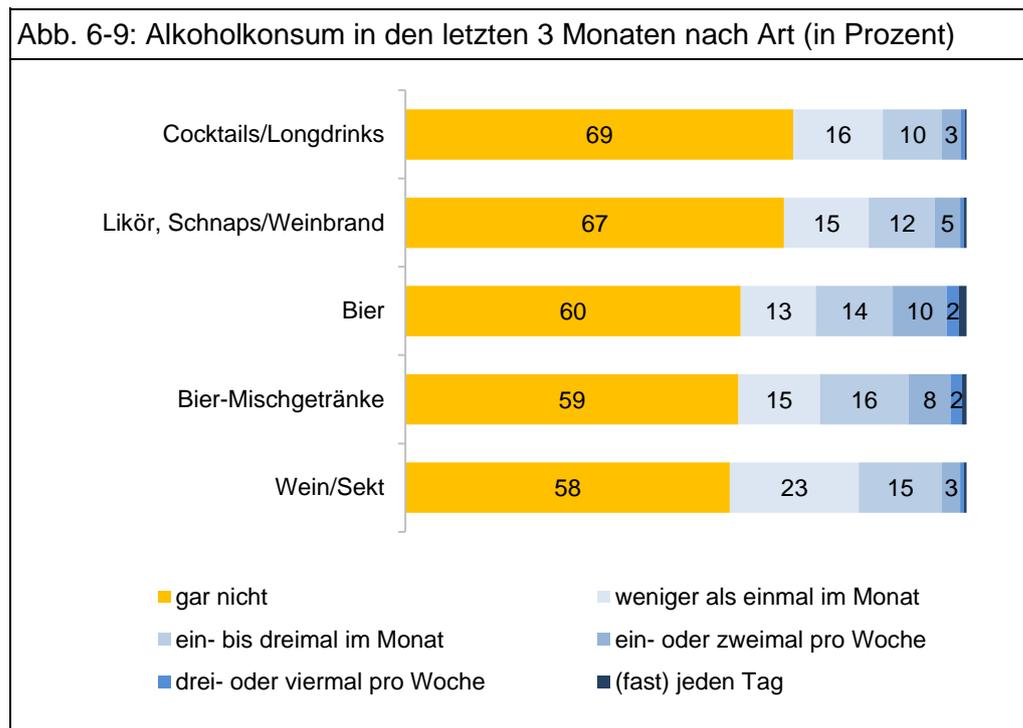


Wie oben bereits festgestellt, hat circa ein Drittel der Befragten im letzten Quartal keinen Alkohol getrunken, wobei kaum eine Veränderung zum Vergleichsjahr 2010 vorliegt. In den Klassenstufen 7 und 8 hat sich im Zeitvergleich der Anteil der „Nichttrinker“ verringert, bei den Gymnasiasten dieser Klassenstufe deutlich. Es trinken also 2015 mehr Schüler/innen der 7./8. Klassen Alkohol als 2010. Ab Klassenstufe 9/10 nimmt, unabhängig vom Schultyp,

³ ORTH, B., TÖPPICH, J. (2015): Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2014. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln.

An Gymnasien ist der Alkoholkonsum verbreiteter als an anderen Schulen

der Anteil der Abstinente deutlich ab. Bei den Gymnasiasten Klassenstufe 11 ist dieser Anteil am geringsten, ebenso wie bei Schülerinnen und Schülern in der Berufsausbildung. Im beruflichen Gymnasium steigt der Anteil der Abstinente im Zeitvergleich deutlich um 10 Prozentpunkte (Abb. 6-8).



Diejenigen, die im angegebenen Zeitraum Alkohol zu sich genommen haben, trinken vorwiegend Wein/Sekt (42 Prozent), Bier-Mischgetränke (41 Prozent) und Bier (40 Prozent). Bei regelmäßigem (wöchentlichem) Alkoholkonsum werden am ehesten Bier und Bier-Mischgetränke getrunken.

Abb. 6-10 stellt den Konsum alkoholischer Getränke in den letzten 3 Monaten nach Geschlecht, Alter und Schultyp dar.

Jungs trinken demnach wesentlich häufiger als Mädchen Alkohol, insbesondere Wein/Sekt und Bier. Während diese Getränke von circa der Hälfte der Jungen getrunken werden, trifft dies auf jedes dritte Mädchen zu. Mädchen trinken etwas häufiger als Jungen Bier-Mischgetränke. Jeder dritte der Befragten, sowohl Jungs als auch Mädchen, hat schon hochprozentige Getränke wie Likör, Schnaps bzw. Weinbrand getrunken.

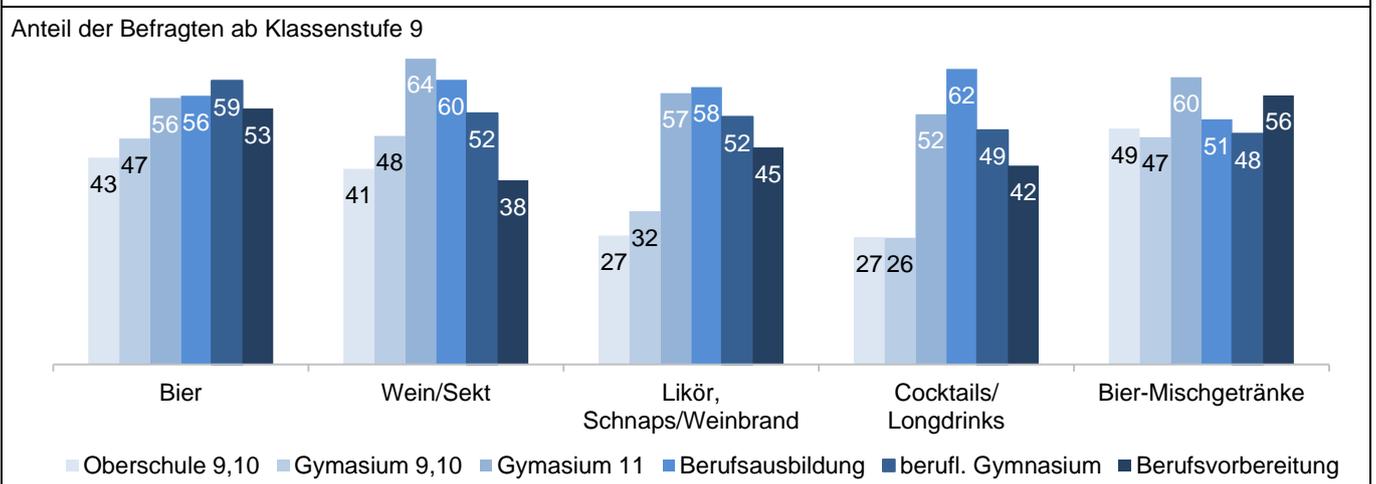
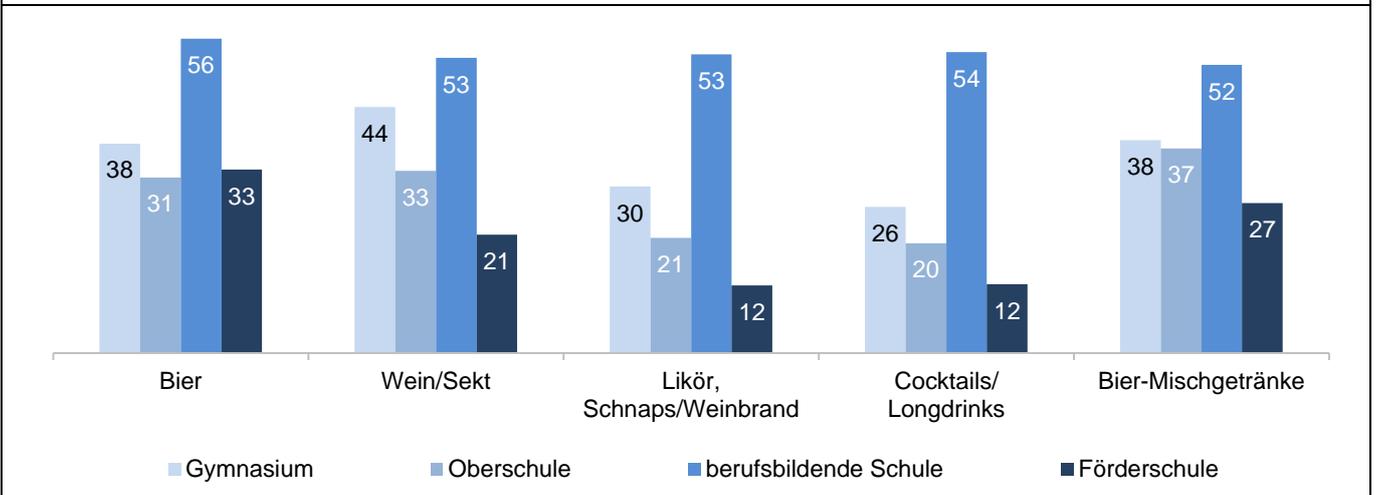
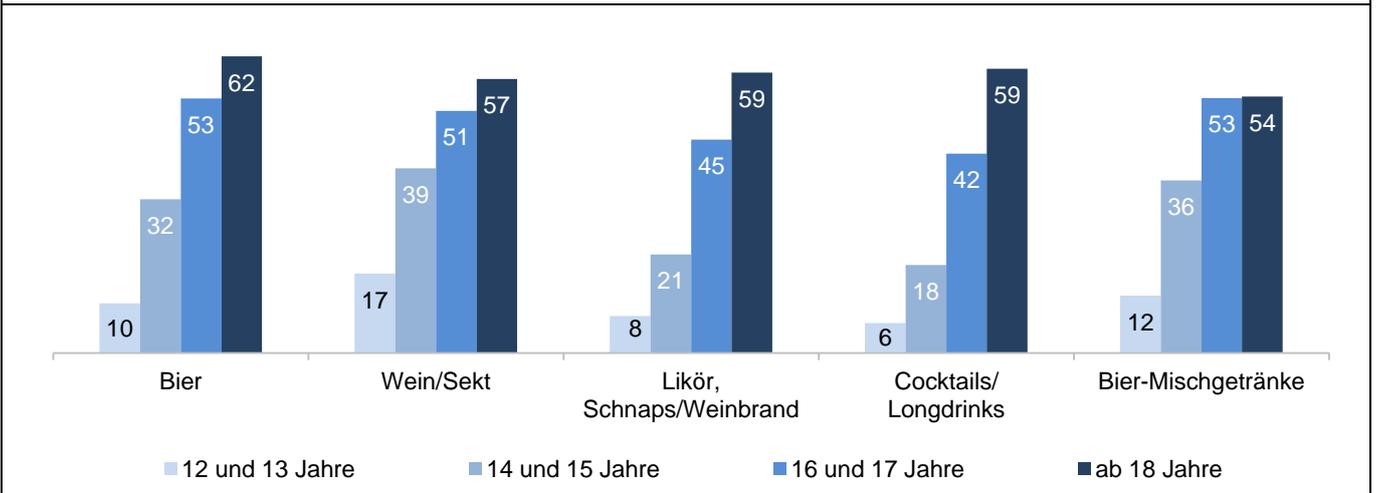
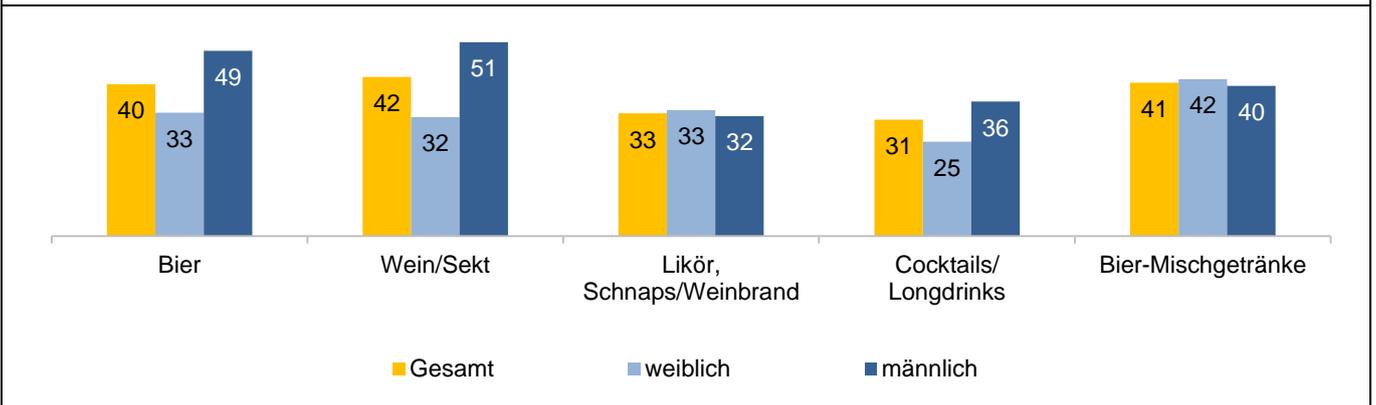
Mit 16/17 Jahren steigt der Alkoholkonsum deutlich an; bei den 12- bis 13-Jährigen hat jeder Sechste in den letzten drei Monaten Wein/Sekt getrunken

Mit 16/17 Jahren nimmt der Alkoholkonsum deutlich zu und zwar unabhängig von der vorgegebenen alkoholischen Getränkeart. Über die Hälfte der genannten Altersgruppe trinkt Bier, Bier-Mischgetränke oder Wein/Sekt. Aber auch schon jeder Sechste der 12- und 13-Jährigen hat in den vergangenen drei Monaten bereits Wein bzw. Sekt, jeder Achte Bier-Mischgetränke und jeder Zehnte Bier konsumiert.

Nach Schultyp betrachtet, trinken weit über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler der berufsbildenden Schulen alkoholische Getränke, vor allem Bier, aber auch hochprozentige Alkoholika sowie Cocktails oder Longdrinks.

Alkoholische Getränke sind bei Gymnasiasten häufiger verbreitet als bei Oberschülern und auch Förderschüler greifen vor allem zu Bier und Bier-Mischgetränken. Nach Klassenstufen betrachtet, trinken insbesondere die Schülerinnen und Schüler der 11. Klasse überdurchschnittlich häufig Wein/Sekt bzw. Bier-Mischgetränke.

Abb. 6-10: Alkoholkonsum in den letzten 3 Monaten nach Geschlecht, Alter, Schulart und Klassenstufe (in Prozent)



Eine spezifische Form des Alkoholmissbrauchs insbesondere bei Jugendlichen ist das Rauschtrinken. 39 Prozent der Leipziger Jugendlichen haben mit dieser Art des exzessiven Trinkens bereits Erfahrungen, Mädchen etwa gleichermaßen wie Jungen.

Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil der Rauschtrinker. 5 Prozent der 12- und 13-jährigen Leipzigerinnen und Leipziger haben bereits bei einer Gelegenheit 5 oder mehr alkoholische Getränke zu sich genommen, circa zwei Drittel davon würden es auch wieder tun.

Ab 16 Jahre ist eine deutliche Zunahme des Rauschtrinkens zu beobachten - dennoch liegen die Werte für Leipzig unter dem Bundesdurchschnitt

Ein deutlicher Anstieg des exzessiven Trinkens ist ab 16 Jahren zu beobachten. Von den 16- und 17-Jährigen hat bereits mehr als jeder Zweite derartige Erfahrungen gemacht. Bei den volljährigen Schülerinnen und Schülern trifft dies auf fast drei Viertel zu.

Wird das Rauschtrinken der Leipziger Jugendlichen in den letzten drei Monaten betrachtet, ist der Unterschied der 16- und 17-Jährigen (26 Prozent) zu den 12- bis 15-Jährigen (8 Prozent) mehr als dreimal so hoch (Abb. 6-11).

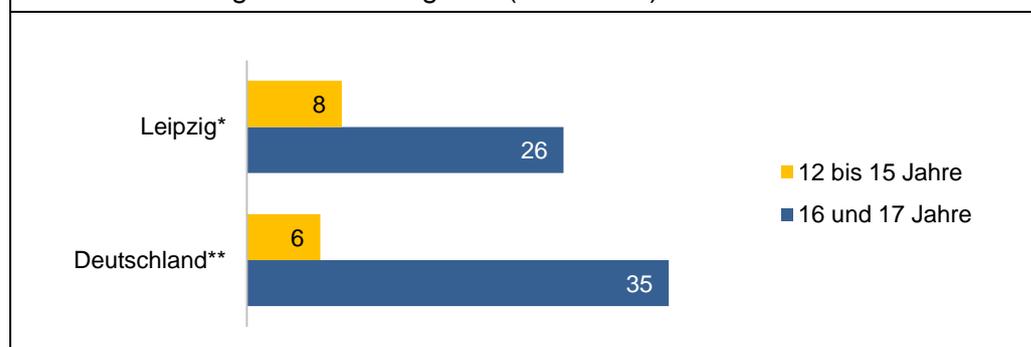
Verglichen mit einer bundesweiten Erhebung ist das Rauschtrinken in Leipzig weniger verbreitet (Abb. 6-11).

Insgesamt gesehen geben 78 Prozent aller Jugendlichen an, dass sie es wieder tun würden. Dies sind 6 Prozentpunkte mehr als in der Vergleichsstudie von 2010.

Tab. 6-3: Konsum von 5 oder mehr alkoholischen Getränken bei einer Gelegenheit					
Befragte	nein	ja, in den letzten 3 Monaten	ja, ist aber schon länger her	Falls ja, würdest du es wieder tun?	
				ja	nein
Prozent					
Gesamt 2015:	61	19	20	78	22
<i>davon:</i>					
männlich	61	21	18	80	20
weiblich	62	16	22	76	24
<i>davon:</i>					
12 und 13 Jahre	95	1	3	64	36
14 und 15 Jahre	75	10	14	77	23
16 und 17 Jahre	48	26	26	76	24
ab 18 Jahre	29	37	34	80	20
<i>davon mit Schulart:</i>					
Gymnasium	69	16	15	79	21
Oberschule	72	12	16	74	26
berufsbildende Schule	35	31	33	79	21
Förderschule	80	5	16	77	23
Gesamt 2010:	63	*	*	72	28

* diese beiden Teilfragen wurde in der Umfrage 2010 anders gestellt und sind daher nicht vergleichbar

Abb. 6-11: Konsum von 5 oder mehr alkoholischen Getränken bei einer Gelegenheit im Vergleich (in Prozent)

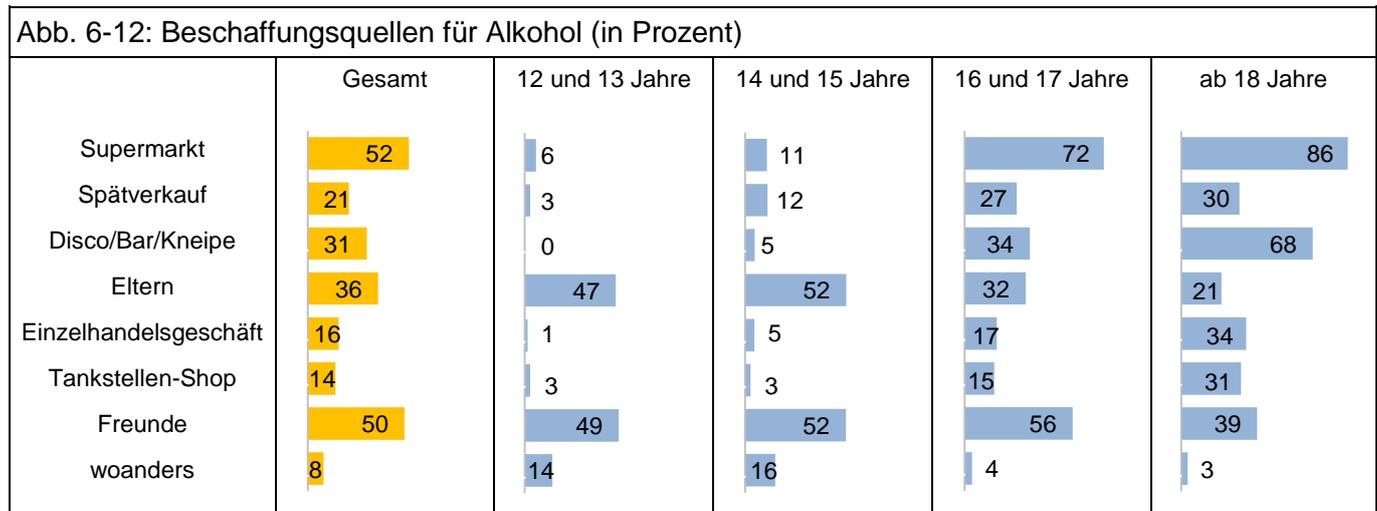


* Konsum in den letzten 3 Monaten in Leipzig

**Konsum in den letzten 30 Tagen in Deutschland ⁴

⁴ ORTH, B., TÖPPICH, J. (2015): Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2014. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln.

Woher bekommen die Jugendlichen den Alkohol? Die Frage ist insbesondere vor dem Hintergrund des Jugendschutzgesetzes relevant. Die Ergebnisse zeigen, dass die Verantwortung der Händler und insbesondere auch der Eltern zum Teil nicht jugendbewusst wahrgenommen wird. Abbildung 6-12 gibt Aufschluss.



Die Hälfte derjenigen, die in den letzten drei Monaten Alkohol getrunken hat, beschafft ihn sich jeweils aus dem Supermarkt und von Freunden; circa ein Drittel jeweils von den Eltern und in der Disco/Bar/Kneipe. Jeder Fünfte von ihnen kauft alkoholische Getränke im Spätverkauf. Aber auch Einzelhandelsgeschäfte und Tankstellenshops sind Quellen, die von Jugendlichen für den Alkoholkauf genutzt werden.

Supermarkt und Freunde sind Hauptquellen zur Alkoholbeschaffung für Jugendliche

Nach Altersgruppen betrachtet, erhält jeweils circa die Hälfte der 12- bis 15-Jährigen Alkoholkonsumenten derartige Getränke von den Eltern oder trinkt bei Freunden. 11 Prozent bzw. 12 Prozent der 14- und 15-Jährigen kaufen die alkoholischen Getränke im Supermarkt bzw. Spätverkauf. Gemäß Jugendschutzgesetz ist jedoch der Verkauf erst an Personen ab 16 Jahren gestattet. Bei Spirituosen und branntweinhaltigen Mischgetränken sogar erst ab 18 Jahren. 16-/17-Jährige trinken darüber hinaus überdurchschnittlich häufig bei Freunden alkoholische Getränke und von den Volljährigen circa zwei Drittel in der Disco, Bar oder Kneipe.

Circa die Hälfte der 12- bis 15-Jährigen, die Alkohol trinken, erhält ihn von Eltern oder sie trinken gemeinsam mit Freunden

Rauchen

Laut Statistischem Bundesamt⁵ war im Jahr 2013 das Rauchen bzw. Krankheiten, die im Zusammenhang mit dem Konsum von Tabakprodukten gebracht werden können, die häufigste Todesursache in Deutschland. Durch gezielte Aufklärungskampagnen, erweiterte Präventionsmaßnahmen, sukzessive Erhöhung der Tabaksteuer oder auch das Werbeverbot für die Zigarettenindustrie wird die Bevölkerung ständig auf die Gefahren des Rauchens und die damit zusammenhängenden gesundheitlichen Folgen hingewiesen und aufgeklärt.

Positiv ist dabei zu konstatieren, dass bundesweit der Anteil der Nichtraucher insgesamt in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen ist. 2013 lag er bei 76 Prozent an der Gesamtbevölkerung. Gleichzeitig wird aber festgestellt, dass der Anteil der Nichtraucher in den jüngeren Altersjahrgängen am niedrigsten ist. Das spricht für Präventionsmaßnahmen bereits in den Jugendjahren.

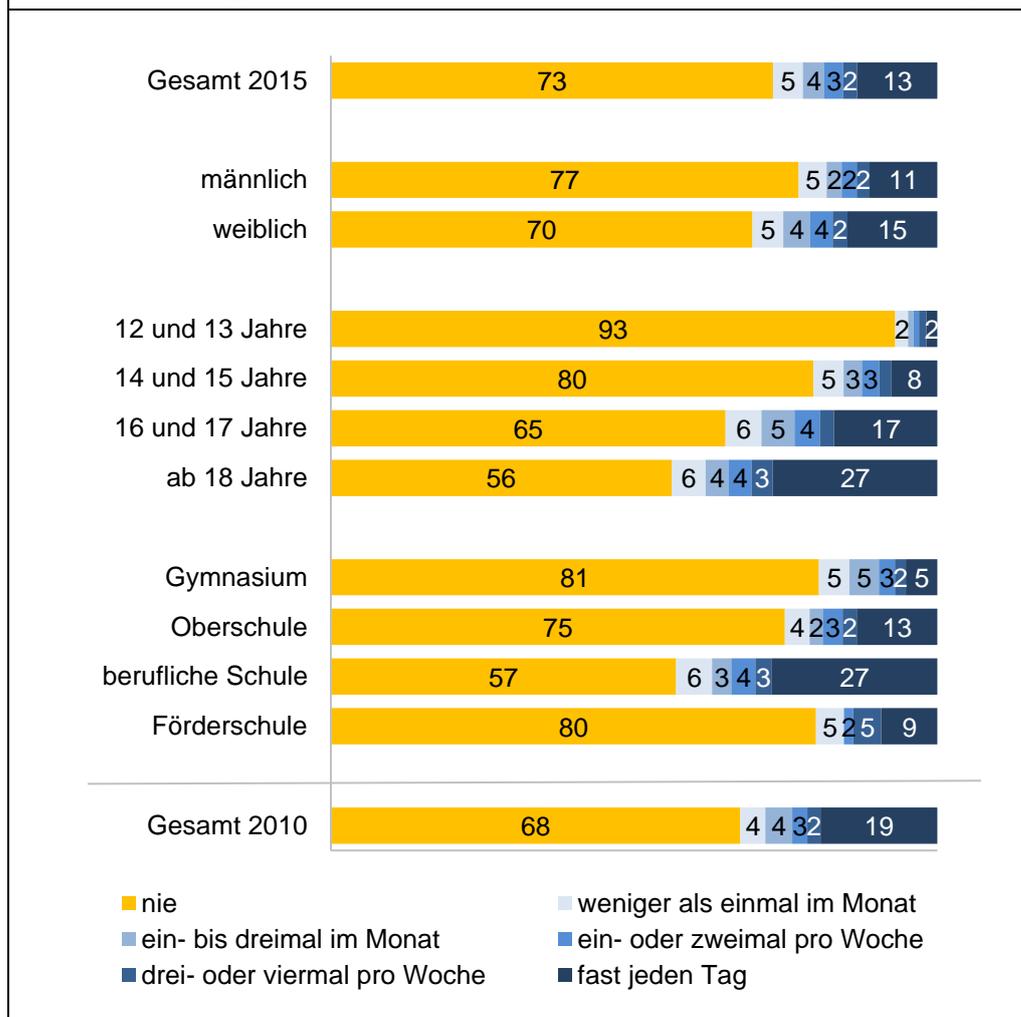
Wie sieht nun die Situation unter den Leipziger Jugendlichen aus? Knapp drei Viertel der Jugendlichen hat in den letzten drei Monaten nie geraucht. Im Vergleich zu 2010 hat sich der Anteil der Nie-Raucher⁶ damit deutlich erhöht (Abb. 6-13). Jeder Siebente greift 2015 gelegentlich zur Zigarette, jeder Achte raucht (fast) täglich. Mädchen rauchen häufiger als Jungen.

⁵ STATISTISCHES BUNDESAMT (2013): Mikrozensus 2013.

⁶ hier: Drei-Monats-Prävalenz

Abb. 6-13: Häufigkeit des Rauchens in den letzten 3 Monaten (in Prozent)

Mit zunehmendem Alter nimmt auch der Tabakkonsum zu



Jeder zehnte Jugendliche zwischen 12 und 17 Jahren raucht (fast) täglich

Eine Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zum Rauchverhalten Jugendlicher in Deutschland stellt für die Altersgruppe der 12- bis 17-Jährigen fest, dass 5 Prozent von ihnen in den letzten 30 Tagen täglich geraucht haben⁷. Für Leipzig trifft dies doppelt so häufig, also auf 10 Prozent zu (fast täglich innerhalb der letzten 3 Monate).

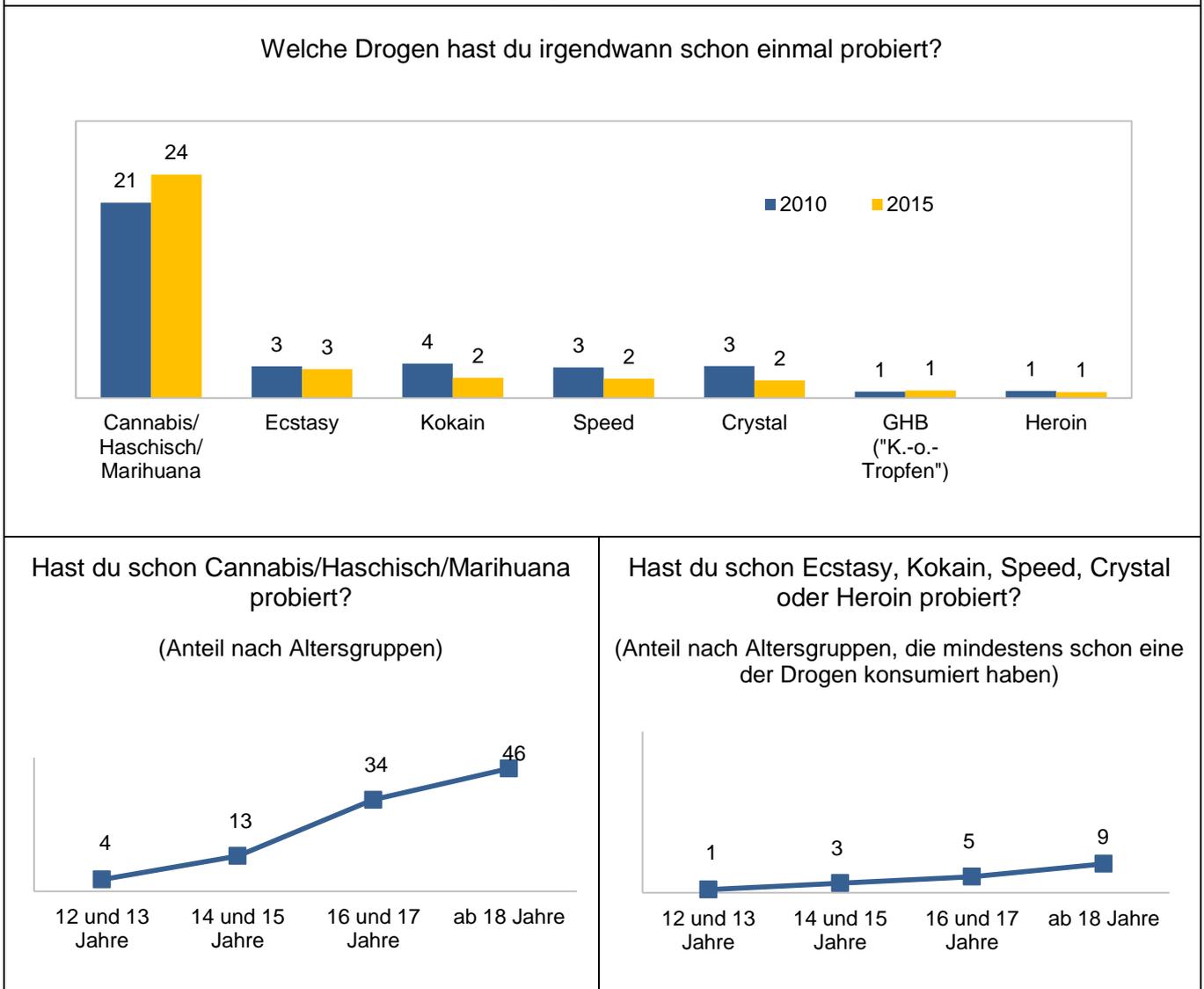
Mit steigendem Alter nimmt auch der Zigarettenkonsum zu. Bei den Schülerinnen und Schülern der beruflichen Schulen bzw. den Volljährigen (jeweils 27 Prozent) steigt der Anteil derjenigen, die (fast) täglich rauchen, bereits deutlich auf 27 Prozent an.

Drogen und Beruhigungsmittel

Als Drogen werden psychoaktive Substanzen bezeichnet, also Substanzen, die die Psyche des Menschen direkt beeinflussen. Dazu gehören neben den legalen Drogen Alkohol und Tabak auch illegale Drogen wie zum Beispiel Cannabis, Heroin, Kokain oder Ecstasy. Der regelmäßige Missbrauch illegaler Drogen kann neben körperlichen und gesundheitlichen Schäden bei den Betroffenen zu Abhängigkeiten des Einzelnen führen. In der Folge können auch soziale Beeinträchtigungen durch die indirekten Auswirkungen auf Familie, Freunde und das soziale Umfeld auftreten.

⁷ ORTH, B., TÖPPICH, J. (2015): Rauchen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland 2014. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Köln.

Abb. 6-14: Erfahrungen mit verschiedenen Drogen (in Prozent)



In der vorliegenden Studie wurden die Schülerinnen und Schüler nach ihrer Kenntnis und dem eventuellem Gebrauch von illegalen Drogen befragt. Dazu waren verschiedene Drogenarten aufgeführt.

Fast alle Jugendlichen geben an, die genannten Substanzen zu kennen und, mit Ausnahme von Cannabis/Haschisch/Marihuana, haben ebenso sehr viele diese Substanzen noch nie probiert.

Cannabis (bzw. die Produkte aus der Cannabispflanze Haschisch und Marihuana) ist die von den Jugendlichen am häufigsten konsumierte illegale Droge. Fast jeder Vierte von ihnen hat damit bereits Erfahrungen gemacht (Abb. 6-14). Schaut man sich die Altersjahrgänge an, probieren einige bereits mit 12 bis 13 Jahren dieses Rauschmittel aus (4 Prozent). Die Grafik zeigt deutlich, wie das Experimentieren mit verschiedenen Substanzen mit steigendem Alter zunimmt. Mit 14 bis 15 Jahren hat jeder Achte Cannabis konsumiert, von den 16- bis 17-Jährigen ist es jeder Dritte und bei den volljährigen Schülerinnen und Schülern 46 Prozent.

Die anderen aufgeführten illegalen Drogen werden von den Jugendlichen hingegen deutlich seltener konsumiert. Die Einzelprävalenzen liegen jeweils unter 5 Prozent. Dennoch steigt mit zunehmendem Alter der Anteil Jugendlicher, die bereits mit diesen Substanzen Erfahrungen gemacht haben. Unter den befragten volljährigen Schülerinnen und Schülern haben schließlich 9 Prozent mindestens einmal Ecstasy, Kokain, Speed, Crystal oder Heroin probiert.

Fast alle Jugendliche kennen Drogen, aber die meisten haben sie noch nie probiert; mit Cannabis jedoch hat knapp jeder Vierte bereits Erfahrungen gemacht

Abb. 6-15: Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana im Zeitvergleich (in Prozent)

Im Leipziger Zeitvergleich ist der Anteil derjenigen, die mindestens einmal im Leben Cannabis konsumiert haben, bei den 12- bis 17-Jährigen um 6 Prozentpunkte gestiegen, bei den Volljährigen bewegt er sich auf gleichem Niveau

Der Cannabis-Konsum von 12- bis 17-Jährigen ist in Leipzig höher als im Bundesdurchschnitt

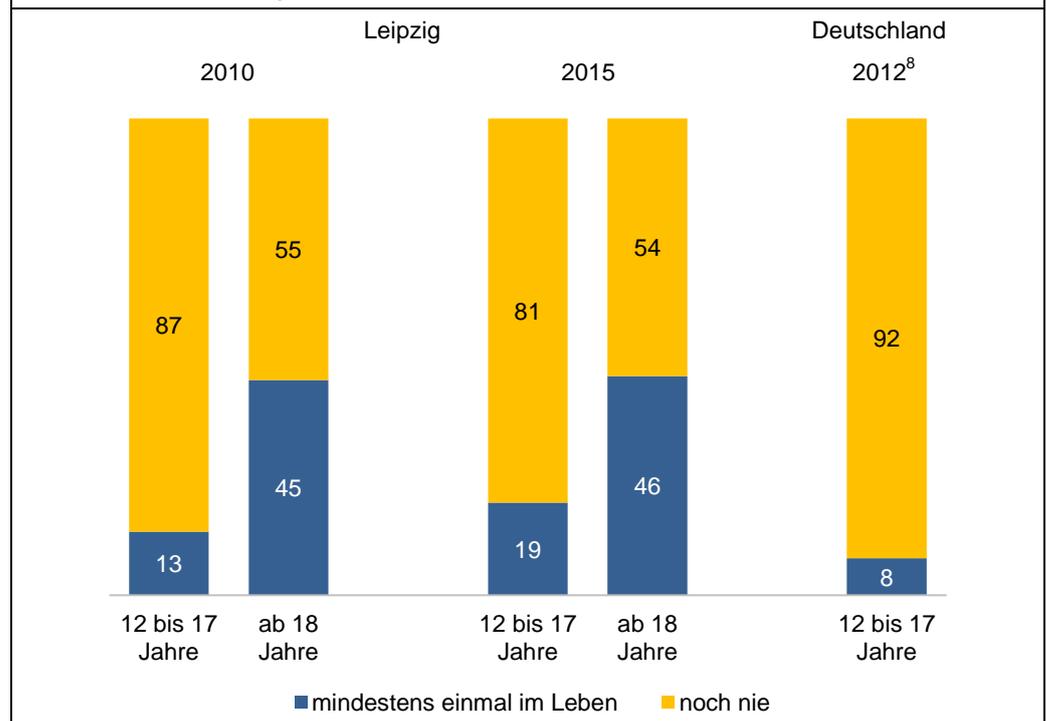


Abb. 6-15 gibt Aufschluss über die Häufigkeit des Konsums von Produkten aus der Hanfpflanze im Zeitvergleich und nach Altersgruppen in Leipzig sowie im gesamtdeutschen Maßstab. Dabei ist festzustellen, dass die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen diese Substanz „noch nie“ konsumiert hat. Dies trifft auf die Leipziger Werte ebenso zu wie auf die bundesweiten.

Der Cannabiskonsum der 12- bis 17-Jährigen ist in den vergangenen 5 Jahren in Leipzig um 6 Prozentpunkte auf 19 Prozent gestiegen und liegt 2015 – verglichen mit den letzten verfügbaren Zahlen von 2012 – 11 Prozentpunkte über dem deutschlandweiten Durchschnitt.

Bei den volljährigen Leipziger Jugendlichen bewegt sich der Cannabiskonsum im Zeitvergleich in etwa auf gleich hohem Niveau. Fast jeder Zweite von ihnen hat in seinem Leben mindestens einmal diese Substanz konsumiert.

Tab. 6-4: Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana

Befragte	noch nie im Leben	Konsum in den letzten 3 Monaten					
		gar nicht	nur selten	mehrmals im Monat	1 mal pro Woche	mehrmals pro Woche	täglich
Prozent							
2015:							
12 bis 17 Jahre	81	6	7	3	1	1	1
ab 18 Jahre	54	23	13	4	1	3	2

Tab. 6-4 stellt für 2015 die Häufigkeit des Cannabiskonsums im bisherigen Leben sowie in den letzten 3 Monaten nach Altersgruppen detailliert dar. Von den 12- bis 17-Jährigen nehmen 3 Prozent mindestens einmal pro Woche Cannabis zu sich, bei den ab 18-Jährigen trifft dies auf 6 Prozent der Befragten zu.

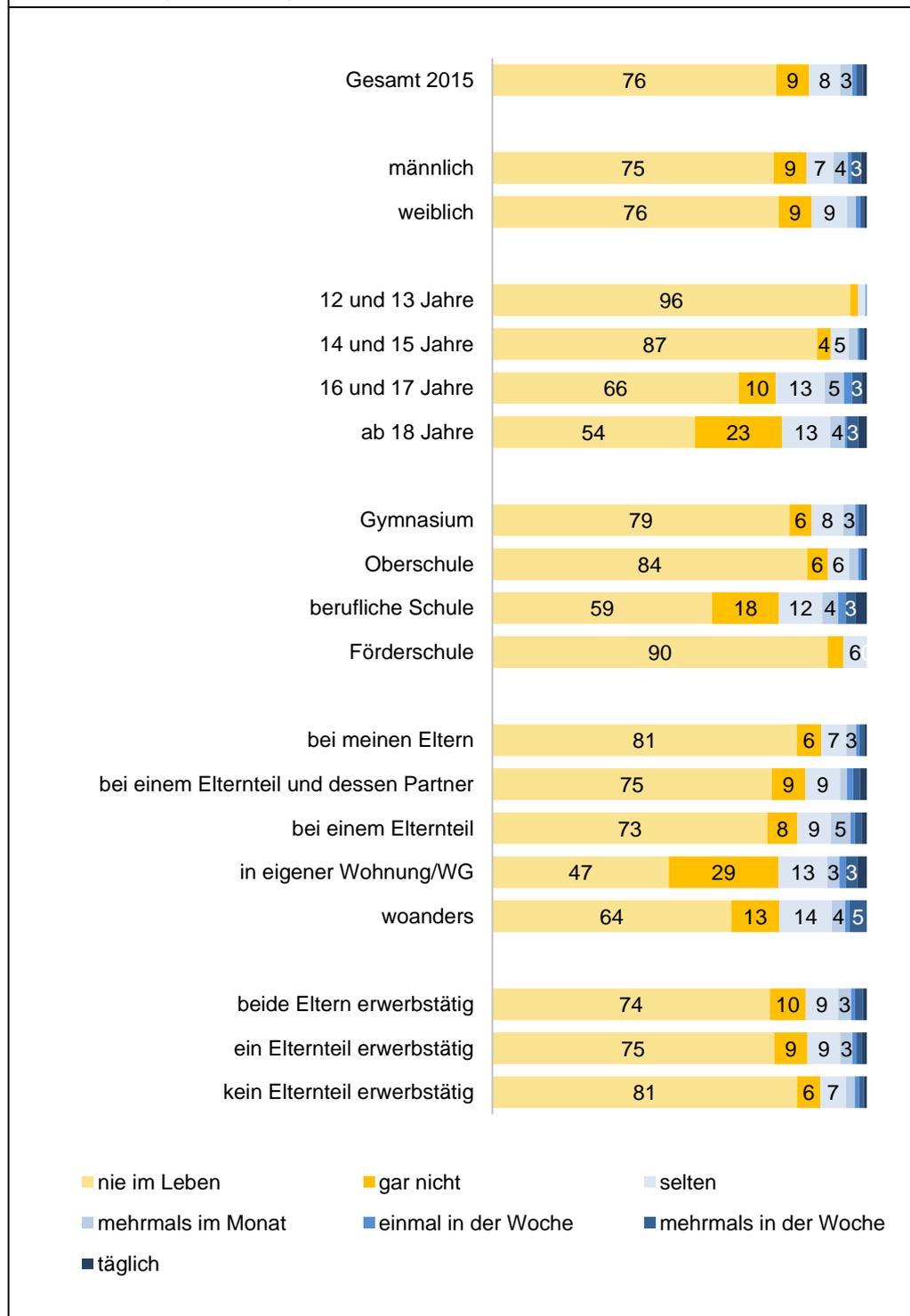
Der Cannabiskonsum ist bei Mädchen und Jungen auf ähnlichem Niveau

Abb. 6-16 gibt einen Überblick über den Cannabiskonsum verschiedener soziodemografischer Teilgruppen. Wurde oben festgestellt, dass Mädchen häufiger Tabak rauchen als Jungen (7 Prozentpunkte Differenz), so bewegt sich der Cannabiskonsum bei Jungen und Mädchen auf etwa gleichem Niveau.

⁸ BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDEITLICHE AUFKLÄRUNG (2014): Der Cannabiskonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland 2012. Ergebnisse einer aktuellen Repräsentativbefragung und Trends. Köln.

Nach Schultyp betrachtet, sind es die Schülerinnen und Schüler der beruflichen Schulen, die häufiger als andere Schüler Cannabis konsumieren. Das trifft auch auf Jugendliche zu, die in einer eigenen Wohnung oder WG leben.

Abb. 6-16: Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana (in Prozent)



Tab. 6-5 gibt einen Überblick, in welchem Umfang auch andere illegale Drogenarten konsumiert werden. Im Vergleich zum Gebrauch von Cannabis geben insgesamt sehr wenige Jugendliche an, bereits GHB (K.-o.-Tropfen), Heroin, Kokain, Speed, Crystal oder Ecstasy ausprobiert zu haben.

Andere illegale Drogen werden im Vergleich zu Cannabis wesentlich weniger konsumiert

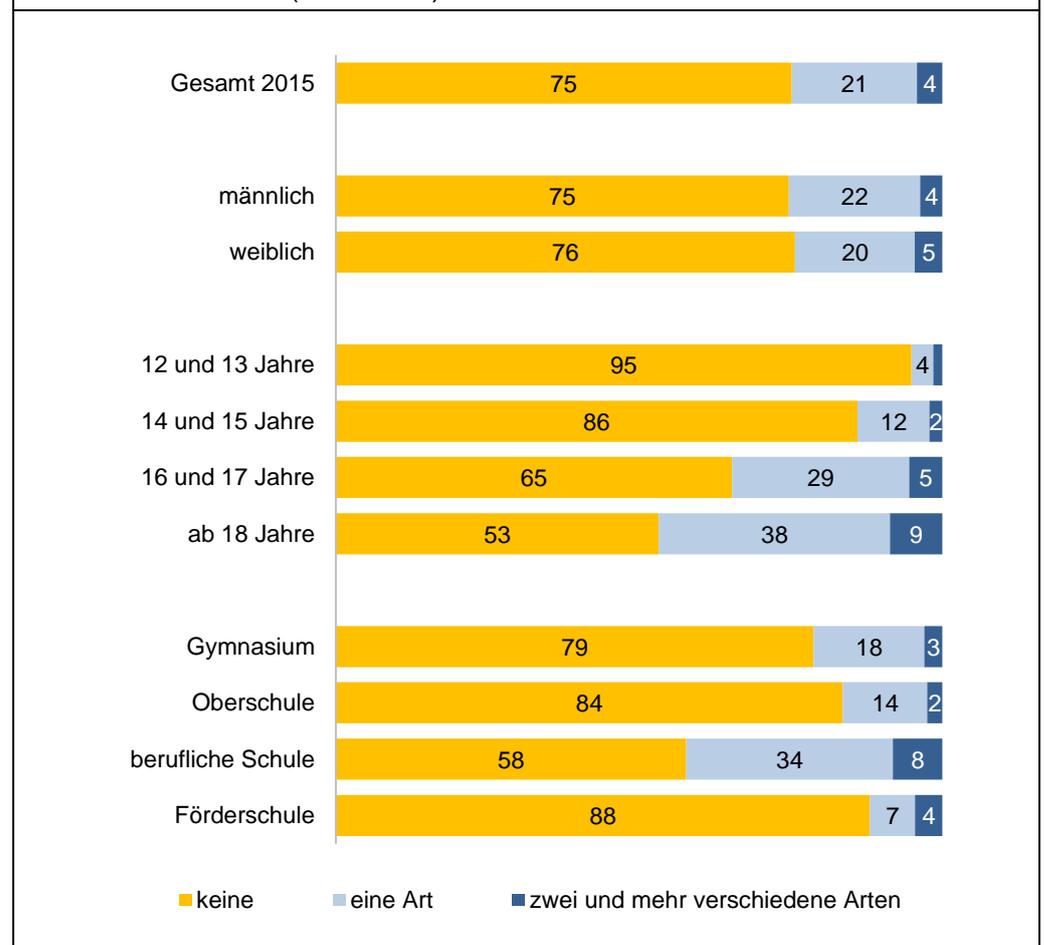
Tab. 6-5: Welche Drogen hast du irgendwann schon einmal probiert? (Mehrfachnennungen möglich)

Befragte	Cannabis/ Haschisch/ Marihuana	Crystal	Heroin	Kokain	Ecstasy	Speed	GHB (K.-O.- Tropfen)
	Prozent						
Gesamt:	24	2	1	2	3	2	1
<i>davon:</i>							
männlich	25	2	1	2	3	2	1
weiblich	24	2	1	2	3	2	1
<i>davon:</i>							
12 und 13 Jahre	4	1	1	1	1	1	1
14 und 15 Jahre	13	1	0	1	2	1	1
16 und 17 Jahre	34	3	1	3	4	3	1
ab 18 Jahre	46	3	1	5	7	5	1
<i>davon mit Schulart:</i>							
Gymnasium	21	1	1	1	2	2	1
Oberschule	16	1	0	1	1	1	1
berufsbildende Schule	41	4	1	5	7	4	1
Förderschule	10	4	3	4	3	3	3

Abb. 6-17 gibt einen Überblick über die Anzahl bereits konsumierter Drogen. Jeder Fünfte hat schon mal eine Droge probiert, 4 Prozent aller Jugendlichen haben bereits zwei und mehr verschiedene Drogen zu sich genommen. Von den Volljährigen bzw. Berufsschülern sind es 9 bzw. 8 Prozent.

Abb. 6-17: Anzahl der Drogen, die irgendwann schon einmal probiert wurden (in Prozent)

Jeweils 8 Prozent der Volljährigen bzw. Berufsschüler haben bereits mehrere Sorten Rauschgift probiert



Anhang

Tabellenverzeichnis Abbildungsverzeichnis Fragebogen Jugend in Leipzig 2015

Methodische Vorbemerkungen	5
Tab. 0-1 Themenbereiche der Befragung	5
Tab. 0-2 Zahl der Soll- und Ist-Interviews nach Schulart.....	7
Tab. 0-3 Verteilung der Interviews nach Schulart und Klassenstufe	7
1. Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung	9
Tab. 1-1 Ursachen für die Lebenszufriedenheit der Jugendlichen	15
Tab. 1-2 Gruppierte Lebensziele der Jugendlichen nach Geschlecht und Schulart.....	17
Tab. 1-3 Einstellung gegenüber Ausländern bzw. Migranten	18
2. Schule und Lernen	19
Tab. 2-1 Schwierigkeiten in der Schule nach Geschlecht und Schulart	27
3. Ausbildungs-, Studien- und Berufswahl	29
Tab. 3-1 Pläne für die Zeit nach der Schule	30
Tab. 3-2 Erwartetes Mindest-Potenzial für den Abschlussjahrgang 2016	35
4. Freizeit und Sport	49
Tab. 4-1 Monatliches Taschengeld der Schülerinnen und Schüler nach Merkmalen	53
Tab. 4-2 Monatlicher Verdienst der Schülerinnen und Schüler nach Merkmalen	55
Tab. 4-3 Häufigkeit sportlicher Aktivität nach verschiedenen Faktoren.....	60
Tab. 4-4 Die beliebtesten Sportarten aller Jugendlichen	61
Tab. 4-5 Sportanbieter nach verschiedenen Faktoren	62
Tab. 4-6 Jugendliche Problemlagen und Besuchsquote von Jugendtreffs	64
Tab. 4-7 Häufigste Gründe gegen einen Besuch von Jugendtreffs und soziokulturellen Zentren	65
5. Mediennutzung	69
Tab. 5-1 Rangfolge der Mediennutzung nach Alter und Schulart.....	70
Tab. 5-2 Computernutzung für die Schule.....	74
6. Außerschulische Problemlagen, Benachteiligung und Suchtmittelkonsum	75
Tab. 6-1 Persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können.....	79
Tab. 6-2 Benachteiligungen hinsichtlich... ..	81
Tab. 6-3 Konsum von 5 oder mehr alkoholischen Getränken bei einer Gelegenheit.....	86
Tab. 6-4 Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana.....	90
Tab. 6-5 Welche Drogen hast du irgendwann schon einmal probiert?.....	92

Methodische Vorbemerkungen	5
Abb. 0-1 Einbezogene Schulen und Schularten in den jeweiligen Planungsräumen sowie Zuordnung der Ortsteile zu Planungsräumen	6
Abb. 0-2 Postleitzahlgebiete und Planungsräume	8
1. Lebenszufriedenheit, Selbstbild und Werteorientierung	9
Abb. 1-1 Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt nach Alter und Schulart im Zeitvergleich	9
Abb. 1-2 Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt	9
Abb. 1-3 Zufriedenheit mit dem eigenen Leben insgesamt	10
Abb. 1-4 Zufriedenheit mit verschiedenen Lebensbereichen nach Alter und Schulart im Zeitvergleich	12
Abb. 1-5 Lebensziele und Werteorientierung im Zeitvergleich	14
Abb. 1-6 Zustimmung zu Aussagen zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern nach Alter und Schulart	16
Abb. 1-7 Anteil der Jugendlichen mit sehr negativer und negativer Einstellung gegenüber Ausländern.....	18
2. Schule und Lernen	19
Abb. 2-1 Form des Zusammenlebens und besuchte Schulart.....	20
Abb. 2-2 Größe der Familie/Geschwisterzahl und besuchte Schulart	20
Abb. 2-3 Berufstätigkeit der Eltern und besuchte Schulart	21
Abb. 2-4 Angestrebter Schulabschluss nach Schulart.....	22
Abb. 2-5 Angestrebter Schulabschluss und Bedingungen des Aufwachsens	23
Abb. 2-6 Nutzung von Nachhilfe nach Schulart und Klassenstufen.....	24
3. Ausbildungs-, Studien- und Berufswahl	29
Abb. 3-1 Pläne für die Zeit nach der Schule	29
Abb. 3-2 Anteil Oberschüler mit Absicht zum Besuch einer weiterführenden Schule nach Klassenstufe im Zeitvergleich.....	31
Abb. 3-3 Anteil unentschlossener Oberschüler und Gymnasiasten nach Klassenstufe im Zeitvergleich.....	31
Abb. 3-4 Pläne für die Zeit nach der Schule – Oberschüler 9. Klasse	32
Abb. 3-5 Pläne für die Zeit nach der Schule – Gymnasiasten 11. Klasse	33
Abb. 3-6 Pläne direkt nach der Schulzeit: Beginn eines Studiums	34
Abb. 3-7 Genutzte Ratgeber für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen.....	36
Abb. 3-8 Nutzung und Bewertung von Ratgebern für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen.....	37
Abb. 3-9 Genutzte Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen	38
Abb. 3-10 Nutzung und Bewertung von Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen.....	39
Abb. 3-11 Bekanntheitsgrad von Angeboten für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen.....	40
Abb. 3-12 Nutzung und Bewertung von Angeboten für die Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen.....	40
Abb. 3-13 Anteil Schülerinnen und Schüler, denen Informationen zur Studien- und Berufswahl fehlen - allgemeinbildende Schulen.....	41
Abb. 3-14 Fehlende Informationen zur Studien- und Berufswahl – allgemeinbildende Schulen	42
Abb. 3-15 Nutzung und Bewertung von Ratgebern für die Studien- und Berufswahl – berufsbildende Schulen	43
Abb. 3-16 Nutzung und Bewertung von Informationsquellen für die Studien- und Berufswahl – berufsbildende Schulen	44
Abb. 3-17 Nutzung und Bewertung von Angeboten für die Studien- und Berufswahl – berufsbildende Schulen	45
Abb. 3-18 Anteil Schülerinnen und Schüler, denen Informationen zur Studien- und Berufswahl fehlen – berufsbildende Schulen	46
Abb. 3-19 Fehlende Informationen zur Studien- und Berufswahl – berufsbildende Schulen.....	47

4.	Freizeit und Sport	49
Abb. 4-1	Mittlerer, täglicher Freizeitumfang nach Alter	49
Abb. 4-2	Mittlerer, täglicher Freizeitumfang nach Schulart	50
Abb. 4-3	Wann musst du in der Regel abends zu Hause sein? – wochentags in der Schulzeit	51
Abb. 4-4	Wann musst du in der Regel abends zu Hause sein? – am Wochenende und in den Ferien	51
Abb. 4-5	Wann müssen Jungen und Mädchen abends zu Hause sein? – wochentags in der Schulzeit	52
Abb. 4-6	Wann müssen Jungen und Mädchen abends zu Hause sein? – am Wochenende und in den Ferien	52
Abb. 4-7	Anteil Schülerinnen und Schüler, die Taschengeld erhalten und/oder eigenes Geld verdienen	53
Abb. 4-8	Häufige Freizeitbeschäftigungen	56
Abb. 4-9	Ausruh- und Erholungszeiten	57
Abb. 4-10	Gelegentliche Freizeitbeschäftigungen	58
Abb. 4-11	Häufigkeit sportlicher Aktivität nach Altersgruppen	59
Abb. 4-12	Anteil Jugendliche, die einmal pro Woche und öfter Sport treiben nach Geschlecht	60
Abb. 4-13	Anbieter und Sporthäufigkeit	61
Abb. 4-14	Häufigkeit sportlicher Aktivität nach Erwerbstätigkeit der Eltern	62
Abb. 4-15	Regelmäßige Jugendtreffbesucher nach Merkmalen	63
Abb. 4-16	Gründe gegen den Besuch eines Jugendtreffs oder soziokulturellen Zentrums	64
Abb. 4-17	Gründe gegen den Besuch eines Jugendtreffs oder soziokulturellen Zentrums bei Jugendlichen, die Probleme mit der Polizei und/oder mit dem Gericht haben	66
Abb. 4-18	Einschränkungen bei der Freizeitgestaltung	66
Abb. 4-19	Ausgewählte Beeinträchtigungen der Freizeit nach Alter und Bildungsweg	67
5.	Mediennutzung	69
Abb. 5-1	Mediennutzung in der Freizeit und tägliche Nutzer nach Geschlecht	69
Abb. 5-2	Nutzung von Handy-/Smartphone-Funktionen und tägliche Nutzer nach Geschlecht	71
Abb. 5-3	Nutzung ausgewählter Handy-/Smartphone-Funktionen nach Alter	72
Abb. 5-4	Anteil der Befragten, die mindestens täglich Computer-/Konsolen-/Online-/ und/oder Handyspiele spielen	73
6.	Außerschulische Problemlagen, Benachteiligung und Suchtmittelkonsum	75
Abb. 6-1	Persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können	75
Abb. 6-2	Ausgewählte persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können, nach Schulart und Klasse	76
Abb. 6-3	Persönliche Probleme, die Jugendliche belasten können, nach Wohnsituation	78
Abb. 6-4	Anzahl persönlicher Probleme, die Jugendliche belasten können	79
Abb. 6-5	Benachteiligung hinsichtlich	80
Abb. 6-6	Benachteiligung hinsichtlich des Stadtteils, in dem ich wohne	81
Abb. 6-7	Häufigkeit des Alkoholkonsums in den letzten 3 Monaten	83
Abb. 6-8	Anteil von Jugendlichen, die in den letzten 3 Monaten gar keinen Alkohol getrunken haben, nach Schulart im Zeitvergleich	83
Abb. 6-9	Alkoholkonsum in den letzten 3 Monaten nach Art	84
Abb. 6-10	Alkoholkonsum in den letzten 3 Monaten nach Geschlecht, Alter, Schulart und Klassenstufe	85
Abb. 6-11	Konsum von 5 oder mehr alkoholischen Getränken bei einer Gelegenheit im Vergleich	86
Abb. 6-12	Beschaffungsquellen für Alkohol	87
Abb. 6-13	Häufigkeit des Rauchens in den letzten 3 Monaten	88
Abb. 6-14	Erfahrungen mit verschiedenen Drogen	89
Abb. 6-15	Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana im Zeitvergleich	90
Abb. 6-16	Häufigkeit des Konsums von Cannabis/Haschisch/Marihuana	91
Abb. 6-17	Anzahl der Drogen, die irgendwann schon einmal probiert wurden	92

Jugend in Leipzig 2015

Liebe Schülerin, lieber Schüler, liebe Auszubildende, lieber Auszubildender, wir bitten dich heute ganz herzlich, an dieser Befragung teilzunehmen. Wir, die Stadtverwaltung Leipzig, möchten erfahren, wie du deine Zukunft gestalten willst. Es geht dabei vor allem um deine bisherige und künftige Schul- und Berufslaufbahn, um die Möglichkeiten einer interessanten Freizeitgestaltung und um Ziele, die du in deinem Leben gern anstreben möchtest. Ebenso wichtig sind uns aber auch ganz persönliche Probleme, die dich gegenwärtig belasten. Wir sind sehr gespannt auf deine Antworten! Alle Angaben sind natürlich freiwillig und werden vertraulich und anonym behandelt. Gib deinen Namen deshalb bitte nicht an.

Ein herzliches Dankeschön im Voraus für deine Mitarbeit.

Prof. Dr. Thomas Fabian

Bürgermeister für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule

Noch ein technischer Hinweis:

Dieser Bogen wird maschinell ausgewertet. Markiere deine Antwort bitte in der folgenden Weise: ○ ⊗ ○ .

Wenn du eine Antwort korrigieren möchtest, füllst du bitte den falsch markierten Kreis und noch etwas darüber hinaus aus, ungefähr so: ○ ● ⊗ .

Ziffern sollen ungefähr so aussehen:

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---	---

 ; Korrekturen so:

1. Wenn du einmal daran denkst, was du in deinem Leben anstreben möchtest: wie wichtig sind die folgenden Dinge für dich?					
	sehr wichtig	wichtig	teils/teils	unwichtig	vollkommen unwichtig
einen hohen Lebensstandard haben	<input type="radio"/>				
eine Familie gründen, Kinder haben	<input type="radio"/>				
Mitspracherecht in Staat und Gesellschaft haben	<input type="radio"/>				
sich umweltbewusst verhalten	<input type="radio"/>				
gesundheitsbewusst leben	<input type="radio"/>				
nach Sicherheit streben	<input type="radio"/>				
eine Familie haben, in der man sich wohlfühlt	<input type="radio"/>				
Freundschaften pflegen	<input type="radio"/>				
für andere da sein, auch wenn man auf etwas verzichten muss	<input type="radio"/>				
Gesetz und Ordnung respektieren	<input type="radio"/>				
seine Phantasie und Kreativität entwickeln	<input type="radio"/>				
berufliche Karriere machen	<input type="radio"/>				
viel Geld haben	<input type="radio"/>				
sich politisch engagieren	<input type="radio"/>				
das Leben genießen	<input type="radio"/>				
dem Leben seinen Lauf lassen, es kommt sowieso alles, wie es kommen muss	<input type="radio"/>				

2. Wie zufrieden bist du zur Zeit mit . . .					
	sehr zufrieden	zufrieden	teils/teils	unzufrieden	sehr unzufrieden
deinem Leben insgesamt?	<input type="radio"/>				
dem Geld, mit dem du auskommen musst?	<input type="radio"/>				
deinen Beziehungen zu Freunden?	<input type="radio"/>				
deinem Verhältnis zu deiner Mutter?	<input type="radio"/>				
deinem Verhältnis zu deinem Vater?	<input type="radio"/>				
deinen Zensuren?	<input type="radio"/>				
den Möglichkeiten der Freizeitgestaltung?	<input type="radio"/>				
deiner Wohnsituation?	<input type="radio"/>				

3. Und wie siehst du deine Zukunft?						
	sehr zuversichtlich	zuversichtlich	teils/teils	düster	sehr düster	kann ich nicht beurteilen
schulisch	<input type="radio"/>					
beruflich	<input type="radio"/>					
privat	<input type="radio"/>					

Jetzt einige Fragen zu deinen Freizeitaktivitäten.

4. Wie viele Stunden Freizeit hast du durchschnittlich an einem normalen Wochentag zur Verfügung? (Gemeint ist die Zeit, die du dir selbst gestalten kannst.)	<input type="text"/> <input type="text"/> Stunden
---	---

5. Wie oft nutzt du folgende Medien in deiner Freizeit?							
	täglich, mehr als 4 Stunden	täglich, 2 bis 4 Stunden	täglich, weniger als 2 Stunden	mehrmals die Woche	einmal pro Woche	seltener	nie
Radio	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Internet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Handy/Smartphone	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tablet-PC	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fernsehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
MP3/Musik-CD's/Vinyl	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Computer-/Konsolen-/Onlinespiele	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bücher	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tageszeitungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Computer (offline)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zeitschriften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

6. Falls du ein Handy oder ein Smartphone hast: wie häufig nutzt du folgende Funktionen?							
	täglich, mehr als 4 Stunden	täglich, 2 bis 4 Stunden	täglich, weniger als 2 Stunden	mehrmals die Woche	einmal pro Woche	seltener	nie
mit dem Handy Musik hören	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit dem Handy im Internet surfen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
angerufen werden/anrufen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Communities übers Handy nutzen (z.B. Facebook, WhatsApp)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Weckfunktion nutzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Videos anschauen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Handyspiele spielen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fotos/Filme machen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
SMS schicken/bekommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Servicemeldungen abrufen (z.B. zu Veranstaltungen/Wetter)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Newsletter übers Handy bekommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit dem Handy Radio hören	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Handy als Navigationssystem benutzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit dem Handy fernsehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sonstiges, und zwar:							

7. Wie häufig treibst du in deiner Freizeit Sport? Damit ist nicht der Sport im Schulunterricht gemeint.
<input type="radio"/> (fast) täglich <input type="radio"/> mehrmals die Woche <input type="radio"/> einmal pro Woche <input type="radio"/> seltener <input type="radio"/> nie



8. Welche Sportarten treibst du in deiner Freizeit? Wenn du mehrere Sportarten ausübst, schreibe bitte die beliebteste an erster Stelle oder unterstreiche sie.

9. Gib nun bitte für deine beliebteste Sportart an, wo und bei wem du diese ausübst.

	Wo hauptsächlich?			Bei wem hauptsächlich?			
	städtische Sportstätte: Sporthalle, Sportplatz oder Schwimmhalle	öffentlicher Raum: Wege, Parks, Seen	private Anbieter: Fitnessstudio, Soccerworld, Bowlinghalle	im Verein	als Ganztagsangebot (GTA)	privater Sportanbieter	selbst organisiert
beliebteste Sportart:	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

10. Außer Sport gibt es noch viele andere Freizeitmöglichkeiten. Gib an, wie oft du mit verschiedenen Freizeitaktivitäten beschäftigt bist. Gehe bitte Zeile für Zeile durch und kreuze eine der sieben Möglichkeiten an.

	täglich, mehr als 4 Stunden	täglich, 2 bis 4 Stunden	täglich, weniger als 2 Stunden	mehrmals die Woche	einmal pro Woche	seltener	nie
Lesen (Zeitschriften, Bücher, auch E-Books, Comics)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ein Instrument erlernen, selbst musizieren, singen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
andere künstlerische Betätigungen (zeichnen, Theater spielen, tanzen, ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
zur Disco gehen, Parties feiern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ins Kino gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kultureinrichtungen wie Museen und Theater besuchen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musikveranstaltungen in Clubs und soziokulturellen Zentren besuchen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit Freunden abhängen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in einen Schulclub gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in einen Jugendtreff gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ausruhen und erholen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gemeinsam mit der Familie etwas unternehmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
an politischen Veranstaltungen/Demos/Aktionen teilnehmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas anderes, und zwar:							

11. Wann musst du in der Regel abends zu Hause sein? Wenn du darüber selbst frei entscheiden kannst, brauchst du nur ankreuzen.

wochentags (in der Schulzeit) um	<input type="text"/> : <input type="text"/> Uhr <input type="radio"/> Ich kann darüber frei entscheiden.
am Wochenende/in den Ferien um	<input type="text"/> : <input type="text"/> Uhr <input type="radio"/> Ich kann darüber frei entscheiden.

12. Jeder möchte gern in seiner Freizeit das machen, wozu er Lust hat. Leider geht das nicht immer. Dafür kann es verschiedene Gründe geben. Einige haben wir hier angeführt. Kreuze bitte alle an, die für dich zutreffen.

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> ich habe zu wenig Geld | <input type="checkbox"/> ich habe zu wenig Freizeit |
| <input type="checkbox"/> es gibt zu wenig interessante Freizeitangebote in Leipzig | <input type="checkbox"/> es fehlen Clubs, in denen man sich treffen kann |
| <input type="checkbox"/> meine Eltern verbieten mir manches | <input type="checkbox"/> meine Eltern haben keine Zeit für mich |
| <input type="checkbox"/> ich habe Angst vor Prügeleien, Überfällen usw. | <input type="checkbox"/> ich weiß selbst nicht, wozu ich Lust habe |
| <input type="checkbox"/> ich weiß nicht, wo was los ist | |
| <input type="checkbox"/> etwas anderes, und zwar: | <input type="text"/> |

13. Wenn du einen Jugendtreff oder ein soziokulturelles Zentrum besuchst, welche sind das?

14. Wenn du weder einen Jugendtreff noch ein soziokulturelles Zentrum besuchst, welche Gründe gibt es dafür? (Mehrfachangaben möglich)

- keine Zeit
 kein Interesse
 Angebote nicht attraktiv
 schlechter Ruf (z. B. Drogen, Rechts- oder Linksextreme)
 etwas anderes, und zwar:
- kenne keine Jugendtreffs
 kenne keine soziokulturellen Zentren
 ungünstige Lage
 keine Freunde, die mitkommen

15. Über wie viel Geld (Taschengeld, Verdienst durch Jobs) kannst du etwa im Monat verfügen?

Taschengeld (Wenn du kein Taschengeld bekommst, trage bitte 0 Euro ein.)

□ □ □ Euro

Verdienst durch Jobs (Wenn du nicht jobbst, trage bitte 0 Euro ein.)

□ □ □ Euro

Jetzt einige Fragen zu deiner Lebenssituation.

16. Bist du

männlich oder

weiblich?

17. Wie alt bist du?

□ □ Jahre

18. Welche Postleitzahl hat dein Wohnort? Wenn du dir unsicher bist, frage bitte den Betreuer.

□ □ □ □ □ □

19. Welche Sprache wird bei euch zu Hause hauptsächlich gesprochen?

deutsch

eine andere Sprache, und zwar:

20. In welcher Lebenssituation befindest du dich? Ich lebe ...

- in einer Familie mit meinen Eltern
 in einer Familie mit einem Elternteil und dessen Partner
 in einer Familie mit nur einem Elternteil
 woanders und zwar:
- bei den Großeltern
 in einer eigenen Wohnung/Wohngemeinschaft
 nicht in einer Familie (WG, Internat, ...)

21. Hast du Geschwister?

nein

ja, einen Bruder bzw. eine Schwester

ja, zwei Geschwister

ja, drei oder mehr Geschwister

22. Sind deine Eltern berufstätig?

	ganztags berufstätig	nicht ganztags berufstätig (Teilzeit)	arbeitslos	Hausfrau/ Hausmann/ in Elternzeit	in Ausbildung, Studium, Weiterbildung	Rentner/in	weiß ich nicht
Mein Vater ist...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Meine Mutter ist...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

23. Für Schüler einer allgemeinbildenden Schule: Welchen Schulabschluss strebst du an? (bitte nur ein Kreuz)

- Abschlusszeugnis Förderschule
 (qualifizierenden) Hauptschulabschluss
 Realschulabschluss
 Abitur

24. Wie zuversichtlich bist du, dass du den angestrebten Abschluss schaffst?

- sehr zuversichtlich
 zuversichtlich
 teils/teils
 düster
 sehr düster
 kann ich nicht beurteilen



25. Wie häufig nutzt du den Computer oder den Laptop für die Schule?

	(fast) täglich	mehrmals die Woche	einmal pro Woche	seltener	nie
um dich im Internet oder über Email über Hausaufgaben auszutauschen	<input type="radio"/>				
um im Internet etwas nachzulesen, zu recherchieren	<input type="radio"/>				
um Texte zu schreiben	<input type="radio"/>				
für Berechnungen	<input type="radio"/>				
um eine Präsentation oder ein Referat zu erstellen	<input type="radio"/>				
um ein Lernprogramm zu nutzen	<input type="radio"/>				
für etwas anderes, und zwar:					

26. Nimmst du in diesem Schuljahr Nachhilfe in Anspruch? Hiermit meinen wir auch Online-Angebote, wie z.B. den Sofa-Tutor.

- Nein, ich nehme keine Nachhilfe. Ja, ich nehme Nachhilfe vor Ort (privater Lehrer/Studieneinrichtung). Ja, ich nehme Nachhilfe im Internet.

27. Wenn du Nachhilfe nimmst, wie viele Stunden sind das pro Woche?

- 1 Stunde 2 Stunden 3 Stunden mehr als 3 Stunden

28. In der Schule können einem viele Schwierigkeiten begegnen. Wie ist das bei dir? Hattest du in den letzten zwei Jahren in der Schule Probleme mit...

	ja	nein
schlechten Noten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
dem Gefühl von Überforderung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Stress mit Lehrern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mobbing durch andere Schüler	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Benachteiligung durch Lehrer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Angst vor Sitzenbleiben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Erfahrungen körperlicher Gewalt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
zu hohen Erwartungen deiner Eltern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas anderem, und zwar:		

29. Hast du schon mal die Schule geschwänzt?

- ja nein

30. Wenn ja, wie viele Unterrichtsstunden hast du in den letzten zwei Schulwochen geschwänzt?

- Habe in den letzten zwei Schulwochen nicht geschwänzt.

31. Es gibt verschiedene persönliche Probleme, die einen belasten können. Wie ist das bei dir? Hattest du in den letzten zwei Jahren ...

	ja	nein
dauerhafte Auseinandersetzungen mit deinen Eltern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
großen Ärger mit Gleichaltrigen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Probleme durch Scheidung oder Trennung deiner Eltern?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
finanzielle Probleme, so dass du z. B. wegen Geldmangel nicht an Unternehmungen mit Freunden teilnehmen konntest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Probleme mit beträchtlichen Schulden?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten damit, dass du eigentlich nicht wusstest, was aus dir später mal werden soll?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Probleme mit der Polizei und/oder einem Gericht?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
tätliche Auseinandersetzungen/Schlägereien?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Probleme durch eine schwere Krankheit?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten durch eine Schwangerschaft oder einen Schwangerschaftsabbruch?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten, weil du keine Freunde hattest?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

32. Wie stark fühlst du dich benachteiligt hinsichtlich ...					
	sehr stark	etwas	teils/teils	wenig	überhaupt nicht
des Stadtteils, in dem du wohnst?	<input type="radio"/>				
deiner Muttersprache?	<input type="radio"/>				
deines Geschlechts?	<input type="radio"/>				
der Schule, in die du gehst?	<input type="radio"/>				
etwas anderem, und zwar:					

Abschließend noch zum Thema Alkohol, Rauchen und Drogen:

33. Wie oft hast du in den letzten drei Monaten Alkohol getrunken?						
	gar nicht	weniger als einmal im Monat	ein- bis dreimal im Monat	ein- oder zweimal pro Woche	drei- oder viermal pro Woche	(fast) jeden Tag
Bier	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wein/Sekt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Likör, Schnaps/Weinbrand	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Cocktails/Longdrinks	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bier-Mischgetränke	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

34. Nur für diejenigen, die in den letzten drei Monaten mindestens einmal Alkohol getrunken haben: Woher bekommst du den Alkohol (Mehrfachnennungen möglich)?	
<input type="checkbox"/> Supermarkt	<input type="checkbox"/> Spätverkauf
<input type="checkbox"/> Einzelhandelsgeschäft	<input type="checkbox"/> Tankstellen-Shop
<input type="checkbox"/> woanders, und zwar:	<input type="checkbox"/> Disco/Bar/Kneipe
	<input type="checkbox"/> Eltern
	<input type="checkbox"/> Freunde
<input type="text"/>	

35. Hast du schon mal bei einer Gelegenheit fünf oder mehr alkoholische Getränke hintereinander getrunken?	<input type="radio"/> nein	<input type="radio"/> ja, in den letzten 3 Monaten
	<input type="radio"/> ja, ist aber schon länger her	
36. Wenn ja: Würdest du es wieder tun?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

37. Wie oft hast du in den letzten 3 Monaten Zigaretten geraucht?	<input type="radio"/> nie	<input type="radio"/> weniger als einmal im Monat	<input type="radio"/> ein- bis dreimal im Monat	<input type="radio"/> ein- oder zweimal pro Woche	<input type="radio"/> drei- oder viermal pro Woche	<input type="radio"/> fast jeden Tag
---	---------------------------	---	---	---	--	--------------------------------------

	Habe ich irgendwann schon mal probiert.			Habe ich in den letzten 3 Monaten genommen.					
	nein	ja	kenne ich nicht	nur selten	mehrmals im Monat	einmal in der Woche	mehrmals in der Woche	täglich	gar nicht
Cannabis/Haschisch/Marihuana	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Crystal	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Heroin	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Kokain	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ecstasy	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Speed	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
GHB („K.-o.-Tropfen“)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Nun zum Verhältnis zwischen Deutschen und Ausländern in Leipzig.

39. Inwieweit stimmst du den folgenden Aussagen zu?					
	voll und ganz	eher	teils/teils	eher nicht	überhaupt nicht
Die in Leipzig lebenden Ausländer sind eine kulturelle Bereicherung für unsere Stadt.	<input type="radio"/>				
Durch die vielen Ausländer in Leipzig fühlt man sich zunehmend als Fremder in seiner Stadt.	<input type="radio"/>				
Ausländer nehmen die Arbeitsplätze in Leipzig weg.	<input type="radio"/>				
Die Ausländer sollten ihren Lebensstil an den der Deutschen anpassen.	<input type="radio"/>				
Die Ausländer machen die Arbeit, die die Deutschen nicht erledigen wollen.	<input type="radio"/>				
Man sollte den Ausländern jede politische Betätigung in Deutschland untersagen.	<input type="radio"/>				

Wenn du dich in der 7. Klassenstufe oder darüber befindest, möchten wir dir noch ein paar Fragen zu deiner Ausbildungs- und Berufswahl stellen. Für die 6. Klasse ist die Befragung an dieser Stelle beendet. Wenn ihr Lust habt, könnt ihr auf der letzten Seite noch die freien Zeilen nutzen.

40. Welche der folgenden <u>Ratgeber</u> hast du bei deiner Berufs- oder Studienwahl genutzt und welche waren eine Hilfe für dich?				
	Habe ich bereits genutzt.		Hat mir geholfen.	
	ja	nein	ja	nein
Lehrer/-in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eltern	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Geschwister, andere Verwandte	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Freunde	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schulsozialarbeiter/-in	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mitarbeiter/-in im Jugendzentrum, Jugendtreff	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufsberater/-in der Agentur für Arbeit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Mitarbeiter/-in aus Unternehmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
jemand anderes, und zwar:				

41. Welche der folgenden <u>Informationsquellen</u> hast du bei deiner Berufs- oder Studienwahl genutzt und welche waren eine Hilfe für dich?				
	Habe ich bereits genutzt.		Hat mir geholfen.	
	ja	nein	ja	nein
Internet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Berufsinformationszentrum (BiZ)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Tageszeitungen, Zeitschriften	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Rundfunk, TV	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Broschüren, Flyer	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
App zur Berufsorientierung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Homepage von Unternehmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Homepage von Hochschulen, Berufsschulzentren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Internetseiten zur Berufs- und Studienorientierung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Soziale Netzwerke	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Blogs, Foren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas anderes, und zwar:				

42. Welche der folgenden Angebote hast du bei deiner Berufs- oder Studienwahl genutzt und welche waren eine Hilfe für dich?

	Habe ich bereits genutzt.			Hat mir geholfen.	
	ja	nein	Kenne ich nicht.	ja	nein
Praktikum während der Schule	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ferienpraktikum	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ferienjob/Nebenjob	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ausbildungs-/Studienmesse, Jobmesse	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unternehmensbesichtigungen/Tag der offenen Tür in Unternehmen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Studieninformationstage/Tag der offenen Tür an Hochschulen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Girls` Day, Boys` Day	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schau Rein! Woche der offenen Unternehmen in Sachsen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Angebote von Hochschulen (z.B. Seminare, Schnupperstudium, Ferienhochschule)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Seminare/Informationsveranstaltungen des BiZ	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
etwas anderes, und zwar:					

43. Welche Informationen fehlen Dir für Deine Berufs- oder Studienwahl?

- | | |
|--|--|
| <input type="checkbox"/> welche Berufe gute Zukunftschancen haben | <input type="checkbox"/> welcher Beruf zu mir passt |
| <input type="checkbox"/> welche Berufe in meiner Region nachgefragt werden | <input type="checkbox"/> Informationen über Veranstaltungen (z.B. Messen), bei denen ich mich informieren kann |
| <input type="checkbox"/> Informationen über offene Ausbildungsstellen | <input type="checkbox"/> an wen ich mich mit meinen Fragen wenden kann |
| <input type="checkbox"/> Informationen über angebotene Praktikumsstellen | <input type="checkbox"/> Informationen rund um die Bewerbung |
| <input type="checkbox"/> welche Ausbildungswege/Studienarten es überhaupt gibt | <input type="checkbox"/> mir fehlen keine Informationen |
| <input type="checkbox"/> weitere, und zwar: | <input type="text"/> |

44. Was sind deine Pläne für die Zeit unmittelbar nach der Schule? Kreuze das an, was du am wahrscheinlichsten tun wirst (nur eine Antwortmöglichkeit).

- | | |
|--|---|
| <input type="radio"/> auf eine weiterführende Schule gehen | <input type="radio"/> erst einmal arbeiten/jobben, um Geld zu verdienen |
| <input type="radio"/> ein Berufsvorbereitungsjahr, ein Berufsgrundschuljahr oder eine andere berufsvorbereitende Maßnahme besuchen | <input type="radio"/> ein Freiwilliges Soziales Jahr oder einen anderen Freiwilligendienst verrichten |
| <input type="radio"/> eine Ausbildung absolvieren | <input type="radio"/> weiß ich noch nicht |
| <input type="radio"/> ein Studium beginnen | |
| <input type="radio"/> etwas anderes, und zwar: | <input type="text"/> |

45. Wenn du noch Lust und Zeit hast, kannst du die nachfolgenden freien Zeilen nutzen und aufschreiben, was dich zur Zeit gerade besonders bewegt. Gib uns bitte auch Hinweise, ob dir die Befragung gefallen hat und ob du evtl. Fragestellungen vermisst hast.

